Die Heerzüge
des
christlichen Europas
wider die
Osmanen,
und die
Versuche der Griechen zur Freiheit.

Von
dem ersten Erscheinen der Osmanenmacht bis auf
unsere Tage.

Aus den Quellen bearbeitet
durch

Dr. Ernst Münch,
Prof. d. histor. Hülfswissenschaften a. d. Albert Ludwigs
Universität zu Freiburg im Breisgau.

Vierter Theil.

Die Begebenheiten des Jahres 1821.

Basel
in der Schweighauser'schen Buchhandlung. 1825.

Geschichte
des
Aufstandes
der
Hellenischen Nation,
von
der Ermordung des Patriarchen und Erklärung des Kongresses von Kalamata bis auf unsere Tage.

Nach
den zuverlässigsten Berichten geschildert
von
Dr. Ernst Münch.

Und der Herr sprach zu Kain: wo ist Abel, dein Bruder? jener antwortete: ich weiß es nicht; bin ich denn meines Bruders Hüter? — Und er sprach zu ihm: „Was hast du gethan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde! — — —
Genesis I. Buch. v. 9—10.

Erster Theil.
Die Begebenheiten des Jahres 1821.

Basel
in der Schweighauser'schen Buchhandlung 1825.

Wb/64/2118

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinen hochverehrten Freunden

Herrn Hofrath und Professor
Dr. Duttlinger
zu Freiburg im Breisgau,

Hrn. Doktor von Hornthal
dermal zu Bamberg,

Hrn. Prof. Dr. Welcker
zu Freiburg,

Hrn. Bürgermeister und Buch-
händler Winter
zu Heidelberg,

in Liebe und Freundschaft

gewidmet.

Seinen hochverehrten Freunden

Herrn Hofrath und Professor

Dr. [illegible]

[illegible]

Hrn. Doctor von Hornthal

Advocat zu Bamberg,

Hrn. Prof. Dr. Welcker

zu Freiburg,

Hrn. [illegible]

[illegible]

in Nürnberg,

in Liebe und Freundschaft

gewidmet.

Vorwort.

Durch vielfältige Aufforderungen der Besitzer des von mir früher herausgegebenen Geschichtbuches „der Heerzüge des christlichen Europa's wider die Osmanen u. s. f.“ und mein eigenes hohes Interesse an dem gegenwärtigen Kampfe der Hellenen bewogen, unternahm ich die Fortsetzung jenes erstern Werks, das den Streit des Christenthums mit dem Islam, von den Tagen der Kreuzzüge bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und die Hauptereignisse zugleich schildert, welche die ersten Monate des Aufstandes der Griechen begleitet haben. Diese Fortsetzung soll nun der Hellenen Bedrängniß, Anstrengungen und Großthaten in dem drei Jahre bereits durchgestrittenen Kampf wider ihre Tyrannen, nach den besten, bisher bekannten Quellen und erschienenen Vorarbeiten, treu, klar und lebendig beschreiben.

Damit sind die Grundsätze größtentheils schon angedeutet, die bei Ausarbeitung dieser Fortsetzung mich vorzüglich bestimmten und beseelten. Als keine streng historische Arbeit, genügend allen Foderungen der Geschichte, dieser strengsten aller Wissenschaften, kündigt sie sich an: Jahre und Jahrzehnte müssen noch zuerst vorüber gehen. Die Leidenschaft der Guten wie der Schlechten, der Freunde von Hellas wie der Barbaren, muß erst geschwiegen haben, ehe dieser Gegenstand den Bearbeiter finden kann, dessen er würdig ist. Inzwischen dienet er aber dem Freunde der Menschheit dazu, der Hellenen gutes Recht und ihrer Feinde Wütherei und Bosheit allenthalben und jedermänniglich zu zeigen, für ihre Rettung und Freiheit aber die gesammte, im Helotenthum noch nicht erstorbene Gegenwart zu begeistern. Denn des allverlassenen Völkleins wunderbare Rettung spricht mit Feuerzungen, wie ein Wort des Herrn, an das Herz der Gegenwart! Die Geister der Gemordeten auf Chios und Ipsara umschweben als blutige Racheengel der Geschichte, diese Zeit der Schlechtigkeit und Feilheit, der Ohnmacht und der Thränen! — —

Wenn bei den „Heerzügen,“ wie schon früher, im Eingang zu denselben, bemerkt worden ist, ebenfalls noch kein vollendetes, förmliches Geschichtwerk, sondern blos ein treuer historischer Rückblick in die Vergangenheit und in die große Tragödie der frühern Türkenkämpfe zur klarerern Verständniß eines noch

erhebendern, neuen Drama's und als erster Versuch der Bearbeitung des reichen geschichtlichen Stoffes den sie bieten, dargereicht wurde, und man, wenn auch nicht immer erschöpfend, doch so viel als der Raum verstattete, kritisch und vollständig, denselben zu benützen getrachtet hat: so ist hingegen bei vorliegender Arbeit das Wesentlichste von dem, was die bisherigen Vorgänger geliefert, benützt worden. Manches von dem Stoffe und dem Erzählungsgang gehört daher jenen an: doch sind stets die diplomatischen Aktenstücke damit gehörig verglichen, und die zum innern Zusammenhang der Geschichte gehören, bisweilen der Erzählung eingeschaltet worden. Der edle und hochbegeisterte, aber öfters auch in der Ausarbeitung höchst weitläufige Pouqueville, der unbefangene Voutier, der wahrheitliebende Raffenel, sind unter den Schriftstellern über den Griechenstreit; das Journal des Debats, der österreichische Beobachter und die Allgemeine Zeitung unter den Zeitungsblättern dem Verfasser die vorzüglichsten Wegweiser gewesen.

Der erste Theil dieser Fortsetzung enthält die Begebenheiten des Jahres 1821, von der Erklärung des Kongresses von Kalamata bis zur Eroberung der Citadelle von Korinth.

Der zweite dagegen, was von da bis auf die gegenwärtige Zeit für die Hellenen Leid- und Ruhmvolles

sich begeben. Das Verhältniß des zweiten Theiles zum ersten erklärt sich aus der Betrachtung, daß das Jahr 1821 als das reichste an wichtigen Ereignissen und als dasjenige, welches mit dem Schauplatz und den Helden umständlicher uns vertraut machen muß, auf größere Ausdehnung denn die übrigen, Anspruch macht, von welchen sodann, mit Umgehung minder wichtiger, und ermüdend wiederholender Details, wir blos die hervorragenden Thaten und Schicksalsfälle dieses Krieges zu geben entschlossen sind.

Freiburg im Oktober 1824.

M.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Das Jahr 1821.

Seite.

Erstes Kapitel. Die Gräuelscenen zu Konstantinopel, den 21. August 1821. Rüstungen zur See. Allgemeine Entwaffnung der Griechen. — — — — — — 1

Zweites Kapitel. Der Hetäristen und Türken Kampf in den Fürstenthümern. Theodor Wladimiresko's Abfall und Verrath unter den Hellenen. Athanasius und und Ghiordaki. Schlacht bei Dragahan und Tergoressi. Der Opfertod der heiligen Schaar. Ypsilanti's Abschied, Flucht und Gefangennehmung. — — — 14

Drittes Kapitel. Hinrichtung mehrerer der vornehmsten griechischen Prälaten. Insurrektion von Attika. Unthaten der Türken auf Morea. Aufstand der Aetolier. Churschid Pascha und Omer Bei Vrione. Odüsseus erster Sieg bei den Thermopylen. Insurrektion von Phocis und Lokris. Begebenheiten auf dem Pindus. — — — — — — — — — — — — 41

Viertes Kapitel. Vorgänge auf dem Peloponnes. Benehmen der Jonischen Regiernng u. s. w. — — 58

Fünftes Kapitel. Der Samier Aufstand. Die Gräuel zu Scala-Nuova. — — — — — — 73

Sechstes Kapitel. Erster Kampf der Hellenen zur See. Was Cara Ali wieder sie ausgerichtet. — — 82

Siebentes Kapitel. Gräuel auf Kos, Rhodus und Cypern. — — — — — — — — — — 104

Achtes Kapitel. Die Türken in der Moldau und Wallachei. Caminar Sava's Tod und der Seinen Rache. Ghiordaki's Opfertod in Seku. — — — — 107

Neuntes Kapitel. Der Kampf der christlichen Diplomatik mit der Politik des Divans. Rußlands kriegerische Stimmung. — — — — — — — — 123

Inhalt.

Seite.
Zehntes Kapitel. Der griechische Patriarch ruft die empörten Hellenen fruchtlos zum Gehorsam zurück. Aufstand der Sfachioten auf der Insel Kreta. — — 165
Eilftes Kapitel. Fernere Schicksale der Hellenen zur See bis zu Ende des Jahres 1821. — — — 183
Zwölftes Kapitel. Ereignisse auf dem Peloponnes bis zur Eroberung von Tripolitza. — — — — 198
Dreizehntes Kapitel. Die Ereignisse auf dem östlichen und westlichen Festland von Hellas, in Thessalien und Macedonien, auf der Halbinsel Kassandra und dem Negropont. Rückblick auf Ali Pascha von Janina. — — — — — — — — — — 228
Vierzehntes Kapitel. Uebersicht dessen, was von den Hellenen der verschiedenen Provinzen für Organisirung und Bevestignng ihrer Verfassung und der innern Verwaltung des Landes, so wie in ihrem Verhältniß nach Außen in diplomatischer Hinsicht geschehen. 252

Erster Abschnitt.

Das Jahr 1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Die Gräuelscenen zu Konstantinopel, den 21. August 1821. Rüstungen zur See. Allgemeine Entwaffnung der Griechen. *)

Nach mehrtägigem, rücksichtslosem Morden, und nachdem die unerhörtesten Frevel jeder Art, theils auf Anstiften und durch förmlichen Beschluß des Divans selbst, theils mit stillschweigender Genehmigung desselben, von der niedrigsten und wüthendsten Volksklasse und einer, ihrer alten furchtbaren Leidenschaften nun gänzlich freigegebenen Janitscharensoldatesca verübt worden waren, schien der Divan plötzlich sich seiner Verhältnisse zu den christlichen Mächten, vor deren Abgesandten das Ungeheure geschehen, so wie des Umstands zu erinnern, daß jede

*) Benützte Werke: Raffenel, histoire des événemens dans la Grèce etc. Pouqueville, histoire de la Régénération de la Grèce, comprenant le précis des événemens depuis 1740 jusqu'en 1824. Tome II. Paris 1824. Politische Annalen Jahrg. 1821 u. s. w.

Regierung, auch die schlechteste und despotischste nicht an der Spitze von Banditen, die in ihrem Namen solch schreckliche Justitz ausübten, stehen dürfe, und zwar um so weniger, da Werkzeuge der Willkühr von dieser Gattung leicht gegen die Vollmachtgeber selbst sich zu wenden, oder gebraucht zu werden pflegen. Sie beschloß deshalb, für einen Augenblick die losgelassenen Tiger wieder einzuschließen, und ertheilte, in der tückischen Absicht, die Christen der Hauptstadt dadurch in Sicherheit einzuwiegen, mit ächt türkischer Politik den Befehl, die Schwärme der Meuchelmörder und Mordbrenner zu zerstreuen. Aber wie sehr täuschten sich die Griechen in ihrem Glauben an die Sinnesänderung ihres Gewaltherrn. Noch am Abend und in der Nacht desselben Tages wurden über dreihundert von ihnen in's Gefängniß geschleppt, und am folgenden Tage, nach dem gewöhnlichen türkischen Kriminal-Codex, wo der Prozeß bekanntermassen mit der Exekution anfängt, hingerichtet. Das Entsetzen, womit dieser Vorfall alle Gemüther erfüllte, hielt selbst die eifrigsten Anhänger des Kultus von der Feier des gerade darauf eintretenden hohen Kirchenfestes zurück. Damit gab sich aber die blutdürstige Rache des Divans nicht zufrieden. Die Reihe der Schlachtopfer sollte durch einige der an Geburt, Reichthum oder Einfluß ausgezeichnetsten Hellenen, vergrößert werden. Vorzüglich aber war es auf den Fürsten Konstantin Morusi abgesehen. Dieser Unglückliche, ein Mann von eben so vorzüglichen Geistesgaben als hohen Eigenschaften des Herzens, hatte seit langen Jahren das gefährliche Amt des ersten Dragomans der hohen Pforte bekleidet, als ihm an einem dieser Schreckenstage ein Unbekannter plötzlich einen Brief in die Hände drückte und verschwand.

Morusi öffnete denselben in seinem Büreau; er war, dem Anschein nach, von Alexander Ypsilanti geschrieben, und enthielt eine Menge Aufschlüsse über den Verschwörungsplan der Hetäristen. Ungewiß, ob der Brief wirklich von diesem Landsmann geschrieben, oder ob vielleicht durch einen geheimen Agenten des Divans hiemit eine Schlinge ihm gelegt worden, um seine Gesinnungen zu erproben, übergab er das Papier dem Reiseffendi, und dieser es dem Großvessir Ali-Benderli. Als er ihre Fragen über die Person des Ueberbringers zu beantworten sich gänzlich ausser Stande fühlte, und aus den Abschiedsworten des Reis Effendi, mit welchen ihn dieser entließ, bereits das drohende Ungewitter über seinem Haupt erkannt hatte, ward er zum Kiaya Bey beordert, daselbst seine Rechtfertigung zu betreiben. Aber er fand bereits die Henker und den Sultan selbst in dem Kabinete des Ministers; und er ward in ihrer Gegenwart, als Rädelsführer der großen Verschwörung enthauptet.

Mehrern Individuen, so wie vielen gemeinen Hellenen gelang es, durch schleunige Flucht auf christliche Schiffe einem ähnlichen Loose zu entgehen; aber der Patriarch und die vornehmsten Prälaten der griechischen Kirche waren in ihrer Gewalt geblieben, oder hatten, im Gefühl ihrer Pflicht für die angsterfüllte Heerde, in diesen Tagen der Betrübniß und des Grauens als treue Hirten auszuharren sich entschlossen. Achtzig Jahre bereits zählte Gregorius; ein Priester, durch die Heiligkeit seiner Würde nicht minder als durch die Unsträflichkeit seines Lebens, und die hohen Tugenden der Mildthätigkeit, Weisheit und Vaterlandsliebe selbst dem Muselmann ehrwürdig, von den Hellenen beinahe angebetet.

Arm und einfach in seinen Sitten und im Genuß der irdischen Güter, hatte er den größten Theil seines Vermögens von jeher zur Unterstützung dürftiger Landsleute verwendet, bis es ihm zuletzt auch zu diesem Akt des Wohlwollens an Mitteln gebrach. Aus der Ruhe seiner Einsamkeit auf dem Berge Athos, wohin er, ein Zögling der Schule des Dimtzana gegangen war, wurde er nach und nach zu hohen priesterlichen Ehren in Kleinasien, endlich zur höchsten Würde der griechischen Kirche berufen. Doch hatte Gregorius nicht lange die Patertza getragen, als, unter Selims III Regierung, der Einfall der Franzosen in Aegypten einer, jeder Neuerung feindseligen Faktion Anlaß gab, ihn, und seine Bestrebungen, unter den Griechen Kultur und Aufklärung nach Kräften zu verbreiten, als Folge einer Verschwörung mit den Franken zu verdächtigen, und der Patriarch ward von seinem Stuhle weg, auf den Athos in die Verweisung getrieben. Nach einiger Zeit erhob oder zwang ihn vielmehr der Divan selbst, durch Politik und seine Tugenden bewogen, zum zweitenmal auf den verlassenen Stuhl. Aber auch jetzt ruhten die Ränke seiner Gegner nicht; er ward nach einiger Zeit des Einverständnisses mit den Russen beschuldigt, weil er Evangelien in griechischer Sprache verbreitet hatte, und mußte zum zweitenmal resigniren, bis mit Einwilligung Mahmuds II die Wahl der christlichen Bischöfe gerade in einer sehr gefährlichen Krise, wegen Spaltungen über den Schulunterricht unter den Griechen, ihm zum drittenmal die schwere Bürde übertrug.

Wenn Gregor's Herz auch dem Gedanken der Befreiung von Hellas aus dem Osmanenjoch nicht fremd geblieben, und natürlicherweise nicht fremd bleiben

konnte, so läßt sich dennoch keine faktische Theilnahme an dem Aufstand wider ihn gesetzlich erweisen. Während die meisten vornehmern Griechen, welche in der Sache befangen oder auch nicht befangen waren, jeden Weg der Flucht benützten, hatte er, im Vertrauen auf seine Unschuld, alle Auffoderungen zu Aehnlichem von sich gewiesen, und durch Verfluchung der Häupter des Aufstandes in dem bekannten Bannbrief jeden möglichen Beweis von Unterwürfigkeit und Treue geliefert, den eine Regierung begehren kann, und welchen er, als das Oberhaupt einer blos faktisch unterdrückten und rechtlich nie unterworfenen Nation nicht einmal schuldig war. Aber die hohe Pforte richtet auch die Gedanken; seine Unschuld war Grund genug zur Schuld, und Gregorius gleich im Anfang der Revolution zum Schlachtopfer erkiesen worden. Um jedoch die christlichen Gesandten auf einen solchen Fall hin zu beschwichtigen, hatten die türkischen Großen schon ein anderes Mittel und einen legitimen Beweggrund zu dem vorhabenden Gräuel ausgesonnen.

Die Flucht der Familie Morusi sollte dem Patriarchen den Stab brechen. Nach der Hinrichtung des Dragomans und nachdem sein Bruder Demetrius Morusi glücklich nach Odessa sich gerettet hatte, ließ der Divan die Gemahlin und die Töchter des Ermordeten in Verhaft nehmen, als Geiseln für die fernern Bewegungen der Insurgenten im Allgemeinen und für das Benehmen des Flüchtlings insbesondere. Um nun Gregorius theils in den Augen seiner Landsleute durch ein solches Amt verdächtig und gehaß zu machen, theils um seinem Patriotismus und Humanitätsgefühl eine Schlinge zu legen, übertrug man ihm, während man mit den

größten Auszeichnungen und Zutrauen in seine Gesinnungen fortzufahren schien, die Bewachung jener Damen, unter dem Vorwande, daß diesen letztern der griechische Patriarch gewiß ein willkommner Hüter als jeder türkische Große seyn dürfte. Freuderfüllt und in der Hoffnung, durch die Tröstungen der Religion und jede ihm zu Gebote stehende Hülfe das Unglück der edlen Gefangenen mildern zu können, und an eine Rückkehr der türkischen Regierung zu den Grundsätzen der Menschlichkeit glaubend, nahm er sie in seiner Wohnung auf, und gestattete ihnen, unbesorgt vor dem Mißbrauch seiner Güte, während er dem Gebet und der Betrachtung sich widmete, alle nur mögliche Freiheit. Da bestachen die Thränen oder die Piaster der Fürstinnen den Priester, der sie zu bewachen hatte, und sie hatten das Glück, ehe ihre Abwesenheit bemerkt worden, auf ein nach den Inseln bestimmtes christliches Schiff sich flüchten zu können. Als Gregorius die Kunde davon erhalten, rief er, wiewohl mit unerschrockenem Herzen, aus: „Dies ist mein Todesurtheil!" Seine Ahnung ward bald zur entsetzenvollsten Wahrheit.

Mit furchtbarer Miene, von dem Vorfall bereits unterrichtet, empfieng ihn der Großvessir, als er diesem die verderbliche Nachricht ohne Säumen selbst überbracht hatte: „wo ist die Familie Morusi?" Sie ist entflohen, erwiederte der zitternde Greis, doch ohne mein Wissen und Verschulden — — „Ihr seid der Urheber dieser Flucht, donnerte jener ihn an, entfernt euch!"

Jetzt, aus diesen Worten, erkannte Gregorius die nahe Stunde seines Falles, und bereitete sich mit derselben Heiterkeit und Ruhe, durch den Glauben und die

Hoffnungen eines schönern Lebens gestärkt, zum Tode, mit der er sein ganzes Leben geheiligt und geziert hatte. Die Schreckenskunde von der Flucht der Morusi, der letzten Audienz beim Großvessir und der Todesgefahr des Patriarchen, erscholl bald durch ganz Konstantinopel und erfüllte die Gemüther aller Hellenen mit unbeschreiblicher Furcht und tiefstem Schmerz.

Nicht auf gewöhnliche Weise sollte der Unglückliche sein Schicksal erfüllen; die Nation sollte durch ein Schauspiel in ihrem tiefsten Leben verhöhnt, und dem christlichen Namen auf alle Zeiten eine schmach- und schmerzenvolle Wunde geschlagen werden. Was alle Tyrannen, die auf Osmans Thron der Fürstentitel entwürdigt, im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte sich nicht zu erlauben gewagt, ließ Mahmud II jetzt durch die Organe seines Willens vor den Augen der Abgeordneten christlicher Fürsten vollführen.

Am ersten Tage des Osterfestes — denn bis dahin hatte die erfinderische und tückisch heuchlerische Grausamkeit der Barbaren ihr Opfer und alle Griechen zwischen Furcht und Hoffnung schweben lassen, — am feierlichsten Feste des Jahres, welches die Christen aller Bekenntnisse als den Siegestag ihres Erlösers und ihres Bundes feiern, geschah es, daß, als nach geendigtem Hochamte und den Hallejuha's des Dankes, Gregorius im vollen Prunkornate seines erhabenen Amtes, Segenspendend, von der zahlreichen Menge die dem Gottesdienst beigewohnt hatte, nach seinem Pallaste zurückkehren wollte, er unter dem Hauptportal des Tempels nebst den ihn begleitenden drei Erzbischöfen von einem Trupp Janitscharen des Hadi Bektag angehalten

wurde. *) Das Volk floh von Entsetzen ergriffen. Man bemächtigte sich der drei Erzbischöfe, worunter der von Ephesus, und schleppte sie fort. Nur der Patriarch blieb in der Gewalt der Soldaten zurück, welche bewegungslos da stunden.

Auf die Frage, was ihre Absichten gegen ihn? verstummten sie; noch wagte keiner, an das erhabene Schlachtopfer die Hand zu legen; selbst ihr Anführer, plötzlich von heiliger Scheu gefaßt, blieb einige Augenblicke unentschlüssig. Sein würdevolles Antlitz, sein langer schneeweißer Bart, der Verkündiger einer langen Reihe von Jahren, die jedoch von der Zahl der Tugenden des Greises noch übertroffen ward, der Pomp seines Priesterornates, — dies Alles schien ihn mit einem Theile der Majestät des Gottes, dessen Diener er war, zu umgeben. Die Barbaren, über ihre eigene Verwirrung bestürzt, bildeten um seine Person einen ehrfurchtsvollen Kreis, also zwar, daß man in diesem Augenblick hätte meinen sollen, der ehrwürdige Priester habe die wilden Ungläubigen plötzlich zum wahren Glauben bekehrt; so demuthsvoll schien ihr Benehmen gegen ihn zu seyn. Aber ach! dieser Triumph der Tugend und Religion über rohe Gemüther war nur vorübergehend. Der Anführer jener elenden Sklaven erinnerte seine Untergebenen an die Befehle ihres Zwingherrn; sie naheten, und noch einmal schauderten sie zurück! Endlich war es um den Mann Gottes

*) Hier möge der Redakteur des Spectateur Oriental und der Verfasser des bereits erwähnten Werkes über die neuesten Ereignisse, Raffenel, sprechen.

geschehen! Sie wagten es, ihn zu ergreifen, befestigten einen Strick am Vorhof des Tempels, dem Hauptthor gegenüber; der oberste Bischof eines christlichen Volkes starb eines Todes, der den niedrigsten Verbrechern aufbehalten ist, — er ward am Eingang seines Tempels gehangen." —

Das gleiche Loos traf die drei übrigen Prälaten; sie wurden sämmtlich entweder vor den Portalen der Hauptkirchen, oder vor den Thüren ihrer eigenen Wohnungen aufgeknüpft; nebenbei auch andere Priester, und zwar, auf ausdrücklichen Befehl, um die Religion der Christen recht augenscheinlich zu verhöhnen, sämmtlich in ihren geistlichen Gewändern. Alles Volk floh, von starrem, ungeheuern Schrecken ergriffen, die Orte des Grauens und des Gräuels, und machte die Wachen der meuchelmörderischen Regierung überflüssig, die, damit selbst den Leichnamen die noch vorbehaltenen Mißhandlungen zu Theil würden, dabei aufgestellt worden waren. Drei Tage lang hiengen die Körper, jedem Buben zur Schau, jedem Raubvogel zur Beute; solch einen Genuß hatte der Fanatismus des Islams, seit er die Welt mit seinem eckelhaften Daseyn erfüllt, noch nie erhalten, und selbst in jener Zeit wo der Zwingherr der Osmanen an Patriarchen Gewaltthat verübt, hatte die Nacht des Kerkers wenigstens den Gräuel verhüllt. Noch sollte dieser Frevelthat die Krone aufgesetzt werden.

Die Leichen wurden am 24ten den Juden, als den geschworensten Feinden der christlichen Religion und des hellenischen Volks in der Türkei insbesondere, verkauft, nachdem der Spott der Muselmänner in jeder Art Gemeinheit gegen die verblichenen sich er-

schöpft hatte; und diese, in Konstantinopel vor allen übrigen bei Christ und Muselmann verworfene Menschenklasse willfahrte dem Auftrag des Divans zu schmählicher Mißhandlung der ihnen überlieferten Körper auf das Genügendste. Durch alle Strassen von Stambul schleppten sie dieselben in dem Koth herum, und warfen sie endlich ins Meer. Ein Trupp Janitscharen begleitete und schützte diese Exekution, über welche selbst rechtlichere Muselmänner, von Ahnungen über die Folgen der That ergriffen, und von ihrer Scheuslichkeit erfüllt, sich entsetzten. Der Großherr, vor dessen Pallast die Scene sich vorüber spielte, weidete sein Auge an der Erniedrigung des Christenthums, die erst in den Wogen der zürnenden See sich endigte, welch letzterer jedoch von eifrigen Gläubigen trotz der Gefährlichkeit dieses Schrittes die kostbaren Ueberreste entrissen wurden, um später ihnen eine, ihrer würdige, Todtenfeier zu veranstalten.

Tag für Tag dauerte nun der Mord und die Plünderung in den Wohnungen der griechischen Christen fort, die Tempel sogar wurden ihrer Schätze beraubt, und größtentheils niedergerissen. Selbst diejenigen reichen Kaufleute und Banquiers so unter dem besondern Schutze Rußlands stunden, plünderte man unter allerlei Vorwänden aus, und Beil, Dolch, Strang, Ersäufung und Nothzucht bildeten die ununterbrochenen Variationen einer und derselben Henkermelodie. Die Gestade des Ceras und des Propontis waren weithin mit Leichen bedeckt und die Gewässer mit Blut gefärbt. Die zahlreichen Hunde der Hauptstadt bemächtigten sich ohne Scheu der ihnen überlassenen Speise. Alle Buden und Manufakturläden

waren verödet, alle Gewerbe stockten. Den Padischach weckt erst die Nachricht von dem Komplotte Ali Tebelens und einer Bewegung der epirotischen Schypetars, so wie das Murren der Janitscharen über Ali Benderli's Mässigung aus seinem Freudentaumel. Dieser Letztere hatte gegen die Ermordung des Patriarchen gestimmt, man beschloß, diese Gelegenheit zu seinem Sturze um so eher zu benutzen, als in seiner Person zugleich ein tauglicher Vorwand sich darbot, alle Gräuel von der Regierung weg und auf ein untergeordnetes Haupt zu wälzen. Die christlichen Gesandten, aufgeweckt durch das immer fürchterlichere Mordgeschrei, und entsetzt über die Scenen, die mit der hohen Geistlichkeit vorgegangen, hatten vereinigt und nachdrücklichst von dem Divan hierüber eine Erklärung verlangt. Diese war bereits vorbereitet und bestand darinn: daß den Gesandten Nachricht über eine große entdeckte Verschwörung wider die hohe Pforte, an deren Spitze der Patriarch gestanden, gegeben wurde. Die Pforte behauptete, daß mittelst aufgefangener Briefe, die jedoch nicht vorgezeigt wurden, der Plan ihr geoffenbart worden sey. Endlich schloß sich diese diplomatische Mittheilung damit, daß der Sultan als ein unumschränkter und unabhängiger Herrscher niemals und keiner Person Rechenschaft über sein Benehmen ablege; daß er deßhalb sich berechtigt gefunden, rebellische Unterthanen wider seine Herrschergewalt, welche er von Gott erhalten, dem er einzig Rechenschaft von seinen Handlungen giebt, so zu bestrafen, wie er sie bestraft hat.

Diese brutale Note tyrannischer Willkühr ward keiner Antwort gewürdigt; der Gesandte Rußlands

jedoch allein brach alle diplomatischen Verbindungen ab, und zog nach seinem Landhaus zu Buyouk-Deyre sich zurück.

Der Divan inzwischen, um den Zorn der Christenheit einigermassen zu versöhnen, schob nun plötzlich die ganze Schuld des Unglücks das man höchlich beklage, auf den Großvessir, der in seinem Eifer zu weit gegangen sey, wiewohl man seine Beweggründe gar nicht verdammen könne. Er ward auch wirklich abgesetzt, obgleich jedermann sehr wohl den Zusammenhang der Sache wußte, und es niemand verborgen blieb, daß Ali Benderli, von Natur nichts weniger als blutdürstig, blos nach höhern Befehlen gehandelt habe.

Hinter solch heuchlerischer Mässigung versteckten der Padischah und sein Staatsrath ihren noch fürchterlichern, fernern Plan einer allgemeinen Ermordung aller Hellenen auf allen Punkten des Reichs. Schon ward die entsetzliche Frage im Divan erörtert: da siegten die Gründe menschlicher gesinnter Großen, an deren Spitze der Muphti selber stand, und man begnügte sich eine allgemeine Entwaffnung sämmtlicher Unterthanen der verhaßten Nation im ganzen Umfang des türkischen Reiches zu dekretiren. Die geschärftesten Firmans foderten alle Pascha's und Behörden zu genauer Vollziehung dieses Befehles auf.

Während diese auch ohne irgend einen Widerstand, — die Ueberraschten hielten sich bereits verloren, und auf Verweigerung oder Unterschleif war Todesstrafe gesetzt, — überall vor sich gieng, und theilweise mit großer Härte von Seite der türkischen Beamten bezeichnet wurde, betrieb man in der Hauptstadt Rü-

stungen zu Wasser und zu Land aus allen Kräften. Man raffte von stehenden Truppen zusammen, was man konnte, und entsendete sie gegen die beiden Fürstenthümer. Eine andere Landarmee, die neu gebildet werden mußte, ward für den Peloponnes bestimmt. Aber der größte Theil der Janitscharen weigerte sich, auszuziehn, unter dem Vorwande: die Hauptstadt möchte von Vertheidigern entblößt werden. Dafür raubten und mordeten sie zügellos, die Aufrufe des „Sohnes der Sklavinn" — so wird von den Muselmännern die im Aufruhr sind, der Padischah genannt — verachtend, bis endlich der wildeste Theil durch andere Truppen mit Gewalt entwaffnet wurde.

Schwerer noch als die Landrüstung ward die Expedition der Flotte. Die Insel-Griechen, bisher der Kern und Hauptstamm der osmanischen Seemacht, waren theils im Aufstand, theils sonst entflohen, und weder die Seeleute der Barbaresken noch die Schiffer im Kanal waren im Stande, diese Lücke zu füllen. Dafür gestatteten aber die christlichen Gesandten, daß die Pforte unter den zahlreichen Schwärmen europäischer Seeleute, die in und um Stambul sich aufhielten, Matrosen gepreßt wurden, und durch die Hoffnung reichen Lohnes und guter Behandlung angelockt, traten sie mit tausend Freuden in den Dienst der Ungläubigen. Die schweren Lasten der Kriegsschiffe wurden nun überdies mit zahllosen Massen von Asiaten bemannt, gierig nach Christenblut und Beute, durch die Menge und ihr Aeusseres mehr, als durch Kriegserfahrenheit und Muth schreckhaft. In der Person des bewährten Seekriegers Kara Ali erhielt die Flotte übrigens einen tüchtigen Kapudan Pascha, und nach der Zögerung

eines ganzen Monats stach sie endlich, während mittlerweile viel Wichtiges vorgefallen war, in die See. Einen wichtigen Allirten erhielt die Pforte sofort an der Bereitwilligkeit der europäischen Gesandten, welche den Konsuln die Begünstigung der Flucht der Griechen, die in großen Massen, wo es noch möglich war, auswanderten, untersagten, und die Untersuchung der christlichen Kauffartheischiffe, mit Verzichtleistung auf das bisher genossene Privilegium der Unverletzlichkeit, gestatteten. Die damit beauftragten Wachen wurden überdies noch von ihnen bezahlt, und ein wichtiges Recht mit dem allem aus Händen gegeben.

Dies die Vorgänge in der Hauptstadt; nunmehr laßt uns zu den Ereignissen in der Moldau und Wallachei zurückkehren, und Ypsilanti's fernere Bewegungen und unglücklichen Ausgang schildern.

Zweites Kapitel.

Der Hetäristen und Türken Kampf in den Fürstenthümern. Theodor Wladimiresko's Abfall und Verrath unter den Hellenen. Athanasius und Ghiordaki. Schlacht bei Dragahan und Tergoressi. Der Opfertod der heiligen Schaar. Ypsilanti's Abschied, Flucht, Gefangennehmung. *)

Das Gefühl der Freude, welches jeden Freund der Humanität, der Freiheit und des alten Griechenthums

*) Quellen: S. die im 1ten Kapitel angeführten Werke.

beim Anblick der raschen Fortschritte ergriff, welche der Aufstand gleich in den ersten Momenten auf Morea und den Inseln genommen, trübte sich bald und mächtig bei Betrachtung der unglückseligen Tragödie wieder, so an den Ufern der Donau wider Erwarten sich ausgespielt. Ypsilanti's und der Hetäristen Verderben erwuchs aus der unnatürlichen und ungleichen Verbindung mit den Moldauern und Wallachen, aus der Schüchternheit, die nach jener russischen Depesche und der Erklärung von Laibach des Obergenerals sich bemächtigte, und endlich aus dem Umstande, daß er, statt rasch vorzudringen, die erste Verwirrung der Türken zu benutzen, die Bosniaken mit in das Bündniß zu ziehen und einen energischen Zug in's Innere des Landes, der durch die Kühnheit des Gedankens die apathischen Seelen der auf dem Marsche berührten Provinzen zu jedem Widerstand gefesselt haben würde, zu vollführen, vertheidigungsweise in Ländern verweilte, die in seiner gegenwärtigen Lage keinen Halt ihm boten, deren Pöbel feig und der Sklaverei gewohnt, deren Adel für Freiheit und Griechenfreundschaft weder Sinn noch Neigung hatte. Die Bojaren selbst, für den Fall ihres Ansehens besorgt, luden die Türken ein, in die Wallachei zu rücken, wo man sie nun mit Einwilligung des Kongresses von Laibach erwartete. Während dieses Zwischenraums hatte Alexander Ypsilanti, mit einem kleinen Artilleriepark zu Tergovist (Tergovitz) eine sogenannte feste Stellung eingenommen, und durch die darauf erfolgte Unthätigkeit den buntgemischten Schaaren seines Heeres Stoff und Zeit gegeben, die verschiedenartigen Elemente voll feindseliger und verderblicher Berührung wider einander in bösen Samen

aufgehen zu lassen. Nicht alle theilten des Anführers hochherzige Gesinnung; die Miethlinge und Abentheurer, Kosacken, Panduren, Zigeuner und Arnauten fühlten nicht was die Hetäristen begeisterte. Wie mochte solch ein heterogenes Heer nach Kriegsplan und Befehlen zu handeln vermocht werden?

Ohngeachtet die Wahrscheinlichkeit von Unterstützung der griechischen Sache durch Rußland bei Weitersehenden gleich Anfangs bald verschwunden, das Benehmen der christlichen Konsuln gegen die Hetäristen, noch ehe die Erklärung von Laibach angekommen, feindselig, die Werbung bei den Serbiern, dadurch, daß europäische Agenten den betreffenden Pascha's Anzeige gemacht, und der Unterhändler gefangen genommen wurde, mißlungen, und der Fürst Michael Suzzo auf der österreichischen Grenze verhaftet worden war; so hatte dennoch der Enthusiasmus der Griechen in diesen Gegenden standhaft angehalten; eine zahlreiche große Schaar der edelsten und gebildetsten Jünglinge war aus Klein-Rußland herbeigeströmt, um für die Freiheit und den Glauben ihrer Väter unter Ypsilanti's Fahnen zu streiten, und hatte, von Rigas Schlachtgesängen begeistert, die neuaufgehende Sonne Hellas begrüßt.

Ypsilanti, statt den Unordnungen und den Räubereien zu begegnen, welche Theodor und seine Gesellen in der Wallachei sich erlaubten, hatte sein Hauptaugenmerk auf den Zustand der Moldau gerichtet. Die Bojaren, um Freiheit und Verbesserung der Lage des Volkes unbekümmert, suchten die gegenwäretgen Ereignisse blos zu dem Ende zu benutzen, um sich jene Gewalt über dies Land zu erringen, welche bisher die

griechischen Fürsten des Fanars inne gehabt. Sie opferten Freiheit und Glauben ohne Erröthen ihrem Ehrgeiz und ihrer unersättlichen Habsucht auf, treulos ihrem Volke, und treulos ihren Zwingherren. Leibgarden aus Serbiern, Bulgaren, ja selbst aus geschonten Türken gebildet, schützten ihre Person und ihre Gewaltthätigkeiten; letztere mißhandelten die Griechen, bis sie zur Rache gereitzt, dieselben gefangen nahmen, entwaffneten, und vor dem Senate anklagten. Dieser, vom Haß wider alle Griechen getrieben, legte die Klage ihnen als Verbrechen aus, und wollte sie durch jene serbisch-bulgarischen Wachen in Fesseln werfen lassen. Allein es besassen letztere noch Ehrgefühl genug, um Herren zu verachten, welche Ungläubige gegen die Kinder Christi bewaffnet; sie empörten sich gegen die Bojaren, also zwar, daß diese die Flucht nach Bessarabien ergreifen mußten, von wo aus sie sich mit Ibrailows Pascha in Verbindung setzten; der kleine Theil der zurückgebliebenen genoß kaum noch den Schatten eines Regimentes.

Alexander Ypsilanti beschloß diesem Unfug zu steuern, entsendete zwei seiner Hauptleute, um die sogenannte Moldau-Armee zu organisiren. Konstantin Pentedekas, ein intrikanter Abentheurer in Ali Pascha's Schule gebildet, hieß der eine, und hatte den Auftrag, alle in der Provinz zerstreuten Hellenen zu einem Corps zu vereinigen, zu dessen Kommandanten er bestimmt war. Der andere, Athanasius der Agraphiote, ein Mann von edlem Charakter und hohem Freiheitsgefühl, war dazu beordert, das Kommando von 800 Griechen in Gallatz zu übernehmen,

und eine Anzahl kleiner Kanonen, die auf Donauschiffen aufgepflanzt stunden, nach Tergovist zu führen.

Wir haben bereits früher den Aufruf mitgetheilt, den der Fürst an alle Dacier erlassen, so wie die sichtbare Verschiedenheit seiner und der Interessen Theodors angedeutet, und wie sie nur scheinbar zur Zeit noch gemeinschaftliche Sache wider die Türken zu machen sich verständigt hatten. Dieses Bündniß, obgleich Ypsilanti den Wladimiresko, als gleichsam sich untergeordnet betrachtete, ward nunmehr mit jedem Tage lockerer. Schon der Umstand, daß der Griechenfürst es nicht gewagt, in Buchareſt selbst zu erscheinen, sondern von Kolentino aus die Huldigungen der herbeigeströmten Wallachen empfieng, deutete auf das wenige Vertrauen, das er in die Gesinnungen des Pandurengenerals gesetzt hatte. Das große Kloster Kotrulkan wurde von Letzterm zu einer Art Festung umgeschaffen, in Buchareſt selbst befehligte Caminar Sava sein Freund, Bosniake von Geburt. Die beiden theilten sich in die Regierung der Wallachei oder vielmehr ihrer Verheerung. Bei einer Unterredung mit dem Fürsten äusserte er ihm auch unverholen; daß sein, Theodors, Ziel ein ganz anderes, als das der Griechen sey; daß er sich einzig deßhalb bewaffnet, um seine Landsleute von dem sie drückenden Joch zu befreien. „Ihr Zweck, sprach er zu Ypsilanti, ist: Griechenland zu emancipiren; folglich ist Ihr Platz nicht hier. Gehen Sie, setzen Sie über die Donau; messen Sie sich mit den Türken; was mich betrift, so kann ich mich nicht entschließen, wider sie im Kampf aufzutreten."

Auf diese Mittheilung rückte Ypsilanti plötzlich

nach Tergovist, und schlug daselbst sein Hauptquartier auf, welchen Punkt er auf alle möglichen Kriegsfälle für sicherer hielt.

Seine Angelegenheiten in der Moldau hatten übrigens bald keinen bessern Fortgang als in der Wallachei. Pentedekas hatte seine Befehle zwar vollzogen, und als die Bojaren der untersten und mittlern Klasse aus Haß wider die vornehmern ihn zum Sturze derselben so wie des Metropoliten verlocken wollten, den Antrag mit Unwillen von sich gewiesen. Aber nun erwachte der Gedanke in ihm, sich selbst an die Spitze zu stellen, ohne für den gegenwärtigen Augenblick der gemeinsamen Sache untreu zu werden. Zu diesem Zwecke setzte er den Senat ab, und errichtete eine Militärregierung. Die Murrenden wurden aufgeknüpft, die Soldaten traten in die Fußstapfen des Anführers und bald nahm Verwirrung und Anarchie allenthalben in der Provinz überhand.

Die Bojaren in Bessarabien dagegen foderten die Türken zum Einmarsch in dieselbe auf, nicht bedenkend, daß sie auch i h r e n künftigen Henkern riefen. Der Bessir Ibrailows rüstete im Geheimen.

Mit 16000 Mann und 20 Stücken Geschütz sollte einer der Brüder Ypsilanti's über den Pruth ziehn, um einen Plan zu vollführen, der gleich im Beginn das Gepräge des Abentheurlichen trug. Allein die Siegeshoffnung wiegte in solch behagliche Sicherheit ein, daß Niemand nur die geringste Unruhe über das Gelingen äusserte. Das Bild der größten Anarchie stellte somit die Armee in ihrer Hauptmasse dar, und wäh-

rend die edlen Hetäristen durch Mannszucht, Mässigkeit, kriegerische Uebungen und gymnastische Anstrengungen sich auf ruhmwürdige Weise für künftige Gefahren stählten, sah und hörte man anderwärts blos Saus und Braus und Saitenklang; festliche Gelage wurden bald bei den Ypsilanti's bald bei Kantakuzenos gegeben, und die gemeinen Krieger ahmten das Beispiel der Führer und Hauptleute nach. Aus diesem Freudenrausche erweckte sie für einige Zeit die Nachricht von dem Uebergang der Türken über die Donau.

Der Pascha von Ibrailow, als er den Anzug des türkischen Heeres das aus der Hauptstadt geschickt worden, vernommen hatte, machte sich alsbald auf, und erschien am Morgen des 13ten Mai vor Galatz. 5000 Mann Reiterei und 12000 zu Fuß zählte sein Heer; 14 schwere Feldstücke bildeten die Artillerie; die Bewohner flüchteten rings in das Innere des Landes. Die Hellenen in dieser Stadt aber waren entschlossen, ihren Feind, obgleich sie nur 200 Reiter zählten, getrosten Muthes zu erwarten. Athanasius von Agrapha befehligte die Wackern, und stellte sie als Besatzung hinter die größtentheils verfallenen Festungswerke auf. Kotiras der Peloponnesier erhielt mit 43 Mann und einigen Stücken Geschütz die rechte Sternschanze, Spiros Alostros von Zante, Helius und Triphos Mingrelis von Zephalonien, ein Heldengebrüder, durch Treue und Tapferkeit ihr ganzes Leben hindurch vereint, so wie Georgios Papas Mauro-Thalassetes die übrigen Posten zu ihrem Antheil. Athanasius selbst bewahrte für sich, mit nicht mehr als 45 Kriegern das erhaltenste aber auch dem Angriff ausgesetzteste Bollwerk.

Des Feindes erste Wuth richtete sich gegen ihn; aber der Seraskier, trotz eines beträchtlichen Verlustes an Menschen, vermochte nicht ihn zu überwältigen. Er detachirte nun eine Abtheilung Reiterei, welche diese Seite umgieng, und auf den schwächsten Punkten den Angriff unternahm. Zugleich beschossen 20 Kanonierschaluppen die Kirchen und vorzüglichsten Häuser der Stadt, daß sie in Brand geriethen. Man rieth nun Kotiras seine völlig entblöste Batterie zu räumen, aber dieser Treffliche rief seinen Soldaten zu: „Freunde, wir sind Hellas ein großes Beispiel schuldig. Seit langer Zeit nährte ich den Drang in mir, an den Türken mich zu rächen; kann ich eine schönere Gelegenheit dazu wünschen, als die, so sich uns gegenwärtig darbietet? Auf, folge mir, wer meine Gesinnungen theilt, nicht dürfen wir den Untergaug der Sonne mehr sehen!" Mit diesen Worten brach er an der Spitze der 25, die ihm gefolgt, sich Bahn, und drang bis in die Mitte von Galatz, vor, wo die osmanischen Reiter, statt ihm Widerstand zu leisten, mit Plündern der Wohnungen sich beschäftigten. Er durchzog keck und löwengrimmig die Strassen, warf alle Feinde auf die er stieß, vor sich nieder, tödtete ihrer eine gute Zahl, und umringt von der Uebermacht, warf er sich in ein Haus, wo gerade ein Trupp Türken der Trunkenheit sich überlassen hatte. Er würgte sie, und machte aus der Wohnung eine kleine Vestung, in der er erst nach blutigen Gefechten, durch die Flammen, so die Ungläubigen hineingelegt, mit den Seinigen eines beneidenswerthen Todes starb.

Der Pascha, obgleich nun im Besitz von Gallatz, trug dennoch Bedenken, die Hellenen, so er zum Aeus-

fersten entschlossen sah, von vornen anzugreifen, und beschloß Unterhandlungen zu versuchen. Allein Athanasius rief, nachdem er seinen Kampfgenossen die Bedingungen mitgetheilt; „auf! meine Brüder! setzen wir den Kampf fort: Was man uns bietet, ist trügerisch; nur der Stärkere kann hoffen einen annehmbaren sichern Vergleich zu erlangen." Dann fiel er mit den Seinigen aus, trieb die Muselmänner zurück, und tödtete mit eigener Hand den Neffen des Vessirs.

Leider waren aber die beiden ohnehin sehr schwachen Verschanzungen, welche blos von 150 Menschen vertheidigt werden konnten, nach einer sechsstündigen Kanonade gänzlich zusammengeschossen, also daß fernere Gegenwehr eben so unmöglich als unnütz war. Athanasius, erwägend, daß er sein und seiner noch übrigen Krieger Leben für günstigere Kriegswechsel dem Vaterland zu erhalten schuldig sey, rettete sich, nachdem er nunmehr dem Feinde von Mittag bis Abend Stand gehalten, und in der dunkeln Nacht, durch eine äusserst kühne List mitten durch die Muselmänner, und gelangte auf einer, durch den Bratitzsee und den Pruth gebildeten Halbinsel, in Sicherheit. Hier fanden sie — schmachvoll genug — bei 600 Griechen, die beim Anmarsch der Ungläubigen auf Galatz, geflohen und von einem zantiotischen Hauptmann, der einige Handelsschiffe befehligte, gegen die nur einen Kanonenschuß von da entfernten Türken geschützt worden waren. Hätten diese das Herz der Männer in Galatz gehabt, so würde vielleicht kein Muselmann den Fuß in diese Stadt gesetzt haben. Blutig rächte sich Jussuf für die im Angriff verlornen Krieger, an todten Tempel-Mauern und schuldlosen Einwohnern. Unter schimpflicher

Verhöhnung des Christengottes wurden jene entweiht und niedergebrannt, diese gemartert und niedergemetzelt, alle Wohnungen aber geplündert. Die Bojaren blickten mit Vergnügen auf die abgeschlagenen Köpfe der wider ihre Adelsmacht rebellischen Moldauer.

Athanasius hatte während dieser Zeit auf seinem Zufluchtsort eine Art vester Stellung eingenommen, und erwartete blos einen günstigen Augenblick und die Ankunft des Epiroten Pentedekas, um die Offensive wieder zu ergreifen. Allein auf die über den Vorfall in Galatz erhaltene Nachricht, beschloß dieser mit der gemachten Beute über den Pruth, nach der russischen Grenze zufliehen. Kaum hinderte ihn daran noch die Entschlossenheit einiger seiner besser gesinnten Hauptleute. Athanasius blieb somit ohne die gehoffte Unterstützung, sah sich übrigens von einer großen Furcht befreit, als die Türken, die Möglichkeit bedenkend, daß sie von den Insurgenten der Wallachei in Rücken genommen werden könnten, eine rückgängige Bewegung gegen Ibrailow machten. In der Moldau blieb somit Pentedekas so ziemlich Herr und Meister, aber statt kräftiger Thätigkeit bewährte er verächtlichen Hochmuth und statt in Treffen, vernichtete er in leeren Proklamationen seine Feinde.

Die zahlreiche türkische Armee war nunmehr schon in den ersten Tagen des Aprils, von den allzuschwachen Hetäristen ungehindert, in das Land der Wallachen eingerückt, obgleich ihr Marsch bei größerer Energie dieser Letztern leicht hätte bedeutend erschwert, und in den vielen Pässen und von den vesten Stellungen des Landes aus vielleicht die ganze Masse im Guerillaskampf vernichtet werden können. Nur wenige leichte Schar-

mützel wurden ihr entgegengesetzt. Bald vernahm man im Lager zu Tergovessi, daß die Türken noch am 16ten in Buchareſt eingezogen, Theodor Wladimiresko Verräther an der gemeinsamen Sache geworden, und als Allirter der Türken an der Spitze von 4 oder 5000 Panduren nach diesem Ereigniß ausgezogen sey, um wider die Hetäristen zu kämpfen.

Bald erfuhr man aber auch, daß er bereits gefangen genommen worden, und nahe daran sey, sein Schicksal zu erfüllen. Theodor hatte Ypsilanti's Heer schon zur Rechten umgangen, und den Entschluß gefaßt, Nikolaus, des Fürsten Bruder in Kimpolongo anzugreifen, und der Armee der Hetäristen somit den Rückzug von Seite der Latchesberge abzuschneiden; zur nemlichen Zeit sollten die Türken gegen den linken Flügel vorrücken, um die Insurgenten zu überfallen. Allein der tapfere Kapitain Ghiordaki benachrichtigt hievon, oder von Ypsilanti beauftragt, war an der Spitze von 300 Arnauten nach andern von 400 christlichen Schypetar's ausgezogen, den Verräther zu suchen. Eine halbe Stunde von Tergovist traf er denselben, verhaftete ihn in seinem eigenen Zelt, und führte ihn, nachdem er ihn mit der Pistole auf die Brust zur Ergebung gezwungen, in Ketten nach dem Hauptquartier.

Als die Osmanen diesen Vorfall vornommen hatten, zogen sie sich, im Glauben, daß Ypsilanti's Streitkräfte den ihrigen weit überlegen seyen, wieder zurück. Theodor hatte seine Fassung und seine Heuchelei noch nicht verloren; er läugnete gänzlich sein Verbrechen, und behauptete, blos gekommen zu seyn, um mit gegen die Türken zu fechten.

Drei Tage lang währte das Verhör, weniger um seine Verrätherei, die klar am Tage lag, zu erheben, als den Ort auszukunden, wo er seinen Schatz, bestehend in mehrern Millionen, verborgen. Als dies nicht herauszubringen war, sandte man ihn Caravia zu, der nach dem Urtheile des Kriegsgerichtes ihn enthaupten ließ.

Mit dem Tode dieses Verräthers war jedoch leider der Saame der Zwietracht und Zerwürfnisse unter dem Hetäristenheer nicht erstickt, sondern die Führer überliessen sich mit jedem Tage mehr ihren Leidenschaften, ihrer Charakterlosigkeit und dem Hange zu nichts weniger als volks- und freithümlichen Interessen. So sönderte sich, obgleich geborner Griechenfürst und im Anfang der Revolution seltene Tugenden verrathend, Kantakuzenos von seinem Freund und Oberfeldherrn, und entführte ihm wohl an 4000 Krieger, scheinbar um Ibrailow anzugreifen. Allein bald nach seinem Abzug aus dem Hauptquartier löste er den größten Theil seiner Truppen in Guerillasbanden auf, durchzog das Gebirg von Foxan, und vereinigte sich plötzlich mit Pentedekas zu Jassy, allwo er, zu Herstellung guter Ordnung erschienen zu seyn vorgab und die Einwohner auffoderte, zu ihrem Heerde zurück zu kehren. Seine eigentliche Absicht gieng aber dahin, so viel möglich neue Mannschaft zu werben, Geschütz und Kriegsbedarf an sich zu ziehn, und nach der Wallachei zurück zu kehren, da die Türken bereits Mine machten, in die Moldau einzurücken. Er mußte jedoch dies Vorhaben aufgeben, als er den immer mehr steigenden Haß der Eingebornen und die Umtriebe der Bojaren wahrnahm, welche die Hellenen, so sie selbst nicht würgten,

häufig an die Türken, zur Marter oder schmählichen Hinrichtung überlieferten, und nachdem ihm Ypsilanti's Zug nach Rimnick, einem Gang am Eingang in die Gebirgspässe gelegenen Städtchen kund geworden war, was er als Wahrzeichen des nahen Untergangs ihrer Sache aufnahm.

Kantacuzens Erscheinen zu Jassy, hatte übrigens den Muth der Insurgenten von Gallatz wieder erhoben, welch letztere immer noch in ihrem verschanzten kleinen Lager am Zusammenfluß der Donau und des Pruths unbeweglich geblieben waren. Der tapfere Haufe dieser neuen Spartaner hatte sogar, als ihm durch mehrere thätige Bandenführer Verstärkung zugekommen, den kühnen Entschluß gefaßt, den Pruth neuerdings zu übersetzen. Mit den größten Schwierigkeiten, so die Ueberfahrt des Geschützes und der Munition ihnen veranlaßte, schwammen sie, geschützt von einem Reiterdetaschement, das längs dem Fluße sich aufgestellt hatte, bis Phalsi vorwärts, und rückten, blos 500 Mann stark, zu Jassy ein. Leider war es zu spät, trotz der Vereinigung mit Kantakuzenos in dieser Stadt einen sichern Halt zu nehmen, da der Pascha von Ibrailow mit Uebermacht und in angestrengten Märschen bereits den blutigen Rachezug angetreten hatte.

Schon war, hart hinter Ypsilanti's Fersen, das obere Land der Wallachen von türkischen Horden überschwemmt; die Anarchie und Muthlosigkeit im Hetäristenheer auf dem höchsten Punkt, mit alleiniger Ausnahme desjenigen Corps, welches Georg der Olympier anführte, und der heiligen Schaar, welche vor Begierde brannte, endlich einmal Mann an Mann, den Tyrannen ihres Vaterlandes gegenüber zn stehen.

Unter patriotischen Gesängen bereitete sie sich zu Kampf und Sieg, in fester Zuversicht auf die alten Götter der Freiheit hoffend. Aber das Blut dieser Herrlichen sollte der kostbare, theuerkaufte Kitt werden, das Werk der Freiheit Hellas zu vestigen, und der schweren Prüfungen noch viele vorangehen, bis erfüllet wurde, was ihr scheidendes Aug von ferne in den Räumen einer thatenvollen Zukunft sah.

Kantakuzenos *) für seine persönliche Sicherheit mehr als für das Leben der gemeinsamen Sache besorgt, hatte inzwischen Ghikas den Epiroten, und Bladen den Serbier mit 500 Reitern von der Seite des Romano entsendet, mit dem Befehl sich zurückzuziehn, wenn der Feind mit Uebermacht nahen würde; er selbst nahm mit 600 Mann ohnweit dem Dorfe Skullen, am rechten Pruthufer eine neue Stellung ein. Die Griechen von Gallatz, entrüstet über solch Benehmen, in dem sie eben so sehr Verrätherei als Feigheit witterten, wollten noch einmal, unter Anführung der großherzigen Männer, Athanasius und Konthogones das Aeusserste versuchen. Als sie daher von des Pascha's naher Ankunft vor Jassy, und Kantakuzens schimpflicher Flucht nach dem russischen Gebiet sichere Nachricht erhalten, bewegten sie sich gegen den

---

*) So eben wird eine Denkschrift des Fürsten Kantakuzenos angekündigt, in welcher dieser über die Hergänge in den Fürstenthümern, die Quellen der Revolution und wahrscheinlich auch über die ihm gemachten Vorwürfe umständlichen Bericht erstattet habe.

Pruth, voll des Gedankens den hellenischen Namen durch eine glorreiche That wieder zu Ehren zu bringen.

Inzwischen hatte Alexander Ypsilanti's Heer den 17. Juni die Alutha übersetzt, und, zwei Stunden von Rimnick, im Kloster Dragahan veste Stellung genommen. Die heilige Schaar, wie bereits gemeldet wurde, aus den edelsten und hoffnungsvollsten Jünglingen des neuen Hellas bestehend, lehnte sich an das rechte Ufer der Alutha an. Der junge Prinz Demetrius Souzos voll der edelsten Selbstverläugnung und der reinsten Freiheitsliebe, als andere seines Ranges um Auszeichnungen des Ehrgeizes buhlten, war ihr Heerführer. Man bemerkte unter den vielen vorzugsweise den wackergesinnten Diakoulis von Ithaka, Bordier von Genf, die Gefühle der Freiheit aus der alten Heimath auch in der neuen, werdenden, bewahrend; den Taxiarchen Lukas von Zephalonien, den Fahnenträger Androulis, die Sphakioten Pampiolaches, Panagiotis Kontolaches, und Methodios Bogazakias aus Creta. Diese, Mitglieder des Kriegsrathes, faßte heisse Begierde des Streites. Er sollte mit dem 19ten desselben Monats, gleich nachdem sie der Osmanen ansichtig geworden, beginnen. Vergebens rieth der weisere Georg vom Olympos (Ghiordaki) zu leichten Scharmützeln, und daß man Verstärkungen abwarte: der Ungestüm der Glühenden und die Stimme des halbtrunkenen Caravia siegten.

Ohnfern einer, durch Peters des Großen Einschließung berühmt gewordenen Stelle am Pruth, die mit leichter Mühe zu einer Insel hätte umgeschaffen werden mögen, wollten sie sich verschanzen, und den Feind er-

warten, in der Absicht Skullen zu vertheidigen; sie hatten aber kaum den Graben angefangen, als bereits ein türkisches Corps sich zeigte, welches jedoch mit ziemlicher Einbuße zum Rückzug gezwungen wurde. Allein die Hetäristen überzeugten sich bei dieser Gelegenheit von der Unmöglichkeit, Skullen mit Erfolg vertheidigen zu können, und zündeten, um den Ungläubigen nicht einen haltbaren Ort einzuräumen, das Dorf selbst an. Mit den Verschanzungen auf der Pruthinsel ward inzwischen rüstig fortgefahren.

Am 19. Brachmonat erfüllte plötzlich ein Türkenheer von 6000 Reitern und 2000 Mann zu Fuß die Ebene zwischen dem Pruth und dem Zizias. Aber in diesem wichtigsten Augenblick flohen, von verrätherischer Feigheit erfaßt, die Arnauten von Kontos angeführt, und schwammen über den Strom, nach der russischen Grenze. Nur Athanasius mit 480 seiner Getreuen entschloß sich festen Stand zu halten und die Uebermacht der Truppen Ibrailows nicht zu scheuen. Er stellte das Häuflein in Schlachtordnung, setzte nochmals in einem Kahne über den Pruth, um von den, theils wehrlosen, theils betagten Freunden und Landsleuten, die am jenseitigen Ufer standen, Abschied zu nehmen; darauf kehrte er, unbewegt von ihren Vorstellungen: nicht also augenscheinlichem Verderben sich in die Arme zu stürzen, hohen Muthes sie tröstend, zurück, und wies den Sprecher des Pascha's der ihn auffoderte: „Dem mächtigen Vessir von Ibrailow seine Waffen auszyliefern," wie jener spartanische Heldenkönig mit den Worten zurück: „er komme und hole sie!"

Die Horden der Ungläubigen mit wildem Allahgebrüll stürmten nun gegen die kühne Schaar wie Meereswogen an; aber ein aus 9 Kanonen geleitetes Feuer wirkte so nachdrücklich auf sie, daß ihre Reihen sich in der ersten Betäubung lösten. Wüthend über diesen Wiederstand ergossen die Wiedergesammelten mit verstärkter Anstrengung sich auf die Gegner; Athanasius Krieger, genöthigt sich etwas zurückziehn, ließen nunmehr 400 Türken Zeit und Raum, sich in Skullen festzusetzen. Aber neuerdings rückten 200 Christen gegen das bewältigte Dorf; ein mörderisch Gefecht begann; von den 400 Osmanen kehrten nur noch 100 zurück: die übrigen waren unter dem Griechenschwert gefallen, oder gefangen auf die kleine Batterie mitgeschleppt worden. Die Ungläubigen durchwühlte Wuth bis zum Wahnsinn über solch sieghaftes Wagen einer Handvoll von so lange verachteten Griechenhunden. Eine Kugel traf die Brust des tapfern Spiros Alostros; er zerriß sein Hemd, bedeckte die Wunde und kämpfte fort, und fiel erst durch die Schwäche menschlicher Natur und den immer größern Verlust des Blutes besiegt, mit dem er noch an seine Mutter die Worte: Θνήσκω Περὶ Πατρίδος!" geschrieben; neben ihm stürzte, von feindlichen Leichen umgeben Sebastopoulos der Chiote, der tapfersten Hetäristen einer; ein dritter hochherziger Jüngling sprang auf das Pferd des Spahi's, den er verfolgte, mit dem Schwanze es fest haltend, würgte so seinen Feind, und kehrte mit dem abgeschlagenen Haupt in demselben Augenblick zurück, als Athanasius und mehrere seiner tapfersten Heergesellen, worunter der treugebliebene Arnautenführer selbst, blutbespritzt und beutebeladen in die verlassenen Ver-

schanzungen sich zurückgeworfen hatten. Nach 8 mörderischen Salven und 8 Stunden des Kampfes, von Sonnengluten und Hunger gequält, hatten sie diesen Ausfall versucht. Leider waren Gewehre und Geschütze bereits unbrauchbar geworden, und es fehlte an Schießbedarf; man mußte daher zu Steinen und Nägeln und was gerade zuerst in die Hände fiel, seine Zuflucht nehmen. Aber den Türken war es inzwischen gelungen eine Gegenbatterie von 6 großen Kanonen gegen die der Christen aufzurichten, und so stürzten nun die durch Uebermacht von allen Seiten Bedrängten nach einander hin, bis auf die Zahl von dreißig; der Pruth rettete einen Theil davon; dem größern aber, an starken Wunden kraftlos verblutenden, bereitete er ein kühles Grab in seinen Fluten. Athanasius dagegen, Conthogones, Apostolos von Leukadien und viele andere der beherztesten, aus verschiedenen Provinzen Griechenlands, suchten und fanden, nachdem sie nochmals für ihr Leben hohe Sühne genommen, den Tod im dichtesten Feindegewühl.

Ihr sterbendes Auge erblickte gramvoll und freudig mitten durch die Todesnacht und den Schlachtstaub, so sie umgab, den zu spät herannahenden Phönix der Hetäria vom rechten Ufer des Pruths zuwehen. Kantakuzenos, der die Gefahr der Brüder zu Skullen vernommen, hatte das von Ghikas angeführte Hellenenkorps von Romano aus, zu ihrer Hilfe entsendet. Sie waren leider nur noch gekommen, um die Leichname ihrer Brüder und die Ruinen Skullens zu schauen. Drei Kanonenschüsse wurden nun von den Ungläubigen auf sie abgefeuert; ein Theil in der Bestürzung versuchte den Fluß zu durchschwimmen; da hielt die strafende

Stimme Ghika's und die Vermahnung Vladens des Serbiers sie zurück. Schnell wieder um das Banner gesammelt, stürzten sie, von Vladen angeführt, und unter Anstimmung des Schlachtliedes: „Auf, ihr Söhne der Hellenen!" den Türken entgegen; sie warfen eine gute Zahl, während Ghikas mit blos 40 der Seinigen in Hinterhalten plänkelnd sie so lange im Schache hielt, bis ein ehrenvoller Rückzug über den Pruth, begünstigt von der Dunkelheit der einbrechenden Nacht ihnen gesichert war.

Glorreich, der alten Tage von Hellas und der neuen Freiheit mehr als werth, waren Athanasius und die Männer von Galatz und vom Pruth gefallen, ehrenvoll hatten Ghikas und Vladen sich in jeder gefahrvollen Stunde bewährt. Doch die Klugheit und Energie des Oberanführers hielt nicht gleichen Schritt mit dem Muthe dieser einzelnen Schaaren der Seinigen. Der Bannstrahl von Laibach und Petersburg hatte, wenn auch nicht seinen Muth erschüttert, doch seine Seele verwirrt. Allzutreu dem Befehle gehorchend, die Wallachei zu räumen, war er nicht mehr nach Bucharest gezogen, hatte er muthlos so manchen Tag sein Heer in Unthätigkeit rasten lassen; hatte er allzusorglos den Umtrieben Zeit vergönnt, welche türkisches Gold und angeborene Schlechtigkeit in Mitte seines Lagers spielten. Viele Führer, selbst griechischen Stammes waren vom Feind gewonnen. Ueber die Lage der Armee und den Kriegsplan selbst hatte Jussuf Pascha schon früher durch Wladimiresko genaue Kunde erhalten. So näherte denn das unglückliche Schauspiel bald sich seiner letzten Katastrophe.

Der

Der Feldherr der Osmanen hatte endlich seinen Gegner, mit dem er sich zu messen brannte, in einer weiten Ebene erreicht, aber so wenig Maasregeln der Klugheit und Vorsicht genommen, daß nur die zehnmal größere Nachlässigkeit der Insurgenten eine völlige, hier mehr als mögliche Niederlage seiner ganzen Armee verhindern konnte. Nach mehrern Tagen wechselseitiger Beobachtung und kleiner Vorpostengefechte lieferte er Alexander Ypsilanti ein entscheidendes Treffen. Wenn dieser Anführer je im Verlaufe dieser Ereignisse in strategischer Hinsicht Lob verdiente, und das harte Urtheil, das gegen seine militärischen Talente rücksichtslos gefällt wird, gemildert werden muß, so war es an diesem verhängnißvollen Tage der Fall. Aber gegen Verrath hilft weder Männermuth noch eines Gottes Weisheit.

Südlich vom Kloster Dragahan, auf der weit sich dehnenden, und von Gebirgen durch die der Topologou fließt, ringsumgebenen Ebene dieses Namens, lagerte das Heer der Griechen; die Division des Fürsten hart an den Mündungen der Alutha, über die man drei Brücken geschlagen; Georg der Olympier ward auf Rekognoscirung entsendet; auf eine Entfernung von 50 Toisen, einer von dem andern, stellten sich die beiden Brüder Ypsilanti's, Georg und Nikolaus mit zwei bedeutenden Corps auf; sodann Wassili Caravia, die Lanzenträger und Kosacken; Caminar Sava an der Spitze von Arnauten und Panduren. In der ersten Linie aber zeigte sich das Bataillon der Hetäristen, 1200 Mann stark, mit 5 kleinen Kanonen.

Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht; Ypsilanti bewegte sich mit lobenswerthem Eifer und vieler Geschicklichkeit. Seine Division zog, dem Andrang weichend, ein wenig sich zurück; die Osmanen siegessicher nach, bis sie plötzlich von dem Corps Georgs des Olimpiers sich umgangen und im Rücken genommen fühlten. Aber derjenige Anführer, welcher dieselbe Bewegung machen und den Sieg entscheiden sollte, zeigte sich plötzlich als Verräther. Der niederträchtige Caminar Sava, statt die auf mehrern Punkten siegenden Brüder zu unterstützen, gieng zum Feinde über, und entblöste nicht nur den wichtigsten Posten, sondern kämpfte auch gegen die Christen an. Schreck kam nun unter diese, denen häufig schon vor der Schlacht die Waffen treulos waren entwendet worden; mehrere Bataillone Wallachen flohen ebenfalls. Die Niederlage vervollständigte sich; Munition, Artillerie und Gepäck ist in der Türken Hände. Nur die heilige Schaar leistet lange noch mörderischen Widerstand. „Brüder, so ruft es laut mit tönender Verzweiflung und des edelsten Freiheitsmuthes, zeigen wir, daß wir keine Neapolitaner sind!" Viele Türken sinken durch ihr Bajonet und Schwert; aber die Uebermacht erdrückt, verschlingt sie; vom kostbarsten Blute, das furchtbar die Zeit, die Nation, die verrätherischen Brüder, die untüchtigen Führer anklagt, ist das Gefilde geröthet; die meisten gefallen; nur Georg der Olympier dringt sieghaft durch die Horden der Sieger, welche höhnende Lieder den Ueberwundenen zusingen, und entreißt den Phönix, das geweihte Banner des Bundes, den Händen der Ungläubigen; glücklich bringt er es mit sich selbst in Sicherheit, und eilt, Ypsilanti und die letz-

ten Reste der Vertheidiger der Freiheit aufzusuchen. Glorreich soll er, und mit einem Abschied von dem Feinde enden, der ihn zu den Gefeiertsten in den Jahrbüchern der Geschichte erhebt. Aber bald die Hoffnung an den bisherigen Oberanführer aufgebend, warf er sich in die Gebirge der obern Wallachei, und führte, der guten Sache zu hohem Nutz, noch längere Zeit hindurch einen Guerillaskampf fort.

Der Vessir von Ibrailow verfolgte seinen Sieg und Ypsilanti bis Tergoressi, wo derselbe mit den gesammelten Trümmern seines Heers vortheilhaft sich verschanzt hatte. Die Muselmänner waren jedoch durch den Vorfall bei Dragahan bedeutend geschwächt worden; noch war nicht alle Hoffnung für die Hetäristen verloren, wenn kriegerischer Muth, Sinn für Freiheit und vor allem Treue sie alle gleich beseelt hätten. Allein vergebens erhob sich Ypsilanti noch einmal mit den übriggebliebenen Tapfern der heiligen Schaar; vergebens durchbrach er selbst die ersten Linien der Osmanen und setzte durch sein Geschütz, so klein dessen Anzahl war, die beiden Flügel Jussufs in Verwirrung: es wandte sich plötzlich ein zweiter Unteranführer, Constantinos Duka mit seinem Wallachencorps, statt zur Vernichtung des Feindes mitzuwirken, erkauft von demselben, gegen die Hetäristen, und die wieder ermuthigten Ungläubigen setzten nunmehr dem Fürsten so hart zu, daß er kaum noch, mit starkgeschwächten Streitkräften, seine vorige Stellung zurückgewinnen konnte. Daher trat er nach kurzer Rast den Rückzug gen Rimnick an, unter dem Schutze der hereingebrochenen Nacht. Aber des folgenden Morgens ward er

abermal von den Türken zum Gefecht gezwungen. Von dem dritten Verräther, dem Bosniaken Caravia und seinen Arnauto-Panduren auf das Schändlichste verlassen, sah er sich mit dem kleinen Haufen seiner Getreuen von der ganzen türkischen Uebermacht zu Fuß und zu Roß bedrängt; die meisten blieben auf dem Schlachtfeld und mit nicht mehr als zwanzig Gefährten seines Unglücks, welche Zahl jedoch mit jedem Schritt durch Fliehende verstärkt wurde, gelang es Ypsilanti, zuerst nach Rimnick, dann nach Kosia zu flüchten, nachdem er noch von ersterm Orte aus eine Proklamation oder Abschied folgenden, bittern Inhalts, an das Heer der Hetäristen und ihrer bisherigen Bundsgenossen zurückgelassen:

„Soldaten! nein! ich kann mich weder auf euern Muth noch auf euere Eide länger verlassen. Elende Hefe eines entarteten Volks, Menschen ohne Ehre und Tugend! euere Verräthereien nöthigen mich, euch zu verlassen; von jetzt an ist jedes Band zwischen euch und mir zerrissen; von Allem, was vorgefallen ist, wird mir nur das schmerzliche Andenken bleiben, euern Versprechungen Glauben beigemessen zu haben. Eidbrüchige Verräther an Gott und Vaterland, ihr verriethet mich, als ich mit euch siegen, oder eines ruhmvollen Todes sterben wollte; so verlasse ich denn jetzt euch. Nehmt euere Zuflucht zu den Musulmännern, die euere Schande zu würdigen wissen werden. Verlaßt euere Wälder, euere Gebirge, diese Asyle euerer Erbärmlichkeit! Reihet euch unter die Fahnen der Türken, demüthigt euch vor ihnen, küßt ihnen die mörderischen, vom Blute euerer Brüder, eueres Patriarchen und aller Oberhäupter unserer Kirche gerötheten Hände; erkauft die

Sklaverei um den Preis euerer Köpfe, um den Preis der Ehre euerer Frauen und Kinder!"

„Doch ihr, getreue Freunde, unerschrockene Stützen einer unglücklichen Sache, empfangt hier durch meinen Mund die Danksagungen des gesammten Hellenenvolkes. Das Andenken an euere heldenmüthige Aufopferung wird wohlthätiger Balsam und ein unversieglicher Quell des Trostes für mein Herz seyn. Und ihr, edle Schatten der Tapfern, die ihr als Schlachtopfer der Verräthereien den Tod fandet, Manen der heiligen Schaar! einst wird das Vaterland, für welches ihr euch hingeopfert, euere unsterblichen Namen sammeln: bis dahin ist Europens Bewunderung und das Trauergefühl eueres unglücklichen Feldherrn eine schwache, euern Heldenthaten gewidmete Huldigung."

„Aber der Schande und der Verachtung der Menschen, dem Zorne des Himmels, der Rache des Gesetzes und dem Abscheu aller Hellenen weihe ich die Verräther Caminar Sava, Constantinos Duka, Wassili Warla, Giorgio Mano und Giorgio Suzzo, sämmtlich Urheber der Desertion oder den Barbaren verkauft; auch Paolo Nicolo und Skuffo Katheri; und ich tilge aus dem Verzeichniß meiner Waffengefährten den verbrecherischen Wassili Caravia, seiner Zuchtlosigkeit und verbrecherischen Umtriebe willen!" —

Es steht noch dahin und ist durch authentische Beweise erst zu erhärten, was Pouqueville, in welchem man durchaus Vorurtheil und Abneigung gegen Ypsilanti's Charakter und Benehmen, ohne irgend eine Milderung und Ausnahme, wahrnimmt, nach den unglücklichen Vorfällen bei Dragahan und Tergoressi,

von dem Fürsten nnd den meisten der vornehmern Anführer behauptet; daß sie zu Kiosia die noch mehrere tausend Mann betragende Anzahl von Flüchtlingen durch das Vorgeben von der bereits erlassenen Kriegserklärung Oesterreichs an die Pforte und dem Anmarsch eines zahlreichen Heeres Oesterreicher nach den Fürstenthümern zuerst getäuscht und neu zu Hoffnungen ermuthigt, hernach aber auf unedle Weise verlassen und nur ihre Personen in Sicherheit gebracht hätten. Wäre dies der Fall, so würde schon längst theils von den, durch Ypsilanti selbst des Verraths beschuldigten, theils von den getäuschten Hellenen Stimmen sich gegen ihn erhoben haben. Genug, der edle Flüchtling, entschlossen, auf einem andern Punkte der Insurrektion für die Freiheit seines Vaterlandes fortzustreiten, suchte vorerst vor den hart ihn verfolgenden Muselmännern im benachbarten Siebenbürgen Schutz, indem er aus mehr als einem Grunde die Staaten der österreichischen Monarchie dem glaubensverwandten Bessarabien vorziehen zu müssen glaubte. Allein er hatte kaum das Lazareth des rothen Thurmes an der siebenbürgischen Grenze erreicht, als er im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs verhaftet, und nach der Festung Munkatsch, der Gesundheit des Klima's wegen eben nicht sehr berühmt und früher ein Verwahrungswort für die schwersten Staatsverbrecher, als Staatsgefangener abgeführt wurde. Das österreichische Kabinet besaß Grpßmuth geuug, ihn nicht, wie frühere Minister mit dem unsterblicheu Rhigas thaten, den Türken, die ihn mit Heftigkeit begehrten, auszuliefern; hat aber bis jetzt mit Bekanntmachung der Gründe noch gezögert, warum ein schiffbrüchiger Flücht-

ling, der gegen Oesterreich nie gefrevelt und blos Schutz oder Durchgang suchte, so lange gefangengehalten wird. Die neuesten Nachrichten lassen ihn, der lebensgefährlichen Haft aus dem ungarischen Bicetre ledig, in den Mauern von Kronstadt eines leidlichern Arrestes und sehr ehrenvollen Behandlung geniessen, und die Zeitung von Preßburg meldet ihm von Epoche zu Epoche wenigstens theilweise die Siege seiner Landsleute, als süssen Lohn für frühere Anstrengungen und als milden Trost in die Einsamkeit seines Kerkers.

Ueber Alexander Ypsilanti in letzter Instanz zu urtheilen steht erst einer spätern Zeit zu, wenn er selbst einst der Freiheit wieder gegeben und im Stande seyn wird, seine Rechtfertigung ohne irgend eine Scheu zu führen, und wenn in das dunkle Verhältniß jener Tage mehr Licht gekommen seyn wird. Als Mensch und Patriot und als der erste griechische Freiheitsheld verdient er unsere volle Theilnahme, als Krieger, persönlichen Muthes wegen, Hochachtung, wenn ihm auch als Feldherrn die Kriegsgeschichte niemals hohen Preis zuerkennen dürfte, so wenig als die Politik in ihm Anlagen zu einem tüchtigen Schüler entdeckt hat, da er als Leiter des Ganzen jeden Tag und Schritt mit unbegreiflichen Fehlgriffen bezeichnete.

Vor, mit und nach ihm waren die dem Türkenschwert und noch Schlimmerm entfliehenden Hetäristen schaarenweis vor den österreichischen Grenzlazarethen, im erbarmungswürdigsten Zustand von der Welt erschienen, und hatten wenigstens den Schutz und Unterhalt bei den Behörden und Besatzungen gefunden, den auch bei den wildesten Völkern der Sichere dem Verfolgten reicht; auch Caminar Sava der Verräther,

dem der Lohn nicht geworden, den er gehofft, wohl aber wie den Uebrigen Verderben drohte, entkam mit Mühe in ein österreichisches Dorf, wohin ihm die Osmanen, mit Verletzung des Gebietes folgten, bis sie durch das feste Benehmen österreichischer Grenzbehörden scheu gemacht, mit Murren und Vorwürfen zum Abzug sich entschlossen.

Wie die Truppen Ibrailows und andere mehr hierauf in den beiden Fürstenthümern gehaust, die Summe der namenlosen, alles Menschengefühl empörenden Gräuel, welche jeden Tag die ganze christliche Welt verhöhnten; die übermüthige Verletzung aller Traktate, und die daraus hervorgegangenen politischen Spannungen; endlich den glorreichen Opfertod Georgs des Olympier und des Restes der Hetäria, so wie die gerechte Züchtigung mehr als eines Verräthers und Feiglings — dies alles in einem spätern Kapitel.

Drittes Kapitel.

Hinrichtung mehrerer der vornehmsten griechischen Prälaten. Insurrektion von Attika. Unthaten der Türken auf Morea. Aufstand der Aetolier. Churschid Pascha und Omer Bey Vrione. Odüsseus erster Sieg bei den Thermopylen. Insurrektion von Phocis und Lokris. Begebenheiten auf dem Pindus. *)

Die hohe Pforte, nachdem sie den Gesandten der europäischen Mächte jene stolze und schnöde Antwort ertheilt, beeilte sich nunmehr, den in der Note ausgesprochenen Grundsätzen nach Kräften, und mit Nachholung dessen, was bei den ersten Gräueln vielleicht vergessen worden, praktische Wirksamkeit zu geben; daß heißt, sie ließ die edelsten griechischen Prälaten, die die Hochachtung des Auslands wie ihres Vaterlandes besaßen, zum Martertode, meist zum Strange, führen, und zog finanzklug ihre Güter ein. Dies Loos traf einen Cyrillus, Erzbischof des Berges Hämus; Dorotheus Prökos, zu Adrianopel, Eugenios zu Ephesus, Joseph zu Thessalonich dieselbe Würde begleitend. Andere bedeutende Männer, weltlichen

*) S. Raffenel. Pouqueville. Voutier. Spectateur oriental. u. s. w.

Standes, wie Maurocordatos und Chantziry, Fürsten des Fanals mit einer Menge reicher Kaufleute und Wechsler, wurden vor den Augen des entzückten Padischah's enthauptet und andere Schlachtopfer vergiftete man, um ihre Zahl den fränkischen Mitchristen zu verbergen, in der Dunkelheit des Kerkers das zugleich ihr Grab wurde. Viele von diesen, die sonst sich gerettet haben würden, wurden durch jene Resignation der christlichen Konsuls auf die Schiffsprivilegien und die gegen die Aufnahme von Flüchtlingen auf europäische Fahrzeuge erlassene Verbote hoffnungslos in den Tod gejagt, wie bereits oben in Kurzem ist angedeutet worden.

Doch kehren wir nunmehr zu dem Schauplatz der Begebenheiten in dem eigentlichen Hellas zurück, und was in dem letzten Hauptstücke des dritten Theiles unsers frühern Werkes nur kurz, um den Gang der Insurrektion in einer klaren, allgemeinen Uebersicht zu schildern, berührt worden ist, erscheine hier nochmals umständlicher und genauer ausgeführt.

Die Bewohner Attika's hatten die ersten Aufrufe zum Aufstand zwar mit sichtbarer Bewegung aber keineswegs mit dem entschlossenen Willen vernommen, die allgemeine Sache des Vaterlandes gleich jetzt zu ergreifen; Versammlungen, reich an Reden und Meinungen, und Diebstähle an türkischem Vieh begangen, waren zur Zeit noch die einzigen Resultate der revolutionären Gährung gewesen. Der Mord des Patriarchen erst schütterte zuvörderst die Diakrier auf; einige Türken fielen unter ihrem Messer, die Bewegung verbreitete sich: da nahm der erschrockene Kadi Athens den Bewohnern einen neuen Eid der Treue

gegen den Padischah ab. Muselmänner und Christen, voll Besorgniß über das Kommende, hüteten, aus verschiedenen Beweggründen, die Thore der alten Minervastadt. Da vernahm man die Ankunft eines Schwarms von Keftis auf den Feldern von Marathon. Eine Türkenhorde zog aus sie zu vernichten, entschlossen, nach der Rückkehr an den christlichen Einwohnern Athens das Beispiel von Stambul zu wiederholen. Aber 1200 Hellenen, die auf den berühmten Gräbern ihrer Urväter auf die Ungläubigen stießen, umzingelten sie plötzlich mit solchem Nachdruck, daß ein Theil der letztern mit seinem Blut den Boden feuchtete, ein anderer schreckerfüllt zurückeilte, die veste Kekropolis noch bei Zeiten zu verschliessen; mit ihm flüchtete die ganze türkische Bevölkerung in jene Burg. Die Griechen zogen in die befreite Stadt, und verübten im Rausch der Rache einige Repressalien an den Habschaften und Wohnungen der Türken aus.

Die Nachricht von diesem Vorfall begeisterte auch Eleusis, Megara und die großen Flecken des Isthmus zum Aufstand; die Schypetars und die Hellenen dieser Gegend, vom Hetäristen Dikaios angeführt, jagten den türkischen Befehlshaber vor sich her, die Bevölkerung des Oeneus und des Hexamilions schlug sich zu ihnen, und nun erschienen sie bereits vor Korinthos. Hier, wie bereits erzählt worden, stand, da die unüberwindliche Burg weitere Fortschritte demmte, die Insurrektion, auf dieser Seite eine Zeitlang stille.

Auf dem Isthmus aber nahte bereits ein gefährlicher Feind in Jussuf Pascha, zu bekämpfen. Es hatte diesem geglückt, die Haufen des Erzbischofs Ger-

manos zu werfen; nach diesem sandte er 4200 Mann unter Elmas Bey und Achmet Dem zur Deckung Tripolitza's ab. Letzterer, bisher von milder Gesinnung, ließ, alsbald nach seiner Ankunft zu Vostitza wieder ganz Türke, gefangene Christen bei kleinem Feuer braten, während in großem Feuer sein Kollege Kirchen und Häuser verbrannte. Sie ließen nach diesem Heldenwerk Korinth zur Seite liegen, fielen in Argolis ein, und hießen, obgleich die Einwohner durch Geisseln und Geschenke ihre Unterwürfigkeit an den Großherrn zu bezeigen eilten, gleich für den Anfang, mitten in der Nacht 700 streitfähige Argiver in ihren Wohnungen überfallen und zur Richtstatt führen. Darauf steckten sie die Stadt in Brand und Weiber und Kinder wurden in den Flammen aufgeopfert. Von den Männern aber retteten sich an die 6000 in die unzugänglichsten Gegenden Arkadiens, voll der heissen Begierde, die Ihrigen zu rächen. Jetzt erhoben sich auch Trözene, Epidauros, Hermionis, Cynurä, und was in Lakonien noch nicht dem Banner der Eleutheria gefolgt war. Dessen ohngeachtet, und trotz beträchtlicher Verluste konnten Achmet Dem und Elmas Bey noch das wichtige Tripolitza erreichen.

Bereits war dieses, die Hauptstadt des Paschaliks, und, obgleich nun eine Besatzung von 15000 Türken zählend, von Kolokotroni's Heermacht umzingelt. Doch darüber, so wie über den letztern ausserordentlichen Mann insbesondere, wird in einem späteren Hauptstück, das die Schicksale jener Stadt beschreibt, ein Näheres abgehandelt werden.

Während dieser Vorgänge auf der einen Seite des Peloponneses und des Isthmus, waren auch vom Berg Panachaicos zahlreiche Hellenenschwärme herabgestiegen, und die Schrecken eines Erdbebens vereinigten sich mit dem Freiheitsgeschrei der Insurgenten, den Jussuf Pascha und seine Heerbanden in nicht geringe Bewegung zu setzen. Von allen Seiten vernahm man Streitlärm. Die Hellenen waren neuerdings in Patras oder vielmehr in seinen Ruinen erschienen und drangen bis nahe an die Thore der Vestung vor. Es ist nunmehr an der Zeit, die beklagenswerthen Vorfälle auf diesem Hauptpunkt des Peloponneses zu beschreiben.

Patras (Paträ) ein Ort dem Alterthum schon bekannt, in den Venetianerkriegen wie im Russenstreit Christen und Ungläubigen von hoher Bedeutung, ja mehr als einmal die Klippe, an der sich Tapferkeit und Glück der Eroberer Morea's zerschellte, sollte auch in dieser Insurrektion eine wichtige Rolle spielen, und dem gestürzten Ansehen des Sultans im Peloponnes den letzten Haltpunkt bieten. Seine Lage am Eingang zum Meerbusen von Lepanto und dieser Veste selbst gegenüber, entzog es während dieser drei Jahre stets den vergebens ankämpfenden Hellenen, und versorgte die noch standhaft gebliebenen Vesten und die Flotten der Pforte jederzeit mit neuen Lebensmitteln, vorerst unter dem Schutz, der partheyischen englischen Neutralität, sodann dem der christlichen Flagge. Beim Ausbruch des Aufstandes waren alle christlichen Bewohner der Stadt entflohen und mehr als 7000 Muselmänner, durch langjährige Kämpfe mit den benachbarten Albanesen im Kriegshandwerk geübt und wach erhalten, bildeten die Besatzung. Ihnen gegenüber lagerten sich

jetzt die Truppen des Germanos, 12000 Mann an der Zahl. Gefechte fielen zwei Monate hindurch täglich vor, und während hydriotische Fahrzeuge von der Seeseite her die Forts bedrängten, belagerte das Griechenheer zu Lande, während jenes Zeitraums die durch Ringmauern beschützte Stadt. Von den Schaaren die aus Korinth zugezogen waren, und die eine in der Gegend von Wasilico gelagerte hellenische Heerabtheilung bereits glücklich umgangen, hatte kein einziger Türke Paträ erreicht; denn obgleich die Hydrioten alle ihre Anstrengungen auf die Forts vereitelt sehen mußten, und die Hoffnung der Belagerten durch das Erscheinen dieser Hülfe eben so sehr, als die Verlegenheit der Belagerer gestiegen war, so hatte dennoch Germanos Muth und Entschlossenheit über sie den Sieg davon getragen. Mit Uebermacht erdrückte und erschlug er sie; kein Türke gab sich gefangen. Vergebens wagte nun der Befehlshaber der Stadt einen Ausfall, um sie zu retten. Es sah sich dieser mit großer Einbusse zurückgedrängt, und gezwungen, mit einem Theil der Besatzung aus den Ringmauern, die nicht Sicherheit genug mehr boten in die Vestung selbst sich zu werfen. Von ihren Thürmen herab erblickte er noch die Niederlage des korinthischen Zuzugs. Aber auch viele Hellenen, die der Ungestüm des Sieges mit der fliehenden Besatzung zugleich in die Stadt hineingetrieben, mußten, ehe die Barbaren sie verließen, ihre Kühnheit mit ihrem Leben bezahlen. Am folgenden Morgen vollführte Germanos mit den begeisterten Seinen einen neuen Angriff auf die Stadt. Unter Kriegsmusik und Freiheitshymnen, vom Anblick der den Weg besäenden Türkenleichen aufs Höchste gesteigert, rückten sie vor; die Wachen fielen unter ihrem Schwert. Der

Erzbischof mit einer Schaar Arkadier drang zuerst durch das Hauptthor; die übrigen Hellenen unwiderstehlich nach. Furchtbar begann das Gemetzel; blutig und mörderisch war Angriff und Widerstand. Häuserweis nur wurden die Ungläubigen bezwungen. Endlich wich der Rest aus den leichenvollen Straßen in die Burg, unverfolgt von den Hellenen, zu ihrem größten Nachtheil. Im unvorsichtigen Taumel des Siegs überließen sie sich während der Nacht Ausschweifungen und Schwelgereien, des noch immer furchtbaren Feindes uneingedenk. Aber noch ehe der Morgen röthete, nahm dieser eine entsetzliche Rache.

In Massen stürzten sich die Muselmänner aus der Akropolis herab, über die, keines Ueberfalls Gewärtigen, und metzelten sie schaarenweis in der Dunkelheit der Nacht und in ihrer übergroßen Zuchtlosigkeit nieder. Die Vereinigung in geschlossene Haufen war den Griechen unmöglich; da ließ der Erzbischof zum Rückzug blasen, und zündete die Stadt selber an. Ihre Flammen beleuchteten das furchtbare Werk der Mitternacht und die Niederlage seiner besten Streiter. Die Türken aber, zufrieden mit ihrer Rache, zogen sich in die Veste zurück, und erhielten bald von Lepanto aus noch überdies Verstärkung. So standen die Sachen bis zum 6ten Mai, wo die Hellenen neuerdings dem größtentheils nur aus Ruinen bestehenden Paträ sich wieder näherten.

Der Konsul des französischen Königs, der bisher sein Möglichstes zur Rettung der Franken, der Griechen und der Mahomedaner angewendet, und auch jetzt noch kräftigst für Milderung des Unglücks und Rettung des Todesbedrohten bemüht, stieg endlich an Bord

eines Schiffes, das ihn aufzunehmen gekommen war. Unter den Ruinen der Stadt selbst schlugen sich nun Moraiten und Schypetars herum; letztere mußten endlich weichen, nachdem sie auf dem Kampfplatz noch die Begebenheiten mit dem Seraskier im Epirus vernommen hatten.

Listig hatte Ali Pascha von Janina, sein Interesse mit dem Schicksal der Griechen eng verbindend, den Churschid Pascha, welcher bereits ihn vernichtet zu haben meinte, in seinen eigenen Schlingen gefangen, und, während er durch zahlreiche Commissäre und Geldsummen dem Großherrn in Serbien Unruhen zu erwecken und seine Macht zu theilen bemüht war, auch die Sulioten wieder zu seinen Gunsten gewonnen und zu muthigem Angriff der Osmanen bestimmt. Unabhängig von der Vestung Janina und dem Schlosse von Litharitza stand er mitten im See, auf einer Insel stark verschanzt. Die griechische Bevölkerung hatte er trotz aller Anstrengung, die sie zu gemeinschaftlicher Auswanderung nach Zagori mit den Janioten gemacht, zum Bleiben gezwungen. Um diese sich daher auf andere Weise zu verschaffen, waren sie, zu Ali's Verderben mit dem Seraskier, der die Insel bedrohte, insgeheim in Verbindung getreten, und überlieferten ihm dieselbe, seines Schutzes versichert, nachdem sie den Kommandanten durch Geldsummen bestochen hatten. Allein Churschid erwiederte diesen Freundschaftsdienst dadurch, daß er einen Theil der Wohnnungen anzünden ließ, die Tempel mit den Heiligthümern entweihte und verhöhnte, den mannbaren Theil der Bewohner erwürgen, und Frauen, Töchter und Knaben von seinen Soldaten schänden und mißhandeln ließ.

Ein nur wenig verschiedenes Loos traf eine bedeutende Zahl von hydriotischen Greisen, Weibern und Kindern, die in seine Gewalt gerathen, und denen er Schutz und Freiheit versprochen hatte; nur durch vieles Geld wurde ein Theil derselben der geilen Mordsucht seiner ungezügelten Soldaten entrissen; die Familien der Primaten von Calarite's, der reichsten Stadt des Pindus, verdankten blos Rücksichten der Politik Schonung und Leben. Bereits war es bei den Dienern des Divans nicht minder, als bei ihm selbst zur herrschenden Politik geworden, Amnestien blos als Fallstricke zu gebrauchen, die Griechen um so sicherer würgen zu können, und die Vertilgung der Ghiaurs als Hauptziel und verdienstliches Werk auf jede Art in Vollzug zu setzen. Ismael Pacho Bey, Ali Vessirs alter Feind, zeichnete sich, mit Curschid Pascha rühmlich wetteifernd, hierinn vor allen andern aus, und keine Handlung der Heuchelei, der Grausamkeit und Gewaltthat wurde gescheut, die irgend ein schuldloses, aber durch Reichthum oder Ansehen schon an und für sich schuldiges Opfer, das den Christennamen trug, dem Beil des Henkers überliefern konnte. So wurde der kaum erwählte Bischof von Thesprotien, der vergebens durch reiche Geschenke sich zu lösen gedachte, nachdem man hinterlistig gegen ihn, als geheimen Agenten der Rebellen, die Türken aufgehetzt, unter nichtigem Vorwand an den Galgen geschlagen, und eine Menge anderer Griechen theilte mit ihm dies Loos. Dafür erhielt Pacho Bey von der Pforte glänzende Auszeichnungen, sein Sohn aber die Würde eines Pascha von Prevesa.

Der Seraskier von Epirus, statt unmittelbar auf sein Hauptgeschäft, die Vernichtung Ali Pascha's loszurücken, beschloß vorerst einen Angriff auf die Armatolis, deren Zersplitterung in mehr als 30 Kapitänschaften und deren Zerstreuung in mehrere Provinzen, als Thessalien, Macedonien und Hellas, ihm leichten Sieg zu verbürgen schien.

Ruhig waren jene muthigen Krieger bisher, besonders in Aetolien und Akarnanien geblieben, troz aller Versuchungen Ali's, Diako's und Germano's. Diese Stimmung gedachte man zu ihrem Untergang um so eher benutzen zu müssen. Ein Abgeordneter Churschids gieng daher nach Arta, meldete den Primaten des Volkes die nahe Ankunft des Toparchen zu Vrachori und foderte sie auf, für ihn und den kleinen Heerhaufen, der sein Geleite bilden würde, Quartiere zu besorgen. Als die Vorsteher nun um die möglichst kleinste Anzahl von Gästen in ihrer friedlichgesinnten Landschaft baten, wurde das zu erwartende Gefolge auf 150 Mann herabgesetzt. Der Toparch erschien, und einige Kapitani's der Armatolis, an der Spitze von 400 Kriegern, begrüßten ihn, mit so mannhafter Haltung, daß er des Padischah Auftrag, zu ihrer Entwaffnung, ihnen nicht anzukündigen wagte. Er verstärkte sich daher, angsterfüllt, mit noch mehr Soldaten, die er in aller Eile aufbot; aber er beschleunigte damit nur das Ende seines Betruges.

Der Druck, welchen die türkischen Horden auf tyrannische Weise gegen ein Land ausübten, das der Sache der Revolution bisher ganz fremd geblieben, reitzte das Volk, das seit den Zeiten des Alterthums kriegerischem Muthe nicht entfremdet, und zu Erdul-

dung von Unbilden unaufgelegt war; und je mehr das Heer der Muselmänner zu Vrachori sich rüstete, desto mehr stieg auch in ihm der Entschluß zu kraftvoller Vertheidigung gegen mögliche Angriffe. Die Einwohner flüchteten daher größtentheils in's Gebirge. Der Toparch begehrte vom Churschid zu Unterdrückung des Aufstandes der bald sich, wie er befürchtete, mit dem von Livadien und Morea in Verbindung setzen könnte, mehrere tausend Mann Verstärkung.

Allein die Aetolier fiengen einen Eilboten des Statthalters auf, und wurden durch die unzeitige Rennomisterei des wider sie heranrückenden Ismael Pascha, der im Hochmuth seines Herzens und aus übergroßer Verachtung ihnen sogar den Marsch und den Tag seines Zuges mittheilte, von dem Kriegsplan noch genauer in Kenntniß gesetzt. Ueberdies verband sich ein vom Seraskier schwer gekränkter Anführer, Varnakiotis mit ihnen, und Ismail wurde, mit einem Verlust von 360 Menschen, in den Defileen von Arta förmlich aufs Haupt geschlagen. Diesem Schlag folgte ein zweiter, nachdem sie die tapfern Kapitani's Stournaris und Hyskos dem Varnakiotis zu Hülfe geschickt. Der Pascha, obgleich ein Corps von beinahe 3000 Mann befehligend, wurde bis in die Mauern von Arta zurückgedrängt, und nebst den drei Vessiren, welche zu seiner Unterstützung herbeigeeilt, über einen Monat lang in dieser Stadt blokirt gehalten.

Der Seraskier, von diesen Unfällen in Kenntniß gesetzt, ergriff begierig den Anlaß, den der Aufruhr der Akarnanier ihm darbot, um auf ehrenvolle

Weise hier los zu werden, und entließ die in Janina gefangen genommenen Prälaten, gegen reiche Lösung, um zugleich den Schein der Großmuth für sich zu gewinnen. Doch vermochte er Omer Bey Vrione nicht mehr zurück zu rufen, der bereits gegen die Thermopylen sich in Bewegung gesetzt hatte.

Am Fuße des Pindus hatte Omer mit Mehmed Pascha von Morea sich vereinigt, folglich ein Heer von 8000 Mann unter seinen Fahnen. Nichts Geringes hätte er mit diesen Streitkräften bewirken können; allein nach Blutbädern mehr denn nach wahrem Kriegsruhm gierig, drängte es ihn zur gänzlichen Vernichtung der Livadier hin. Er ließ also Mehmed mit einer Abtheilung Truppen zurück, um die Bewegungen des Gouras und Dyovounitis, der Häuptlinge der Insurgenten vom Oryx zu beobachten, und setzte sich von der Seite des Trachys in Marsch, in der Hoffnung, nachdem er einen Haufen in dem Gebirge Catavothra in Hinterhalt gelegt, an der Hellada die Christen zu überrumpeln. Diakos aber, von seinem Zuge nicht ununterrichtet, erwartete ihn am rechten Ufer des Sperchiosflusses mit 500 Böotiern. Der Kampf begann mit der fünfmal stärkern Türkenmacht; nach mehrstündigem Widerstand fühlten sich die Christen durch die Ungläubigen, so vom Catavothra herab geströmt, in der Flanke hart angegriffen. Nach verzweiflungsvoller Wehr, ohne Hoffnung und Möglichkeit des Sieges, zogen sie endlich über die Brücke des Stroms, ehe Omer Vrione im Stande war, sie abzuwerfen, mit einem Verlust von 60 der besten Streiter, worunter der hochherzige Diakos selbst sich befand, der am Pfahl sein Leben endigte, in den Vor-

sprung des Parnassos, wo der furchtbare Held der Keftis, Odüsseus, an Tapferkeit und List ganz jenem gefeierten der Urzeit ähnlich, gelagert war. Es schwur dieser dem gemordeten Freund blutige Rache und ein glänzendes Todtenopfer.

Omer Vriome unthätig nach seinem Siege, der ihm mehrere hunderte der besten Krieger gekostet hatte, ließ an dem Brückenkopf der Hellada eine kleine Besatzung zurück, verweilte eine ganze Woche lang zu Bodonitza, um die mit ihm in Uebereinstimmung handelnden Heerabtheilungen zu erwarten, und bewegte sich endlich langsam gegen den Cephisus, in der Richtung zwischen Salona und Livadien. Odüsseus, der seinen Zug nicht aus den Augen verloren, und von Ismails Niederlagen und der Schlappe, so More-Valicy durch die Othryker erlitten, genaue Kunde hatte, stieg nun in die böotischen Gefilde herab. Er überraschte wetterschnell seinen Gegner am Cephisus, und hielt ihn einige Zeit mit wunderbarer Gewandtheit im Schach, bis es erst spät diesem Letztern gelang, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben. Odüsseus, um seine Stellung bei Livadien zu behaupten, bewegte sich nach der Seite von Chäronea, mußte aber, von der Uebermacht überwältigt, und nachdem der Kampf bis in die Nacht hinein fortgesetzt worden, das Feld endlich dem Feinde räumen. Aber an beiden Tagen, wo das Glück die Sache der Freiheit verlassen, lagen dem Omer Bey wohl an die 700 Streiter getödtet auf der Wahlstatt.

Odüsseus, überrascht, aber keineswegs entmuthigt, verstärkte seine Streitkräfte mit neuen Zuzügen, bestehend aus den Ueberresten der Schaar des Diakos,

aus Hellenen vom Amphisus, aus Jägern des Tithoräosgebirges, und dem Landsturm von Platäa, Delphi und Arachova, und erschien so, an der Spitze von 2500 Mann, plötzlich wieder auf dem kaum verlassenen Schlachtfeld. Der Ungestüm der Freiheit und die Begeisterung der Rache siegten: Omer Vrione floh bis über den Cephsos, zufrieden, in dunkler Nacht Bodonitza erreichen zu können. Dort hielten ihn bewaffnete Landleute eine Zeitlang belagert, während der unverzagte Held des Gebirges gegen die Provinz Phocis sich in Anmarsch setzte. Dahin hatte ihn bereits die tiefe Noth christlicher Brüder gerufen, welche vor den erbitterten Muselmänner, die die Kunde von der Peloponnesier Aufruhr zur Vertilgung der Christen in Salona, in den Gebieten von Lidoriki und Malandrino bis zum hesperischen Lokrien fanatisirt hatte, in die berühmten Abhänge des Parnassos geflüchtet waren. Odüsseus, der sein Heer inzwischen auf 5000 Mann gebracht, nahm das Schloß Arachova und machte mit 150 Türken, so er niederhauen ließ, begangene Grausamkeiten an den Livadiern, bezahlt. Auf seinem Marsche von Salona nach Krissa erfuhr er den schändlichen Meuchelmord, der am Bischof dieser Eparchie begangen worden, und schwur feierlich ihn zu rächen. Dies geschah. Nach zwölftägigem Sturm wurden unter des Häuptlings Panorias Anführung die Mauern Castri's, in welches die Henker und ihr Anhang sich gezogen, erstiegen, und die ganze türkische Einwohnerschaft fiel unter dem Christenschwert.

Die Nachricht von dieser Blutrache und Odüsseus Sieg beim Tourco-Chori-Paß erhob den Muth, und die Fahne des Aufstandes bei allen Bewohnern

des Oeta. Man zerstörte die Denkmale der Knechtschaft und Ephoren nahmen die Stelle der Kodja Baschis wieder ein; auf den Moscheen prangte stolz das Labarum. Der Vortrab der Seearmee von Hydra erschien auf der Höhe vom Araxys; da pflanzten auch Messalonghi und Anatolico das Bannier der Freiheit auf; die Türken waren bald auf das einzige Brachori zurückgeworfen; ganz Hellas, von den Thermopylen bis zum Ambrakiotischen Meerbusen athmete die köstliche Luft der Unabhängigkeit vom Joche der Barbaren.

Der Seraskier fühlte auf dies alles mehr als je die Nothwendigkeit, die Eroberung der Schlösser Janina's, von welcher großen Theils das Schicksal des Feldzugs abzuhängen schien, in möglichst kurzer Zeit zu vollenden. Vergebens hatte er seit 12 Wochen schon auf neue Verstärkung an Menschen und Lebensmitteln, von Seiten Moustai Pascha's, gehofft; umsonst war es ihm gelungen, die Sulioten von den Fünfbrunnen zu vertreiben: Der Aufstand der Akarnaner nöthigte ihn an den Schutz von Kalarites, das die agrophiotischen Armatolis bedrohten, zu denken. Er entsendete daher den Befehlshaber von Prevesa, Bekir Dgiocador nach Vonitza, dem Blokadecorps des Varnakiotis vor Arta in den Rücken zu fallen; er selbst betrieb von Litharitza aus mit erneuerten Kräften die Belagerung der Seeveste des Pascha's von Janina, wo dieser noch immer den hartnäckigsten Widerstand leistete. Aber umsonst trieb Churschid seine bereitwilligen Horden zu verzweiflungsvollem Ansturm; sie wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen und der Feldherr der Ungläubigen empfieng vom Rebellen Ali

hohnvolle Botschaft. Aber auch dieser hatte durch den Tod seiner, an Blutdurst und Niederträchtigkeit ihm innigst verwandten, Schwester Chainitza, die noch die letzten Tage ihres Wirkens durch die Vergiftung eines Pascha's verherrlicht, eine Wunde erhalten, die ihn unempfindlich für die Freuden des Sieges machten. Dagegen erhielt der Churschid seinerseits die niederschlagende Nachricht von dem Mißlingen der Diversion, die Bekir Dgiocador hätte bewirken sollen. Die Bostonitzer, durch die Meuchlung ihrer Geiseln erbittert, hatten bei desselben Ankunft ins Gebirg sich gezogen, und als er zu ihrer Verfolgung ausgieng, tüchtig ihn zurückgeworfen. Er sah darauf mehrere Vesten an der leukadischen Küste in die Hände der Akarnaner fallen und kehrte also, die Barken mit Verwundeten beladen, unverrichteter Dinge nach Prevesa zurück. Die Häuptlinge Hyskos, Lepeniotis und Marko Bozzaris, von neuem Muth durchglührt, drangen bis nahe an das Bassin von Janina vor, so, daß der Churschid die Flammen ihrer Wachtfeuer sehen konnte.

Inzwischen hatte sich mit den Wallachen zu Kalarites ein schändlicher Vorfall begeben, der auf die, von gewissen christlichen Zeitungsschreibern so oft, und im Gegensatz von den Griechen gepriesene Großartigkeit des türkischen Charakters ein neues glänzendes Licht wirft. Die Kaläriten hatten seit zehn Monaten bereits geduldig das Joch und die Lasten einer starken türkischen Besatzung getragen und unerschwingliche Summen für deren Unterhaltung verwendet. Da nahm das gemeine Volk, des Druckes müde, ohne Wissen der Behörden eine Bande Insurgenten, die vom Agnanda-

berge her sich genähert hatte, in die Stadt auf; die Türken vertheidigten sich, in feste Häuser verschanzt; zehn Tage lange dauerte verzweiflungsvoll der Streit: endlich begehrten die Ungläubigen zu kapituliren. Freier Abzug ins Lager des Seraskier ward ihnen zugestanden, und das Geleite, aus dem Protopapa und mehrern der vornehmsten Familienhäupter bestehend, mußte für ihre Sicherheit sorgen. Allein unterwegs stießen sie auf den Zuzug von 2000 Türken, den Churschid, zu spät, nach Kalarites beordert hatte. Obgleich sie nun die Beschaffenheit der Sache genau erfahren, so trieb sie doch die angeborne Bestialität und der Christenhaß zu blutiger Ermordung des, ihre Brüder sichernden, Gefolges. Die Einwohner der kaum befreiten Stadt, vor der Schreckensnachricht und den durch die erste Furcht weit zahlreicher gemachten Osmanenschaaren erbebend, und aus gleicher Ursache von den Armatolis schon vorher verlassen, beschlossen schleunige Auswanderung in sichere Asyle und wurden durch den Heldenmuth von 60 Streitern, die hiezu sich willig hergaben, und den Feind so lange aufhielten, bei dieser Arbeit gedeckt. Ihrem Beispiel folgten die von Syrako, welche die Standhaftigkeit eines Bürgers, Coletti der bald darauf nach Morea gieng und als Kriegsminister eine Rolle spielte, gerettet hatte. Sie vereinigten sich nach vielen gefahrvollen Querzügen mit der Bevölkerung des Pindus. Es muß übrigens beim Schluß dieser Uebersicht von den ersten Bewegungen der Provinz, so man im engern Sinne Hellas nennt, bemerkt werden, daß die, Herzenshärtigkeit des englisch-jonischen Regimentes durch die auf längere Zeit der englische Name bei den Hellenen so berüchtigt wurde, bereits damals in

ihrer ganzen Gestalt sich zu offenbaren anhub, und man eine kalte partheyische Neutralität den Osmanen hold, und nur den Christen feindselig, durch mehrere Handlungen sehr unedlen Gepräges gegen die vor Churschid Flüchtigen sehr deutlich verspürte.

Viertes Kapitel.

Vorgänge auf dem Peloponnes. Benehmen der Jonischen Regierung u. s. w.

Nach den Bewegungen die sich zu Messalonghi und Anatoli, gleich auf das Erscheinen der ersten hydriotischen Eskader, gezeigt, hatte der Aufstand in allen benachbarten Gebieten um sich gegriffen, und ein Heerhaufe von mehr als 6000 Hellenen konnte über den Arakynthos ziehen. Durch die feige Ermordung wehrloser Priester und Geiseln und den Brand ihrer Dörfer zu blutiger Rache getrieben, drangen sie in Brachori ein, übergaben nun ihrerseits die türkischen Kirchen und Wohnungen ebenfalls den Flammen, und belagerten die erschrocknen Osmanen und Juden, die vor ihrer Wuth sich in ein festes Haus des Woywoden geflüchtet und dort sich verschanzt hatten, mit aller Macht, bis endlich eine Uebergabe auf die Bedingung erfolgte, daß beide, Islamiten und Hebräer zu Reyas sich bekennen sollten.

Die Einwohner des von großen Gefahren und mächtigen Feinden umschlossenen Galaxidi wurden nun

von den eben so vorsichtigen als thätig patriotischen Bewohnern Hydra's aufgefodert, in Erwägung ihrer schlimmen Lage nach Messalonghi in Masse auszuzieh'n; allein verblendet durch eitles Selbstvertrauen und die Zwietracht, so unter den Truppen des Jussuf Pascha herrschte, schlugen sie die wohlgemeinte Warnung in den Wind; schwer sollten sie aber bald darauf diese Frucht ihrer Thorheit büssen. Jussuf inzwischen, nachdem seine Angriffe auf die Griechen meistentheils abgeschlagen worden und die Lebensmittel, so wie das Geld die Soldaten zu befriedigen, ihm ausgegangen waren, sah sich genöthigt, besonders durch den meuterischen Ungestüm der unter seinen Fahnen befindlichen Schypetars aufgeschreckt, und durch die Wegnahme zweier türkischen Briggs durch die Hydrioten, zu kräftigem Entschluß getrieben, durch Ismael Bey von Aulona einen Ausfall bis Lepanto machen zu lassen, und die Veste, welche von den Hydrioten blokirt gehalten, auf einige Zeit wieder mit Lebensvorrath zu versorgen. Er wurde hierin durch die Engländer von Zante aus thätigst unterstützt, oder vielmehr kam die Lieferung des Mundbedarfs und der Munition geradezu von den Mäklern der Regierung dieses kosmopolitischen Volkes auf den sieben Inseln, gegen ihre christlichen Brüder, den osmanischen Bedrängern zu, und das freundschaftliche Verhältniß, welches den Fall von Patras zum Schaden vieler tausend Griechen beinahe über drei Jahre verzögert, dauerte bis zum Ministerium des Sir George Canning fort.

Lord Castlereagh und Sir Thomas Maitland waren hierüber so wie über die Art und Weise, wie man die proklamirte Neutralität von Jonien aus

gegen beide kriegführenden Partheien praktisch zu beobachten habe, gleich Anfangs innig einverstanden. Ein Brief in den Kleidern eines aufgefangenen Spions auf zwei zantiotischen Barken, so dem englischen Konsul gehörten, enthüllten die ganze Politik des englischen Ministeriums und des, nach den Instruktionen desselben, vielleicht auch über dieselben hinaus mit so vieler Consequenz handelnden Lord Oberkommissärs, der statt der einfache Stellvertreter seines Königs, des Schutzherrn der freien Jonier, zu seyn, sie tyrannischer als die Sklaven auf Demerary und Barbados regierte.

Der englische Konsul durch seine schwärmerische Liebe für Türken und Türkenthum und durch seinen schwellenden Haß gegen Griechen und Russen bekannt, drohte racheschnaubend, die Verwegenheit der Korsaren zu züchtigen, welche die Heiligkeit der Flagge Sr. großbrittanischen Majestät durch die Untersuchung der Barken und die Aufknüpfung des Spions so schwer verletzt. Der Kapitän des „Cambrian," worauf er sich eingeschifft, vermochte allein großes Blutvergiessen noch abzuwenden, und der Konsul begnügte sich damit, den Griechen in dem Augenlick den Preis des Sieges zu entreissen, wo sie ihn erfochten zu haben glaubten. Der Cambrian wurde mit Jubel und als Freund von den Schlössern aufgenommen, die den sonst jedem fremden Fahrzeug verschlossenen Golf von Lepanto vertheidigten. Man betrachtete dies hydriotischer Seits als das Zeichen enger Freundschaft zwischen Großbrittannien und der hohen Pforte, und der Schmerz der Biedern stieg mit dieser Ueberzeugung noch mehr, als der englische Konsul den Hafen von Ghalaxidi untersuchte, über 100 entwaffnete Schiffe fand, und die türkische

Flottille in demselben Augenblick von der Blokade befreite, wo die Hellenen auf dem Punkte standen sie zu kapern; als ferner zwei Transportschiffe, die unter seinem Convoi gesegelt, vor ihren Augen mit Pulver, Lebensmittel, und dem Vernehmen nach, selbst mit englischen Artilleristen, in Patras einliefen; und das Maas der Erbitterung füllte sich bei den Hellenen wie bei den Bewohnern Zantes, als am 3ten Juli der Konsul mit den befreiten Schiffen auf der Rhede von Zante erschien, und in Gegenwart jener letztern, welche mit all den gerechten Verwünschungen derer ein tiefempörtes Gemüth fähig ist, ihn überhäuften, die zum Christenmord ausziehenden Segel des Padischah in dem Hafen einer, den Verfolgten blutsverwandten christlichen Republik Anker werfen ließ.

Diese hülfreiche Freundschaft des Pascha von Jonien setzte seinen Collegen Jussuf zu Patras in Stand, Akrokorinth aufs Neue mit Lebensmitteln zu versehen und den Lalioten vom Pholoe Beistand zu senden. Es ist daher nun an uns, einen Blick auf Morea's Lage bis zu dem gegenwärtigen Augenblick zu werfen, wo die Niederträchtigkeit des Cambrian den Hellenen wieder einen großen Theil der errungenen Vortheile entriß.

Die Hellenen waren Meister von dem gesammten flachen Lande auf der Halbinsel und auch von mehrern Vesten; in den übrigen hatten sich die Ungläubigen mit mehr oder minder Hoffnung des Entsatzes oder wenigstens eines sichern Haltpunktes, fortwährend behauptet, bis Seuchen und Hunger an manchen Orten hart an ihrem standhaften Entschlusse zehrten. Ar-

kadia, Philatra und Ghargaliano letztere an der Küste Messeniens, ergaben sich zuerst gegen freien Abzug. Drauf zogen die Griechen, so in dieser Gegend die Sache der Freiheit verfochten, vor Navarino, oder Neo Castron. Die Türken auf's Aeusserste hier in die Enge getrieben, würden bald sich auf Kapitulation ergeben haben, wenn nicht schwere Blutschuld, an hellenischen Priestern begangen, das Gewissen des Befehlshabers, Idris Bey, gedrückt, und die Hoffnung ihm benommen hätte, ohne Lebensgefahr aus seiner schlimmen Lage zu entrinnen. Man grub daher Cisternen mit stinkendem Wasser in der Veste, da alle Wasserleitungen von den Insurgenten abgeschnitten worden, und hielt so lange noch, als möglich, die Plagen einer engen Blokade aus. Mit dem Belagerungscorps vereinigten nunmehr sich auch die Christen der Vorstadt von Modon, und suchten gegen die trotzigstolzen Türken von Coron sich sicher zu stellen, die erst das Feld räumten, als sie die noch kühnern Banden der Manioten oder Eleuthero-Lakonier wie diese sich selbst beliebig zu nennen pflegten, heranrücken sahen.

Allein diese, im Streite sonst so bewährten und von starrem Freiheitsgefühl höher denn die meisten übrigen Hellenenstämme durchglühten Jäger des Gebirgs dienten der gemeinsamen Sache weniger als man der Natur der Sache nach hätte vermuthen sollen. Ihr Freiheitsgefühl zeigte sich mehr als altererbter Instinkt denn als Begeisterung mit Bewußtseyn für Hellas Unabhängigkeit. Sie hatten nur ihre Gebirge zum Vaterland und das gemeinschaftliche Hellas war ihnen noch ein unbekannter Name. Darum mußten sie noch

lange Zeit mit ihrer eigenen Schlechtigkeit und dem Egoismus ihres Zweckes, der nur auf Beute gieng, eben so sehr als mit dem Feinde kämpfen, bis altspartiatischer Heldenmuth geläutert wieder in ihre Seele kommen konnte. Sie spotteten daher der Vorstellungen der leitenden Prälaten, und achteten selbst auf die Befehle der Gerusia nicht, die provisorisch zu Kalamata sich gebildet, und einen ihrer eigenen Heeresfürsten, den schon erwähnten Petro Bey-Mauro-Michalis zum Vorsitzer besaß. Indessen hatte doch die Kunde von dem Meuchelmord am Patriarchen, das allgemeine Signal für alle Hellenen, so etwa noch in unanständiger Unpartheisamkeit am allgemeinen Freiheitskampf gezaudert, ihre Herzen mit unauslöschlichem Rachegefühl wider die Feinde des Christenthums erfüllt, und so leisteten auch sie, der anarchischen Verfassung ohngeachtet, bei der sie die ganze Zeit der Revolution über bis jetzt noch verharrt, im gemeinsamen Kriege viele, nicht zu verschmähende Dienste.

Germanos, bisher der kühnste aller Heerführer der Hellenen, beschloß nunmehr, als er die Abgeordneten Achaias allmählig zu dem zu bildenden Congresse herannahen sah, das blutige Kriegshandwerk mit den, seiner Priesterwürde zusagenderen Beschäftigungen eines Staatsmanns zu vertauschen; er übergab den Oberbefehl an Theodoros Colocotroni, der bestimmt war, im Verlauf dieser merkwürdigen Umwälzung eine eben so glorreiche als wiederum, von wegen seines Ehrgeizes, seiner Raubsucht, Starrwilligkeit und seiner alle Einheit störenden Plane, berüchtigte

Rolle im Felde wie zu Hause zu spielen. Mit Germanos waren, auf seine Aufforderung, die Primaten von Patras und Arkadien, und Coletti von Syraco nach Kalamata gekommen.

Außer diesen bedeutenden Männern waren noch zwei andere wichtige Individuen zu Kalamata angelangt, deren Name guten Klang im Lande hatte: Demetrius Ypsilanti und Michael Komnenos. Ersterer, von der Natur ziemlich vernachläßigt und durch ein früher geführtes weichliches Leben etwas entnervt, von kleinem schwächlichen Köperbau, mit ganz kahlem Haupte, nieselnder und unangenehmer Stimme, glich, obschon er erst acht und zwanzig Jahr alt, bereits einem Mann von vierzig, und schien wenig dazu geeignet, in einer Revolution zu glänzen, wo meist äussere Vorzüge in Verbindung mit überwiegenden Talenten und Kräftigkeit des Willens, die Geister und die Verhältnisse zu beherrschen pflegen. Letztere Eigenschaft war in ihm so ziemlich vorhanden; doch weniger ausgebildet, umsichtig und eingreifend, zeigte sich, trotz sorgfältiger Erziehung als Prinz des Fanars, sein politischer Verstand. Man muß übrigens, wenn man auch Gelegenheit will gefunden haben, hundert Schwächen in seinem Charakter und Thun wahrzunehmen, der Wahrheit die Ehre geben, daß wirklich ächte Vaterlandsliebe in hohem Grad ihn beseelte und diese sehr oft über die Unthätigkeit seiner zum Pflegma und zur Ruhe geneigten Natur bei Ertragung starker Mühsaale den Sieg davon trug. Die Urtheile, welche ihn bald nach den ersten Trophäen, an die sich die Erinnerung seines Namens knüpft, so ziemlich die Rolle

eines

eines türkischen Pascha's spielen lassen; ferner die, welche ihm Pläne aristokratischen Ehrgeizes und gänzliche Unkunde im Regierungs- wie im Kriegswesen beimessen, sind daher, wie aus klarern Quellen über seine Persönlichkeit hervorgeht, theils lügenhaft, theils flach und übertrieben. Sein Hauptfehler jedoch, durch den er sich verdarb, bestand darin, daß er schrof gegenüber stehende Interessen nicht zu versöhnen und zu vermitteln wußte; daß er ferner durch Gutmüthigkeit die Hauptmittel, wodurch er der allgemeinen Sache Unterstützung und seinem eigenen Ansehen zum Besten derselben Gewicht geben konnte, eine reichgefüllte Kasse, sehr bald in verschwenderischer Großmuth vergeudete, und dem Ehrgeiz intrikanter Personen, die seine Schwächen bald entdeckt hatten und mißbrauchten, nicht gleich Anfangs Schranken zu setzen verstand. Durch diese Umstände alle zog er nach und nach, auf eine ausgezeichnete Verehrung, die das Volk ihm zollte, dessen Gleichgültigkeit, und später, als er nichts mehr zu geben hatte, die Verachtung der Großen und der Kapitäne sich zu.

Mit Vollmachten und Proklamationen seines damals noch hochgefeierten Bruders Alexander, war er auf Morea angekommen, und allgemeiner Enthusiasmus folgte ihm, wo er durchzog. Mit gewissenhafter Sorgfalt entledigte er sich seiner Aufträge. Er schilderte den Zustand und die Verwüstung der beiden Fürstenthümer, Caminar Sava's Meineid und Verrätherei, den fortwährenden Widerstand des hochherzigen Ghiordaki, der allein noch in den Moldaugebirgen die Sache der Freiheit in glorreicher Aufopferung verfechte, damit inzwischen auf andern Punkten die Re-

volution Zeit gewinne sich auszubreiten und zu vestigen; er schwieg von den Verhältnissen zu Rußland, ermahnte zu standhafter Ausdauer in dem nun einmal unternommenen, heiligen Kampfe, und stärkte die Hoffnungen und Herzen der Hellenen hinsichtlich des Ausgangs desselben, durch Hinweisung auf das Beispiel der Niederländer und Schweizer. Ein noch stärkeres Gewicht erhielten seine Worte durch das großmüthige Geschenk, bestehend in Waffenvorräthen, Munition und einer Summe von 300,000 Piastern, das seine Schwester, Maria Ypsilanti, an griechenthümlichen Gefühlen und aufopferndem Freiheitssinn den edelsten Frauen Lacedämons und Messene's gleich, und damit ihr ganzes Heurathgut, auf den Altar des Vaterlands mit den unsterblichen Worten gelegt hatte: „Lieber Magd im freien Griechenland, als Fürstin ohne Vaterland!"

Der andere gewichtige Name für die Peloponnesier Michael Komnenos, vertauscht gewöhnlich mit Aphendoulieff, zählte jene berühmte Kaiserdynastie unter seinen Ahnen. Als Krieger sowohl denn als Staatsmann hatte er am russischen Hofe eine glänzende Laufbahn durchgemacht, und durch mehrfache Reisen, und zwar mehr als einmal in der Eigenschaft eines kaiserlichen Geschäftsträgers, den Bereich seiner Kenntnisse erweitert; doch soll mehrern Berichten zufolge mit diesen Fortschritten als Staatsbeamter seine Moral nicht immer gleichen Gang genommen haben. Jetzt drängte er sich mit vielem Ehrgeiz um einen wichtigen kriegerischen Posten. Zum Glück wurde seine Untüchtigkeit durch die Maasregeln der übrigen Führer zum Vortheil für die gemeinsame Sache im Schach gehalten.

Bald nach Ypsilanti's längst erwarteter Ankunft traf auch der eine der geflüchteten Kantakuzenos ein, welcher zu Triest sich eingeschifft und beträchtliche Vorräthe an Munition und Waffen nebst dem ersten Zuzug von Griechenfreunden, mitgebracht hatte. Dieser berichtete zugleich über den großen Enthusiasmus, den die Sache der Hellenen in dem, vor allen Staaten des europäischen Festlands philantropischen Teutschland erregt, und die nahe Ankunft einer großen Zahl von Studirenden, die von vielen Hochschulen dieser Nation aus bereit wären, der Freiheit der Griechen ihren Arm und ihre Kräfte zu weihen. Die ersten hier gelandeten Philhellenen glaubten jedoch bald ihren Entschluß bereuen zu müssen, als sie statt der neuerstandenen Enkel des Miltiades und Themistokles meist rauhe, dem niedrigsten Zustand der Barbarei erst seit kurzer Zeit entrissene Söhne der Natur, ähnlich jenen Räubern, aus denen noch zu Theseus Zeiten allmählig die Heroen der Freiheit sich herangebildet, nebst allen Spuren vierhundertjähriger Sklaverei in ihrem täglichen Thun und Wirken fanden; die Träume der Phantasie, die schon im Vaterlande eine so fürchterliche Enttäuschung gefunden, wurden hier durch eine noch kältere und schneidendere Wirklichkeit noch mehr abgekühlt. Doch über diesen Punkt an einer andern Stelle im Zusammenhang.

Kantakuzenos mit den fremden Zuzügern wurde zu dem Belagerungsheer von Tripolitza geschickt, und Graf Merkati von Zante, in französischen Kriegsdiensten früher sich auszeichnend, an die Spitze derjenigen Truppen gestellt, welche Navarino bedrängten; der Fran-

zose Baleste, Grenadierlieutenant, aber übernahm, aus Auftrag der Gerusia von Kalamata die Anführung des Philhellenen-Corps und die Disciplinirung griechischer Heerbanden auf europäischen Kriegsfuß. Die Belagerung von Monambasia leitete Petro Bey-Mauro Michalis mit einer auserlesenen Schaar Mainotten.

Monembasia, zur Unterscheidung von Napoli di Romania, auch wohl Napoli di Malvasia genannt, ist am Eingang des Meerbusens von Argos gebaut, und war während des Mittelalters und in den ersten Perioden der neuern Zeit abwechselnd den Franzosen, dem heiligen Vater und den Venetianern unterthan, bis auch es das gemeinschaftliche Schicksal aller peloponnesischen Vesten durch die Uebergewalt der Ungläubigen erlitt.

Die stolzen, über Gebühr zuversichtlichen Muselmänner, welche ihre Feinde nicht mehr wie in frühern Zeiten fliehen sahen, zogen sich beim Anblick der Söhne des Gebirgs zurück, deren räuberische Kühnheit und stetstreffender Dolch ihnen längst durch Ruf und Erfahrung bekannt war. Nicht ohne viele Schwierigkeiten hatte übrigens Mauro-Michalis dies Belagerungscorps zum Anmarsch vermocht, da die Mainotten hartnäckig sich geweigert, vor der Reinigung ihrer Seelen von Sünden ins Feld zu ziehn, bis ein kluger und verständiggesinnter Erklärer des Gesetzes durch Anführung von Beispielen aus der Geschichte, ihren Aberglauben der eben so groß als ihre Plünderungssucht war, niederschlug. Allein das Geschütz, das sie gegen die wohlerhaltenen, stark vertheidigten Mauern Napolis richten konnten, war zu unverhältnißmässig, als

daß an eine baldige Einnahme durch Gewalt zu denken war. Anderseits hatte der Widerstand der Türken, durch wechselseits verübte Grausamkeiten noch mehr gesteigert, einen so hartnäckigen Charakter angenommen, daß noch weniger ein Vergleich zu Stande kommen mochte. Doch das endliche Schicksal dieser Belagerung oder vielmehr Blokade an einem andern Orte; jetzt zu Jussuf Pascha und den Schypetars von Lala zurück.

Als ersterer durch die freundschaftliche Unterstützung der Engländer sich befreit und durch neue Kriegs- und Mundvorräthe neu gekräftigt, auch überdies vom Golfe Meister sah, beschloß er den in Akrokorinth Belagerten Beistand zu leisten. Mit 1200 Kriegern schiffte er sich selber ein, seinen Fahrzeugen das Kreuzbannier aufsteckend, um durch diese List um so sicherer zu überraschen. Die Belagerer, im Wahn, daß eine befreundete Flottille zur Verstärkung komme, liessen Jussuf ziemlich nahe anrücken bis sie, zu spät, den ungeheuern Betrug merkten. Längere Zeit vertheidigten sie mit Verzweiflung das Ufer, bis sie ihre Kräfte zu schwach und durch die Ueberrumplung alle Einheit des Willens gebrochen fühlten. In der Verzweiflung zündeten sie den herrlichen Pallast des Kyamil-Bey's und einen Theil der untern Stadt von Korinth selber an, und flohen endlich, durch Schnelligkeit größtentheils sich alle rettend, ins Gebürge, wohin die Osmanen keine Lust hatten ihnen nachzufolgen.

Aber kaum waren acht Tage über diesem leichten Vortheil und Jussufs Rückkehr gen Patras verflossen, so erhielt er Nachricht von der Bedrängniß, in welcher die Lalioten des Berges Phologe sich befänden.

Kolokotroni, mit den entschlossensten Palikaren der Halbinsel, hielt sie dort eingeschlossen; der geächtete Graf Andreas Metaxa, einer der angesehensten Großen von Jonien, war an der Spitze von 350 Zephaloniern, die mit ihm, in den Reihen ihrer Brüder für die Sache der Freiheit zu streiten, Habe und Heimath willig einem türkenfreundlichen Gesetz zur Beute lassend, ausgezogen waren, eilte ihn zu unterstützen, und brachte einige kleine Feldstücke mit. Viele Hellenen der sogenannten Heptarchie schlossen sich mit auf ihrem Zuge an, voll Begierde, für vielfache Unbilden und Bedrückungen von den Lalioten Rache zu nehmen.

Erschrocken, mahnten die Schypetars den Befehlshaber von Patras um schleunige Hülfe, ja suchten um die Bewilligung an, sämmtlich die unhaltbare, von übermächtigen Feinden umgebene Stadt verlassen und nach Patras wandern zu dürfen. Ehe aber dies Sendschreiben Jussuf Pascha zugekommen, schien bereits, in Folge der Angriffe ihrer Feinde, Lala gänzlich verloren. Leider zog Metaxa, unwissend, daß die Christen auf dem Punkte des Sieges standen, zu frühe sich zurück; von Patras aber setzte der Vessir mit einem Truppencorps sich in Bewegung, und schlug, hartnäckiger Gefechte ohngeachtet, so die hellenischen Heerbanden ihm boten, sich durch, und in die Stadt; am 29ten des Brachmonats, als bereits die Schypetars Anstalten zum Auszug getroffen und ihre Wohnungen selbst angezündet hatten, Jussuf deckte nun ihre Auswanderung und nahm eine Laliotin, die einem sterbenden Griechen das Haupt abgeschlagen und als Geschenk ihm gebracht hatte, zum Eheweib, als Belohnung ihres Christenhasses und

Heldenmuths. Die Schypetars hatten bei dieser Abreise auch nicht vergessen, einige ihrer vorzüglichsten Trophäen mitzunehmen, bestehend in Säcken voll abgeschnittener Köpfe und Ohren, und in 30 Zantioten, so sie gefangen erhalten. Diese wurden unter den Fenstern des Konsuls Sr. Großbrittannischen Majestät und vor den Augen des Bruders desselben, um sich und den Lalioten ein Schauspiel, zur Erquickung nach den vielen Strapatzen zu geben, gespießt. Da es aber blos Christen und dazu Griechen waren, so fand der Lord Oberkommissär auf Jonien keinen Grund, den Pascha Jussuf in seinen unschuldigen Vergnügungen durch diplomatische Remonstrationen zu stören.

Mehr jedoch störte diesen das unhöfliche und meutrische Betragen der kaum aufgenommenen Gäste vom Pholöe, welche bald die Türken aus den besten Schlössern verdrängten und selbst den Pascha nach dem Fort der kleinen Dardanellen zu fliehen zwangen. Sie erklärten sich dadurch als doppelte Feinde Jussuffs und der Hellenen, im Besitz der unüberwindlichen Akropolis von Paträ.

Während dies mit den mahomedanischen Schypetars zu Lala und in Patras sich begab, sah das erstaunte und empörte Europa in dem Regierungs- und politischen System Sir Thomas Maitlands, des Christenhassers*, ein Schauspiel, wozu in den Jahrbüchern der Menschheit nicht leicht viele Gegenstücke aufgefunden werden dürften. Nicht nur war jede Art von Verkehr und die mindeste Unterstützung an Geld oder Lebensmittel oder Kriegsbedarf für die insurgirten Griechen, ihren Brüdern auf Jonien bei Lebensstrafe verboten; sondern weder Briefe noch irgend ein gedrucktes

Papier durfte, ohne nicht zuvor die sorgfältigste Untersuchung und Billigung erlitten zu haben, über die Barrieren. Eine Polizei, deren Anlage und Ausbildung die berüchtigsten Ideale der spanischen Glaubens- und der venetianischen Staats-Inquisition hinter sich ließ, streckte ihre Polypenarme über sämmtliche Orte, die zum Gebiet dieser sogenannten Republik gehörten, aus.

Provocirende Agenten durchstrichen in Menge die Inseln; bis in das verschwiegenste Heiligthum des Hauses hatte der Verrath seine Diener, und holte aus ihm seine Opfer hervor. Selbst die Priester, welche im Verdacht stunden, mit den hellenischen Rebellen auf freundschaftlichem Fuße zu stehn, wurden in Erfüllung ihrer Pflichten gehindert und genöthigt, die Häuser zu hüten.

Die Türken fühlten durch die Ansicht dieser Dinge, bei der sie in ihrem Herzen billig das ganze Geschlecht der Christen verachteten, das so ehrlos gegen sein eigenes Eingeweide wüthen durfte, in ihrem Verfolgungssystem wider die Franken sich gesteift, und erlaubten sich gegen die Jonier um so größere Grausamkeiten, wo sie im Stande waren, solche auszuüben, als ihnen dieselben geheime Anhänger der verhaßten moskowitischen Ghiaurs und ihrer Plane schienen.

Heftige Gährung offenbarte sich allenthalben. Wir werden in der Folge sehen, wie Seine Herrlichkeit der Lordoberkommissär verbrecherisches Mitleid und hochverrätherischen Unwillen, den Ali Tebelens siegreich nacheifernd, zu bestrafen verstand.

Fünftes Kapitel.

Der Samier Aufstand. Die Gräuel zu Scala-Nuova.

Während in Livadien, Thessalien und Macedonien mit wechselnden Erfolgen, auf dem Peloponnes mit Glück gestritten wurde, die Donau und der Propontis aber die zahllosen Leichen erschlagener Christen fortwälzten, bedeckten sich die Inseln und Flotillen des Archipels ja selbst Klein-Asiens gleichfalls mit unsterblichem Ruhm. Von den Eilanden aber die nicht gleich Anfangs die Fahne des Aufstandes aufgepflanzt, zeichnete am glorreichsten Samos sich aus.

Samos, das schon vor der Zeit der Perserkriege, durch seine kühne Selbstbefreiung aus Tyrannenketten, und in den Verhältnissen zu Athen eine so kräftige Rolle gespielt, war unter der osmanischen Herrschaft zu völliger Unbedeutsamkeit herabgesunken, und obgleich es durch den Handel mit seinem vortrefflichen Weine, köstlichem Olivenöhl und andern vegetabilischen Erzeugnissen beträchtliche Summen gewann, so erhob es sich dennoch, des Mangels an einer Marine willen, nie zu der Stufe von Wohlstand, auf welcher andere, selbst um ein gutes kleinere Inseln sich befanden. Dieser Umstand vereinigte sich mit dem altererbten Türkenhaß und der wieder aufgewachten Erinnerung an die Freiheit der Tage der Vorzeit, um die Samier zu bestimmen, sich aus dem türkischen Joche, gleich den übrigen Brüdern zu befreien. Die Nachricht von des Patriarchen schmachvoller Hinrichtung und der durch die

ganze Monarchie verzweigten, großen Christenverfolgung reifte diesen Entschluß. Der Beitritt von Samos zur heiligen Sache der Hellenen ward in dem Hauptort der Insel, dem Hafen Vathi, feierlich erklärt, und alles Volk zu den Waffen gemahnt. Der despotische Kadi des Padischah mit seinem gesammten Trabantenschwarm, erlag, für vielfache Unthaten, rächerischen Schwertern. Das Landvolk vereinigte sich mit den Städten. Rings vernahm man, nach Jahrhunderten der Knechtschaft, Lieder der Freude und der Freiheit wieder. Ein Rath der Aeltesten ward an das Regiment über die Insel gerufen, viele Franken, die auf Samos als europäische Handelsagenten sich befanden, traten in die Dienste des jungen Freistaates und halfen seine Landwehr ordnen. In zwei Tagen waren 6000 streitbare Männer, die auserlesensten der 60,000 Einwohner so das Eiland an Bevölkerung zählt, auf den Beinen. Die natürliche Lage der Insel, welche jede Landung wo nicht unmöglich, noch äusserst schwer macht, diente statt der Vestungen; Engpässe, Felsenstücke und die Tapferkeit der Vertheidiger ersetzten den Mangel an Artillerie und Kriegsbedarf. Mit keckem Selbstvertrauen harrten sie furchtlos jedes etwaigen Versuches ihrer Dränger zur Restauration ihrer verhaßten Gewalt.

Die Hülfe und der Beifall, der nach kurzer Frist ihnen von den hocherfreuten Ipsarensern wurde, konnte diesen Muth nur mehr erhöhen; sie erhielten nunmehr durch diese auch einiges Geschütz. Ueberdies glückte es erfahrnen und in französischen Diensten kampfbewährten Mitbürgern, bei dem verständigen Inselvolk die Organisirung ihrer Heerhaufen nach europäischer

Art durchzusetzen. Unermüdliche Uebungen und der Türken Zögerung bis ein Angriff erfolgte, gewährten ihnen hiezu hinlängliche Zeit. Schon im Brachmonat zählte daher Samos ein gutdisciplinirtes Heer von 10,000 Männern, das fortan mit den zahlreichsten asiatischen Schwärmen es aufnehmen konnte und selbst die Bewunderung geübter europäischer Officiere erregte.

Die Griechen des benachbarten Festlandes, von dem die Insel nur durch eine Viertelmeile breite Meerenge getrennt ist, überliessen sich auf die Nachricht von diesem Aufstande eben so sehr der ungemessensten Freude als die Osmanen der unbändigsten Wuth. Aus Scala-Nuova, Smyrna, Chios, ja selbst aus Karien und Lykaonien eilte alles, was für persönliche Sicherheit die kommenden Gefahren sah, in hastiger Flucht nach dem neuen Asyl, das sich der Freiheit aufgethan. Leider konnte, wie dies auch früher schon zu Ipsara der Fall gewesen, die Insel nicht alle fassen und nähren. Daher mußten manche der Ausgewanderten nach andern Zufluchtsorten sich wieder umsehen; übrigens blieben von waffenfähigen Männer die meisten zu Vertheidigung der Insel, welche von furchtbaren Rüstungen bedroht wurde, zurück, und nur das wehrlose Geschlecht und Alter wurde auf benachbarte Eilande vertheilt. Hydra und Psara sendeten nun Unterstützung; der Hauptort ward zur Vestung umgewandelt; Batterien schirmten den Hafen und drohten Verderben jeder Flotte so eine Landung wagen würde. Ueber 20,000 Mann bildeten jetzt die Besatzung.

Durch so kräftige Wehranstalten, vereint mit Besonnenheit im Regiment, an dessen Spitze der edle Erzbischof der Insel, ganz erfüllt von den Pflichten seines gedoppelten hohen Amtes, stand, glaubten die Samier mit allem Recht, eine thätige, den Feind selbst aufsuchende Tapferkeit würde dem Vaterlande mehr zum Frommen gereichen und den begonnenen Kampf seinem Ziele näher führen, als eine passive, in bloser Vertheidigung angegriffener Punkte bestehende, und mancher List des Feindes zugängliche; sie landeten daher, 2 bis 3000 Mann stark auf dem asiatischen Festland. Sie verheerten mehrere Dörfer, und machten an Lebensmitteln und Geld sowohl denn an Gefangenen reiche Beute. Erschrocken vor dem kühnen Wagniß und ob dem neuen Geist, der in die, bisher so verachteten Seeleute gefahren, waren die Osmanlis, mit Zurücklassung ihrer Familien und Habseligkeiten in feiger Flucht tiefer ins Land entwichen. Dies erste Gelingen steigerte Jener Hoffnungen wie ihren Muth; nach 8 Tagen geschah im Meebusen von Mykale die zweite Landung; sie drangen, mit gefährlichem Ungestüm weiter als das erste Mal vor. Jetzt bot sich ihnen Widerstand dar; allein vor der Samier Wuth bestand die osmanische Tapferkeit nicht; die Ungläubigen mußten das angegriffene Dorf preisgeben, und hier verfuhren die Sieger, durch den Widerstand gereitzt, durch die Erinnerung an alte Unbilden zur Rache getrieben, nach blutigem Kriegsrecht. Der Freund der Menschheit weint über jede Trophäe die über den Gräbern wehrlos Erschlagener errichtet ist: aber es war zweier Nationen Vertilgungskrieg; das Blut des Patriarchen schrie um Rache.

Die Ungläubigen schienen bald hierauf Widervergeltung bereiten zu wollen; mehrere tausend Türken hatten sich gesammelt um den Rückweg ihnen abzuschneiden. Ein heftiger Kampf hub an; aber die Samier schlugen sich siegreich durch, und kehrten, nachdem sie die Küste und ihre Barken erreicht, zur Heimath, mit der Kunde ihrer Thaten wieder. Bald floh der größte Theil der barbarischen Bewohner von der unsichern Küste bis 6 Meilen einwärts dem Lande zu. Ihre Brüder aber auf eigenen Antrieb wie auf Befehl der Anführer und Behörden übten zu Scala-Nuova und Smyrna für den Aufstand von Samos und für das was an der kleinasiatischen Küste geschehen, grauenvolle Rache aus. Während daher der Kapudan Pascha mit der Hauptflotte von Stambul zum verheerungsvollen Zuge wider den Peloponnes und die Empörer des Archipels bereits ausgelaufen war, sammelten sich furchtbare Massen von asiatischem Kriegsvolk, wohl an die 50,000 Mann stark, in der Gegend von Ephesus und Scala-Nuova zusammen. Diese wurden vor allem zur Vertilgung von Samos, als dem nächstgelegenen Insurrektionspunkte bestimmt. Nach wenigen Tagen der Mässigung und Kriegszucht begann noch an den Grenzen, wo sie gelagert waren, selbst, ihre Wuth gegen alles, was den Christennamen trug, durch Brand und Mord auszubrechen; die Flamme der angezündeten Dörfer leuchtete dem blutbespritzten zu vollendeterm Werke nach Scala-Nuova selbst hinein. Elez-Aga, früher Begler-Bey von Anatoli, jetzt blos einfacher Befehlshaber dieser Stadt und Gegend, soll gegen die griechischen Unterthanen seines Amtsgebietes mehr als manche seiner Genossen Scho-

nung beobachtet haben: jetzt löschte der Begriff des Rebellennamens die Empfindungen früherer Menschlichkeit aus. Zum Anführer des Rachezugs wider Samos ernannt, duldete er vorerst stillschweigend alle Ausschweifungen, so seine Truppen, welche die Ankunft der langezögernden Flotte erwarten und mit dem nöthigsten Kriegsbedarf versehen werden sollten, auf die Nachricht, was an andern Orten des Reichs wider die Christen geschehen, und was Samos an der Küste verübt, gegen jene erstern sich erlaubten. Ein ausdrücklicher Firman des Padischah, der, um wider die verhaßten Insulaner seine Sklaven recht zu begeistern allen denen, so zu dieser Heerfahrt sich stellen würden, erlaubte, ohne Furcht ihrem Rachegefühl sich zu überlassen, die ganze männliche Bevölkerung von Samos dem Tode, und nur Kinder unter 8 Jahren und die Weiber schmachvoller Sklaverei weihte: diente ihnen nunmehr als Brief und Siegel, mit denen alles Kommende legitim gemacht wurde.

Eine Menge Raubbanden, die man ihres bestialen Benehmens wegen selbst aus Smyrna verbannt hatte, bildete, mit allem Gesindel gleicher Art, was unterwegs noch zu ihnen stieß, gleichsam die heilige Schaar auf dem vorhabenden Kreuzzug. Doch waren sie so aufgeklärt, auch die Städte und Dörfer des Sultans, welche ihrer Habsucht Befriedigung bieten konnten, zum Ziele ihrer Plünderungen, ausser den christlichen, sich auszulesen. Scala-Nuova selbst kirrte zuerst sie an. In wilden Gruppen verbreiteten sie sich alsbald nach ihrer Ankunft in den Straßen dieser Stadt und verübten die gröbsten Ausschweifungen. Elez-Aga, im Gefühl der Würde seines Amtes, und obgleich sein

Mitleid von den Hellenen abgelassen, beschloß dennoch solch Unwesen nicht zu dulden und ließ, einige der Wüthendsten hinrichten. Dies entflammte nur noch mehr die Leidenschaft und den Fanatismus der Uebrigen; sie ließen zuvörderst den verhaltenen Grimm an den Christen los, und plünderten, beutegierig, ohne Unterschied, türkische und griechische Bazars. Der Aga versuchte Gewalt, aber er mußte sich glücklich schätzen, in seinem Pallaste mit wenig Getreuen eingeschlossen, — der größte Theil seiner Truppen war den Räubern zugefallen, — ungekränkter Zeuge der Gräuel seyn zu können, die während eines ganzen Tages und einer ganzen Nacht nun vorfielen. Zwar gelang es ihm, mittelst einiger Verstärkungen, auf einige Zeit die Ordnung der Dinge herstellen zu können; aber als neue Horden durch die Thore zogen, und die Schilderung der genossenen Freuden die Begierde der Frischangekommenen zu Aehnlichem reitzte, wurde, den Mandaten Elez's zum Hohn, der Skandal, wenigstens theilweise wiederholt und die Begütertsten waren die nächsten dem Loose, das die Raubmörder über die unglückliche Stadt geworfen. Einem großen Theil der griechischen Bewohnerschaft in Scala sowohl als in den umliegenden Ortschaften war es zwar gelungen, unter den größten Gefahren entweder glücklich nach Samos, oder durch die Flucht auf schlechtgezimmerten Barken, welche treulos auf dem Meere ihr Anvertrautes dem Element überlieferten, durch ein sanftes Grab in den Wellen dem Martertode unter den Meuchlerhänden, glücklich genug, zu entrinnen. Dennoch waren über tausend ihrer Brüder zurückgeblieben, denen Angst, Verblendung, oder das Schicksal Flucht unmöglich gemacht.

Diese wurden als blutiges Opfer für Alle gräßlich hingemordet. Doch man höre darüber Raffenel, der zu diesen Tagen nahe dem Schauplatz des Gräuels war, und den Verfasser vor dem Vorwurf der Uebertreibung oder poetischer Ausschmückung am besten sichert.

„Es wimmelte die Stadt zum zweitenmal von eingedrungenen Heerbanden; selbst die Soldaten des Befehlshabers, durch Haß und Glaubenswuth mit hingerissen, beschwuren gemeinsam mit den Fremdlingen aller Griechen Ausrottung. Sie brachen daher in die Häuser ein und mordeten ganze Familien; mit Mühe nur entgiengen die europäischen Consularagenten dem Blutbade, um sich an Bord eines zum Glücke so eben auf der Rhede liegenden Schiffes zu flüchten. Wer mahlt die jetzt folgenden Schreckensscenen? Mehr als 400 Griechen wurden zur Sühne für das Blut eines Elenden, der seinen Tod selbst veranlaßt, niedergesäbelt. Elez-Aga sah sich der größten Gefahr preisgegeben; ja hätten nicht die Banditen noch einen Rest der Hochachtung, die er früherhin besessen, gegen ihn verspürt, würde er als Freund und Anhänger der Griechen mit umgebracht worden seyn. Alle Bazars und Gewölbe wurden ausgeplündert und die Wuth erstreckte sich so weit, daß nach Ermordung der unglücklichen Griechen, selbst ihre Wohnungen niedergerissen und unter den Trümmern begraben wurden.“

„Auf Raub und Mord folgte endlich noch eine Feuersbrunst, die einen Theil der Stadt in Asche legte, und hätten nicht osmanische Einwohner selbst, den fernern Fortschritten des Feuers Einhalt gethan, so

würde

würde Alles ein Raub der Flammen geworden seyn. Das Blutvergiessen aber war so groß, daß man die in der Stadt wohnenden, oder vom Lande dahin geflüchteten Griechen gänzlich ausgerottet glaubte, und nur diese Ueberzeugung hemmte die Wuth der Mörder. Die Weiber und Kinder der gefallenen Schlachopfer wurden in das Innere des Landes abgeführt, als ob dies schandvolle Unternehmen in irgend einem feindlichen Lande ausgeführt worden wäre.

Dies war das Schicksal von Scala-Nuova und das Ergebniß der Vorbereitungen zum Krieg wider Samos. Die Banden, welche die Bestimmung erhalten hatten, diese Insel zu unterwerfen, fanden es leichter, ohne Kampf eine Eroberung zu machen. Nachdem sie dergestalt ihre Grausamkeit und Habgier gesättigt, zerstreuten sie sich, so, daß diese Armee, auf die man so große Hoffnung gesetzt hatte, niemand sonst als der unglücklichen Stadt Scala-Nuova verderblich geworden ist. Man sieht hieraus, wie wenig die Staaten des Sultans sich auf den Schutz solcher Vertheidiger verlassen können." —

Der Divan, als er von diesen, dem Glanze seiner Herrschaft höchst gefährlichen Unordnungen — (so tauft die phlegmatische Politik was die Geschichte und die Menschheit viehische Gräuel und Tigerwirthschaft nennen) — offizielle Kunde erhalten hatte, benützte den tauglichen Vorwand, einen, seiner Mässigung willen, ihm längst verhaßten Staatsdiener abzusetzen, und Elez-Aga, die Sehnsucht der Provinz, die bald einen, dem System des Divans und seiner raubmörderischen Soldateska zuträglichern Statthalter erhielt, mit sich

nehmend, gieng nach Chios in die Verbannung. Doch es ist nunmehr Zeit den Seeoperationen der Hellenen und den Unternehmungen des Kapudan Pascha's, Cara Ali, unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Sechstes Kapitel.

Erster Kampf der Hellenen zur See. Was Cara Ali wider sie ausgerichtet. *)

Bereits ist in einem frühern Kapitel erzählt worden, daß zu gleicher Zeit, als eine Landarmee nach den Donauprovinzen gieng, Ypsilanti und die Hetäristen zu vernichten, auch eine türkische Flotte, bestehend aus den besten Schiffen und Fahrzeugen, über die der Großherr gerade verfügen konnte, in die See stechen sollte, um den Schrecken seines Namens unter die rebellischen Inseln des Archipels zu tragen; daß jedoch, durch Umstände verschiedener Art die Sache verzögert, und nur mit christlicher Beihülfe endlich der dringende Befehl des Padischah einigermassen in Vollzug gesetzt wurde.

Die Beschaffenheit der Bemannung wurde daselbst ebenfalls angedeutet; nemlich, daß der Auswurf Asiens und Europa's zu Matrosen und Seekriegern verwendet worden, die durch die ungeheure Anzahl, so sie bildeten, schon an und für sich, sodann durch die Sprachverwirrung so unter ihnen entstehen mußte, durch ihre Zuchtlosigkeit, ihren Wechselhaß und alle Ausbrüche von Leidenschaften, die in solcher Menschenrasse nur

*) Vergl. Raffenel; Pouqueville; Gaudin. Allg. Zeitung vom J. 1821. u. s. f.

immer wüthen mögen, den besten Kriegsplan nur zu verderben, keineswegs aber so besonnene, schlaue und thatkräftige Männer, wie die Inselgriechen, zu besiegen im Stande waren.

Gegen Mitte des Monats Mai hatte die Flotte Konstantinopel verlassen; ein Günstling Kara-Ali's, voll unkluger Verachtung der hellenischen Streitkräfte und unwissend in Kriegsgeschäften, befehligte sie: er selbst war noch einstweilen zurückgeblieben, um eine zweite Eskader zu bilden: mit dieser wollte er sodann der erstern sich anschließen.

Die Rhede von Metelin oder Mytilene war zum Ort der Vereinigung festgesetzt, und der Großherr glaubte bereits seine Streiter zur See in Vollendung großer Thaten begriffen, als sie noch ruhig, während fünfzehn langer Tage, im Propontis und Hellespont lavirten, und Heldenmuth darinn bewährten, daß sie wehrlose Griechen an der asiatischen Dardanellenküste würgten, und Kirchen und Wohnungen der Christen zerstörten. Endlich bekamen sie, nachdem ihr Marsch etwas rüstiger zu werden anfieng, Imbros zu Gesicht, und zugleich auch den Vortrab der Griechenflotte mit dem Kreuzbannier auf den Fahrzeugen. Die stolze, sichere Haltung dieser letztern trotz, ihrer Kleinheit, und der reissende, beflügelte Marsch, so wie der Takt und die Genauigkeit bei allen Bewegungen so sie um die schwimmenden Citadellen der Ungläubigen unternahmen, stimmten den bisherigen Ton des Uebermuths und der Feindesverachtung ein wenig herunter. Die Hellenen wichen jedoch zur Zeit noch aus; die Osmanen aber, gen Tenedos steuernd, erblickten

plötzlich ein zweites griechisches Geschwader, welches, nach dem Beispiel des erstern, bei ihrer Annäherung sich entfernte. Je weiter sie segelten, und je mehr die Hellenen zu fliehen schienen, desto mehr schien die Anzahl ihrer Fahrzeuge gewachsen. Ohne daher auf sie anzurücken, oder nur einen Kanonenschuß zu feuern, setzten die Türken bis Mytilene ihre Fahrt weiter fort. In einiger Entfernung segelten langsam, unaufhörlich sie beobachtend, jene 70 feindliche Briggs, so sie zuerst gesehen. Endlich liefen sie nunmehr in den Euripus der Alten, von den Neuern der „Hafen der Oehlbäume" genannt, ein; doch war im Innern bereits ihre Zuversicht gebrochen. Sie hatten nicht geglaubt, daß die Christenhunde es wagen könnten, nur in ihrer Nähe zu erscheinen; jetzt sahen sie dieselben stolz und sicher auftreten und nahe Rache vielleicht bereiten, statt, dem alten Wahne der Osmanlis von der Griechen übergroßen Feigheit zufolge, vor ihrem Anblick schon vergehn. Auf diese Enttäuschung folgte halbe Furcht und lautes Murren wider die Führer über Betrug; diese selbst, die blos Serailintriguen ihre Wahl verdankten, zitterten für den Ausgang.

Im gleichen Verhältniß als die Barbaren Zagen und Muthlosigkeit ergriffen hatte, zeigte sich unter den Hydrioten und ihren Eidgenossen ein Geist, der Sache werth, deren sie sich unterfangen. Aber sie verkannten ihre Lage und ihre Aufgabe keinen Augenblick. Nicht offener und unmittelbarer Kampf mit den ungeheuern, donnerbewaffneten Schiffsmassen der Barbaren, die ohne Streit sondern durch Uebergewalt allein sie zerschmettert haben würden; List, Raschheit, Benützung der Schwächen des Feindes und der Wuth des

Elementes gegen seine ungeschickten Beherrscher nur konnte sie retten und, ausser der Freiheit, unsterblichen Ruhm ihnen sichern. Die Weisheit ihrer Admiralität hatte dies alles vorausgesehen, die zweckmässigsten Maasregeln ergriffen, und die bestimmtesten Instruktionen deßhalb ertheilen lassen; der willige Gehorsam patriotischer Bürger erleichterte ihr schweres Amt und verbürgte glücklichen Ausgang. Vor allem benutzten sie das große Geheimniß ihrer Ueberlegenheit gegen die furchtbarsten Kriegsschiffe, in der Anwendung der Brander, welche in der Geschichte dieses Aufstandes eine so unsterbliche Berühmtheit bei mehr als einem Anlaß erhalten haben. Dem höhern, sicherern Zwecke alle übrigen Rücksichten unterordnend, hatten sie 18 Fahrzeuge mittlerer Größe, für einen Seestaat von so schwachen Anfängen ein nicht kleines Opfer, selbst sich zu diesem Ende auserlesen, und mit einem Theile ihres bisher so sorgfältig gesparten, geringen Pulvervorrathes, so wie mit Wurfgeschützen und brennbaren Stoffen aller Art angefüllt. Begierig, und kaum durch die Befehle der Obern in ihrem ungestümen Muth gezügelt, harrten sie des günstigen Augenblickes, Verderben in die Massen ihrer Feinde zu schleudern. Weise und tapfere Anführer, in allen Künsten des Kriegs erprobt und mit allen Gefahren des furchtbaren Elementes vertraut, Hellas Freiheit beständig im Herzen und vor Augen, befehligten auf den kleinen Schiffen, die bald der erstaunten Welt einen Beweis gaben, was Eintracht, Besonnenheit und Vaterlandsliebe wider die Gewaltigsten der Welt vermögen. Wir nennen freudig die ruhmgekrönten Namen Jak. Tombazis, Panagiotis Botadzes, Kallandroutzis, Hadgi Anargyris

und vor allen den deinen, nie genug gepriesene Rächerin der Liebe und der Freiheit, o Bobelina; edlere Artemisia unserer Zeit, die du für keinen Zwingherrn sondern für das Heiligthum der Menscheit und deines Volkes Freiheit strittest.

Dies Heldenweib, die man jedoch auch im Kriegsrock den zarten Gefühlen ihres Geschlechtes nicht entfremdet sich vorstellen muß, die nur im Angesicht des Feindes Spartanerin, sonst aber allen Mutterpflichten treu war und noch es ist, stammt aus einer der angesehensten Familien Spezzia's. Sie sah den geliebten Gatten durch einen Befehl des Sultans an ihrer Seite niedergemordet. Tiefe Schwermuth und unversöhnlicher Haß gegen den Mörder bemächtigte sich von dieser Stunde an ihrer Seele. In den Tagen, wo die Fahne des Aufstandes ausgebreitet ward, veredelte sich diese Blutrache für den Gatten zum Gedanken der Freiheit, und da sie das Vaterland an einem Tyrannen, den Vater ihrer Kinder aber an einem Henker zu rächen hatte, so wurden diese beiden Gefühle nunmehr zur einigen, alles beherrschenden Empfindung ihres Lebens. Mit Glücksgütern ziemlich reichlich ausgestattet, legte sie dieselben auf den Altar des Vaterlands. Sie rüstete auf ihre Kosten drei Schiffe aus, bemannte sie, und trat unter den Anführern zur See als nicht der unbedeutendste von nun an auf. Sie nahm als sie an Bord stieg, ihre noch unerwachsenen Söhne mit, (der älteste derselben zählt nun zwölf Jahre) und sprach zu ihnen folgende, althellenische Worte: „Meine Kinder! Die Barbaren, so wir jetzt bekämpfen wollen, haben euern unglücklichen Vater gemordet; kommt und

rächt mit mir seinen Tod!" *) Bei allen Vorfällen bewies sie eben so große Todesverachtung und persönliche Tapferkeit als Gehorsam unter das Gesetz, Klugheit, Mässigung und hielt unter ihren Kriegern strenge Mannszucht. Ihr folgte bald die Begeisterung von ganz Hellas für solchen Muth und Hochsinn, ja die Bewunderung von ganz Europa, das nur in teutschen und spanischen Frauen Aehnliches aufweisen konnte, und die Pariser thaten ihr die Ehre an, eine Mode nach ihrem Namen zu benennen. **)

Die osmanische Flotte hatte mittlerweile sich ausgeschifft, die Lesbier allgemein entwaffnet, aller griechischen Bewohner durch genaue Bewachung sich versichert und in einem Kriegsrath über die zu treffenden Maasregeln gerathschlagt. Denn zu furchtsam, um wieder in die See zu stoßen und einen Kampf mit der schwachen Seemacht der Hellenen zu wagen, blieben die Ausgeschifften, hinter denen hart her jene erstern lavirten, und mit Ungeduld den Auslauf erwarteten, auf der schon beschriebenen Rhede, und witterten bereits Ungemach. Der schmähliche Beschluß fiel dahin aus; „daß man auf keinen Fall in die See stechen sondern die Ankunft des Kapudan Pascha mit der zweiten Eskader vorerst abwarten wolle. Inzwischen solle ein Kriegsschiff ersten Rangs in die Dardanellen zurücksegeln und den Großadmiral ersuchen, den Schiffen Sr. Hoheit zu Hülfe zu eilen, welche in der Rhede von Euripos auf der Insel Mytilene eingeschlossen sich be-

*) S. Raffenel Kap. VII. **) Griechisches Taschenbuch 1821; in dem Aufsatz des Verfassers über die griechischen Frauen.

fänden." Die Griechen um ihre Feinde sicher zu machen, hatten auf eine Strecke weit sich wieder entfernt und so fand sich unschwer ein Muselmann, der Muthes genug hatte, die Rückfahrt durch die Dardanellen zu wagen. Das hiezu auserlesene Kriegsschiff von 74 Kanonen, unter Anführung des Kapitäns den freiwillige Wahl zu seinem Unglück erkiesen, bemannt mit 900 der besten Seesoldaten, lief also aus. Das Meer schien allenthalben frei und sicher, und, beruhigt und mit vollen Segeln, steuerte es daher dem adramitischen Vorgebirge zu. Schon näherte es sich den klein asiatischen Ländeplätzen, als 4 hydriotische Briggs, die bisher, von den Ungläubigen unbemerkt, hinter Klippen sich verborgen gehalten hatten, dem Kap von Antissa zu steuerten. Der türkische Kapitän gewahrte sie nun, und hielt so nahe als möglich sich an der Küste, um von den Hellenen nicht umringt zu werden, statt, daß er, auf die Ueberlegenheit seines Schiffes und die Furchtbarkeit seines Geschützes vertrauend, die Fahrt auf hoher See fortgesetzt hätte. Alle benachbarten Seestationen der Hydrioten waren bereits von seiner Nähe berichtet. Auf die unbesonnenste Weise von der Welt fuhr nun der Türke in die Bai von Adramitte, die kaum für Kaufmannsschiffe mittlerer Größe genug Wasser und in geringer Entfernung gar keines mehr faßt, zwischen Mytilene und Tenedos hinein. In diesem Augenblick spannten die Griechen alle Segel auf; er konnte nicht mehr entrinnen und mußte ihres Angriffs harren. Vergebens riethen manche, das Schiff ganz zu verlassen, und auf Barken ans Land zu gehn; ein Rest von Ehrgefühl, und die Furcht der künfti-

gen Strafe, bestimmten den Verzweifelnden auf jeden Fall noch ein Gefecht zu bestehen.

Siegessicher langten nunmehr die Hydrioten, in ihrem Angriffsplan bereits einig, in der Bai an, die bald Zeuge ihres Ruhmes werden sollte. Raffenel entwirft nun mit meisterlicher Hand nachstehende Beschreibung von dem ewigdenkwürdigen Ereigniß. „Die Hellenen umsegelten das Kriegsschiff, ohne in dessen Bereich zu kommen; zwei Schiffe nahmen ihre Stellung vor, und zwei andere hinter dem unbeweglichen Koloß und machten dadurch seine furchtbaren Batterien fruchtlos. Sie durften ungestraft sich nähern, weil der Feind auf den beiden Punkten, die sie angreifen wollten, nur eine oder zwei 12 — 18 pfündige Kanonen hatte, dergleichen man auf dem Vordertheil der Schiffe findet, die nur beim Verfolgen eines Feindes gebraucht werden, und deren Kaliber nicht schwerer war, als das der griechischen Kanonen. Mittlerweile feuerten die Türken aus ihrem sämmtlichen schweren Geschütz, in der Absicht, die Angreifenden zu schrecken; eine ihrer ganz würdige wahrhaft kindische Idee, da sie doch deutlich wahrnehmen konnten, daß Niemanden durch dies Feuer Schaden geschah.

Endlich machten sie sich bereit zum Kampf, in sofern es ihnen nämlich möglich war; ein Haufe Krieger ward in den Mastkörben aufgestellt, um ein Flintenfeuer auf die Feinde zu machen, die jedoch in so großer Entfernung von ihnen standen, daß zwar ihr Kanonenfeuer die Türken, nicht aber das Musketenfeuer der Letztern die Hellenen erreichen konnte. Jede griechische, mit 18—20 Kanonen bewaffnete Brigg war höchstens mit 150 bis 200 Matrosen be-

mannt, so, daß alle vier Fahrzeuge zusammengenommen, kaum halb so viel Mannschaft zählten als das türkische Kriegsschiff. Jene wollten daher nicht sogleich den Versuch machen, es zu entern, in der Ueberzeugung, daß sie es doch sicher in die Luft sprengen oder zu einer Kapitulation zwingen würden. Nachdem sie daher zuletzt eine sehr taugliche Stellung eingenommen, begannen sie ein mörderisches Feuer. Jede ihrer Lagen richtete auf dem Schiff des Feindes den fürchterlichsten Schaden an, und sie durchbohrten es mit Kugeln von allen Seiten so gewaltig, daß sie bald sämmtliche Schiffskastelle und alles, was auf den Verdecken sich befand, niedergeschossen hatten. Ihr Kreuzfeuer zerstörte das ganze Innere; die Masten wurden zersplittert, Leichenhaufen bedeckten rings die halb zerstörte Masse. Der unglückliche Kapitän sah endlich ein, daß jede längere Hartnäckigkeit fruchtlos seyn würde. Die noch bei Leben gebliebene Schiffsmannschaft ohngefähr die Hälfte, brach in ein fürchterliches Geschrei aus, und verlangte mit lautem Ruf, daß man die Schaluppen bewaffnen und an's Land sich retten müße, wenn es noch Zeit sey. Hätten sie früher zu diesem allerdings zweckmässigsten Rettungsmittel ihre Zuflucht genommen, so würden Ströme nutzlos vergossenen Blutes erspart worden seyn; oder, so der Hauptmann gleich zu Anfang des Kampfes Besonnenheit genug besessen hätte, so würde er seine Boote mit Geschütz und Mannschaft besetzt und vielleicht mehrere feindliche Fahrzeuge selbst geentert haben. Aber unter allen Vertheidigungsmitteln, so ihm, als er nun einmal auf den Grund

gerathen war, noch zu Gebote standen, wählte er sicher das schlechteste aus.

Seine Leute schifften daher, verfolgt von einem Kugelregen, der ganze Rotten niederschmetterte, in die Barken sich ein, welche ebenfalls gräßlich zerschossen und zum Theil mit der Mannschaft in den Grund gebohrt wurden. Von mehr als 1000 Mann, die zu Anfang des Gefechtes sich am Bord des türkischen Kriegsschiffes befanden, entrannen kaum einige hunderte. Der Kapitän befand sich mit unter den Gebliebenen, und wohl verdiente er dieses Schicksal, weil seine Untüchtigkeit die einzige Ursache des großen Unglücks war. Nachdem er seine Leute hatte einschiffen lassen, befahl er Feuer in die Pulverkammer zu werfen; allein das von allen Seiten eingedrungene Wasser hatte das Pulver zu sehr durchnetzt, als daß es hätte zünden können; darauf hatte er sich begnügt, auf den Verdecken mehrere große Feuer anzünden zu lassen, welche in kurzer Zeit alles, was noch über dem Wasser stund, verzehrte, also zwar, daß die Griechen von dem eroberten Schiff keinen Nutzen ziehen konnten. Uebrigens würden sie dasselbe, auch wenn die Türken dieses letztern Mittels sich nicht bedient hätten, dennoch niemals haben brauchen können, indem es zu fürchterlich zerschossen war.

Dies war der Ausgang jenes berühmten Gefechtes, welches den Griechen keinen einzigen Mann, der türkischen Flotte dagegen mehr als 800 Todte kostete. Es hatte länger als drei Stunden gedauert. Der Kanonendonner wurde auf Mytilene gehört; allein der Befehlshaber der Osmanen wollte lieber das Kriegsschiff aufopfern, als den Rest seines Geschwaders einer

gleichen Gefahr preisgeben. Es genossen somit vier kleine Fahrzeuge von 18 Kanonen des Ruhms, einen Koloß von 74 Stücken schweren Geschützes, von denen ein einziges hingereicht haben würde, sie in Grund zu bohren, durch die Gewandtheit und den Muth ihrer Mannschaft zu vernichten. Durch diese traurige Erfahrung wurden die Türken nun überzeugt, daß in Kämpfen zur See Geschicklichkeit alles übrige ersetzt. Bis zu dieser Zeit hatten sie der Inselbewohner unansehnliche Fahrzeuge verachtet; allein dieser große Verlust lehrte sie hinfüran, die Schiffe der Griechen selbst über den Grad der gesunden Vernunft hinaus fürchten.“ —

In der Mitternacht auf diesen Tag des Schreckens erhielt der noch immer im Euripos gelagerte Unteradmiral die Kunde von dem unersetzlichen Verlust erst nur im Allgemeinen; den folgenden Mittag aber auch die nähern Umstände. Eiligst, statt die Niederlage zu rächen, die Flagge des Padischah wieder zu Ehren zu bringen und das Verlorne gut zu machen, lichtete er jetzt, auf feigen Rückzug nur bedacht, die Anker. Die Sieger ließen ihn, klug genug, unverfolgt, und er eilte schmachvoll, die blutigen Trophäen des verflossenen Tages und nicht ohne Grauen noch gewahrend, an den geringen Haufen der Tapfern vorbei, welche so eben damit beschäftigt waren, die feindlichen Kanonen aus dem Wasser zu ziehn. Erst als er, unter bitterm Hohn der Feinde, vorbei gesegelt, steuerten ihm diese, mit unerhörter Kühnheit Jagd auf ihn machend, wohl 20 Seemeilen, weit, bis an den Eingang des Kanales nach, und jener hielt erst dann in seinem schimpflichen Wahn sich für sicher, als die unüberwindlichen

Dardanellenforts mit ihren todverbreitenden Batterien ihn unter ihren Schutz genommen hatten. Jubelnd kehrten jetzt die Sieger zu den Ihrigen. Der Archipel wiederhallte von ihrem Freudengeschrei, und Volksfeste verherrlichten die verwegene That, welche den Muth in allen Seelen neu zu Fortsetzung des fernern Kampfes kräftigte.

Frei war nun rings wieder das ägäische Meer von den Segeln der Barbaren; vor vier armseligen Fahrzeugen war der größte Theil der Armada des Großherrn geflohen: aber nun rief Blutrache für die erwürgten Brüder die Hellenen nach dem kleinasiatischen Festland, wo die Samier bereits Proben des Muthes und der Kühnheit abgelegt. Diesmal sollte es Smyrna, der zweiten Hauptstadt des osmanischen Reiches gelten. Man schreibt den Griechen den Plan zu, daß sie dieselbe überrumpeln, und, in ihrem Besitz, sie zum Sammelplatz der natolischen Christen machen wollten. Auf jeden Fall sollte an den Osmanen dieser Gegend Wiedervergeltung für das unter den griechischen Bewohnern angerichtete Blutbad genommen werden. Der Operationsplan der Navarchen des Archipels war folgender: während die von Samos in der Richtung von Mykale her um die verabredete Zeit sich in Bewegung setzten, sollte Kydonia, das man inzwischen zum Aufstand zu bewegen zuversichtlich hoffte, in einer entgegengesetzten Richtung wider die Türken, und zwar in dem nemlichen Augenblicke anziehen, wo das griechische Geschwader bei den Ourlakischen Inseln vereinigt, vor Smyrna sich zeigen würde. Die Ueberwältigung der Janitscharen und der türkischen Einwohner wurde 6000 der entschlossensten

Insurgenten zugedacht. Achtung des Eigenthums aller Bürger, besonders der Franken, die man hiedurch mit ins Interesse ziehn, und Schonung selbst der Muselmänner, die man als Geiseln, für das Schicksal der Hellenen anderer Provinzen, aufbewahren wollte, schienen als unumgänglich nothwendige Garantien glücklichen Erfolgs zum Voraus geboten. Die Hoffnung auf den baldigen Bruch Rußlands mit der Pforte und die Kunde von der heftigen Spannung zwischen ersterer und dem Schah zu Teheran, so wie von Abbas Mirza, des geschwornen Feindes der Pforte, kriegerischen Planen kräftigte den Muth der Hellenen noch mehr. Nach Smyrna's Ueberwältigung aber schien ihnen dann auch der Gewinn des reichen, wichtigen, bisher unpartheisam gebliebenen Chios nimmer zweifelhaft. Endlich glaubten sie, mit vollem Recht, für die übrigen Provinzen von Hellas, namentlich aber für die Consolidirung der Angelegenheiten auf dem Peloponnes eine äusserst erspriesliche Diversion dadurch zu bewirken.

Allein Kydonia, von den Osmanen Aivali genannt, fühlte in sich den Trieb der Freiheit nicht und die Sache der Hellenen war dem behaglichen Egoismus seiner Bewohner durchaus fremd geblieben. Schwer büßte es diese Halbheit oder vielmehr Kälte der Gesinnungen. Eine starke Abtheilung Hellenen erschien zuerst vor Chios und foderte es zur Uebergabe auf. Statt freundlicher Antwort ließ der türkische Befehlshaber mit Kanonen auf die Flotte feuern. Gereitzt dadurch erwiederten sie die Salve mit Beschiessung der Stadt.

Da jedoch zahlreiche Heerbanden von Ungläubigen die Küste schirmten, so wagten sie keine Landung sondern fuhren in den Golf von Smyrna, bis 10 Meilen von diesem Orte. Smyrna zitterte der nahenden Gefahr. Da rettete es der zu Aivali entstandene Aufruhr, welchen die Griechen, zum Gewinn dieser Stadt zu unterstützen eilten. Der Pascha von Brussa, voraussehend, daß die Griechen hier Ueberfälle versuchen dürften, hatte eine Besatzung von 600 Türken dahin entsendet. Die Erscheinung von Türken, den bisdahin verschont gebliebenen Einwohnern fremde und verhaßt, bewirkte bald eine heftige Volksgährung; mit Mühe hielten die Türken die Erbitterten im Zaum. Der Kiaja Bey schlug auf einem Hügel ausserhalb der Stadt sein Lager auf und erwartete da Verstärkung. Nun begehrte jener eine unerschwingliche Brandschatzung. Deß weigerte sich der größte Theil der Aivalioten und wanderte in zahlreichen Schwärmen, den bereits früher Entwichenen nach, auf die am Einfahrt der Bai gelegene kleine Insel Mosconissi. Bald waren über 18000 Einwohner auf diese Weise ihrer Heimath entrissen und von den Griechen, die alsbald vor jener Insel mit ihrer Flotte sich gezeigt, an Bord genommen worden. Die Anarchie nahm bei der Nachricht hievon noch mehr überhand, der Rest folgte größtentheils dem Beispiel der Uebrigen, und am Ende waren kaum einige tausend noch zu Aivali vorhanden. Mit unbegreiflicher Apathie war diese, ihnen selbst mehr als schädliche Auswanderung von den Türken gar nicht gestört worden; sie hielten sich, auch nach erhaltener Verstärkung immer noch blos vertheidigungsweise, bis plötzlich am

14ten Brachmonat eine griechische Flottille, bewehrt mit Kanonen, in den Kanal vordrang und zu landen trachtete. Die Ungläubigen suchten ihnen die Landung zu wehren; allein die Hellenen vertrieben sie, nach hartnäckigem Gefecht, mittelst ihres Geschützes und verfolgten sie bis in die Mitte der Stadt, wo neuerdings das Treffen stund. Der Erfolg war, daß der größte Theil der Türken den Waffen ihrer Feinde erlag, der übriggebliebene aber auf dem Rückzug die Stadt anzündete, die nach kurzer Zeit gänzlich zerstört war. Die Habe der Einwohner, die die Flamme nicht verzehrt, wurde gewissenhaft geschont; nur die Kanzleien und Magazine der Konsuln entgiengen der Plünderung nicht. Die übriggebliebenen Aivalioten selbst, so nicht bei der Einschiffung, durch zu ungestümes Drängen, ein Opfer der Meerfluth wurden, fanden auf den Schiffen ihrer christlichen Brüder und Retter sichern Schirm. Thränend schieden sie noch in der Nacht, die mit ihrer dunkeln Färbung das blutige Schauspiel noch grausenhafter machte, von den rauchenden, blutbespritzten Ruinen ihrer Heimath. Solchen Ausgang nahm eine Stadt, die wenige Tage zuvor noch 35000 Bewohner gezählt. Um wie viel besser würde sie gethan haben, wenn sie gleich bei dem ersten Ruf der Freiheit in die Reihen ihrer Streiter sich gestellt, oder in diesen Tagen des Schreckens völlig unpartheisam ihr Haupt dem vorüberziehenden allzerschmetternden Gewitter entzogen hätte, statt daß durch eine eiserne Nothwendigkeit bestimmt, sie willen- und verdienstlos, thätigern Glaubensgenossen nunmehr zu ihren Wagnissen folgen mußten.

Nicht

Nicht ohne nochmaligen heissen Kampf aber schieden Hellenen und Barbaren von einander. Noch um die frischgehäuften Leichname der Erschlagenen erneuerte, sich zuerst mit den Siegern selbst, und als diese abgesegelt waren, des folgenden Tages mit der Mannschaft einer frischerschienenen christlichen Flottille, das Gefecht, da die Ungläubigen mit einiger Verstärkung wiedergekehrt waren. Die ausgewanderten Kydonier wurden, einem Befehl, der Admiralitäten zufolge, auf die verschiedenen Inseln des Bundes, leichterer Verpflegung willen, vertheilt. Ihre Heimath aber ist nicht wieder auferstanden, sondern besteht bis jetzt blos noch in den Gräbern ihrer Väter und in der Erinnerung ihres Namens. Mit Wehmuth sieht Oekonomos Geist von seinem und der Freiheit bessern Vaterland herab, das Werk seines langen Fleisses schmachvoll zerstört, bis der Anblick der Schlachtsonne des einen, wieder verbrüderten Hellas das trübe Gefühl zu jubelnder Begeisterung verklärt.

Die Unfälle vor und in Kydonia wurden von den Muselmännern durch Brand und Mord, so sie an den Ortschaften der Umgegend begiengen, nach gewohnter Weise gerächt und eine Menge Weiber und Kinder der durch das Schwert Umgekommenen, auf den Bazars von Smyrna feil geboten. Zum Glück verschaffte die Grossmuth mancher Franken daselbst, die um niedrige Preise sie kauften, einem Theile die Freiheit wieder.

Aber diese Stadt selbst war bereits mittlerweile ein Schauplatz des Gräuels und der Verwüstung oder, um in modernerer, höflicherer Sprache mich auszudrücken,

Bayerische Staatsbibliothek München

der Unordnung und Verwirrung geworden, der alle Begriffe übersteigt. Bald nach dem Ausbruch der Revolution, auf die Berichte von den Gesinnungen des Padischah und den Scenen in der Residenz, so wie auf die Kunde von dem, was durch Griechen in der Nachbarschaft im ersten Zorn der Rache an den Unterdrückern verübt worden, und was sie selbst zur See gegen Natolien für Zwecke hegten, war alles öffentliche Vertrauen verschwunden; die Bazars wurden leer, die Gewölbe gesperrt; die Christen verschlossen sich großentheils in ihren Wohnungen. Die Ankunft zweier Sendlinge des Vessirs von Janina, welcher durch Anzettlung von Unruhe und Anarchie in allen bedeutenden Orten des Reichs Diversionen zu seinen Gunsten zu bewirken hoffte, warfen, als sie öffentlich aufrühreriſche Reden wider die Majestät des Großherrn sich erlaubten, den ersten Zunder in die Brandmasse. Der Fanatismus des türkischen Theils der Bevölkerung Smyrna's erwachte, im Wahn, daß der rebellische Ali und das verruchte Volk der Christen einerlei Plane hegten, und begann in einzelnen Ausschweifungen, noch gegen Ende des Maimonats sich zu äussern. In den ersten Tagen des Brachmonds aber äusserte er sich unverholen in seiner ganzen furchtbaren Gestalt. Mit dem Gesindel, dessen die Stadt schon im Ueberfluß zählte, vereinigte sich der Troß von der benachbarten Meerküste, wo die nach dem Peloponnes, unter Anführung eines Pascha's bestimmte, Expedition gelagert war. Mit unleidlichen Auflagen, Brandschatzungen, Erpressungen und einer künstliche Hungersnoth bei ihrem eigenen Pöbel eröffnete man, von Seite der türkischen Behörden selbst, das Verfolgungssystem gegen

Bayerische Staatsbibliothek München

die griechischen Christen, und die scharfen Vorstellungen christlicher Konsuls über schändliche Gewaltthat wurden von dem Phlegma des muselmännischen Blutdurstes mit der Aeusserung erledigt: „Die Griechen müssen sterben!“ Ein Flintenschuß, unter der Hand eines trunkenen Janitscharn, losgegangen, gab Anlaß, auf die Griechen, deren einem man die Verwundung des Getroffenen zuschrieb, in Massa, und überdies selbst auf andere Christen loszustürmen. Eine Anzahl Häuser wurden erbrochen und mit Blut gefüllt. Unter den fürchterlichsten, beinahe an Wunder gränzenden Anstrengungen konnte eine arme katholische Familie, heftig von Mordbuben verfolgt, und von Kugeln ringsher beschossen, nur über eine Reihe von Dächern sich retten. Doch diese herzergreifende Scene, zu weitschichtig für unser Geschichtbuch, lese man von Raffenel erzählt. Mit Mühe gelang es dem Befehlshaber der Stadt für diesen Tag fernere Blutbade und Plünderungen zu verhüten; aber Schrecklicheres stund noch bevor. Die meisten Franken, in banger Ahnung des Kommenden, hatten sich eingeschifft: mehrere Stadtviertel lagen ganz öde und von ihren Bewohnern verlassen. Das Gerücht von Rußlands Kriegserklärung diente nur dazu, den Schrecken und die Wuth der Ungläubigen zu vermehren. Kaum mochte der russische Generalkonsul gegen den der Volkshaß mit aller Macht nun losstürmte, seine Person und Schutzbefohlenen in Sicherheit bringen; eine Menge Griechen flehten den Schutz des französischen Konsuls an. Die Rhede wimmelte von den Schiffen und Barken, worauf die Geflüchteten mit ihrer Habe Rettung suchten; jetzt gab die versuchte Ab-

fahrt eines russischen Schiffes von ziemlicher Größe und schwerer Ladung, in der man Munition und Lebensmittel, bestimmt für die griechischen Rebellen, witterte, das Signal zum Hauptumulte. Ueber zwölftausend blutgieriger Osmanen füllten die Rhede und die Strassen und drohten Tod und Verderben, so man der Abfahrt dieses Schiffes sich nicht widersetze. Der verschmitzte Pascha, in seinem Herzen frohlockend über den Auftritt, den er selbst herbeigewünscht, verschloß sich, nach wenigen, geringfügigen Maasregeln, die er blos zum Schein für die Herstellung der Ordnung getroffen, in seinem Pallast, und räumte den Meuterern somit selbst stillschweigend das Feld und das Recht ein, ihre rohe Stärke an der Stelle des Gesetzes auszuüben. Das Schiff wurde genau durchsucht und nichts verdächtiges gefunden; da traf zum größten Unglück die Kunde von der Niederlage des türkischen Schiffes bei Adramitte ein. Durch diese Hiobspost in ihrer Wuth gerechtfertigt, fieng nun erst recht in allen Quatieren der Mord an, seinen feierlichsten Umzug zu halten. Nach einem blutigen Tage und einer grauenvollen Nacht, und nachdem eine zweite schlimme Nachricht über die Vorfälle zu Kydonia die Herzen der Osmanlis auf den äussersten Grad von Erbitterung getrieben, floß das Blut der Christen in Strömen. Griechen und Franken, Männer, Weiber und Kinder, theilten ohne Unterschied das Todesloos. Kinder und Mütter wurden oft zusammt und eines an der Brust des andern gemordet; die Tugend der Frauen und Jungfrauen mit beispielloser Wildheit, oft noch an verstümmelten Körpern und Leichnamen, mißhandelt. Doch über diese Gräuel muß man den Augenzeugen

selbst, *) dessen Bericht, ich, als dem glaubwürdigsten, in Hinsicht der Vorfälle zu Smyrna, in der Hauptsache bisher gefolgt bin, vernehmen; meine Feder schaudert vor ihrer Wiederholung, und spart sich, um zu gleich Gräuelvollem in folgender Zeit und an andern Orten, wo die Glaubenswuth des Osmanen den Würgengel noch reichlichere Erndte halten ließ, ihre Kraft nicht zu verlieren.

Den russischen Konsul schützte blos eine mit Kanonen begleitete Remonstration von Seite europäischer Schaluppen, die im Hafen sich gezeigt, und letztere brachten ihn endlich mit seiner Familie an sichern Bord. Warum thaten diese gefürchteten Vermittler für ihre übrigen Mitchristen nicht gleiche kräftige Vorstellungen? — In der edelsten Männlichkeit, und, obgleich rings von Mordbanden umgeben, die keine Rücksicht beinahe mehr für menschliche Verhältnisse bewahrt zu haben schienen, seinem Berufe so wie den Gesetzen der selbstverläugnendsten Menschlichkeit getreu, bewegte sich der französische Konsul, Herr David, und rechtfertigte den bedeutungsvollen Namen seines Monarchen, des allerchristlichsten Königs, durch Beschützung der bedrängten Christen, auf die ruhmvollste Weise. Wenn zu Stambul, zu Jassy, zu Patras und in andern Städten die Konsuls und Agenten europäischer Mächte müssig jederzeit dem Blutbade zusahen, oder wohl gar oft über die Projekte der Hellenen durch Anzeigen die Wachsamkeit der türkischen Behörden schärften und den Grimm dieser Letztern zu blutiger Rache weckten, so trat hier der Konsul Frankreichs den Wüthenden muthvoll entgegen, als sie die Auslieferung der in seine Gärten

*) Raffenel, l. a. M.

und Höfe geflüchteten Griechen begehrten. Er entwickelte ihnen das Gräuelhafte und Aufrührerische ihres ganzen Benehmens und erklärte, daß nur über seine Leiche der Weg zu jenen Unglücklichen gehen würde. Diese Worte wirkten, vereinigt mit den Gefühlen von Achtung für seine Persönlichkeit und der nahen Erscheinung bewaffneter Schaluppen, die auf das aufgepflanzte Nothsignal von dem Thurm des Konsulatgebäudes, durch den Befehlshaber der im Hafen kreuzenden Kriegsschiffe zur Hülfe herbei beordert worden. Bei ihrem blosen Anblick zerstreuten sich, noch ehe der Beistand angelangt war, die Mörder in das Innere der leichengefüllten Stadt. Strassen und Meereswellen waren vom Blute der Erschlagenen gefärbt; die Flamme in manchen Quartieren wetteiferte mit dem Morddolch. Auf solche Weise giengen die Osmanlis, wie sie es mit furchtbarem Hohne und freudejubelnd nannten: „auf die Griechenjagd!" Nur einen Theil der Opfer rettete die unermüdliche Thätigkeit der französischen Marine, die mit Energie, wo Hülfe noch möglich war, allenthalben schirmend gegen die Ungeheuer auftrat.

Aber trotz der gräßlichen Verwüstung, die diese würdigen Kinder des Propheten bisher angerichtet, war ihr Glaubenshaß und Blutdurst noch nicht zur Genüge gesättigt: sie lechzten nach aller Griechen Untergang und gänzlicher Zerstörung der Stadt. Der Mollah selbst, oder der Oberrichter und Direktor des Kultus zu Smyrna, wurde um Ermächtigung zu diesem Schritte von zahlreichen Horden angegangen; und als er standhaft, an die Satzungen des Korans und die Gefühle der Menschlichkeit sie zu erinnern

wagte, sank er unter ihren Streichen, ein edles Opfer seiner Amtspflicht. Sein Schicksal theilte auch der Ayan Baschi mit mehrern Freunden. Die Empörer theilten nun, das Ansehen des Pascha's und aller übrigen Beamten verachtend, die oberste Gewalt unter sich, gaben sich heuchlerisch das Ansehn, als wollten sie die gestörte Ruhe wieder herstellen, und bezeichneten die bisherigen Behörden als die alleinigen Urheber der entsetzlichen Katastrophe. Sie foderten hierauf gebieterisch die nochmalige Untersuchung des mittlerweile wieder auf die Rhede gekehrten, verdächtigen Kriegsschiffes von den europäischen Konsuln, und bedrohten im Weigerungsfall die Stadt von Neuem mit dem Ruin. Endlich durfte das Schiff, da nichts, was gegen die Mannschaft zeugte, gefunden ward, absegeln; Herr David vermittelte den Stillstand der Anarchie, und nur 50 Griechen, so unter jener sich vermischt gefunden hatten, erlitten größtentheils das Loos des Kerkers und des Todes.

Als Mord und Flamme aufgehört zu würgen, erschien ein noch grausamerer Schlächter, die todesgeängstigte Stadt zu quälen und zu verheeren: die Pest mit ihrem ganzen furchtbaren Gefolge. Das Schauspiel schloß endlich mit einer gegen alles Völkerrecht, gegen förmliche Verträge und mehrfach geleistete Schwüre vollzogenen, schmachvollen Hinrichtung eines Theiles der 250 Griechen, so auf einem sardinischen Schiff gefunden, unter Herrn Davids Schutz sich geflüchtet und treulos, unter falschen Vorgeben von dem Pascha herausbegehrt worden waren; des Kapitäns des Schiffes selbst und 7 anderer Europäer aus seinem Gefolge. Doch diese Unthat muß aus der Feder des Mannes selbst vernommen werden, welcher in diesen Tagen

des Schreckens zu Smyrna sich aufhielt und mehr als einmal nebst den andern Franken ebenfalls für sein Leben zittern mußte. Der französische Konsul, im höchsten Grade durch diese Verhöhnung aller geleisteten Verheissungen und der Würde seines, wie der übrigen christlichen Monarchen, erbittert, (da auch die Geschäftsträger anderer Mächte für die Gefangenen sich verwendet hatten,) mied von diesem Augenblick an jeden persönlichen Verkehr mit den Schändern obrigkeitlicher Gewalt und schlichtete alle Geschäfte durch das Organ seiner Dollmetscher und Beamten.

Siebentes Kapitel.

Gräuel auf Kos, Rhodus und Cypern.

Das Beispiel von Scala-Nuova und Smyrna wurde, greller oder milder, auch auf der Insel Kos, als Hippokrates Heimath berühmt, auf Rhodus, durch d'Aubussons und Villers Heldenmuth, vor allem aber auf Cypern, dem Herrscherſitz Aphrodite's hochverherrlicht in den Tagen der Vorwelt, theils von dem fanatischen Pöbel der Muselmänner aus eigenem Antrieb, theils durch bluterhitzte Satrapen wiederholt. Auf den beiden ersten Inseln reitzte, vorzüglich die Kunde von dem Aufstand der Samier die Volkswuth; doch dauerte der anarchische Zustand, in welchem das Gesindel die obrigkeitliche Gewalt, bis zur Befriedigung seiner wilden Lüste suspendirt hatte, nur wenige Tage: ein kräftiger Pascha, (von Stanchio, wie

Kos in der türkischen Verstümmlung heißt,) und die Vermittlung des französischen Konsuls halfen die Ruhe wieder herstellen: viele Familien, retteten französische Fahrzeuge aus dem angestellten, grausamen Blutbad. Aber empfindlicher, obgleich unschuldiger als alle Bewohner hellenischen Stammes vielleicht, wurde Cypern vom Schwerdt der Rache, für alle übrigen die ihm etwa entgangen waren, getroffen. Seine Bevölkerung war bis zum Anfang der griechischen Revolution aus Christen und Mahomedanern ohngefähr zu gleicher Hälfte gemischt. Die Cyprioten, schon in der Vorzeit niemals Freie und ohne republikanische Thatkraft, im Mittelalter und unter Venedig vollendete Knechte, waren unter dem eisernen Scepter des Padischah gänzlich zu jeder Mannskraft entfremdeten Sklaven herabgesunken. Mit dem Gewinn den ihnen ein kleiner Handel brachte, zufrieden, und in ihrem Glauben längst nicht mehr die strengsten Zeloten, hatten sie das Signal des Aufstands ihrer Mitbrüder mit völliger Gleichgültigkeit vernommen: Doch der geduldigste Sklavensinn rettet niemals den, der sich selbst verloren. Auch Cypern mußte schon dafür büßen, daß es den christlichen Namen trug und dem hellenischen Volk somit verbrüdert war.

Zwar zeigte sich auf manchen Punkten der Insel, besonders da, wo die frühe Angewöhnung gemeinschaftlichen Zusammenlebens und die Erinnerung wechselseiger Dienste zwischen beiden Religionspartheien den alten Fanatismus abgestumpft hatte, die allmählig wachsende Gährung minder heftig: aber auf anderen bedurfte es nur einer Veranlassung, um einer zügellosen Volksmasse die Gewährung ihres Wunsches, ungestraft plün-

dern und morden zu können, zu erleichtern. Diese fand sich, als der Pascha von Aleppo, an der Spitze von ohngefähr 12,000 Mann auf der Insel landete; hiezu beordert von dem Divan, welcher, die Menge der griechischen Bewohner fürchtend, und die Wichtigkeit des Eilandes in ihrem, mit den immer mächtigern Insurgenten begonnenen Kampfe erwägend, den Besitz desselben um jeden Preis sich zu sichern eilte. Zu Ausführung ihres Planes schienen die benachbarten Syrer ihnen die tauglichste Kriegsmacht zu seyn: und ihre natürliche Wildheit und Raubsucht, die durch Anreizungen von oben noch verstärkt worden, rechtfertigte ganz das Zutrauen ihrer Regierung. Nachdem sie in zwei großen Abtheilungen zu St. Jean d'Acre und zu Tripoli sich eingeschifft, landeten sie in dem Hafen von Larnika. Franken, Hellenen und Muselmänner zitterten bei ihrer Ankunft.

Ihre Ahnung hatte sie nicht getäuscht; die Barbaren Syriens blieben nicht unter dem Grad zurück, auf den zu Stambul, zu Salonichi, in den Fürstenthümern, und in Natolien die Grausamkeit ihrer Glaubensgenossen sich geschwungen hatte. Mit einzelnen Plünderungen und Mordthaten begannen wie dort die Blutscenen; drauf fielen die Griechen, auf die sie stießen, haufenweis; dieser Skandal dauerte so lange, von dem Befehlshaber der Stadt ungeahndet, fort, bis die Vorstellungen des französischen Konsuls, und die Kanonen einiger Kriegsfahrzeuge die Mörder von ihrer Schändlichkeit überzeugt. Aber die Vorfälle von Larnika wurden in den beiden übrigen Hauptplätzen, zu Famagusta und Nicosia wiederholt, nachdem der größte Theil der Syrer dahin verlegt

worden war. Die blühende Insel sah sich, nach langer Ruhe, die sie seit den verwüstenden Venetianerkriegen genossen, auf einmal von der Stufe blühendsten Wohlstandes in das unbeschreiblichste Elend versetzt, und der wieder erwachte Türkenschrecken ließ alle Bewohner noch größern Jammer und gänzlichen Untergang befürchten.

Achtes Kapitel.

Die Türken in der Moldau und Wallachei. Caminar Sava's Tod und der Seinen Rache. Ghiordaki's Opfertod in Seku.

Der unglückliche Ausgang von Dragachan und Rimnik war für die beiden Fürstenthümer von den fürchterlichsten Folgen begleitet. Wie eine Sündfluth ergossen sich die zügellosen Schaaren der Muselmänner, die nomadischen, blutgierigen Saporoschaner vor allen, über Städte und Dörfer der Moldauer und Wallachen, welche in feiger Ergebung, selbst die letzten Wehrmittel der Verzweiflung, so auch oft den Schwachen noch für das Aeusserste bewaffnen, verschmähend, sich lautlos schlachten ließen. Wo jene durchzogen, war der Fleiß des Landmanns auf viele Jahre zerstört; auf der ganzen Straße von Bucharest bis an den Tömeserpaß ward kaum die Spur eines Hauses mehr gefunden. Die Einwohner, so es noch

vermochten, verschwanden, und gaben lieber Habe und Güter als ihr werthloses Leben dem Feinde Preis. Man rechnete an die 100,000 so bei dem ersten Anzug der Türken in die Wälder flüchteten.

Ueber 20,000 Wallachen und Moldauer wurden in die Sklaverei, nach dem Innern des Reiches abgeführt, und ganze Kisten mit Christenköpfen dem Sultan geschickt. Gegen die Uebrigen wüthete nun langsam behaglich die Mordlust der Sieger. In Tergowist wurden über 500 Weiber und Kinder in ihren Wohnungen verbrannt. Andere als Beute der Lust weggeschleppt. Selbst gegen wehrlose Kinder sah man die abscheulichsten Gräuel verübt und viele derselben in einzelnen Dörfern an Bäume aufhängen, wo ihnen nach stundenlangen Martern endlich die Hälse abgeschnitten wurden. Alle wohlhabenden Griechen wurden durch ihre Hauptverfolger, die Juden, an die Moslemins als Anhänger der Rebellen veranzeigt, und Plünderung ihrer Güter und Bazars war das mildeste Loos, das sie traf. An Nase, Ohren und Zungen verstümmelten Menschen begegnete man auf allen Gassen und Strassen.

Zu allen Bedrängnissen des Kriegs und seiner Folgen gesellte sich noch ein schreckliches Naturereigniß. Ein Orkan, von gewaltigen Hagelschlossen, in ungewöhnlicher Größe, begleitet, zerstörte und beschädigte eine Menge Wohnungen und Kirchen und begrub unter den herabstürzenden Trümmern dieser Gebäude eine Menge Menschen.

Der Bessir von Ibrailow war inzwischen an der Spitze von 12,000 Mann am 26ten — 29ten Juni in

Jassy eingezogen; nach verschiedenen Hauptpunkten der Provinz und namentlich gegen die Grenze sandte er unverweilt einzelne Abtheilungen aus. Darauf ergiengen an alle ins russische oder österreichische Gebiet Geflüchteten und an alle Freunde der hohe Pforte, welches Standes, oder welcher Nation sie wären, Bojaren, Popen, Kaufleute und Handwerker, eine Aufforderung, unbedenklich zurückzukehren. Allein, da gleich nach Ankunft des Vessirs, drei der vornehmsten Bojaren zu Jassy enthauptet worden, der Ausdruck „Freunde der Pforte" sehr zweideutig schien, und man erfahren hatte, daß Verzeichnisse von allen Theilnehmern oder wenigstens Begünstigern der Revolution auf was immer für Weise, in den Händen der Türken sich befänden, (Berichte bezeichneten christliche Agenten selbst als deren Verfasser,) so verschwand bald das Zutrauen in die Sicherheit dieser Amnestie. Der Kiaja Bey des Ahmed Pascha zu Bucharest suchte wie man behauptete, durch Mannszucht und Verhütung grober Excesse den fürchterlichen Eindruck zu mildern, welchen das Betragen der Osmanen auf dem flachen Lande bei Schuldigen und Schuldlosen erregt hatte.

Allein diese Maasregeln und ihre Wirkungen waren von kurzer Dauer, und noch im Juli, vernahm man aus der Wallachei die grauenvollsten Berichte über alle, daselbst verübten Unthaten. Man hörte nur von Erstechen, Hängen, Spießen der Eingebornen aller Stände, in den Städten häufig, noch mehr in den Waldungen und Gebirgsklüften unter den inzwischen aufgefundenen Flüchtlingen. Die Anführer schrieben neuerdings Requisitionen von abgeschnittenen Gliedmaßen aus, die man eingesalzen nach Stambul lieferte.

„Andere, und am meisten die Angesehensten wurden auf das Schmählichste geplagt und gepeinigt. Wer mag erzählen, was sie an Weibern, Mädchen und Klosterfrauen verübt haben, und was in den geweihten Orten, in welche sie in einzelnen Abtheilungen wechselnd eindrangen, und auch sonst noch auf gemeine und schändliche Art alles zerstörten und besudelten? Die Kirchen wurden geplündert, zerstört; die Heiligenbilder mit Füssen getreten und verbrannt. Die Vorräthe und Besitzthümer, welche die Flüchtlinge in die Klöster, wie in Freistätten, von allen Seiten her in Sicherheit gebracht hatten, wurden geplündert. Alles bis in die verborgensten Oerter wurde durchsucht und ausgeleert. Was nicht zerstört ward, wurde fortgeführt, dazu alle Heerden von Rindern, Schaafen, Pferden, und, was wunderlich, selbst die Schweinheerden wurden über den Fluß gebracht und nichts zurückgelassen; keine Nahrung, kein Saamenkorn für die unglückliche Wallachei. Eine solche Plünderung und Verwüstung — schließt ein Berichterstatter ganz nahe dem Schauplatz — kennt die Geschichte nicht, selbst nicht zur Zeit der Tartaren, und das Schlimmste ist, daß im Fortgang der Zeit die Leiden im ganzen Lande fortschreitend zunehmen. Wir hören nichts anders, als von unschuldigen Menschen, Männern und Frauen, die mit den Kindern in den Armen wie Schaafe geschlachtet, Jungfrauen, die in Gefangenschaft geführt werden. Das ist Weniges von Vielem, das die Feder nicht umständlich beschreiben kann, und unser Kummer gestattet uns nicht, unser Leid ausführlich zu klagen, jetzt zumal, wo weder Gott unsre

Stimme hört, noch auch die Mächtigen der Erde, die sich der Menschlichkeit rühmen." —

Doch jetzt zu den Ueberresten des Hetäristenheers zurück. Die meisten von den Kampfgefährten Alexanders Ypsilanti, so bei Skullen, Dragahan und Tergoressi nicht umgekommen, retteten sich in größern oder kleinern Haufen nach den Gebirgen, besonders der Moldau, in der Absicht, einen Guerillaskampf so lange als möglich fortzusetzen oder nach Bessarabien sich durchzuschlagen. Eine Truppe von 140 Mann stand in den letzten Tagen des Heumonats bei dem Ruthenischen Slatina, hart an der österreichischen Grenze. Bei Annäherung eines Bimbascha mit 1700 Türken, die von Faltischan aus sich wider sie in Bewegung setzten, zogen sich die Hetäristen in das mit starken Mauern umgebene Kloster zurück. Die Ungläubigen, denen Juden zu Wegweisern gedient, zündeten nun alle Wohnungen um dasselbe an, und begannen Sturm auf die kleine Vestung. Allein die Griechen leisteten unter Anführung des Serbiers Anastasi, der zu den Schießscharten die geübtesten Schützen stellte, so tapfern Widerstand, daß die Muselmänner nur durch Untergrabung der Mauern und die daraus entstandenen Oeffnungen mit einigem Erfolg vordringen konnten. Auch jetzt noch, und von der Uebermacht in das Innere der Kirche zurückgedrängt, setzten die Tapfern ihren blutdürstigen Feinden so unerschütterlichen Muth entgegen, trotz dem, daß das Kloster und die Kirche selbst schon brannten, indem sie von dem Thurme herab in die Reihen der Ungläubigen ohne Unterlaß ihre Kugeln versandten, bis diese vor Ermüdung abließen, und, um mit Geschütz sich zu versehen, nach Faltischan zurückkehrten. Der Bimbascha selbst und 400 der Seinigen waren gefallen. Diesen Au-

genblick nahm das siegmüde Häuflein, das jetzt noch 76 Streiter zählte, wahr, und entging fernerm Angriff und sicherm Untergang dadurch, daß es, ohne Waffen, in das österreichische Gebiet, das Gastrecht der Christen anflehend, sich flüchtete.

Noch kühnern Muth zeigte in den Stunden höchster Drangsale des Geschickes Ghiordaki der Olympier mit den Getreuen, die er in Waldschluchten und Gebürgen aus dem großen Schiffbruch von Ypsilanti's Unternehmung gesammelt hatte; und selbst die Miethkrieger des treulosen Caminar Sava rechtfertigten in dem Augenblick, wo für Meineid Rache kam, glänzend den alten Ruf der Tapferkeit. Wir geben zuerst dieses Abentheurers Ausgang, um mit der erfreulichern Trophäe jenes erstern Helden, ob sie auch gleich auf seinem Grabe glänzt, die Schilderung des Kampfes in dieser Gegend des Unglücks zu schließen.

Caminar Bimbaschi Sava hatte schon im letzten Kriege der Russen wider die Türken, als einer der kühnsten Partheigänger im Heere Jener sich einen Namen erworben; besonders aber zeichnete er sich durch ungewöhnlichen Muth bei der blutigen Belagerung von Rutschuk aus. Als Theodor Wladimiresko das Bannier des Aufstandes erhoben, erklärte auch er, an der Spitze eines bedeutenden Arnauten- und Pandurenhaufens sich für die Sache desselben. Bald aber wurde seine Rolle zweideutig und sein Charakter verdächtig, und nach Ypsilanti's Erscheinen in der Moldau beschränkte er sich auf die Behauptung einer vesten Stellung in der Metropolie zu Buchareſt. Nach mehrern Berichten soll er nun aber selbst,

nach

nach dem Wunsche und Begehren der Bojaren die Türken in die Wallachei geführt haben; wenigstens rühmte sich Sava dessen öffentlich zu Buchareſt, und behauptete: daß, ohne das Vertrauen auf ihn, die Türken wohl nimmermehr einen Fuß nach Buchareſt gesetzt haben würden, weil sie voll Argwohns gegen die wahren Gesinnungen der Eingebornen und schlecht gerüstet gewesen wären. So verhielt es sich auch in der That. Wenige Tage vor ihrem Einmarsch stand er mit bedeutenden Kriegshaufen in dieser Hauptstadt, mit dem Auftrag, sie zu vertheidigen. Allein, als sie am 14. Mai, alten Styls, gegen dieselbe anrückten, verließ er, von Wenigen begleitet, die Stadt, kam erst um Mitternacht zurück, und zog die Zuverlässigsten seiner Krieger an sich; darauf offenbarte er erst seinen schändlichen Plan. Ein Theil der Truppen, der noch einige Scham in sich fühlte, zerstreute sich voll Verwirrung; er selbst war plötzlich verschwunden. Bald erschien er als Kampfgenosse der Ungläubigen wieder und unterstützte ihre Operationen, indem er öffentlich behauptete, stets nur für das Interesse der Pforte gehandelt zu haben. Allein die neuen Allirten selbst setzten kein großes Vertrauen in den Verräther, den der Fluch der Griechen und die Verachtung seiner Feldherrn wie der ganzen christlichen Welt getroffen; ja man schuldigte ihn sogar eines neuen Planes, nemlich aufs neue zu Gunsten der Insurrektion gewirkt haben zu wollen. Nachdem Sava daher gegen die zerstreuten Banden der Hetäristen eine Zeit lang noch den kleinen Krieg fortgesetzt hatte, wurde er durch einen Befehl des Kiaja Bey's der Wallachei nach Buchareſt berufen. Er erschien mit 1000 Arnauten, wurde aber beim Eintritt in den Vorhof jenes Befehlsha-

bers durch eine Musketensalve zu Boden gestreckt. Zu gleicher Zeit geschah auf sämmtliche Arnauten ein allgemeiner Angriff. Ein großer Theil derselben fiel; die übrigen aber zogen nach hartnäckiger Vertheidigung sich in die vesten Wohnungen und in verschanzte Klöster zurück. Ueber dieser Scene ging eine nicht unbeträchtliche Zahl von Häusern in Brand auf. Selbst die österreichischen Konsulatgebäude wurden nicht verschont; mit Mühe schirmte der Geschäftsträger sich und die Archive. Trotz der Uebermacht der Türken war das Gefecht äußerst blutig; besonders aber streckten von dem Hause des Kakaresku Buzatu aus, und in der Kirche Ottemitor die Arnauten mit jedem Schuße sicher einen Feind darnieder. Mehrere Stürme wurden abgeschlagen, und den Türken blieb zuletzt keine andere Angriffswaffe als die Flamme mehr übrig. Die darin befindlichen Arnauten, vom Feind und von der Glut zugleich nun bedrängt, versuchten sich durchzuschlagen, aber es erlagen alle der Uebermacht, nachdem sie, blos 60 Mann stark, wohl drei Tage lang, gegen mehr als 2000 Türken ausgehalten. Ueber 1000 Ungläubige und 800 Arnauten bedeckten mit ihren Leichen die Straßen von Buchareſt. In den Zufluchtsorten selbst aber verkauften die Arnauten ihr Leben um hohen Preis, mit aller ihnen eigenthümlichen Tapferkeit, ja mit einer Kraft wie in Scanderbegs Tagen. Bei dem Sturme auf eines derselben, Altenlor mit Namen, lagen 400 Türken todt oder schwer verwundet. Zwei Tage lang hatte der Streit gewährt; allein als man die Zahl der Vertheidiger zählte, die man wenigstens auf einige hunderte gerechnet hatte, fanden sich — der letzte Arnaute

war gefallen — nur 39 Mann im Ganzen. *) Unglückliches Volk, dem nimmerdar vergönnt wird, solch hohen Grad von physischer und geistiger Kraft für würdigere Ziele zu verwenden!

Treu der Freiheit und durch alle Gefahren unerschüttert, hatten aber Ghiordaki und seine Gesellen ein noch glorreicheres Ende genommen. Vereint mit seinem gleichgesinnten Waffenbruder Pharmaki, brachte jener gegen Anfang des Herbstmonats ein Corps von mehr als 3000 Mann zusammen, nachdem es ihm früher mit einem geringern, von 800, nicht gelungen war, über die russische Grenze sich durchzuschlagen; (die Behörden hatten Ablegung der Waffen begehrt, Ghiordaki dessen sich geweigert). Am 7. desselben Monats stieß er bei Foczani auf eine starke osmanische Abtheilung und brachte ihr mittelst eines heftigen Angriffs einen bedeutenden Verlust bei. 400 bedeckten das Schlachtfeld; 130 waren gefangen worden. Die Muselmänner zu Buchareſt erschracken ob dieser Nachricht. Ghiordaki aber kehrte ins Gebirg zurück, und rüstete sich zu neuen kräftigeren Angriffen. Im Kloster Sek oder Seku vollendete er bald jetzt, gleich den Herrlichsten der Vorwelt, sein Schicksal, durch deren Namen er ein stumpfes Geschlecht mit ruhmvollem Eifer zu begeistern gestrebt hatte, und das kleine Heer, in dem er die

*) Ueber Caminar Sava und die hier erzählten Vorfälle vergl. den Oesterr. Beobachter von diesem Jahr und die Schreiben aus Hermannstadt, Kronstadt und Lemberg in der Allgm. Zeit. Juli, Aug. und Septbr. 1821.

letzten Streitkräfte der Freiheit aus Hetäristen und bessern Arnauten gesammelt, theilte den Adel seiner Gesinnung. Der Verrath eines bestochenen Prälaten, des Erzbischofs von Romano, half seinen und seiner Gefährten Untergang beschleunigen.

Den 13. Herbstmonat setzte sich das unter Anführung des Seliktar Bey ohnfern Foltischeni gelagerte Türkenheer, 5000 Mann stark, wider diejenigen Griechen in Bewegung, welche gegen Niamz sich zurückgezogen hatten. Sie trafen aber, nach eintägigem Marsche, daselbst nicht mehr als 30 Griechen, die bei ihrer Ankunft sich alsbald zerstreuten. Die Osmanen ließen einige kleine Abtheilungen von Truppen bei Niamz zurück, und rückten wider das Kloster Seku an. Auf einem Felsen, mitten in tiefen Waldschluchten gelegen, mit wehrhaften Mauern umgeben, von Wäldern rings geschützt, und kaum auf schmalem Pfade dem Wanderer zugänglich, konnte dieses auch einer Schaar von Wenigen zur haltbarsten Veste dienen, und nicht ohne große Anstrengung erstürmt werden; viele der reichsten Bojaren und angesehene Priester, auf die Sicherheit des Ortes mit Zuversicht trauend, hatten ihre Schätze hier zur Aufbewahrung niedergelegt, die mehrere Millionen Piaster an Werth zählten. Die Christen hatten den Paß von beiden Seiten im Dickicht der Gebüsche mit guten Schützen umstellt, und streckten unter den andringenden Muselmännern ganze Haufen darnieder. Dennoch gelang es den letztern, nach einer Einbuße von mehr als 100 Mann, ihre Feinde bis unter die Mauern des Klosters zurückzutreiben. Die Christen waren in 4 Haufen, jeder von einem Kapitain befehliget, abgesondert. Von diesen wurden nun drei ge-

nöthigt, der Uebermacht zu weichen, und im Kloster Schirm und Halt zu suchen. Der vierte Haufe aber, der ohngefähr 200 Mann zählte, mußte, weil die Osmanen ihn von den übrigen abgeschnitten und gegen Uebermacht keine Hoffnung des Siegs vorhanden war, eiligst den Rückzug in Gebürg antreten. Sofort wurde nun Seku mit 10 schweren Feldstücken beschossen; brennbare Stoffe flogen in Menge hinein, bis das Kloster endlich in vollen Flammen stand. In diesen giengen die kostbaren Kirchenparamente und ein großer Theil der niedergelegten Schätze zu Grund. Mittlerweile erwiederten aber die Griechen von den gewölbten Bastionen der Mauren aus, einen ganzen Tag lang das Feuer der Türken mit solchem Erfolg, daß alle Anstrengungen derselben vereitelt, daß mehrere tausend ihnen erschlagen wurden und Mangel an Munition endlich einriß. Um diese sich zu verschaffen, mußten sie die Beschießung einige Tage einstellen; bis zum 18. desselben Monats blieben daher die Christen Meister der Veste.

Als Selikar Bey von diesen Vorgängen und den fruchtlosen Anstrengungen der Seinigen wider Seku Nachricht erhalten, nahte er selbst mit den ihm noch gebliebenen 1000 Mann zur Verstärkung herbei, und am 19. erneuerte sich die Beschießung und der Sturm von allen Seiten. Ghiordaki und Pharmaki wendeten Alles an, die Ihrigen zum standhaftesten Widerstand zu begeistern und ersterer, obwohl von körperlicher Krankheit eben so sehr als von furchtbaren Leiden des Gemüthes darnieder gedrückt, hatte durch nachstehende, erschütternde Worte, welche nebst mehrerem Andern in einem bald darauf zur Oeffentlichkeit gekommenen Aufruf gelesen wurden, den letzten Rest der heiligen Schaar

und der ihre Gesinnung theilenden Hetäristen auf ihr trauriges aber ruhmvolles Ende vorbereitet. *) Tapfere Griechen! Wir alle, edle Brüder! erliegen einem schrecklichen Schicksal. Von den benachbarten Glaubensgenossen, wovon uns die Einen Unterstützung versprachen, die Andern aber, durch Verläumdungen, selbst unsere blutigen Anstrengungen zu Erkämpfung unserer Religion und Existenz zum Verbrechen uns anrechnen, verlassen, bleibt uns nichts übrig, als der Heldentod. Auf, Brüder, zeigt Euch eurer Altvordern würdig. Wir haben doch unsere Ehre gerettet; Europa hat Hellas Söhne kennen gelernt. Die versprochene Hülfe von Rußland kommt für uns zu spät. Die moskawitischen Großen wollen erst die Blüthe Griechenlands erschlagen wissen, ehe ihre Hülfe kommen soll, damit sie blos die rohen Massen erobern, und nach Vernichtung der gebildeten Klassen keine geistigen Impulse, die sie bei unserer Wiedergeburt fürchten, als zukünftigen Gährungsstoff aufzunehmen haben. Laßt uns also sterben, und kühn dem Tod ins Auge schauen. Es lebe die Religion und die Freiheit von Hellas! Tod den Barbaren!" — Am 24. Herbstmonat erfüllten sie ihr Geschick. Nach mehrtägigem, ununterbrochenem Angriff nahmen die Ungläubigen Seku mit Sturm; alle Hetäristen und Arnauten fielen, von hinten und von beiden Seiten durch Feuerglut, von vorn durch die Osmanen bedrängt, theils durch jene, theils im Kampf, theils unter den Säbeln der Janitscharen nach erstiegenen Brustweh-

---

*) Vergl. die österr. Korresp. Berichte in der Allg Zeitung vom Jahr 1821.

ren, unter der verzweiflungsvollsten Gegenwehr. Nur Pharmaki und noch ein Kapitän blieben übrig, um in Stambul den Martyrertod zu erleiden. Ghiordaki selbst, als er von Wunden und Mühsal entkräftet, auf seinem Bette hingestreckt lag, hatte, ehe noch die Feinde völlig eingedrungen waren, alle die aufbewahrten Christenschätze in die Flammen werfen lassen, auf daß kein Türke sich ihrer bemächtige; darauf aber war auf seinen Befehl die Zelle, worin er lag, mit Pech, Stroh und andern Brennmaterialien versehen worden. Als nun die Ungläubigen siegreich anstürmten, legte er mit eigener Hand Feuer ein, und starb so den furchtbarsten Opfertod, wie ihn nur je ein Streiter der Freiheit gestorben. So endete dieser letzte Sprößling einer der ersten Bojarenfamilien; ein Mann, wie ihn unsere Zeit nicht werth war; unter allen bisher Gefallenen für Hellas unstreitig der größte; der Erste und Letzte der heiligen Schaar. *) Noch lange nachher konnten viele Christen nicht an seinen Tod glauben: einige wähnten ihn mit Pharmaki und einigen andern gefangen und nach Stambul geschleppt; manche glaubten, daß er durch sein Schwert sich siegreich aus den Flammen ins Gebirg und nach Rußland gerettet; noch ein anderer Theil ließ einen Griechen sich für ihn ausgeben und dadurch, daß er selbst das Todeslos für sich erwählte, dem geliebten Führer Rettung bringen. Doch überzeugte man später sich von der Gewißheit seines Todes. Nicht nur aber alle streitbaren Männer, die

---

*) Man rechnet mehr als 2000 Türken die nach Ypsilanti's Niederlage noch durch ihn gefallen.

der Kampf verschont, sondern auch Weiber und Kinder so in dem Kloster sich befanden, und die Mönche selbst wurden grausam niedergemacht, und die Waffen der Gebliebenen auf fünf Wagen nach Niamz gebracht; Ypsilanti's Papiere selbst und viele andere Aktenstücke, die Ghiordaki nach dem Tag bei Dragahan zu sich genommen, waren schon früher in die Hände des Kiaja Bey's gekommen, der dadurch über den Zusammenhang der Revolution völliges Licht erhalten. Aber nicht ein einziges Pferd fanden die Türken in den blutbespritzten Mauern mehr; alles Vieh war von den Griechen selbst vorher getödtet worden.

Die Mönche aller benachbarten Klöster, durch das Schicksal ihrer Brüder zu Seku gewarnt, flohen entsetzt nach der österreichischen Grenze, wo sie geneigte Aufnahme fanden. Durch diese Katastrophe war auch die letzte Hoffnung der wenigen, auf benachbarten Punkten zerstreut noch stehenden Insurgenten Haufen von Ghiordaki's Corps zerstört und alles flüchtete sich, entweder ins Gebirge, wo der fernere Kampf jetzt den Charakter eines Räuberkrieges annahm, oder nach dem russischen und österreichischen Gebiete. Ein Theil gelangte, meist in mannigfacher Verkleidung, unter den größten Gefahren in Sicherheit an; ein anderer wurde von den nachgeschickten Verfolgern aufgehoben. An den Individuen die bei dem allgemeinen Sturm nicht gleich gemordet worden, verübten die Sieger, die bei der Zählung ihrer Todten über 2000 fanden, nachträglich die abscheulichsten Gräuel. Einem 73 jährigen Priester wurden zuerst die Augen ausgestochen; darauf schund man ihn lebendig; 13 andere, nebst 25

Hetäristen aber brieten die Muselmänner bei langsamen Feuer.

Bis einige Banden von Hetäristen die in einer andern Gegend standen, war Ypsilanti's gesammte Heermacht nun zerstört.

Dieses letztere Korps schlug zwischen dem Dniester und dem Pruth ein Lager, des Augenblicks der Rache mit ungestümer Sehnsucht harrend, und bereit, bei der ersten Entfernung der Muselmänner aus der Moldau wieder in dieselbe vorzurücken.

Während nun allmählig in den beiden Fürstenthümern über 30,000 Muselmänner sich gesammelt, und, alten Traktaten zuwider, auch nach erdrücktem Aufstand der Hetäristen und ihrer Verbündeten, in den Besitz jener unglücklichen Länder, im vollkommensten Sinn des Wortes sich getheilt hatten; während die hohe Pforte nicht im Geringste Miene machte, durch irgend eine Reduktion dieser drückenden Gästezahl den Buchstaben des Friedens von Kainardgi zu erfüllen, (welch letzterer ausdrücklich das Erscheinen aller türkischen Truppen in der Moldau und Wallachei verbietet.) wurde endlich auch von Seite derjenigen Macht, unter deren Schutz der griechische Gottesdienst und unter deren Garantie die Rechte dieser Länder und gemeldter Friedensvertrag ausdrücklich gestellt worden, gegen den immer trotzigern Hochmuth der Barbaren alles dasjenige vorgekehrt, was Ehre, Politik und Nothwendigkeit fodern konnten, und der politische Himmel, zum Schrecken der Diplomaten aller Länder, die solche Wendung der Dinge nicht gehofft, und nicht geringe Gefahr für ihre Grundsätze fürchteten, begann mächtig sich zu trüben. Mit jubelvoller Sicherheit erwartete

von Stunde zu Stunde der wirklich christliche Theil der christlichen Welt den niederfallenden Blitz später Rache. — — — — — — — — — —

Wirklich sammelten sich, während zu Stambul der Abgesandte des Czars von Rußland mit Klugheit, Energie und Würde die vielbeleidigte Majestät seines Herrn und die Rechte der auf den Tod mißhandelten Griechen standhaft verfocht, zahlreiche russische Heermassen an der Moldaugrenze, von denen die Divisioneu Orlof, Denisof und Pahlen gleich Anfangs Juli hart am Pruth ihr Lager schlugen; bald zählte, noch im Heumonat des Jahrs 1821, die Armee der Moskowiten in Bessarabien wohl über 60,000 Mann, über die General von Wittgenstein den Oberbefehl führte. Man erwartete auch schon zuversichtlich die Bildung von hellenischen Regimentern, und alle zersprengten Hetäristencorps brannten vor Begierde, in den Reihen der mächtigen Glaubensbrüder den Erbfeind zu bekämpfen und den Ruhm ihrer Waffen, den nur Unglück, nicht eigene Schuld verdunkelt hatte, vor den Augen der christlichen Welt wieder strahlen zu machen. Das fromme Gebet jedes Menschenfreundes stieg, statt daß es sonst um Tage des Friedens sich aufschwang, zum Gott der Schlachten jetzt, um die Demüthigung der Feinde aller Bildung, Menschilchkeit und Freiheit vom Himmel herab zu erflehen. —

Neuntes Kapitel.

Der Kampf der christlichen Diplomatik mit der Politik des Divans. Rußlands kriegerische Stimmung. *)

Der ganze Gang, den die politischen Angelegenheiten in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches genommen, ließ auch wirklich einen, für die Humanität so erfreulichen und für das Wohl von ganz Europa ersprießlichen Ausgang dieser Dinge hoffen. Denn das Benehmen, welches der Divan, verblendet vom höchsten Uebermuth, dem gewöhnlichen Charakter roher Dummheit, an den Tag legte, und die große Kriegslust anderseits, welche das Kabinet von St. Petersburg, (aus Politik eben sowohl als aus Neigung für die Sache der Menschheit und die Erlösung einer durch den Glauben ihm verbrüderten Nation,) trotz der bisherigen Mißbilligung ihrer eigenmächtigen Selbsthülfe, so ziemlich unverholen zeigte, war ganz dazu geeignet, die Hinderung eines förmlichen Bruchs zwischen den beiden Mächten ganz unmöglich zu machen.

Der Abgesandte des russischen Hofes, Baron Stroganoff, durch eigenen Scharfblick schon über die Wichtigkeit seiner Stellung und das Eintreten eines nicht sobald mehr wiederkehrenden, welthistorischen Momen-

*) Vergl. österr. Beobachter. Spectat. Oriental; Moniteur; Journ. des Debats; Allgem. Zeitung; Raffenel, Pouqueville u. A.

tes zur Genüge belehrt, und durch sein Herz für seine Rolle begeistert, handelte um so kühner und bereitwilliger, als er von der Unausweichlichkeit eines Krieges mit den Muselmännern, in Folge der Gesinnungen seines Hofes, bereits überzeugt war, und persönlich denselben wünschte. Längere Zeit hatte er deßhalb in scharfen und dringenden Zuschriften an den Divan das Betragen gegen die Griechen heftig getadelt, und auf Beendigung der schändlichen Gräuel gedrungen. Allein das Ministerium des Großherrn antwortete stets darauf ausweichend, lügenhaft, ja oft verächtlich gegen den Hof, welchen Stroganoff repräsentirte. Der Unwille desselben stieg, obgleich er einige Zeit noch durch die Haltung des Staatsmanns, dem die Ehre jederzeit unter dem Interesse steht, die Gefühle der Erbitterung, die ihn als Mensch überschwellten, zu unterdrücken suchte. Als aber trotz aller Mässigung von seiner Seite, und trotz der kräftigsten und weisesten Vorstellungen des übrigen diplomatischen Körpers, der mit geheimem Grauen die zunehmende Spannung und ihre Folgen längs erwogen hatte, keine Klugheit in die Beschlüsse des Divans kam, indem dieser stolz und grausam lächelnd, und mit der friedliebenden Stimmung der Herrscher Europa's und der allgemein vorherrschenden Tendenz derselben nur allzu sehr vertraut, an keinen ernstlichen Krieg glaubte: da verließ der Botschafter in heftigem Zorne die Hauptstadt, und sandte blos seine Dragomans von nun an dahin ab, wenn des Interesse seiner Krone und ihrer Schützlinge vertreten werden mußte. Aber auch jetzt noch fand keine seiner Beschwerden Erledigung, und der Divan wagte es auf mehrere derselben durch harte Vorwürfe von seiner Seite zu ant-

worten, und erklärte sogar, daß die hohe Pforte Rußland als die Haupttriebfeder der Revulution ihrer griechischen Raja's ansehe. Der Divan und die Janitscharen, voll thörichten Wahnes über die Unermeßlichkeit ihrer Hülfsquellen und die Unbesieglichkeit der Kinder des Propheten freuten sich sogar auf den gleichsam angedrohten Krieg, falls er je ausbrechen sollte, und der Nationalhaß, schwellender gegen den treulosen Moskowiten als gegen den abtrünnigen Griechen selbst, suchte nach Kräften einen Kampf selbst zu beschleunigen, in welchem der Islam mit verjüngter Kraft die ungläubigen Christenhunde in beiden Völkern demüthigen könnte.

Um Rußlands Stolz daher auf das Aeusserste zu verwunden, wurde ein Schützling der Gesandtschaft und ihr Kassirer, der reiche und angesehene Wechsler Danesi, unter dem schaalen Vorwand des Einverständnisses mit den Rebellen, in's Gefängniß geworfen. Stroganoff, auf erhaltene Kunde hievon, ließ augenblicklich durch seinen Dragoman dem Großvessir heftige Vorwürfe machen und aufs Bestimmteste seine Freilassung begehren. Der Minister erklärte, daß Danesi, trotz seines russischen Bürgerrechts dennoch fortwährend ein Raja der Pforte geblieben sey. Auch die Drohung förmlichen Bruches bewirkte keine Sinnesänderung. Der Gesandte wurde nun von noch heftigerer Erbitterung ergriffen, als er das schmachvolle Resultat seiner Note erhielt. Eine noch drohendere Zuschrift ward alsbald abgefertigt und alle die furchtbaren Folgen dem Großvessir zu Gemüth geführt, so aus der fernern Gefangenhaltung eines russischen Unterthans dem Padischah erwachsen würden. Allein auch dieses Begehren hatte bei dem Hochmuth der Barbaren, die

kaum es einer Aufmerksamkeit werth hielten, blos so viel zur Folge, daß Danesi aus der bisherigen Haft in das noch engere Gefängniß der sieben Thürme geschleppt wurde. Da berichtete ohne Verweilen Stroganoff sämmtliche Vorfälle nach Petersburg und erwartete fernere Aufträge. Die Gesandten der übrigen Mächte, Oesterreich und England vor allen, trachteten Tag und Nacht das immer furchtbarere Gewitter durch Aufforderungen zur Nachgiebigkeit und Schilderung der dem Divan drohenden Gefahren, zu beschwören.

Bald traf, während mittlerweile, um die erste Kränkung durch eine zweite zu verstärken, noch ein Schützling der russischen Gesandtschaft eingekerkert worden war, das Ultimatum des Kaisers Alexander an die türkische Regierung, so wie die bestimmte Vollmacht an seinen Botschafter ein, nach Verfluß der darin einberaumten Frist, und bei Nichterledigung sämmtlicher Beschwerden Rußlands von Seite der Pforte, augenblicklich das osmanische Gebiet zu verlassen. Der Gesandte übergab die Note, packte seinen sämmtlichen Hausrath ein, nnd hielt sich bereit zur Abreise. Der Inhalt aber dieser wichtigen Depesche, *) welche von Jedermann für die vorläufige Kriegserklärung an die Pforte angesehen wurde, eine der wichtigsten in der ganzen neuen Geschichte, war folgender: „Als Rußland, vertrauend auf die Gerechtigkeit seiner Ansprüche, überzeugt, allen seinen Verbündeten die Reinheit seiner Absichten dargethan zu haben, die Vertheidigung des allgemeinen Interesses übernahm, ließ es bis jetzt die

*) Vom 6. Julius alten (dem 18. neuen Styls) datirt.

besondern Berichtigungsgründe unangeführt, worauf es seine Schritte bei der türkischen Regierung beziehen könnte. Gleichwohl würde es nur von Rußland abhängen, die Bestimmungen des Friedenstraktates von Kainardgi, und das Schutzrecht zu Gunsten der griechischen Religion geltend zu machen, zu dessen Ausübung in Sr. Hoheit sämmtliche Staaten jener Vertrag es ermächtigt. Rußland könnte einen offenbaren Bruch des Friedenstraktats von Bucharest aus der Erklärung herleiten, die Se. Exellenz der Reis-Effendi in der Konferenz vom 25ten April zu Protokoll gegeben hat, wodurch alle Rechte, welche dieser Traktat dem Hofe von St. Petersburg in der Moldau und Wallachei zugesichert hat, außer Wirkung gesetzt, und die Einwohner jener unglücklichen Provinzen selbst der Hoffnung beraubt werden, das Ende ihrer Leiden abzusehen. Endlich könnte die russische Regierung beweisen, daß sie Kraft jener Traktaten das Interesse, welches ihr die christlichen Bewohner der europäischen Türkei einflößen müssen, nie trennen kann."

„Noch jetzt hegt Rußland in Hinsicht der türkischen Regierung die nemlichen Absichten, die es jederzeit gehabt hat: es will ihr freimüthig die Gefahren, denen sie sich aussetzt und die Mittel ihnen zu entgehen, anzeigen und wenn sie darauf beharrt, solche hintenanzusetzen, so will es sie voraus von der Stellung in Kenntniß setzen, welche Rußland dann zu nehmen genöthigt wäre;"

„Wenn, wie der Kaiser hofft, die den Gesetzen der Religion und Menschlichkeit zuwieder laufenden, in der Türkei ausgeführten Maasregeln gegen den Willen der hohen Pforte getroffen worden, so verlangt Se.

K. M. von Sr. Hoheit den Beweis, daß sie noch die Macht besitzt, ein System zu ändern, welches, so wie es sich jetzt zeigt, den christlichen Regierungen nicht länger verstatten würde, mit der türkischen Regierung Verträge zu schließen."

„Man lasse die zerstörten oder beraubten Kirchen unverzüglich wieder in den Stand setzen, zu ihrer heiligen Bestimmung zu dienen: Se. Hoheit stelle die Vorrechte der christlichen Religion wieder her, verleihe ihr den vorigen Schutz, und bestrebe sich, durch Sicherung ihrer Unverletzlichkeit Europa über den schmählichen Tod des Patriarchen von Konstantinopel und den auf seinen Tod folgenden Frevel zu trösten; es werde ein weiser und billiger Unterschied zwischen den Urhebern und bloßen Theilnehmer der Unruhen, und denen, die durch ihre Schuldlosigkeit gegen jede Härte gesichert seyn müssen, beobachtet: zu diesem Ende eröffne man den gehorsam gebliebenen oder in einer gegebenen Frist sich unterwerfenden Griechen die Aussicht auf eine friedliche, ruhige Zukunft, und in jeder Lage der Dinge behalte man sich die Mittel vor, die Schuldigen von den Unschuldigen zu sondern."

Der Kaiser wird bis zum letzten Augenblick den Gedanken von sich entfernen, daß die türkische Regierung Absichten hege, welche den eben aufgestellten Grundsätzen zuwiederlaufen. Wenn sich jedoch wieder Erwarten zeigte, daß die Maasregeln, worüber der Unterzeichnete die Meinung seines erhabenen Gebieters bereits ausgesprochen hat, Folgen eines überlegten Planes sind, so würde dem Kaiser nichts übrig bleiben, als der erhabenen Pforte hindurch zu erklä-

ren,

ren, daß sie sich gegen die ganze christliche Welt in offenen Kriegsstand versetzt, — daß sie die Vertheidigung der Griechen, die alsdann lediglich kämpfen würden, um sich einem sonst unvermeidlichen Verderben zu entziehen, rechtmässig machen, und Rußland in Betracht der Beschaffenheit dieses Kampfes die unerläßliche Verpflichtung auf sich haben würde, den ungerecht Verfolgten eine Freistätte, und den Schutz, worauf sie Anspruch machen könnten, so wie seinen Beistand zu verleihen, weil Se. M. ihre Glaubensgenossen nicht der Willkühr eines blinden Fanatismus hingeben kann."

„Durch diese Erklärungen glaubt der Kaiser alle seine Pflichten gegen die hohe Pforte auf das gewissenhafteste erfüllt zu haben. Se. M. haben durch strenge Beobachtung der Traktaten und durch Andeutung der zum Heil der Pforte erforderlichen Maßregeln gezeigt, daß sie deren Erhaltung wünschen, und das Verlangen hegen, darauf einzuwirken. Der Kaiser giebt noch jetzt der hohen Pforte davon einen Beweis, indem er sie von den einzigen Bedingungen in Kenntniß setzt, welche sie vom gänzlichen Untergange retten können."

„Der Unterzeichnete hat Befehl, der erhabenen Pforte eine achttägige Frist zu lassen, um auf die gegenwärtige Mittheilung zu antworten."

„Falls die türkische Regierung sämmtliche Wünsche und Hoffnungen Se. K. M. durch Annahme seiner Vorschläge erfüllt, so ist Unterzeichneter ermächtigt, mit der hohen Pforte eine neue Frist zu verabreden, wodurch sie in den Stand gesetzt werden wird, dem ganzen Europa durch die That zu beweisen, daß sie die

Bedingungen, wodurch sie die Rückkehr zu gemässigtern, oben angedeuteten Grundsätzen einzig an den Tag legen kann, nicht nur annimmt, sondern auch sie zu erfüllen strebt, und daß das Böse nicht nur ihrem Willen zuwiderläuft, sondern auch, daß sie es verhindern kann und will."

„In jedem gegentheiligen Falle hat der Unterzeichnete Befehl, der hohen Pforte anzukündigen, daß er nebst allen bei der kaiserlichen Gesandtschaft angestellten oder sonst dazu gehörigen Personen Konstantinopel unverzüglich verlassen wird."

Um von allem Verdacht geflissentlicher Uebereilung sich zu reinigen, gebrauchte Stroganoff die Vorsicht, nach verflossener Frist noch eine zweite Note vorstehendem Ultimatum nachzuschicken, welche das Wesentliche der frühern enthielt. Der türkische Staatssekretär, obwohl einigermassen überrascht durch den Ernst, womit der Gesandte und noch mehr sein Kaiser sprach, gab dennoch blos eine mündliche Antwort, und zwar ausweichend, doppelsinnig und sehr ungenügend, über die Hauptpunkte des Ultimatums. Darüber fügte Stroganoff seiner zweiten Depesche nochmals eine sehr nachdrückliche Beschwerde bei, erklärte darauf alle diplomatischen Verbindungen für aufgehoben und verfügte sich mit seinem ganzen Gesandtschaftspersonal an Bord des hiezu bestimmten Schiffes, in der Absicht, bei dem ersten günstigen Winde nach Odessa zu segeln. Die ganze Zeit über, wo die Spannung den feindseligen Grad erreicht hatte, war er streng von Janitscharen im Bujoukdere bewacht worden; viele zu Stambul wie in Rußland hatten selbst für sein Leben gezittert,

da der Haß wider ihn und seine Nation auf die wildeste Weise und in den ungebehrdigsten Drohungen täglich mehr sich aussprach. Alle russischen Unterthanen hatten die Hauptstadt schon vor dem 26. Juli verlassen, und die wenigen, im Hafen gebliebenen Getreidschiffe dieser Nation die französische Flagge aufgezogen. Dennoch setzte man seinen Anstalten zur Abreise jetzt keine Hinderniß wie man gefürchtet, entgegen, sondern, obgleich der Großherr anfänglich den hiezu nöthigen Firman für ihn und seine Leute verweigert hatte, so erhielt doch endlich der Kommandant des Hafens mündlichen Befehl, das Schiff des Gesandten ungehindert passiren zu lassen.

Die Frist aber, welche durch die Verzögerung der Abreise, widriger Winde halber, noch gegeben ward, benutzten nun die übrigen christlichen Diplomaten vollauf dazu, der Pforte den Abgrund ganz zu schildern, der vor ihren Füssen sich aufgethan, und sie riethen ihr dringend, der österreichische Internuntius vor allen am thätigsten, den Zorn des mächtigen Rußlands, worauf die Rebellen mit kaum verhaltenem Frohlocken, als auf ihren kräftigsten Verbündeten harrten, durch kluges Nachgeben zu entwaffnen. Endlich entschloß sich der Padischah, überzeugt von der Triftigkeit der Gründe und der Aufrichtigkeit der Gefühle seiner christlichen Allirten für das Wohl der hohen Pforte, zur Beantwortung des Ultimatums, und sandte in Eile dem Baron Stroganoff das betreffende Aktenstück zu. Allein dieser erklärte mit einer dem Divan unerklärlichen Hartnäckigkeit, daß die Frist bereits abgelaufen

und er nicht mehr bevollmächtigt sey, von der hohen Pforte fernere Mittheilungen anzunehmen; ja er verweigerte sogar selbst die Mitnahme dieser Antwort für seinen Hof, falls er wirklich auf der Abreise bestehen sollte, und reiste ab. Bei Türken und Griechen war eine tiefe, aber verschiedenartige Bewegung sichtbar, derjenigen gleich, die am Vorabend großer Ereignisse Zungen und Gemüther für den kommenden Augenblick fesselt.

Am 2ten August, Nachts 11 Uhr, landete er, unberuhigt auf seiner Fahrt, mit seinem ganzen Gefolge, der Kanzlei, der Post, seinem Dragoman und vielen geretteten Griechen auf 2 russischen Kriegs- und einem österreichischen Kauffartheischiff zu Odessa. Er wurde von einer ungeheuren Menge Volkes vom Hafen in die Stadt begleitet, und Hafen und Straßen ertönten von dem Geschrei: „Hurrah," hoch lebe Stroganoff der Menschenfreund! Heil und Segen ihm für alles Gute, was er an unsern christlichen Brüdern that!" Die im Hafen befindlichen griechischen Schiffe beeiferten sich gleichfalls, mit Freudenschüssen ihn zu empfangen. Er war noch so eben zu den Feierlichkeiten der Bestattung des Patriarchen gekommen, für dessen Schicksal die Diplomatik seines Herrn, nach Pouqueville's Ausdruck, blos ein frostiges Mitleid in jener berühmten Note bezeigt. Fromme Gläubige hatten die Spur der Mißhandler seiner Leiche standhaft verfolgt und die Stelle im Meer ausgefunden, wo man die Ueberreste endlich hingeworfen. Nachdem sie von allem Unflath gereinigt und mit Aloe und wohlriechenden Wassern besprengt worden, setzten sie ihm eine Martyrkrone aus Terebinthen auf, hüllten ihn

einem früher vielfach geäusserten Wunsche des Verstorbenen gemäß, in das Gewand der Anachoreten des H. Basilius, und brachten die Leiche, in der Form einer Balle mit Kaufmannsgut, glücklich nach Odessa, unter dem Geleit einiger, dem Mordmesser entgangener Priester. Die russischen Behörden empfiengen das ehrwürdige Kleinod, den furchtbaren Zeugen der schimpflichsten Gewaltthat am ganzen Bund der Christen, mit aller möglichen Ehrfurcht und alle Bewohner offenbarten in den stärksten Aeusserungen ihre Gefühle der Trauer und der Rache. Der Hof von Petersburg befahl ein feierliches Leichenbegängniß wozu die Förmlichkeiten vorgeschrieben wurden, und der Gouverneur, Graf Langeron, mit allen Autoritäten und der gesammten Bevölkerung Odessa's begleitete den heiligen Akt. Ein Priester der Hauptkirche von Konstantinopel hielt eine allerschütternde Leichenrede deren Text die Worte der Schrift bildeten: „Er ist geehrt worden unter den Seinen und seines Ruhmes wird kein Ende seyn!" Griechen, Russen, Kosaken, Saporoschaner, Baskiren, Georgier und alle Barbaren der Wüste zerflossen in Thränen bei dem Auftritt. Psalmen, deren Inhalt dem tragischen Ereigniß und der Stimmung des Volks angemessen war, drückten den Schmerz der Gegenwart und die zuversichtlichen Hoffnungen der Zukunft aus. Durch das ganze unermessene Land der Moskowiten erscholl der Ruf der Rache für die Frevelthat, für den beschimpften Glauben, für die erwürgten Brüder, für die Rettung der noch um ihr Heiligthum Kämpfenden. Wilder Enthusiasmus bewegte sich in allen Feldlagern, selbst in den rohsten Seelen, und harrte ungeduldig des Signals zum Los-

bruch. Alles jubelte der nahen Ankunft des Kaisers entgegen, der das Schwert und die Schrecken des Herrn in die Schaaren seiner Feinde bringen würde. Die Kaiserin Mutter vor allen drängte lebhaft das Herz und den Willen des Sohnes zum glorreichen Ziele hin; nie schien ein Krieg volksthümlicher, gerechter, heiliger. Aber im Rath der Götter war ein Anderes beschlossen. Unergründlich wie ihre Herzen, sind die Kabinete der Mächtigen der Erde.

Der Großherr hatte, als der Abgesandte des Kaisers durchaus die Antwort auf das Ultimatum desselben anzunehmen sich geweigert, ohne Verweilen einen eigenen Eilboten nach der russischen Hauptstadt geschickt; dieser traf mit dem Kourier, den Stroganoff zur Rechtfertigung seines Benehmens ebenfalls dahin entsendet, beinahe zu gleicher Zeit ein, und überbrachte mit der Antwort zugleich ein Begleitungsschreiben seines Herrn, worin mit vieler Heftigkeit alle Schuld des Mißverständnisses auf den Gesandten gewälzt war. Die Gesandten der übrigen Mächte hatten ebenfalls nicht unterlassen, entweder selbst oder durch die Premierminister ihrer Höfe den russischen Hof zu den möglichst friedlichen Gesinnungen durch diplomatische Mittheilungen zu bewegen.

Eine dem Kriegssystem abgeneigte Parthei des Ministeriums arbeitete mit aller Macht entgegen. Daher schwankte so lange Zeit, die Ungeduld Europa's aufs Höchste steigernd, dieser Hof über seinen endlichen Entschluß. Bevor wir aber die fernern Vorgänge und Ergebnisse dieses welthistorischen, diplomatischen Feldzugs, der mit dem Sieg der Friedensparthei und der

Entlassung desjenigen Ministers endigte, den man als die Triebfeder der feindlichen Opposition gegen die Pforte, und, wiewohl unerwiesen, für den Haupturheber des griechischen Aufstandes anzusehen gewöhnt war, weiter uns aussprechen, wird es dem Zweck und der Vollständigkeit unserer historischen Schilderung gemäß seyn, die berühmte Antwort der Pforte selbst, so wie eine genauere Erzählung von den Bemühungen des diplomatischen Körpers zu Stambul, für Beilegung der Wirren zu geben, welche aufs neue die Ruhe des Welttheils erschüttern und die unberechenbarsten Folgen für die europäische Völkerlage haben sollten. Es lautet jene erstere folgendermassen.

„Die erhabene Pforte hat von dem Inhalt der offiziellen Note Kenntniß genommen, welche ihr der sehr ausgezeichnete Baron von Stroganoff, ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des russischen Hofes am ottomannischen, unterm 6. Juli, (a. St.) in Betreff der von ihr gegen die griechische Nation, die gegen ihren allermildesten Herrn rebellirt, ergriffenen Maßregeln zugestellt hat. Ob es gleich weltbekannt ist, daß das von jeher von der Pforte befolgte System auf den festen Entschluß gebaut ist, die mit den befreundeten Mächten und vorzüglich mit ihrem geneigtesten Freunde, dem russischen Hofe, abgeschlossenen Verträge und Uebereinkünfte heilig zu vollziehen, und daß sie unveränderlich gesinnt sey, die reinste Freundschaft und vollkommenste Eintracht mit demselben zu unterhalten, welche freundschaftliche Gesinnungen wiederholt in offiziellen Mittheilungen sowohl dem genannten Diplomaten als den andern Mächten eröffnet worden; obgleich es überflüssig ist zu wiederholen,

wie oft und auf wie verschiedene Arten man versucht habe, genannten Gesandten, unsern Freund, in Bezug auf die in seiner Note berührten Ereignisse zu überzeugen, daß alle, in Folge dieses Aufstandes bestraften Individuen, und namentlich der griechische Patriarch und die übrigen Prälaten, nur die Strafe erlitten, die sie verdienten; daß die einigen griechischen Kirchen zugefügten Beleidigungen nur Unordnungen waren, begangen von Verworfenen aus der Hefe des Volks; daß die Ergreifung des Lebens der Lager vor dem der Städte, und die allgemeine Bewaffnung der Nation der Moslims, eine zur Erhaltung der guten inneren Ordnung unerläßliche Maßregel war, und die freundschaftlichen Mächte, so wie die verschiedenen Klassen der unschuldigen Rajahs nicht angeht, daß die den Befehlshabern der von der Pforte nach der Wallachei und Moldau gesendeten Truppen ertheilten Befehle keinen andern Zweck hatten, als die Rebellen zu bändigen und die Provinzen davon zu reinigen, nicht aber die dort eingeführte Ordnung zu ändern, oder den Privilegien besagter Provinzen Eintrag zu thun, daß endlich, sobald die Ruhe daselbst hergestellt wäre, das ist, sobald die Räuber vertrieben, der ehemalige Fürst der Moldau, Michael Suzzo, seine mit ihm geflüchteten Anhänger und die übrigen, auf das russische oder österreichische Gebiet entflohenen Verbrecher der türkischen Regierung ausgeliefert, oder da, wo man sie ergreift, öffentlich und in Gegenwart von Offizieren beider Regierungen gestraft seyn würden — die erhabene Pforte sogleich zur Einsendung der Woywoden schreiten, und die größte Sorge tragen werde, die alten Verträge zu erfüllen, und die Privilegien der

beiden Provinzen wie bisher aufrecht zu erhalten: — hat doch der genannte Gesandte, unser Freund, gegen alle Erwartung, und ohne Beweggrund sich vom Pfade der Mässigung verirrend, das Ohr der aufrichtigen und geraden Vorstellungen der hohen Pforte schliessend, und seichte den gesandtschaftlichen Gebräuchen zuwiderlaufende Gründe vorschützend, sein Mißvergnügen mit dem Gange der Regierung bezeigt, sich nach Boujoukdere zurückgezogen, seinen Dollmetschern allen Verkehr mit der Pforte untersagt, und solchergestalt alle Verhältnisse abgebrochen. Nun aber sind — wenn gleich die Befehle, die der russische Gesandte in Folge dieser Ereignisse in Form einer Notifikation empfieng, auf nichts Anderes als auf die, vermuthlich wenig der Wahrheit gemässen Berichte gebaut seyn möchten, welche der Gesandte an seinen Hof geschickt — die guten Gesinnungen und das aufrichtige Benehmen der hohen Pforte in diesem Falle wie in allen übrigen, in nahen oder fernen Zeiten, nicht weniger klar, als die Sonne am Mittag; sie sind von den Stellvertretern aller europäischen Mächte gewürdigt, und der ganzen Welt bekannt."

„Da nun der Herr Gesandte, unser Freund, sich nach Boujoukdere zurückzog nnd alle Mittheilung abbrach, vorzüglich aber da derselbe, ungeachtet der Pflichten seines Berufes, die Antwort nicht betrieb, welche die hohe Pforte auf eine Depesche erwartete, die vom Reis-Effendi, beim Beginn der Unruhen, an Se. Excellenz den russischen Minister des Auswärtigen geschrieben, und in einer Konferenz dem Hrn. Abgeordneten eingehändigt worden: so mußte die hohe Pforte nothwendig dem russischen Hofe gerade und ohne

Mittelperson ihre letzten Gesinnungen über die in Frage stehenden Angelegenheiten zu erkennen geben; Gesinnungen, welche ganz auf Recht und Gerechtigkeit gegründet sind. Dem zufolge hat Se. Hoheit der Großvessir ein langes Schreiben an Se. Excellenz den russischen Minister erlassen; welchergestalt denn die von der Pforte an Rußland in der Frist von acht Tagen zu ertheilende bestimmte Antwort dem von unsern Freund dem Gesandten gestellten Begohren eigentlich um 15 bis 20 Tage vorausgeschritten wäre. Weil aber der Herr Gesandte eine offizielle Note ganz ausdrücklich überreichte, um eine Antwort zu verlangen, so legen wir nochmals eine kurze Uebersicht der Ereignisse vor, wie sie sich zugetragen haben. — Zuerst ist zu bemerken, daß die griechische Nation (die Ursache aller dieser Verordnungen, Unruhan und Erörterungen) sich vom Vater auf den Sohn der hohen Pforte untergeben und zinspflichtig befindet, welche dieselbe auch, bis auf den heutigen Tag, weit über das Maas begünstigte, das mit der Eigenschaft eines Unterthans verträglich ist. Die Geistlichen, insbesondere jene, welche die Häupter der Nation, dann die Phanarioten (Bewohner des Griechenquartiers Fanal zu Konstantinopel), genossen, geachtet und geschätzt, großer Privilegien, sowohl in Hinsicht auf ihre religiösen Fasten, als in Betreff ihrer Kleidung und ihrer Wohnungen. Zu keiner Zeit mischte die Regierung sich in Sachen ihrer Religion; man hemmte sie nicht in der freien Ausübung ihres Gottesdienstes, und rührte ihre Kirchen nicht an; ja, was noch mehr, so oft eine ihrer Kirchen abbrannte, oder in Ruinen fiel, so erlaubte man ihnen, auf ihre Bitte, dieselbe auf

die Art wieder herzustellen und wieder aufzubauen, wie es das mohamedanische Gesetz erlaubt., nemlich: auf demselben Orte, nach demselben Plane und mit denselben Steinen. Gleichwohl haben sie, diese Gunst des Himmels verkennend, den Einflüsterungen des teuflischen Geistes Gehör gegeben, und die Fahne des Aufstandes gegen die Macht der hohen Pforte, ihre milde Beschützerin, aufgepflanzt. Die Pforte, immer getreu den ihr angebornen Grundsätzen von Großmuth und Erbarmen, zog, troz dem vor, Maßregeln, vom Mitleiden eingegeben, zu ergreifen; sie schickte sogleich Boyurdi's (Gnadenschreiben) an das Patriarchat, enthaltend heilsame Rathschläge. Diese Rathschläge kamen zur Kenntniß des russischen Gesandten; er billigte sie und nahm Abschrift davon. Der wahre Zweck bei Zusendung der erwähnten Gnadenschreiben an den Patriarchen war, denselben (als das Oberhaupt der griechischen Nation und daher am meisten befähigt, sich Gehorsam zu verschaffen) zu vermögen, nach allen Seiten Anatheme zu schleudern, um zum Gehorsam aufzufordern, und seine eigene Nation dadurch zu retten, daß er ohne Lärm und Aufsehn den Keim eines Aufstandes unterdrückte, den verirrte Rajah's sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen des Reichs nährten. Allein, gerade im Gegentheile, war der Patriarch, das sichtbare Oberhaupt seiner Nation, zu gleicher Zeit das unsichtbare Haupt des Komplottes. Die meisten der Rajah's in den Orten, wo er seine Anatheme bekannt machte, sind, weit entfernt getreue Unterthanen zu bleiben, den übrigen Griechen im Aufstande vorangegangen. So geschah es, daß unter anderm zu Kalavrita, einem Flecken

auf Morea, und dem Geburtsorte dieses Patriarchen, die Rajahs zuerst aufstanden, eine Menge Moslemine tödteten, und tausend Ausschweifungen und Gräuel begiengen. Die hohe Pforte hat die Gewißheit: daß der Patriarch thätigen Antheil am Komplotte genommen, und daß der Aufstand der Rajahs von Kalavrita sein und der übrigen Aufwiegler Werk ist, zum Theil aus den, ihr in die Hände gefallenen Papieren, und zum Theil aus den eigenen Geständnissen gewisser, ihrer Pflicht getreu verbliebenen griechischen Unterthanen entnommen."

„Nun aber hat jede Regierung das Recht, dergleichen Uebelthaten zu strafen, um die gute Ordnung in ihren Staaten und unter ihrem Volke zu erhalten. Bei Aufstand und Aufruhr darf man weder wegen Religion und Ritus, noch wegen Stand einen Unterschied eintreten lassen; daher hat auch die hohe Pforte, sobald sie die Schuld des Patriarchen und seiner Anhänger erkannte, Erstern abgesetzt und ihm einen Nachfolger gegeben, damit dieser Posten nicht ledig bleibe. Sobald der Patriarch seiner Würde beraubt und in den Stand eines einfachen Priesters zurückversetzt war, hat man über ihn die Todesstrafe verhängt, ohne mit Zeit und Ort der Hinrichtung eine besondere Absicht zu verbinden. Die von dem Gesandten gemachte Voraussetzung, daß Zeit und Ort dieser Hinrichtung als eine der Religion mit Vorbedacht zugefügte Beleidigung angesehen werden müßten, ist ganz willkührlich; niemals hat die Pforte einen solchen Gedanken gehabt; keine befreundete Macht hat eine so falsche Auslegung der Sache gegeben; niemand, weder in- noch außerhalb des Reichs hat

an so etwas gedacht; kurz, so wie die hohe Pforte schon öfter, officiell und der strengen Wahrheit gemäß, sowohl dem Hrn. Gesandten als den übrigen Ministern der befreundeten Mächte, welche diese Frage berührten, bekannt gemacht hat, daß sie nie die Absicht hatte, die Religion verächtlich zu behandeln: so wiederholt sie dies und erklärt es noch einmal mittelst gegenwärtiger Note. —

„Der Vertrag von Kainardji stipulirt zwar, daß die christliche Religion beschützt werden soll; aber Religion ist Eins, und Verbrechen ist etwas anders. Wäre selbst der Schutz der unschuldigen christlichen Unterthanen der Pforte durch diesen Vertrag nicht festgesetzt, so würde man denselben, Kraft der alten Vorschriften des heiligen mahomedanischen Gesetzes, immer gewährt haben; ein Beweis davon ist der, daß die Griechen, welche sich nicht in die Revolution einliessen, der größten Ruhe und Sicherheit geniessen. Uebrigens liefern die Annalen des türkischen Reiches noch andere Beispiele von Patriarchen, an denen man die Todesstrafe vollzogen, und es wäre unnöthig, ähnliche in der Geschichte anderer Völker zu suchen. Indessen dürfte es nicht sachwidrig seyn zu bemerken, daß der hohen Pforte nicht unbekannt ist, wie unter Peter I. Czar von Rußland, der russische Patriarch wegen Verbrechen, deren er sich schuldig gemacht, hingerichtet, und daß selbst die Patriarchenwürde in jenem Reiche bei dieser Gelegenheit ganz aufgehoben worden. Diese Thatsache steht in der Geschichte Rußlands, und es ist erstaunend, daß ein Minister, wie der Herr Gesandte, dem nichts entgeht, dies nicht habe wissen können. Da nun ein solches Beispiel sich schon

in der Geschichte Rußlands befindet, so ist klar, daß man künftig davon nicht mehr so viel Lärmen machen wird. Die Behauptung, daß die hohe Pforte die Kirchen habe schleifen lassen, ist ganz ohne Grund. Nicht nur besteht die Zahl der alten Kirchen wie ehevor zu Konstantinopel und im ottomannischen Reiche, und jede Nation übt daselbst unbeschwärt ihren Gottesdienst aus: sondern die Regierung — nach den guten Gesinnungen und väterlichen Absichten handelnd, wovon sie stets für ihre getreuen Unterthanen beseelt ist — gewährt auch, wenn eine Kirche in Ruinen fällt, auf die Bitte der Rajahs, und nach Zurathziehung des mahomedanischen Gesetzes, die Erlaubniß (wie das aller Welt bekannt ist), dieselben auszubessern oder wieder nach demselben Plane aufzubauen. — Es ist übrigens ganz gegen ihren Willen, daß sich die hohe Pforte verpflichtet sieht, Maßregeln der Strenge zu ergreifen, um verkehrte Unterthanen zu züchtigen und im Zaum zu halten, die sich sowohl zur See als zu Lande im ganzen Umfange des ottomannischen Reichs empört haben. Wie kann man nun, während Aufruhr und Verkehrtheit, die schon so große Fortschritte gemacht haben, fortfahren, sich von Tag zu Tag mehr auszubreiten, der hohen Pforte vorschlagen, in ihren Maßregeln der Strenge nachzulassen, und das System zu ändern, das sie angenommen? Die hohe Pforte weiß auf eine unbezweifelbare Art, daß die von den Griechen angesponnene Verschwörung dahin abzielt, eine allgemeine Revolution zu organisiren. Unterdessen hat sie noch nicht jenes Mitleiden und jene Erbarmung abgelegt, die sie immer für ihre Unterthanen gehabt. Sie hat nicht den Wegen der Sanftmuth und Mäßigung entsagt; sie

hat endlich nicht aufgehört, auch wie vor diejenigen zu beschützen, die keine verkehrten Meinungen an den Tag gelegt; sich darauf beschränkend, diejenigen zu treffen und zu vernichten, welche die Fahne des Aufruhrs angesteckt. . . Sie hat nicht gesagt: „Da die Empörung der Griechen allgemein ist, so muß auch mein Betragen gegen alle eins und dasselbe seyn!“ Es ist indessen gewiß, daß, wäre ein ähnliches Ereigniß in einem andern Reiche vorgefallen, man nicht mit so viel Mässigung und Milde zu Werke gegangen wäre, sondern das Schwerdt der Rache Alle im Allgemeinen getroffen hätte.“

„Ob es gleich gegen den unter den Mächten eingeführten Gebrauch ist, eine Zeit für dergleichen Mittheilungen festzusetzen, so wollte doch die hohe Pforte auch bei dieser Gelegenheit ihre freundschaftliche Willfährigkeit zeigen, und beeilte sich daher, ihre Antwort auf die bestimmte Zeit zu beenden, und am andern Morgen nach Verfluß des achten Tages ließ sie den russischen Dollmetschern wissen, sich zur Pforte zu begeben, um die besagte Antwort in Empfang zu nehmen und sie ihrem Minister zu übergeben; diese aber fanden Vorwände, um sich nicht zur Pforte zu begeben, und antworteten, sie würden am folgenden Tage kommen, um sie zu empfangen. Sie kamen auch am andern Morgen ins Büreau des Reis-Effendi und erklärten, daß, weil die bestimmte Zeit von acht Tagen verflossen sey, der Minister keine Antwort mehr annehmen könnte, sondern daß er die Hauptstadt auf der Stelle mit den bei seiner Gesandtschaft Angestellten verlassen müßte, mit dem Zusatz, daß wenn die hohe Pforte seine Abreise verzögern, und ihn, auf

welche Art es sey, aufhalten wollte, er dem ungeachtet nach Odessa abreisen, und nach den neuen Befehlen, die er allda von seinem Hofe erhielte, handeln würde. Da der russische Gesandte zugleich eine officielle Note an die bei der hohen Pforte beglaubigten Gesandtschaften der andern Mächte sendete, um sie zu benachrichtigen, daß er schlechterdings abreisen müßte, ohne den Vorstellungen der hohen Pforte Gehör zu geben, so stellten die besagten Minister derselben vor, daß die Abreise dieses Gesandten, ungeachtet der Befehle, die er erhalten zu haben angiebt, nicht als ein Beweis böser Absichten von Seite des russischen Hofes gegen das ottomanische Reich angesehen werden dürfte, und daß im Fall der Gesandte auf die gemeldete Art abreisen würde, wahrscheinlich ein anderer an seine Stelle treten würde; für den Augenblick sey nichts besseres zu thun, als seiner Abreise nichts entgegen zu setzen; sie wären alle überzeugt, daß die Pforte bei dieser Gelegenheit nicht so gehandelt habe, um die Freundschaft und das gute Einverständniß zwischen ihr und dem russischen Hofe zu gefährden. Da schließlich die hohe Pforte den erwähnten Minister von seinem Entschluß abzureisen nicht abbringen konnte, so überließ sie es seiner freien Willkühr, zu gehen oder zu bleiben. Damit indeß der russische Hof von der Note Kenntniß erhalte, die sein Minister nicht annehmen wollte, so übermachen wir sie hier beigefügt Ew. Excellenz. Wir zweifeln nicht, daß Ew. Excellenz, mit großem Scharfblick begabt, aus unserer vorigen Mittheilung und aus der beigefügten officiellen Note nicht nur die Wahrheit und die ächten nä-

hern

hern Umstände alles Vorgefallenen, sondern auch die Bemühungen und die besondere Sorgfalt der hohen Pforte ersehen werden, um den Frieden mit dem russischen Hof, ihrem geliebtesten Freund, zu erhalten, und die Freundschaft und gute Eintracht zwischen den beiden Reichen zu erhöhen. Auch stehen wir in der Erwartung, daß Ew. Excellenz Ihrerseits bei allen Gelegenheiten Beweise Ihres Wohlwollens und Ihrer Billigkeit geben, und mit Weisheit und Aufrichtigkeit handeln, Ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt darauf verwenden werden, die geeignetsten und wirksamsten Mittel aufzufinden, um die Friedens- und Freundschafts-Verhältnisse, welche den Gegenstand der gegenseitigen Wünsche der beiden hohen Mächte ausmachen, zu befestigen und zu verstärken. Dies ist die Absicht des gegenwärtigen freundschaftlichen Schreibens an Ew. Excellenz. Bei dessen glücklichen Empfang, wenn es dem Herrn gefällt, stehen wir in der Hoffnung, daß Sie nach unsern Wünschen handeln mögen."

Der Kaiser, um seine Allirten auf alle möglichen Fälle vorzubereiten, ließ durch den Grafen Capo d'Istria den verbündeten Höfen, besonders aber den Mächten von Oesterreich und England, mittelst einer eigenen Note erklären; „daß er den jetzigen, von den gedachten Höfen so ruhig geschilderten Zustand der Türkei keineswegs für so konsolidirt ansehe, daß vor der Hand die früher stattgefundenen Freundschaftsverhältnisse mit der Pforte wieder eintreten könnten. Seine Majestät, der Kaiser sey noch immer von den nemlichen friedlichen Gesinnungen, wie in Laibach beseelt; er habe der Pforte in diesem Sinn auf die, gegen

Baron Stroganoff eingereichte Beschwerde, und die letzte diplomatische Note des Reis-Effendi geantwortet, und Se. Majestät hofften und wünschten sehnlichst, daß die Pforte allen an sie gerichteten billigen Forderungen Genüge leisten möge. Die Vermittlung der Höfe von Oesterreich und England aber, so wie jedes andern Hofes, müßten Se. Majestät eben so ablehnen, wie Höchstdieselben bei der Wiederherstellung der Ruhe in Italien dem österreichischen Hofe freie Hand gelassen hätten. Sollten sich übrigens neue Christenverfolgungen ergeben; so würden Se. Majestät gezwungen seyn, vor der Hand Truppen in die Moldau und Wallachei einrücken zu lassen, um die Ruhe herzustellen."

Diese, im ganzen Gefühl seiner Würde und Macht, von Rußlands Herrscher erlassene Note versöhnte eine Weile die durch den Gedanken an Abhängigkeit von fremdem Einfluß tiefbeleidigte Nationalliebe der gebildeten Moskowiten wieder. Sie zeigte übrigens bereits auch den schweren Stand an, den jenes Kabinet mit den Höfen der Allianz und Großbrittanniens hatte, welche noch immerdar die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Krieges nicht erlangen konnten.

Während daher Hattischerifs und Aufrufe des Divans in Menge alle Muselmänner zu den Waffen riefen, schwankte man, den Weg der Unterhandlung noch einmal einschlagend, geraume Zeit hindurch, und Griechen und Russen, Europäer und Türken befanden sich in der peinlichsten Ungewißheit über die endlichen Entschlüsse ihrer Souveräne. Ein politischer Kalkul verdrängte den andern; eine Wette und Finanzspeku-

lation die andere. Alle öffentlichen Blätter, die Journale und Zeitschriften der Engländer und Franzosen vor allen, wetteiferten unter einander, selten mit vernünftigen, glaubwürdigen Ansichten und Berichten, meist mit deklamatorischem Geschwätz und mit Nachrichten, die jedesmal ein paar Tage später förmlich wiederrufen werden mußten, um das neugierige Publikum in seiner Sehnsucht zu stärken oder abzukühlen. Die Teutschen plauderten gutmüthig das bunte Gemengsel politischer Divinationen nach, und überliessen sich, nach ihrer Art, der schwärmerischen Hoffnung eines allgemeinen Kreuzzugs wider die Barbaren; einer sanguinischen Idee, die freilich nur in der Unschuld eines Volkscharakters wie der teutsche, ihr Daseyn finden konnte. Während von Odessa, Ankona und Zante aus meist den Griechen günstige, und der kriegerischen Parthei schmeichelnde Aufsätze und Nachrichten erschienen: während in Paris die Tagblätter aller Faktionen, ja selbst der absoluten Royalisten mit frommen Wünschen für die Sache der europäischen Civilisation, den Sieg des Christenthums und die Rettung der Hellenen sich aussprachen: während in Teutschland und Helvetien tausend Zeugen mit ungewöhnlicher Begeisterung für den gleichen Gegenstand in Schriften und von den Kanzeln herab unermüdlich sprachen, und was mehr war, in philantropischen Vereinen, in zahlreichen Geldbeiträgen, Waffensendungen und Philhellenenzügen thätig wirkten: während die Opposition im englischen Parlament, die sämmtlichen liberalen und ein Theil selbst der gemässigten Ultra-Blätter, mit größerer oder minderer

Bitterkeit, je nachdem der Kaufmann oder der Mensch im Britten überwogen, zu Gunsten der Griechen sich erhoben.: während Preussen allen Zeitungs-Redaktionen freie Sprache für dieselbe Sache verstattete, und selbst die Staatszeitung philhellenische Gesinnungen äusserte: faßte zu Smyrna, unter dem Türkenschwert, der orientalische Beobachter meist Berichte gegen die Griechen ab, in denen ihre Heldenthaten verkleinert, ihre Sitten und Charakter aufs grellste herabgezerrt wurden; der englische Kourier aber und der österreichische Beobachter glaubten, von dem Standpunkt des allgemeinen Weltfriedens, und der Aufopferung eines einzigen Volkes für ein höheres Interesse der Politik ausgehend, selbst die Gefühle der Humanität und den Begriff von christlicher Nothhülfe, in einer mit Brandstoff aller Art gefüllten Zeitperiode, nicht berücksichtigen zu dürfen, und leisteten daher in ihren Schilderungen von dem Griechenkampf und in ihren Ansichten über die Bedürfnisse der europäischen Politik, mehr, als der Zuschauer von Smyrna je zu thun vermochte. Die versteckte Freude der Unruhestifter aller Länder, welche den Ausbruch eines Kriegs im Osten als Signal zum allgemeinen Kampf wider die bestehende Ordnung abzuharren bezüchtigt wurden, ward als Rechtfertigung für das System hergenommen, das mit den milden Gesinnungen des österreichischen Kaiserhauses, mit der Liberalität der englischen Verfassung und Politik, und dem großmüthigen, frommen Charakter des achtzehnten Ludwigs sonst unvereinbar schien. Es waren dies die öffentlich ausgegebenen Motive der antigriechischen Bewegungen und des Bestrebens, jeden Krieg wider die Pforte zu verhindern; die ge-

heimen, wirksamern aber glaubte man in der Schwierigkeit zu finden, wie die durch den Sturz der Pforte entstehende Lücke im europäischen Gleichgewicht und Staatensystem herzustellen: — wie die Türkei, zur Zufriedenheit aller dabei interessirten Staaten gehörig zu vertheilen; — wie der allzugefährlichen Uebermacht Rußlands nach solch neuem Erwerb von Besitzthümern ein Damm zu setzen; in welches Verhältniß künftig die wieder erstandene Nation der Hellenen zu dieser Macht und zu dem übrigen Europa zu stellen; — endlich wie der bedrohte Grundsatz der Legitimität, den man auch auf den Großherrn anwenden zu müssen glaubte, und die zu Laibach ausgesprochene Erklärung, — kurz, wie die Politik mit der Humanität, das Interesse mit dem Christenthum auf genügende Weise zu versöhnen sey. Wenn Oesterreich ausser den allgemeinen diplomatischen Gründen den triftigern, rücksichtlich der Nachbarschaft seiner Staaten an halb barbarische, aus der Knechtschaft erst durch Anarchie erstehende und durch den revolutionären Brandstoff somit jenen erstern selbst gefährliche Ländermassen; ferner den noch edlern der Dankbarkeit und Großmuth aufweisen konnte, daß es in Zeiten schwerer Bedrängniß von mehr als einem Feinde, in den Revolutionskriegen sowohl, als während Napoleons Angriffen, an dem Osmanen einen treuen und diskreten Nachbar gehabt, der die wirre Lage eines ehemaligen Feindes nicht benutzt: so hatte der Marquis von Londonderry das Handelsinteresse Englands vorzüglich im Auge, dem durch den Untergang einer schlaffen Monarchie die bisherigen Handels-Prärogative in der Levante und mehr als ein gewichtiger Einfluß entzogen werdeu würden, dem ferner

durch die Emancipirung der Hellenen schon an und für sich, durch diese selbst, großer Nachtheil, und durch ein Anschliessen an Rußland und die daher in beiden Fällen zu befürchtende Existenz einer neuen, oder die Verstärkung einer schon bestehenden Seemacht überdies, ein noch größerer Schaden und Abbruch erwachsen dürfte. Dies bestimmte daher die beiden leitenden Minister dieser Hauptmächte, allen ihren Einfluß anzuwenden, um das russische Kabinet von seinem Vorhaben abzuziehn, und in den verwandten Ansichten des Ministers Nesselrode selbst, der für die Legitimität einen größern Gewinn durch den Sieg und die Bevestigung schon besessener Gewalt, als durch den Zuwachs von neuen Ländermassen ersah, kam ihren Bestrebungen ein mächtiger Verbündeter entgegen. Daher erhielten der Internuntius sowohl als Lord Strangford, der Botschafter Sr. Großbrittannischen Majestät zu Stambul, gemessenen Auftrag, allen Kräften aufzubieten, um den thörichten Stolz des Divans zu einigem Nachgeben in Rußlands Foderungen zu bewegen. Beide daher, und mit ihnen der französische Gesandte, wiewohl Frankreich und Preussen in diesen wichtigen Angelegenheilen niemals bedeutenden Einfluß übten, wendeten sich in kräftigen Noten an das türkische Ministerium, besonders aber jener erstere, dessen Hof von den Muselmännern als der aufrichtigste Allirte angesehen, und dem vom Baron Stroganoff, bei seiner Abreise die Besorgung aller Angelegenheiten des russischen Hofes übertragen worden war. Die Antworten, die der Reis-Effendi jedem dieser Diplomaten gab, sind treffliche Urkunden der bei aller Ignoranz, in der vorgeschrittenen Aufklärung, dennoch

verschmitzten, schlangenklugen Politik des Divans, und gehören mit vollem Recht daher als vervollständigende Data in den Zusammenhang unsers Textes.

„Der Herr Internuntius, unser Freund, so schrieb der türkische Staatssekretär an den Grafen von Lützow — ist besser als irgend ein Anderer geeignet, jeden Zweifel über die Richtigkeit der von der hohen Pforte, hinsichtlich aller streitigen Punkte, vorzüglich aber über die guten und aufrichtigen Gesinnungen derselben gegen ihre besten Freunde, die Höfe von Oesterreich und Rußland, so wie gegen die übrigen durch Verträge unter einander verbundenen Mächte zu heben, deren fortdauernde Freundschaft sie aus allen Kräften zu erhalten wünscht; indem der tiefe Scharfblick des Herrn Internuntius ohne Zweifel in den ganzen Inhalt der wichtigen, durch den Großvessir ergangenen Rescripte der hohen Pforte und des sämmtlichen, seit einiger Zeit unterhaltenen diplomatischen Schriftenwechsels eingedrungen ist.“

„Die griechischen Raja's, von Alters her zinsbare Unterthanen der erhabenen Pforte, haben bis zu gegenwärtigem Augenblick stets nur der Wirkungen ihrer reichen Gnade und eines augenscheinlichen Schutzes ihrer Personen und Güter, ganz auf die Weise, wie er den Muselmännern verliehen ist, sich zu erfreuen gehabt.

Ueberdies haben sie Begünstigungen und Gnaden genossen, welche der Stand der Raja's ihnen nicht zusichert. Aber diese Nation hat alle Wohlthaten der Vorsehung mit Füssen getreten, und den Weg der Treulosigkeit und des schwärzesten Undanks eingeschlagen.

Ohngeachtet des sträflichen Betragens dieser Unterthanen, hat der Souverain, zufolge reiner Wirkung seiner ihm angebornen väterlichen Güte, von Anfang an und noch später die Parthei der Mässigung und Ueberredung gegen sie ergriffen, indem er durch die Obrigkeiten und das Patriarchat sie zu wiederholten Malen ermahnen ließ, und ihnen die Befehle zustellte, welchen sie zu gehorchen hätten. Die Grundsätze der Sanftmuth, weit entfernt, einige Wirkung hervorzubringen, haben die Anmaßung und den Aufruhrgeist der Griechen nur täglich vermehrt. Die Pforte ward daher zur Erhaltung ihres Reichs und zur endlichen Herbeiführung der Ruhe ihrer Völker genöthigt, strenge Maasregeln zu ergreifen, um die widerspenstigen Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Sie hat sich hiebei selbst genau an den Buchstaben des Gesetzes gehalten; denn sie hat im Allgemeinen allen Angestellten befohlen, nur diejenigen zu verfolgen und zu bestrafen, welche im offenen Aufstande seyen, und im Gegentheil, wie vorhin, alle andern Raja's in Schutz genommen, welche zu Hause ruhig waren, und nicht offenbar an dem Aufstande Theil nahmen, obwohl ihre Herzen dazu geneigt sind; ja selbst diejenigen, die, nachdem sie im Aufstande waren, eine aufrichtige Reue bezeigten, und bei der Rückkehr zu ihrer Pflicht um Gnade flehten. Dieser erhabene Entschluß wurde allen Raja's im Allgemeinen kund gemacht. Unterdessen hat keiner der Rebellen bis jetzt diese Rathschläge und heilsamen Grundsätze gehört und befolgt, keiner hat Reue gezeigt, keiner ist in die Schranken der Unterwerfung zurückgekehrt, und was noch mehr ist, Leute, welche bisher ruhig geblieben waren, haben sich allmählig

von allen Seiten erhoben, und sich unterstanden, schreiende Grausamkeiten zu begehen. Bei diesem Stande der Dinge sah die Pforte kein anderes Mittel, als das Schwert der Strafe zu erheben, um so mehr, als die Rebellen, welche ihre Plane mit der Maske eines Krieges zu Gunsten der Religion deckten, klar ihre treulose Absicht zu erkennen gaben, das muselmänische Volk überall, wo sie es erreichen konnten, zu vernichten. Dieser Umstand hat die allgemeine Bewegung des auserwählten Volkes der Mahomedaner hervorgebracht, ohne daß es durch den ausdrücklichen Willen der Regierung aufgefodert zu werden brauchte. Bei ihren vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Maasregeln hatte die Pforte keine andere Absicht, und wird keine andere haben, als ihren Provinzen und Einwohnern ihre ehemalige Ruhe wieder zu verschaffen. Sie will also einen gerechten Unterschied zwischen dem Unschuldigen und dem Strafbaren; sie will nur die Rebellen züchtigen; sie will aber auch Gnade ertheilen, und in Schutz die Reuigen und Unschuldigen nehmen; alle Anstalten der Pforte gehen jetzt einzig nach diesem Ziele. . . Die erhabene Pforte hat nie den Plan gehabt, die Bestrafung der Griechen allgemein zu machen, obgleich die Umtriebe dieser Nation allgemein waren. Zum Beweise des Gesagten dient, daß, wie die ganze Welt und der Herr Internuntius, unser Freund, aus dem was in der Hauptstadt und in den Provinzen gegenwärtig vorgeht, sich überzeugen kann, die verschiedenen Klassen der friedlichen Unterthanen dieses Reichs von Seite der Regierung der vollkommensten Ruhe unter dem Schutze der Gesetze geniessen. . . Der Herr Internuntius unser Freund, hat

auch in seiner letzten Besprechung geäussert, daß es schicklich wäre, die widerspenstigen Unterthanen noch einmal zur Rückkehr zum Gehorsam einzuladen; ein Vorschlag, der ganz mit den Ansichten und der Handlungsweise der hohen Pforte selbst übereinstimmt. Seit dem Ausbrüch dieser Revolution sind allgemeine Abmahnungsschreiben in allen Besitzungen Sr. Hoheit durch den griechischen Patriarchen erlassen worden? Die Sprache der Abmahnung ist auch von den Befehlshabern der Herren, welche vor einiger Zeit in die empörten Länder abgesendet wurden, angenommen worden. Bevor sie die Schlachten beginnen, machen sie den Rebellen den menschlichgesinnten Vorschlag, die Sache der Revolution zu verlassen, und zum Gehorsam zurückzukehren; wenn sie aber in ihren Missethaten verharren, und diese Ermahnungen nicht achten, so zieht man das Schwerdt gegen sie.“

„Der Herr Internuntius, unser Freund, hat selbst diese Thatsache aus dem Inhalt eines Schreibens des Gouverneurs von Morea entnehmen können, welches die hohe Pforte ihm vertraulich mittheilte. . . Auf diese Art wird die ganze Welt es ausser allem Zweifel finden, daß die hohe Pforte den griechischen Rebellen Verzeihung angedeihen lassen werde, wenn sie unterthänigst darum bitten, und versprechen, gehorsam seyn zu wollen. Wohin aber führt dies? Diese Leute sind noch von einer solchen Insurrektionswuth besessen, daß sie keineswegs die heilsamen Rathschläge, die man ihnen ertheilt, hören, im Gegentheil neue Unordnungen in andern Gegenden entstehen machen, und ihre zerstörenden Plane bei jeder Gelegenheit weiter entwickeln. In Morea unter Andern haben sie davon

eine offenbare Probe gegeben; haben sie nicht in den von ihnen besetzten Gegenden durch schreckliche Martern, welche zu erzählen die Natur sich sträubt, alle Muselmänner, Männer, Weiber und Kinder umgebracht? Haben sie nicht die Moskeen zerstört? Haben sie nicht, was Gott verhüten wolle, geheiligte Religionsgegenstände entweiht?"

„Der russische Hof will die Aufrechthaltung des Friedens und der freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte: diese hat ihrerseits nicht ermangelt, einen noch größern Wunsch darnach an den Tag zu legen, sie hat dies also auf officielle und unbestreitbare Weise erklärt, auch wiederholt die mächtigen Beweggründe auseinandergesetzt, welche sie hoffen liessen, daß der durch seine edeln und gerechten Gesinnungen ausgezeichnete russische Kaiser, aus Rücksicht auf die festen Freundschafts- und Anhänglichkeitsbanden, die ihn an Se. Hoheit unsern erlauchten Herrn binden, nicht säumen werde, jene Erklärungen zu genehmigen, und dadurch neuerdings einen Beweis zu geben von seiner Achtung für das Völkerrecht und von seinen guten Gesinnungen gegen die erhabene Pforte... Die geheiligten Rechte der Souverainität scheinen Sr. Maj. dem russischen Kaiser selbst die Pflicht aufzulegen, in seinem Herzen die Theilnehmer dieser verbrecherischen Revolution laut zu tadeln.... Was die Zerstörung der griechischen Kirchen betrifft, so verhält es sich damit so, wie es dem Hrn. Internuntius unserm Freund, in der freundschaftlichen Konferenz während des Ramazans dargestellt worden. Die von der Pforte in dieser Hinsicht ertheilten Erklärungen sind der Wahrheit gemäß von jenem Gesandten

dem österreichischen Hofe übermacht worden, und der Herr Internuntius selbst hat in letzter Zusammenkunft eröffnet, daß sie von Se. Maj. dem Kaiser von Oesterreich befunden und gebilligt wurden. Die hohe Pforte schmeichelt sich demnach, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland, durch das (dem Hrn. Internuntius abschriftlich mitgetheilte) Memoire der Pforte davon in Kenntniß gesetzt, besagte Erklärung eben so gerecht als wahr befunden habe, und daß letztere, so wie die darin enthaltenen Aufklärungen über andere Gegenstände, von Se. Maj. gutgeheissen worden seyn wird. Was die beiden Fürstenthümer betrifft, so erklärt die Pforte, daß ihre Absichten noch immer die alten sind; nemlich, daß sie nichts anderes wolle, als jene Provinzen aus den Händen der Rebellen befreien; sie beschäftigt sich mit den Mitteln, um die Gefahr ähnlichen Aufstandes auf immer von diesen Ländern zu entfernen, wo die Erfahrung nur zu sehr die Möglichkeit einer Rückkehr zur Unordnung bewiesen hat. Sie erklärt sich aufrichtig gesinnt, Hospodare hinzusenden, sobald sie von Herstellung der Ruhe daselbst hinlänglich versichert ist. . . . Die hohe Pforte ist mehr als Jemand dabei betheiligt, die Einrichtungen und Privilegien dieser Provinzen beizubehalten. Zu dem Ende sind neuerlichst an die Statthalter, Kriegsbefehlshaber und Kaimakans Firmans ergangen, um ihnen ernstlich einzuschärfen, Jedermann an der Wohlthat des Schutzes Theil nehmen zu lassen, und zu dem Ende die Raja's und Bojaren, welche beim Ausbruch der Revolution sich entfernt hatten, und größtentheils noch nicht zurück kommen konnten, zurückzuberufen, und ihnen Sicherheit auf der Reise und die

Wiedereinsetzung in ihre Güter zu verschaffen. . . Dieselben Firmans besagen, daß die politische und finanzielle Verwaltung des Landes nach den Formen und nach dem System jener Fürstenthümer geleitet werden soll; auch soll bis zur Ankunft der Hospodare, dieselbe provisorisch den Kaimakans anvertraut werden, wenn der russische Hof endlich einwilligt, gewisse noch obwaltende Schwierigkeiten zu heben, als wegen Auslieferung der Entflohenen, wie dies in der officiellen, (dem Hrn. Internuntius abschriftlich mitgetheilten) Note aus einander gesetzt ist.

Sobald einmal die hohe Pforte hinlänglich Bürgschaft für die Zukunft hat, wird sie bereit seyn, die Fürsten zu ernennen und abzusenden, und wird dies als einen glücklichen Anfang ansehen, um auch die übrigen, zwischen den beiden Reichen entstandenen Mißhelligkeiten zu heben. . . . "

Der Geschäftsträger des französischen Hofes, Herr Vicomte de Viella überreichte, wie denn auch sein Monarch während der ganzen Dauer der großen Christenverfolgung im Osten, für die Humanität und die bedrängte griechische Christenheit das kräftigste Fürwort führte, und wie bereits angedeutet worden, allenthalben wo Opfer fielen, die noch zu Rettenden durch seine Konsuls thätig schützen ließ, gleich den übrigen Gesandten eine sehr energische Zuschrift, im Namen seines Hofes. Es war darin von den Gefühlen alter Freundschaft die Rede, die den Padischah der Moslemins und den allerchristlichsten König von je beseelt; eine Freundschaft, welche freilich nicht die glänzendste Parthie in der französischen Geschichte ausmacht, und allein die Schuld trägt, daß die Türken nicht schon längst aus Europa

vertrieben worden. Es war darin gemeldet von der Pflicht dieser Freundschaft, bei dem gespannten Zustand der Sachen zwischen der Pforte und Rußland, ersterer Macht heilsamen Rath zu ertheilen, und einen sowohl für das Interesse des Divans als der ganzen Menschheit höchst verderblichen Krieg auf jede Weise abzuwenden. Es ist ferner darinn, was die meisten Andern über Staatsgeschäften immer vergessen zu haben schienen, von den Gräueln gegen wehrlose Christen die Rede, und die Pforte wird in entschiedener aber höflicher Sprache zu deren Beendigung noch einmal aufgefodert.

Endlich schließt die Note mit Ausdrücken der Zufriedenheit über den von der hohen Pforte erlassenen Firman, welcher allen treugebliebenen oder zu ihrer Pflicht zurückgekehrten Raja's Schutz zusichert, jedoch aber mit dem sehnlichen Wunsche, es möchte diesem Firman bald eine förmliche und allgemeine Amnestie folgen, indem auf solche Weise die Empörung sicherlich wirksamer als durch Waffengewalt bekämpft und die Herzen der Unterthanen wieder gewonnen werden könnten; zuletzt sodann meldet der Großbotschafter, daß ihm von seinem Hofe nachdrücklichst empfohlen worden, die ernste Aufmerksamkeit der hohen Pforte auf ihr Benehmen gegen den russischen Minister und auf die Folgen etwaiger Beeinträchtigungen des geheiligten Rechtes fremder Gesandten zu lenken; und daß er daher seine Regierung auch unverweilt von der Abreise des Barons von Stroganoff in Kenntniß gesetzt habe.

Die türkische Höflichkeit verzögerte die Erwiederung dieser, den französischen Charakter ehrenvoll auszeichnenden Note bis zum 5ten Herbstmonat; dann erst erschien vom Reis Effendi folgende Antwort darauf:

„Die am 13ten August ausgefertigte Note unsers sehr weisen Freundes, des Hrn. Vicomte de Viella, französischen Geschäftsträgers bei der hohen Pforte, ist verdollmetscht Sr. Hoh. vorgelegt worden. Se. Hoh. legt den größten Werth auf die Freundschaftsversicherungen des französischen Hofes und bemerkt mit Vergnügen die persönlichen Gesinnungen des Herrn Geschäftsträgers.“

„Da derselbe in den von der hohen Pforte Bestrafung ihrer rebellischen Unterthanen nothgedrungen angewandten Maasregeln gewisse Punkte findet, die Rußland insbesondere angehen, so hat er in einer Note einige Aeusserungen einfliessen lassen, welche den Zweck haben, durch Milderung jener Maasregeln Freundschaft und Frieden zwischen den beiden Mächten zu erhalten.“

„Sämmtliche von der hohen Pforte seit dem Anbeginn des Aufstandes der Raja's getroffenen und ausgeführten Maasregeln hatten eben so unverkennbar den Zweck, selbst den Argwohn der Beeinträchtigung ihrer Freundschaftsverhältnisse mit allen befreundeten Mächten, und insbesondere mit ihrem Freunde und Nachbar, dem russischen Hofe, zu entfernen, als den, für die Erhaltung der Ordnung in ihren Staaten Sorge zu tragen. Alle ihre Gedanken waren auf den einzigen wesentlichen Punkt gerichtet, die Ordnungslosigkeit und Rebellion zu dämpfen, und dauernde Ruhe herzustellen. Da die von der hohen Pforte vorzüglich zu Züchtigung der Rebellen eingeschlagenen Wege von jener Mässigung und Gerechtigkeit, wodurch sie sich jederzeit auszeichnete, die deutlichsten Spuren trugen, und die Erwägung eines solchen Benehmens jeden Zweifel und Arg-

wohn der auswärtigen Mächte heben muß, so ist es gewiß, daß in dieser Hinsicht ihr niemand mit Grund den mindesten Vorwurf machen kann."

„Die Wahrheit aller dieser Thatsachen ist bereits ausführlich aus einander gesetzt, sowohl im Schreiben des Großvessirs an Se. Excell. den Grafen von Nesselrode, kaiserl. russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wovon unserm Freunde, dem Herrn Geschäftsträger, konfidenziel eine Abschrift zugestellt ist, als auch in der Antwort, welche die hohe Pforte auf die Note des russischen Gesandten Herrn von Stroganoff vom 16. Julius erließ, die aber von diesem Botschafter nicht angenommen und daher unmittelbar dem russischen Hofe übersandt ward, nebst einem zweiten freundschaftlichen Schreiben des Großvessirs an den eben gedachten Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wovon unserm Freunde, dem Herrn Geschäftsträger, gleichfalls eine Abschrift vertraulich mitgetheilt ist. Es macht daher der ihm bekannte Inhalt jener Schreiben jede weitere Antwort unnöthig."

„Bei näherer Erwägung ihres Inhalts würde unser Freund der Herr Geschäftsträger, in seiner Weisheit gefunden haben: daß die darin befaßten Darstellungen in allen Stücken den Bewohnern der hohen Pforte gemäß sind, und daß alle von ihr getroffenen Maasregeln durch das allgemeine Wohl erheischt wurden; er würde es unnöthig erachtet haben, auf Gegenstände zurückzukommen, die bereits, abgesehen von mehrern freundschaftlichen und wahrhaften Erklärungen, schon so oft zur Genüge beantwortet sind."

„Der einzige Zweck — das einzige Verlangen der hohen Pforte war, ist und wird jederzeit seyn, die Ordnung in ihren Staaten und die Ruhe ihrer Unterthanen zu erhalten. Allenthalben, wo die Raja's in offenem Aufstande sind, werden sie den Gesetzen gemäs exemplarisch bestraft werden; diejenigen hingegen, die der Ehre und ihren Pflichten getreu bleiben, oder ihre etwaigen schlechten Gesinnungen in sich selbst verschliessen und nicht öffentlich zu erkennen geben, und selbst diejenigen, welche ihre wirkliche Theilnahme am Aufruhr bereuend, um Gnade bitten, werden wie bisher geschützt und vertheidigt werden. Dies sind die Grundsätze, welche der hohen Pforte zur Richtschnur dienen, und die, ihren Agenten ertheilten Befehle geleitet haben. Ihre öffentliche Bekanntmachung hat sämmtliche Raja's davon in Kenntniß gesetzt, und die getroffenen Maasregeln beruhen auf diesen beiden Grundlagen."

„Uebrigens kennt die ganze Welt die Achtung und Ehrfurcht, welche jederzeit dem russischen Hofe bewiesen worden ist, so wie das gemässigte Verfahren, welches man gegen den Hrn. Baron von Stroganoff, den Gesandten dieser Macht, beobachtet hat."

„Unser Freund, der Herr Geschäftsträger, würde sowohl in den beiden oben angeführten Schreiben, nebst der darauf erlassenen Antwort, als auch in dem zuletzt erlassenen und in jeder der drei Abtheilungen Rumeliens und Natoliens öffentlich bekannt gemachten Firman, wovon ihm gleichfalls Abschriften zugestellt sind, alles finden, was auf die von den fraglichen Punkten handelnden Theile seiner Note zur Antwort dienen

kann. Die hohe Pforte glaubt, daß, wenn er das Auge seiner Weisheit und seines Scharfsinns auf jene Schreiben richten und sie sorgfältig und unparteyisch lesen wird, daß seine Berichte an den französischen Hof, welcher der beste Freund der hohen Pforte ist, dieser Ueberzeugung gemäs seyn werden."

„Die hohe Pforte ergreift diese Gelegenheit, dem französischen Hofe die Versicherung ihrer hohen Achtung zu wiederholen. Zu diesem Zwecke ist die gegenwärtige officielle Note an unsern Freund, den Herrn Geschäftsträger, erlassen und ihm zugestellt worden." *)

Die Sachen blieben also immer noch beim Alten. Während die Pforte gegen alle ruhiggebliebenen oder zum Gehorsam zurückkehrenden Raja's die größte Mässigung und Milde im diplomatischen Schriftverkehr zu heucheln nicht müde ward, ließ sie auf allen Punkten des Reiches und in der Hauptstadt selbst, vor den Augen der christlichen Gesandten täglich nach Willkühr Griechen in Menge schlachten, und die Thüren des Serails mit abgeschlagenen Christenköpfen zieren, oder sie schwieg, scheinbar die Sache ignorirend, zu allen Blutscenen. Bedenklicher wurde sie erst dann, als auch Kandia abfiel; als der Krieg der Perser gemeldet, als Mahomed Ali Pascha's von Aegypten Treue verdächtiger wurde. Jenes zweite Ereigniß, das der alte Glaubenshaß noch furchtbarer sich ausmahlte, und mit der Politik Rußlands in genaue

*) Datirt vom 5ten Zilhidge 1226 (2ten Sept. 1821 der christlichen Zeitrechnung.)

Verbindung gebracht hatte, beschäftigte vor allem die Mitglieder des Divans. Je mehr aber auch von dieser Seite die Gefahr und die Zahl der Feinde wuchs, desto mehr stieg blos die Erbitterung unter den rechtgläubigen Muselmännern, vorzüglich den Ulemas und Janitscharen, und desto unerträglicher ward der Uebermuth und die Verblendung der Barbaren. Lord Strangford, dessen Einfluß mit einem Mahl einen ungewöhnlichen Grad erreichte, und welcher als der vertrauteste Diplomat in türkischen Angelegenheiten im Namen aller christlichen Hauptmächte das Vermittlungs- und Friedensgeschäft eifrigst fortsetzte, hatte täglich mit den gröbsten Beleidigungen und Anmassungen von Seite des Ministeriums, wie des Pöbels der Hauptstadt zu kämpfen, und seine eigene Person und seine eigene Gemahlin blieb von Beschimpfungen nicht frei. Doch ertrug Sr. Herrlichkeit all dies mit heroischer Starkmuth, und verfolgte auf seinem politischen Kalvarienberg, durch die Langsamkeit der muselmännischen Intelligenz, durch die Verschmitztheit der Grossen, durch das wegwerfende Benehmen des Großherrn, die Drohungen der Janitscharen und die Standhaftigkeit des russischen Kabinets hinsichtlich seines Ultimatums unerschüttert, sein großes Ziel, die hohe Pforte zur Vernunft zu bringen. Oesterreichs Internuntius unterstützte ihn kräftig in diesen Bemühungen. Im Divan selbst herrschte bedeutende Verschiedenheit der Meinung; daher vielfache Absetzungen, Aechtungen, Ministerialveränderungen, Janitscharentumulte, widersprechende Proklame und Firmans. Im Haß wider Rußland, gegen welches trotz Lord Stangfords

Anstrengungen, in den Bewaffnungsfirmanen die beleidigendsten Ausdrücke mehr als einmal gebraucht wurden, begegneten sich alle Partheien, und der türkische Stolz, der durch Stroganoffs männliches Benehmen und das Ultimatum des Kaisers eine Zeitlang in etwas verblüft und eingeschüchtert worden war, fühlte sich wieder neu gehoben, geschmeichelt und gekräftigt, als er alle Mächte der Christenheit, selbst bittere Beleidigungen nicht achtend, dahin bemüht sah, mit der hohen Pforte den Frieden zu erhalten. Die Fanatiker erblickten darin Furcht vor der Unüberwindlichkeit der Söhne des Propheten, glaubten in blödem Wahn, über alle Heermassen der Christenheit zu siegen, und zürnten sogar dem „Sohn der Sklavin," daß er nicht alsogleich das Bannier Mahomeds entrolle, und an der Spitze der getreuen tapfern Muselmänner zur Vernichtung aller Ghiaurs, nach dem Beispiel seiner Vorfahren in das Feld ziehe. Die Politiker dagegen, in das Geheimniß der europäischen Diplomatik tiefer eingeweiht, erkannten die Ursachen leicht, welche Rußland hinderten, alsogleich das Schwert zu entblößen und was die übrigen Mächte um jeden Preis zu Beibehaltung des Friedens bewege, daher setzten sie ihr feindseliges Betragen gegen alles, was den christlichen Namen trug, ja gegen ihre Freunde, die Botschafter der europäischen Mächte selbst, desto ungestörter und zuversichtlicher fort, da sie von keiner Seite dafür Züchtigung fürchteten.

Die Aufrufe des Großherrn an die Nation waren mittlerweile nicht ohne Wirkung geblieben. Zahllose Barbarenschwärme füllten, von Wuth wider die Moskowiten, von Rache gegen die Hellenen erfüllt, die Strassen der Hauptstadt. Von allen Theilen des Reichs ward

der Lärm des Streits gehört; die Tage der Feldlager schienen wieder gekommen. Ein blindes Verkennen gegenwärtiger Kraft erregte die höchste Sehnsucht nach einer Heerfahrt wider alle Christen.

Wir brechen hier in unsrer Erzählung von dem diplomatischen Kriege mit der Pforte, den Faden ab, um ihn später wieder, an geeignetem Orte anzuknüpfen, und kehren zu dem freudigern Schauplatz der That und des Kampfes mit dem Schwerte zurück, um daselbst der Hellenen Noth und Sieg in mannigfach und schnell wechselnden Kriegsvorfällen wieder zu verfolgen.

Zehntes Kapitel.

Der griechische Patriarch ruft die empörten Hellenen fruchtlos zum Gehorsam zurück. Aufstand der Sfacchioten auf der Insel Kreta. *)

In den Erwiederungen der hohen Pforte auf die diplomatischen Noten der befreundeten Mächte war, wie wir vernommen haben, stets von der Willfährigkeit Se. Hoheit die Rede gewesen, den unschuldigen, oder von ihren Verirrungen zurückgekehrten oder wenigstens noch zurückkehrenden Raja's Schutz, Scho-

*) Vergl. Raffenel; Pouqueville Tom. III. endlich Siebers Reise nach der Insel Kreta ꝛc. 1r Bd. Leipz. und Sorau 1823.

nung und Vergessenheit des Geschehenen angedeihen zu laßen. Mit dieser Lüge glaubte man zu Stambul allen politischen Romonstrationen Hinreichendes entgegen gesetzt zu haben. Wirklich erschien auch eine Art von Amnestie-Firman, jedoch in so unsichern und allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und für alle Fälle dem Nachegefühl des Divans so weiten Spielraum gewährend, daß die Hellenen wohl mit Recht, auch wenn eine Reue des Begonnenen sie angewandelt, dies Aktenstück theils mit trotzigem Spott, theils mit ungläubigem Stillschweigen beantworteten, als der neue Patriarch, die Kreatur ihrer Henker, der in die Heerde eingedrungene Wolf im Schaafspelz, auf Befehl des Großherrn es in allen christlichen Kirchen verkündigen ließ. Es war blos dazu erlassen, um den schwächern Theil der Insurgenten durch trügerische Verheissungen von der heiligen Sache des Vaterlands abzuziehn: doch glaubten die wenigsten Griechen an den Ernst des Inhalts und die darin ausgesprochenen Humanitätsgefühle ihres Tyrannen. Das oberhirtliche Schreiben, welches diesen Gnadenakt begleiten mußte, lautete wörtlich folgendermassen:

„O ihr Griechen! weß Standes und Ranges ihr auch seyd, Priester oder Laien, Unterthanen der ottomanischen Macht, euerer Beschützerin! Wenn jeder von euch genau erwägen würde, auf welchen Grundvesten der Friede und die Sicherheit der dem unüberwindlichen ottomanischen Reich zinspflichtigen Nationen ruht, so würde er den ganzen Umfang des Erbarmens und der Milde seines Beherrschers kaum begreifen können; denn — also müßte er zu sich selber sprechen — nicht nur unser Leben und unser Eigenthum war mit

gleicher Gewissenhaftigkeit geschützt und gesichert wie das der Muselmänner, sondern die Gnadenbezeigungen und Privilegien, mit denen unsere Nation täglich überhäuft war, so wie die freie Ausübung des Gottesdienstes und die Wohlfahrt unserer Existenz übertrafen Alles, was mit unsern Verhältnissen, als Unterthanen nur immer vereinbar scheinen konnte. All diese Handlungen von Großmuth und Güte hätten in den Herzen der Griechen die lebhafteste Dankbarkeit erzeugen und erhalten und sie sowohl zu dem ernsten Bestreben, das Wohlwollen Sr. Hoheit immer und mehr zu verdienen, als zu Gefühlen der Dankbarkeit gegen die Vorsehung und ihren erhabenen Beherrscher ermuthigen sollen, welcher seine Völker nach dem Muster des göttlichen Erbarmers regiert."

„Aber leider! hat eine große Zahl von Griechen, mit Hintansetzung aller Pflichten der Dankbarkeit, mit Vergessenheit so vieler Wohlthaten, und mit Füssen tretend alle Gebote des Glaubens, welcher gänzliche Unterwerfung unter die höchste Gewalt uns lehrt, — die Gott erhalten wolle! — in ihrem thörichten Wahn die Waffen des Aufruhrs gegen unsern gnädigsten und unüberwindlichsten Kaiser zu erheben sich erfrecht."

„Eines so sinnlosen und frevelhaften Unternehmens ohngeachtet jedoch, wollte Sr. Hoheit, weit entfernt, auf jene, seinen erhabenen Charakter so ganz eigenen Gesinnungen der Menschlichkeit und des Erbarmens Verzicht zu thun, im ersten Augenblick nicht gegen alle Empörer und Verräther mit ganzer Strenge verfahren, sondern er ließ nur einige derselben, und da, wo es die Umstäude erheischten, bestrafen; diejenigen hin-

gegen, welche ruhig ihren Geschäften nachgiengen und die Schranken der Unterwürfigkeit nicht überschritten hatten, wurden von der erhabenen Pforte beschützt und vertheidigt. Endlich hat sie nunmehr von unserer Kirche die Erlassung eines Exkommunikationsbefehles gegen die hartnäckigen Verbrecher und zugleich eines Abmahnungsschreibens an unsere ganze Nation begehrt.

„Wiewohl nun aber diese Schreiben zweimal hintereinander ausgefertigt wurden, so standen doch diejenigen, welche den Pfaden des Aufruhrs gefolgt, von ihrem höllischen Beginnen nicht ab; sondern, weit entfernt, sich zur Besserung zu wenden, verharrten diese im Aufruhr, gegen alle heilsamen Rathschläge verstockt, gegen alle Gesetze der Apostel und Synoden ungelehrig, in ihrer abscheulichen Empörung, und in ihrem teuflischen Ungehorsam; und noch zur Stunde lassen sie nicht ab, das gemeine Volk zu verführen, und wagen es, die unerhörtesten und strafwürdigsten Frevelthaten zu begehen. Mit jedem Tage werden sie verhärteter im Verbrechen und ihren angebornen Haß gegen alle Muselmänner verschleiern sie mit der Maske der christlichen Religion.

„Die hohe Pforte hätte nun unbedenklich gegen so unsinnige und beharrliche Verbrecher die stärkste Strenge gebrauchen und keinen von ihnen verschonen sollen. Allein da das System der hohen Pforte von Natur aus nur auf Erbarmen und Gnade gegründet ist, so giebt sie dermal einen neuen Beweis ihrer Menschenliebe durch den uns zugesandten höchsten Befehl, worin die oben erwähnten Verfügungen enthalten, und welche an alle im türkischen Reich ansässigen Griechen zu erlas-

sen, auch dasjenige, was in Bezug auf die allgemeine Unterwerfung von der hohen Pforte verlangt worden, zu wiederholen, wir beauftragt sind."

„Wir, die Mitglieder der gegenwärtig versammelten Synode also, erlassen an euch, ehrwürdige und liebe Brüder, vortreffliche Erzbischöfe, die ihr uns in unsern Amtsverrichtungen Beistand leistet, dieses Schreiben, und setzen euch von dem Inhalt dieses höchsten Befehls in Kenntniß. Wir ermahnen, im Namen des heiligen Geistes euch alle insgesammt, wo ihr auch seid, Vornehme und Niedere jedes Stands, die ihr gegen unsern allergnädigsten und mächtigsten Kaiser die Waffen getragen, freimüthig und aufrichtigen Herzens, zum Gehorsam zurückzukehren und von diesem frevelhaften Aufruhr abzustehn.

„Ihr aber, so ihr bis dahin treu geblieben, bewahret diesen standhaften, gesetzmässigen Gehorsam fort. Mit einem Wort: ihr, Bewohner des Festlands und der Inseln, die ihr des mächtigen Schutzes des ottomanischen Reichs geniesset, — ihr Alle, die insbesondere mit dem Namen „rechtgläubiger Christen" bezeichnet werdet, kehret ohne Ausnahme auf die heilsame Bahn des Gehorsams zurück, und seid überzeugt, daß die erhabene Pforte, sobald sie eurer wahren Rückkehr zur Unterthanenpflicht versichert ist, euch gleich einer liebenden Mutter ihre Arme öffnen, euch beschützen, euch vertheidigen, die unerschöpfliche Quelle ihrer Wohlthaten über euch ausgiessen und das unsinnige, vom Teufel selbst geleitete Benehmen dieser Verwegenen in Vergessenheit begraben wird. Zu gleicher Zeit wird unsere gemeinschaftliche Mutter, die Kirche Jesu

Christi, von eurer Reue gerührt, all denjenigen, so durch Ungehorsam sich ihre Bannflüche zugezogen haben, Verzeihung angedeihen lassen. Wenn es aber, was Gott verhüten wolle, Undankbare geben sollte, welche gegen die großmüthige Stimme die hohen Pforte verhärtet, ihre Nachsicht und unverdiente Mildigkeit fortwährend verkennen, und gegen eine solche Gnade ohne Beispiel ganz gefühllos bleiben; wenn sie undankbar für alle die unzähligen Wohlthaten womit ihr Beherrscher bis auf diese Stunde sie unaufhörlich überschüttet hat, — wenn, — diese Bösewichter, unsere priesterlichen und väterlichen Vermahnungen nicht achtend, in einem, dem Geiste des Christenthums so sehr widerstreitenden System verharren sollten: dann falle das Verbrechen auf ihre Häupter zurück. Dann laste ihre Missethat mit ihrem ganzen Gewicht auf ihnen. Dann werden sie, durch zeitliche und ewige Verdammniß gestraft, plötzlich in einen Abgrund des Unglücks gestürzt werden. O ihr Griechen erwacht, im Namen Gottes! Benützt die euch zur Reue noch verstattete Frist; handelt, wie wir euch vorschreiben, nach den Befehlen der erhabenen Pforte, und hütet euch wohl, sie zu überstreiten!" —

Die Hellenen beinahe aller Gegenden, die einmal in die Reihen der Streiter für die Freiheit getreten waren, wurden durch diesen schlechten und selbst etwas plump abgefaßten, türkischen Witz und die sklavische Niederträchtigkeit des falschen Oberhauptes ihrer Kirche, in dem sie blos das willenlose Werkzeug des Padischah erkannten, um so weniger in Versuchung oder in Schrecken gesetzt, daß vielmehr allenthalben die Bemühungen zu Ausbreitung und Bevestigung des Auf-

standes eifriger und wirksamer als vorher fortgesetzt wurden. Glorreiche Erfolge lohnten sie bald dafür, in mehr als einer Provinz, auch da, wo mit geringen Hülfsmitteln, und wider Uebermacht gestritten werden mußte; die Bedenklichkeit und die sklavische Furcht, die Leichtgläubigkeit und die Hoffnung auf die Treue türkischer Großmuth schwanden nach und nach, und machten einem mannhaften und thatenreichern Selbstgefühl Platz. Dieses trieb den edlern Theil der Bevölkerung zu ruhmvollen Unternehmnngen an, während der passivere in müssiger Resignation und süsser politischer Täuschung noch immer sehnsuchtsvoll den Sieg aus den russischen Lagern erwarten zu müssen glaubte. Ehe wir nun aber den unterbrochenen Lauf unserer Erzählung von der Griechen Noth und Trefflichkeit im fernern Kampf mit ihren Bedrängern fortsetzen, muß noch dasjenige nachgehohlt werden, was auf dem blühenden Kreta zwischen den beiden Partheien, aus denen die Bevölkerung, mittelst Abstammung, Stamm und Glauben, besteht, sich noch im Laufe des Jahres 1821 begeben hat, und wodurch der Cyklus der griechischen Revolution erst ganz in seinem blutigen Vorspiel sich schließt.

Kreta, nebst Cypern aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich eine phönizische oder ägyptische Kolonie, durch die Idäi Dactyli und die Kureten in mehr als einer Beziehung für die Kultur welthistorisch; Mutter der griechischen Mythologie; durch eine Reihe theils tapferer, theils weiser Könige beherrscht, bis es durch Minos jene berühmten Gesetze erhielt, denen selbst die Lykurgischen blos nachgebildet worden; durch seine Kriege mit Athen, durch die Sage vom Minotaurus,

von Dädalus, und seinen Heldenkönig Idomeneus in der Geschichte wie in den Mythen der Urzeit hervorleuchtend; verlor seinen Charakter erst dann, als die republikanische Form das bisher festgeschlungene Band der Einheit durch anarchische Bürgerkriege auflöste. Bei den übrigen Hellenen allmählig in Verachtung sinkend, theilnahmlos an den großen Nationalkriegen, wird es im Verlauf der Zeit blos als Seeräubervolk bei den Nachbarn und Fremden ein Gegenstand der Furcht. Nach schweren Kämpfen mit Rhodus, unterliegt es aber bald, sammt diesem selbst, dem Schwerdt der Römer. Noch einmal taucht es aus seiner tiefen Entartung auf, und 24,000 Jünglinge machen Cäcilius Metellus die Eroberung des Eilandes theuer erkaufen. Die Freiheit aber ist auf viele Jahrhunderte verloren. Nach schmachvoller Knechtschaft unter der Byzantiner würdelosem Scepter wird es abwechselnd, bald den Saracenen, bald wieder den erstern, und zuletzt den Genuesern, zu Beute.

Endlich von Genua oder vielmehr Montferats Markgrafen an Venedig verhandelt, genoß es unter dem harten Joch einer übermüthigen Oligarchie wenigstens in der innern Verwaltung einige Ordnung und gegen die Fremden Sicherheit. Aber der Geist der Bewohner war knechtisch, roh und schlaff geworden. Alle Empörungsversuche mißlangen. Die Türken endlich machten ihrer gegenwärtigen Sklaverei ein Ende, um in eine noch schmachvollere und unleidlichere sie zu führen. Listig, wie früher in unserm Geschichtswerk schon erzählt worden ist, durch Sultan Ibrahim den sichern Venetianern abgenommen, und nach 24 jähriger Belagerung der Hauptstadt, (zu welcher Tapferkeit die

Eingebornen aber das kleinste Schärflein beitrugen) ganz dem Willen des Padischah unterthan, schmachtete nun die einst so blühende Insel, seit jenem unglücksvollen Tage, wo die Schutthaufen Kandia's an den Sieger sich ergeben, unter dem unerträglichsten Druck türkischer Satrapen und ihrer Knechte. Geschützt durch die besondere Lage des Landes und manche dem Sultan abgedrungenen Vorrechte, besassen die mahomedanischen Einwohner desselben das Vorrecht, die Christen der Insel ungestraft und auf die grausamste Weise mißhandeln zu dürfen. Diese letztern waren im eigentlichen Sinn des Wortes rechtlos, und was Blutdurst, Geilheit und Habsucht ihren Peinigern nur in die Seele gab, konnte, (da von bestochenen oder erschrockenen Richtern keine Klage gehört, von dem Padischah keine Frevelthat gerächt wurde,) ohne Scheu einer Ahndung ins Werk gesetzt werden. Habe und Güter wurden auf die unverschämteste Weise, unter dem nächsten besten, erdichteten Rechtstitel dem rechtmässigen Eigenthümer entrissen; Frauen und Töchter im eigenen Hause, auf öffentlicher Strasse, in den Tempeln des Christengottes geraubt oder geschändet. Mütter und Kinder über den Leichnamen erschlagener Familienväter in Stücke zerfleischt; die Franken selbst, so sehr diese sonst überall in den Ländern der Ungläubigen auf dem Ruin und der Sklaverei der Griechen ihren Schacher zu gründen und ihr Glück zu machen gewöhnt und von der Brutalität der Türken, die innere Verachtung dieser letztern über solches Skhylocksystem von Glaubensverwandten gegen andere abgerechnet, begünstigt und bevorrechtet sind, waren von blutigen Plackereien nicht frei, und ihre Konsuls, die doch gewöhnlich

in alle Angelegenheit der Raja's, wider Franken sich mischen, fanden es hier nicht für gut, weder für katholische, noch griechische Christen ein kräftiges Fürwort zu erheben. Nicht alle Agenten des Handels belebte eine Gesinnung und Seelengröße, wie sie die Herren David und Pouqueville zum Schutze von tausend unglücklichen Brüdern begeisterte. Ob nun gleich gegen diesen Umstand mehr als ein Entwaffnungsfirman vorgezeigt ward, den die hohe Pforte in Folge häufiger Remonstrationen über Excesse, an andern Orten begangen, zu Gunsten der europäischen Bewohner erließ, so weiß man nur allzu gut, wie wenigen Nachdruck die hohe Pforte solchen Verfügungen zu geben bemüht ist, die auf Erleichterung des Looses ihrer christlichen Bewohner zielen. Auf Kreta zum mindesten legte kein Muselmann die Waffen ab; die Mißhandlungen der Christen, der Priester vorzüglich, und des weiblichen Theiles, und der zu sodomitischen Vergnügungen bestimmten Knaben dauerten unaufhörlich fort, und das schändliche Blutgesetz, wornach jeder Grieche des Distrikts eine Abgabe als Erlaubnißtaxe zur Abholung des in demselben getödeten Christen entrichten mußte, bestand noch in voller Kraft: als das verhängnißvolle Jahr 1821 anbrach. Der reichhaltige Betrag dieser Blutsteuer wurde in der Regel zur Ausbesserung beschädigter Moscheen verwendet. Doch solche Dinge kümmern die Politiker nicht, wenn sie den moralischen Werth der Handlungen Einzelner und ganzer Nationen bestimmen. Man reiht sie nicht in die pragmatische Geschichte, nur in die Chronique scandaleuse der Zeit ein, die, als der tragikomische Hofnarr der Menschheit, jedes Jahrhundert in ihre Folterkammer begleitet.

In solcher, gleich traurigen als schimpflichen Lage befanden sich beim Ausbruch der griechischen Revolution nahe an die 100,000 Christen, welche, meist zerstreut und vereinzelt in den vorzüglichsten Handelsorten, zum Theil auch in Dörfern des flachen Landes lebten und aus Gewerben oder Handel einigermassen Unterhalt und Gewinn zogen. Die bevestigten Plätze und die Häfen waren meist von den Türken besetzt. Der kräftigere Theil der griechischen Bevölkerung jedoch war seit längerer Zeit auf den Gedanken gekommen, vor den immerwährenden Plackereien der Muselmänner durch Auswanderung ins Gebirg sich sicher zu stellen. Durch die Ausführung dieses Entschlusses verwandelte sich plötzlich die Hälfte der kandiotischen Griechen in bewaffnete Nomadenhorden, die gegen eine jährliche Abgabe auf dem Festland in Gegenden, wo der Haß wider die Christen schwächer war, überwinterten, im Frühjahr aber auf den Kulm des Ida, in Wäldern und Schluchten, der Jagd nachzogen und unmerklich so zu kriegerischem Wesen sich heranbildeten. Der Name der Sfachioten, also nannten sich die neuadoptirten Söhne des Gebirgs, ward bald den Verfolgern ein Gegenstand der Achtung, der Besorgniß und oft selbst der Furcht, da sie feindselige Besuche von Seite der Pascha's und Aga's mit sieghafter Gewalt zurücktrieben. Dennoch verschwand allmählig die Furcht vor aufrührerischen Unternehmungen derselben, als man sie ruhig blos den Beschäftigungen des Hirtenlebens und Viehverkaufes nachgehen sah bis auf einmal Kriegslärm diese Gegenden erfüllte.

Ehe wir nun aber in das Detail der bald erfolgten Ereignisse auf dieser Insel weiter eingehen, thut es noth, einen Blick auf den innern Zustand ihrer griechi-

schen Bewohner, hinsichtlich ihrer Lebensart, Sitten, Kulturstufe und Denkungsart zu werfen.

Die Geistlichkeit der Kretenser muß als die Beschützerin der Sklaverei und als die Unterdrückerin jeder, seit der Venetianerzeit sich zeigenden Regung für Freiheit laut angeklagt werden. Durch ihr Hauptorgan, mittelst welches sie stets auf den Verstand und den Willen der Völker wirkt, den Aberglauben, hielt sie den Despotismus des Gebieters wie seiner Statthalter aufrecht. Durch zweihundert jährliche Fasttage zähmte sie die brausenden Geister mehr als hinreichend, und richtete durch Zerstörung körperlicher Kraft jede geistige leicht zu Grund. Zufrieden, ihr Ansehen nur erhalten zu haben, verrieth sie die Wohlfahrt des Volks, über welches bedeutender Einfluß ihnen gestattet wurde, an die Muselmänner, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit. Die Priester Kreta's stunden daher an der Spitze der hysteischen, nicht aber der miltiadischen Parthei, (denn in diese beiden theilte sich die griechische Einwohnerschaft). Trotz dieses geistigen Druckes aber nun, der zu dem physischen ihrer muselmännischen Tyrannen sich gesellte, waren doch noch, als letzte Reste des althellenischen Stammkernes, viele glückliche Anlagen in den Kandioten geblieben; abgesehen von der etwas verunreinigten Sprache, welche die Sfachioten am besten reden, und die durch Venetianer und Türken ebenfalls despotisch behandelt wurde, waren dem Volksunterricht immer noch einige Schulen geöffnet; der kleine Handel, den sie trieben, machte die Bewohner erfinderisch, und stärkte die von der Pfaffenschaft unterjochte Geisteskraft wenigstens zum Theile wieder.

Ihre Sitten selbst sind, wenn auch, als natürliche Folge der Sklaverei, nicht rein moralisch, doch im Vergleich zu andern Inseln noch immer nicht ganz schlecht geworden. Man rühmt der Kretenser Verträglichkeit mit den Nachbarn, aber auch die Eifersucht, mit der sie troß ihrer schlimmen Lage, wenigstens gegen diese ihre Eigenthümlichkeit zu bewahren strebten. Vor allem gilt dies von den Sfachioten, und ihr bald nun bezeigter Muth rechtfertigt glänzend sie gegen manche Uebertreibung neuerer Geschichtschreiber und die Beschuldigungen der Reisenden.

In dieser ruhigen Lage, die eine passive Stellung ihnen gesichert, wurden sie nicht wenig von den Nachrichten über die Vorfälle in Hellas und auf den Inseln des Archipels, über die große Verfolgung ihrer Glaubensgenossen im ganzen Umfang des Osmanenreichs, so wie von den Sendschreiben und geheimen Werbboten überrascht, welche die Häupter des griechischen Aufstandes, in der Absicht, ihre Theilnahme an demselben zu erwirken, an sie abgeschickt hatten.

Im Bewußtseyn ihrer großen Isolirung und schutzlosen Lage, und das Mißverhältniß ihrer physischen Kräfte zur Uebermacht der Muselmänner auf dieser Insel, denen Mehrzahl an Menschen, alle Vesten, Häfen und Zeughäuser zu Gebote standen, erwägend, lehnten sie Anfangs jeden Antrag feierlich ab. Aber das Verfahren der Türken selbst sollte in kurzer Zeit mehr beitragen, als die sehnsuchtsvollen Auffoderungen ihrer Brüder, mitzuziehen in den großen Freiheitsstreit.

Der Entwaffnungsfirman des Großherrn war, —

durch die griechischen Segel im Archipel gehindert, viel später, als auf den meisten übrigen Punkten des Reichs, auf Kreta angelangt. Unter den gewöhnlichen Arten von Ausschweifungen und Mordthaten wurde er auf dem flachen Lande gegen die Schwächern, Wehrlosern in Vollzug gesetzt. Mehr Anstand fanden sie bei den Sfachioten. Es erneuerten diese, zu aufrichtiger und standhafter Unpartheisamkeit geneigt, die geschwornen Eide an den Padischah neuerdings, versprachen sogar, im Fall eines Angriffs von Seite der Insurgenten, den muselmännischen Kretensern ihren Beistand, aber zur Ablegung der Waffen, deren sie, wie sie behaupteten, zum Schutz wider die wilden Thiere bedürften, waren sie nicht zu vermögen.

Diese Weigerung setzte den Pascha und den Pöbel von Kanea in die äusserste Wuth und neue Abgeordnete mußten den Gebürgsbewohnern mit der vollen Rache des Pascha's und all den Züchtigungen drohen, welche Empörer, als welche man im wiederholten Weigerungsfall sie erklären und behandeln würde, zu gewarten hätten. Die Sfachioten in diesem Augenblick wieder Hellenen, und in ihrem tiefsten Wesen durch so rohen, übermüthigen Stolz verletzt, antworteten höhnend: Da die Türken unsern Versprechungen keinen Glauben beimessen wollen, und unsere Waffen fordern, um bald auch unsere Köpfe zu haben, so mögen sie selbst kommen, um sie zu holen."

Nach diesem erhoben sich alle Stämme der Sfachioten zum Kampf und zogen, den Angriffen des Pascha's zuvorkommend, ungefähr 30,000 Mann stark wider Kanea an. Die Türken, nachdem sie auf jene

trotzige Antwort der Berggriechen, alles, was ihrer Wuth in die Hände fiel, grausam niedergemetzelt, und die Gerechtigkeit selbst, wie gewöhnlich, nach dem muselmännischen Staatsrecht, den Banditen und Henkern zum Schildknappen hiebei gedient hatte, strömten in zahlreichen Schaaren ihnen entgegen. Ohnfern Kanea kam es zu entscheidendem Kampf. Der mit aller Stärke erwachte Glaubenshaß der Griechen, die Erinnerung an alle Leiden der Vergangenheit und das volle Gefühl der unwürdigen Behandluug die man gegenwärtig ihnen zugedacht, siegten, verbunden mit aushaltender Tapferkeit über die regellose Schlächtertaktik der Barbaren. Bald flohen besiegt, diese letztern in schimpflicher Verwirrung; aber der größte Theil bezahlte den Mord der Brüder in den Städten und den Uebermuth der Herrschaft mit seinem Leben, unter den Fangmessern und Lanzen der nachsetzenden Sfachioten; der übrige Theil warf, voll ängstlicher Eile sich in Kanea und rächte den Schimpf der Niederlage durch Ermordung der bisher noch verschonten Christen. Nahe dem Feld des Sieges schlugen und bevestigten sie ein Lager und ein Theil ihrer Kriegshaufen hielt den Pascha in obiger Veste eingeschlossen; ein anderer, in verschiedenen Richtungen bedrängte in Rettimo nnd Kandia die Besatzungen der Muselmänner. Das ganze Flachland war in der Gewalt der Griechen, aber allum durchwühlt, zerstört, mit Leichen und Aschenhaufen angefüllt. Gewerbe und Handel lagen gänzlich darnieder; alle Franken, selbst die Konsuls flohen vor der Wuth der Muselmänner gegen alles was christlich hieß, nach sichererern Stätten. Solchen Abschied hatten die

Barbaren auf erfinderische Weise von der Ebene genommen, die sie verlassen mußten. Dadurch mehrte sich gegen sie der Sfachioten Haß zu unauslöschlichem Rachegefühl.

Die türkischen Einwohner, vom Schwerdt der Wiedervergeltung allenthalben aufgesucht, flüchteten nunmehr auch ihrerseits, nachdem bis dahin blos an den Griechen die Reihe gewesen war. Zum Glück fanden sie, ausser gedachten drei Hauptvestungen eine Menge kleinerer Vesten, Schlösser und Thürme, in welchen sie längere oder kürzere Zeit hindurch sich halten konnten. Die Bezwingung derselben aber fiel den Sfachioten sowohl wegen der ganzen besondern Lage des Landes, als ihres Mangels an Artillerie und Kenntnissen dieser Gattung von Kriegskunst schwerer, als ihr Muth es sich geträumt hatte.

Nachdem der Feind aus den Ebenen allenthalben gewichen und vor jeden der Hauptpunkte in die er seine Streitmacht gezogen, eine gehörige Anzahl Blokadetruppen gestellt worden war, ordneten die Kretenser das Innere ihrer Angelegenheiten. Ihr bisheriger Hauptanführer Roussos, der Polemarch von Sphakia, an Muth und Vaterlandsliebe wie an Ansehen der erste aller Kretenser, berief einen Areopag zusammen, und der Beitritt zur allgemeinen Sache der Freiheit wurde an den Hellenischen Senat, der in Messene sich gebildet, alsbald durch Abgeordnete erklärt. Dieser gab den schon einmal genannten Michael Komnenos Aphendoulieff als Regierungsbevollmächtigten, obersten Leiter seiner Angelegenheiten dem neuen Areopag bei; nach andern Berichten war er es selbst,

der im Namen des Centralsenates von Hellas jene Provinzialgerusia gebildet und installirt hatte. Leider schadete aber dieser Große des Fanars, der nach Alexander Ypsilanti's Abtritt vom Schauplatz seine Rolle zu spielen, ja wohl gar das Diadem seiner Altvordern um seine Stirne zu binden, in eitlem Wahne sich geträumt, der guten Sache auf mehr als eine Weise. Er bewies, daß sein früherer Ruf bedeutender als sein Verdienst sey, und die kriegerischen Ehren, die ihn schmückten, mehr auf den Paraden, bei dem Generalstab und in Hofzirkeln, als in Schlachten und Belagerungen erworben waren. Mit leeren, hochtönenden Proklamationen verdarb er die Zeit, verwirrte er den gesunden Verstand der Sfachioten und brachte er Mißtrauen und Kaltsinn wider seine Vollmachtgeber in die Herzen derselben. Dies zeigte sich gleich bei dem Anlaß, wo er die bisher an den Padischah bezahlte Jahressteuer gebietrisch nunmehr für die neue hellenische Regierung foderte: Dringend baten daher ihre Abgeordneten beim Hellenenkongreß um einen andern Oberanführer, der denn auch endlich später, in der Person des kriegserfahrnen und allbeliebten Philhellenen Baleste ihnen gewährt wurde. Dennoch gaben sie fortwährend die unzweideutigsten Beweise ihrer warmen Liebe für die Freiheit an den Tag, und während der eitle Komnene in einem Schwall von unnützen Phrasen unermüdlich sich herumtrieb, suchten die Sfachioten, von ihren Tapfern, Roussos und Melidoros angeführt, durch Abschneidung der Zufuhr an die belagerten Städte, durch Abgrabung der Wasserkanäle, ihren Feind auf das Aeusserste zu treiben. Zugleich kreutzte ein von der Admiralität zu Hydra abgeschicktes Geschwader beständig in den Gewässern der

Insel. Gräßlich war die Noth, mit der die Osmanen, besonders in dem unbezwingbaren Kanea zu kämpfen hatten. Selbst das letzte Nahrungsmittel, eine Heerde Ochsen, die dem Pascha gehörten, wurde durch einen kühnen Ueberfall entrissen. Ohne die freundschaftliche Hülfe christlicher Handelsagenten, die unter europäischen Flaggen in mehrere veste Plätze Lebensmittel einzuschwärzen wußten, hätten bald sich die meisten ergeben. Zu dieser Bedrängniß des Hungers gesellte sich noch eine zweite, gleich schreckliche, ansteckende Seuchen. Erst der zu Ende des Jahres 1821 eingetretene Wechsel in der Witterung milderte einigermassen die Noth.

Uebrigens hatte auch das namenloseste Elend, und die mehrfach von den Sfachioten an den Gefangenen, die man ohne Waffen aufgegriffen, bewiesene Milde die Türken zu keinem menschlichern Betragen gegen jene christlichen Kretenser bestimmen können, welche das Unglück hatten, diesen in die Hände zu fallen, und täglich berüchtigten sie sich durch feigen Meuchelmord an Wehrlosen und Priestern; dies Verfahren erhielt bei ihnen noch einen Rechtsanstrich, als sie die Beispiele von Grausamkeit, durch ihre Landsleute in Europa wie in Asien verübt, erfahren hatten, und ihre Ohnmacht gegen die Belagerer, auf die sie häufig Ausfälle von den Vesten aus zu machen versucht, ihnen immermehr kund ward.

So erneuerte Kreta, kraftvoller als in den Tagen der Urzeit, wo der Geist von Minos Weisheit bald es verlassen, selbstständiger als in den Venetianerkriegen, wo es die Heloten einer fremden Oligar-

chenherrschaft waren, mit unsterblichem Ruhm, durch den Kampf der Freiheit die Erinnerung seines Namens.

Eilftes Kapitel.

Fernere Schicksale der Hellenen zur See bis zu Ende des Jahres 1821.*)

Nach dem Abentheuer bei Adramitte, das in seinem glorreichen Ausgang, wie wir bereits gehört, durch die Seelen aller Griechen blitzte, und Europa mit unbeschreiblicher Freude erfüllte, durchkreuzten die kühnen Seeleute von Hydra, Spezzia, Ipsara und Samos furchtlos den ganzen Archipel, der Zeuge ihrer heroischen That gewesen war. Lange vergebens liessen sich die angekündigten Armaden Kara-Ali's des Großadmirals, Mehemed Ali's des Pascha von Aegypten, und der Räuberfürsten aus der Barbarei erwarten. Die ägyptische Flotte rastete unthätig auf der Rhede von Alexandrien, und harrte den Zeitpunkt der Vereinigung mit dem Kapudan Pascha ab. Die Verbindung zwischen Kleinasien und Afrika war auch durch griechische Fahrzeuge abgeschnitten. Nur eine Anzahl christlicher Handelsschiffe unterhielt einigermassen zwischen beiden Welttheilen die Verbin-

*) Raffenel, Pouqueville Journal des Debats. Allg. Zeitung v. J. 1821.

dung und war bemüht, der Flotte der Ungläubigen sowohl als ihren bedrängten Vestungen von Zeit zu Zeit Munition und Lebensmittel zuzuführen oder bereit zu halten. Leider sahen sich die Hellenen an mehr als einer kräftigen Seeoperation durch die partheyische Neutralität christlicher Schiffe gehindert, während ihre Feinde alles brüderlichen Beistandes unschwer sich erfreuten. Am verderblichsten wirkte aber Sir Thomas Maitlands unedles und tyrannisches System auf sie, durch welches nicht nur ihre jonischen Brüder von aller Theilnahme unter den härtesten Strafen abgehalten, sondern alle Küsten jenseits des adriatischen Meers ihnen verschlossen, und im Betretungsfalle sie als Seeräuber angesehen und behandelt wurden. Das Nemliche widerfuhr ihnen von Seite anderer Staaten, in deren Häfen sonst früher griechische Segel häufig eingelaufen. Die Flagge des Kreuzes durfte weder vor Odessa noch Marseille, noch in den Freihäfen von Ankona, Triest und Livorno wehen, obgleich dieser letztere sie am längsten, unter anderm Banniere, aufnahm und mit Bedürfnissen versorgte. Dagegen war es nichts Ungewöhnliches gleich hinter ihnen mit voller Sicherheit mahomedanische Schiffe den christlichen nachsegeln und auch sie Jagd machen zu sehen. Eine philhellenische Expedition entgieng kaum einst bei ihrer Ausfahrt von Marseille, einem solchen Schicksal, und niemand war unter den philantropischen Bürgern jener Seestadt des allerchristlichsten Königs, der die Gefährdeten über ihr mögliches Loos bei Zeiten gewarnt, oder auf was immer für eine Weise geschützt hätte.

Mit den unverhältnißmässigsten Hülfsmitteln also, und von ihren Glaubensbrüdern nicht nur verlassen,

sondern theils noch gehindert, theils selbst verfolgt; mit Sorgen für hinreichenden Lebensunterhalt und Kriegsbedarf vielfach belastet, wagten die Archipelagioten es dennoch, den Seekrieg gegen die schon vorhandenen Feinde, wie gegen die noch angekündigten Flotten standhaft fortzusetzen, und ihre Anstrengungen, von den ruhmwürdigsten Erfolgen begleitet, erregten das Erstaunen aller Völker und die Achtung ihrer politischen Gegner selbst.

Bei den Belagerungen der peloponnesischen Vesten (vorzüglich bei Malvasia) leisteten die Hydrioten den kräftigsten Beistand; (die Berichte von grausamer Behandlung gefangener Muselmänner mögen wohl größtentheils durch türkische und türkenfreundliche Blätter übertrieben worden seyn;) minder möglich war es derjenigen Abtheilung ihrer Fahrzeuge die kurz vor den Mordscenen in den Gewässern von Larnika gesegelt hatten, den bedrängten Glaubensgenossen im Augenblick der Noth Hülfe zu bringen, wie aufrichtig sie es auch wünschen mochte; denn die endliche Wiedererscheinung einer starken osmanischen Flotte nöthigte sie, im Golf von Samos ihre Streitkräfte schleunigst wider diesen Feind zu vereinigen, welcher, nachdem er sich von seinem tiefen und langen Schrecken endlich erholt hatte, mit Drohungen furchtbarer Rache in der zweiten Woche des Heumonats aus den Dardanellen lief. Sie war aus 7 Linienschiffen und 25 andern Kriegsfahrzeugen größerer und kleinerer Gattung gebildet, und schied sich, nachdem alles Nöthige vorerst in Ordnung gebracht worden, in zwei Hauptabtheilungen ab, um von zwei Seiten auf ihr vorgestrecktes Ziel loszugehen. Beide steuerten in verschiedener Rich-

tung auf Samos. Die erste segelte diesseits Metellin, Ipsara und Chios vorbei; mittlerweile fuhr die zweite zwischen Metellin und dem Festland hindurch, und lavierte einige Stunden an der Mündung des Meerbusens von Smyrna, und an den Nordküsten von Chios. Vereinigt in den Gewässern von Samos, warfen sie, nachdem sie letztere Insel von allen Seiten rekognoscirt, am 17ten desselben Monats vor Scala-Nuova Anker.

Die Hellenen hatten nicht sobald von der Nähe, der Anzahl und Ruhestätt ihrer Feinde statthafte Kunde durch ihr Beobachtungsgeschwader erhalten, als sie in größter Eile ihre sämmtlichen Fahrzeuge bei Ipsara in Schlachtordnung stellten, und an der Südküste von Chios den Türken die Spitze boten. Diesmal hatten sie eine bisher noch nie geschehene Anzahl von Schiffen und bewaffneten Barken aller Art, in allem wohl 150 Segel, aufzuweisen, welcher Anblick die Feinde nicht wenig überraschte. Aber ihr Geschütz stund in beträchtlich geringerm Verhältniß zu der furchtbaren Artillerie, über die der muselmännische Admiral gebot. Dieser Umstand, so wie die schwache Struktur ihrer Fahrzeuge machte die höchste Vorsicht nothwendig. Darum ward jede unreife Kühnheit in Schranken gehalten.

Mehrere Tage verstrichen so entscheidungslos, da die Hellenen in keinen Kampf mit der Uebermacht sich einzulassen, Willens waren, die Barbaren aber, durch die Erinnerung an der Feinde übergroße Kühnheit und List, und den abgeschlagenen Angriffe auf das samische Vathi etwas eingeschüchtert, auch ihrerseits

zu unmittelbarem Angriff sich nicht entschliessen konnten. Die Landung eines Corps von Asiaten, bestehend aus den Mordbrennern von Scala-Nuova, die ebenfalls in den vorhergehenden Tagen auf Samos bewerkstelligt worden, hatte ein noch schimpflicheres Ende genommen. Die tapfersten Janitscharen von Trebisond, Sinope und Cerasont wurden erschlagen, und ihre Häupter zierten die Thürme von Vathi. Diese Umstände alle und ein genauerer Blick auf die ungünstige Stellung die ihr hier, in jener stürmischen, durch Riffe und Sandbänke sehr unsichern und gefährlichen Meerenge zu Theil geworden, lähmte nun den Muth und die Bewegungen der Osmanenflotte, als sie den Insulanern gegenüberstand.

Ihr Befehlshaber hielt es daher für den Umständen am angemessensten, gen Kos und darauf nach Rhodus zu steuern; die Hellenen verfolgten unaufhörlich seine Spur. Beinahe fünf Wochen lang beobachteten sich die beiden Flotten bewegungslos und ohne den geringsten Angriff von irgend einer Seite. Der Kapudan Pascha rief neue Kontingente aus Lycien mittlerweile zusammen, entschlossen, an Samos fürchterlich sich zu rächen. Nach Verfluß dieser Zeit krönte das Glück ein zweites Wagniß der Griechen mit glänzendem Erfolge.

Eine Menge Transportschiffe waren, gleich nachdem die große Flotte aus ihrem Standlager zu Rhodus im Julius ausgelaufen, von den Befehlshabern der natolischen Städte zubereitet und mit Mannschaft besetzt worden. Diese zweite Flotte sollte, im Verein mit ersterer und beschützt durch sie, wider die Em-

pörer kämpfen. Die Banden jener Verwüster Kleinasiens, den türkischen Statthaltern selbst überlästig und gefährlich, und jedes Ort, das sie aufnahm mit völligem Ruin bedrohend, sollten größtentheils nun diese Seemilitz bilden. Die christlichen Konsuls liehen um so bereitwilliger Schiffe zu dieser Expedition. Aber die Rüstungen zogen sich, sowohl der Ungeneigtheit derjenigen willen, welche Lebensmittel beizusteuern gezwungen waren, als wegen der zügellosen Ungeberdigkeit bemeldter Horden, so entsetzlich in die Länge, daß die Hauptflotte bereits ihre Stellung bei Kos verlassen und entlang der poloponnesischen Küsten zu steuern angefangen hatte, als jene Transportschiffe die Rhede von Smyrna zu allgemeinem Jubel der noch nicht erwürgten Christen, der Franken und der Islamiten selbst endlich von ihrer verderblichen Gegenwart befreiten.

Laut Verabredung hätte eine Bedeckung von einigen Kriegsschiffen diese Flottille begleiten sollen: allein die algierische Goelette und der Trabacolos, die einige Meilen weit von der natolischen Küste mit ihr fuhren, verliessen sie bereits bei der Mündung des Golfs von Smyrna, und sie steuerte daher unbedeckt Scala-Nuova zu, um dort die mitgenommenen Truppen auszulanden und mit dem an der Küste gebildeten Armeecorps sich zu vereinigen. Schon waren sie mit günstigem Winde bis zu den Ourlakischen Inseln gekommen, und hatten das nördliche Vorgebirg von Chios umschifft, als sie plötzlich eine Abtheilung von 10 griechischen Fahrzeugen gewahrten, welche mit vollen Segeln auf sie los segelte. Ihr Loos ahnend, und

beinahe ausser Stande sich nur gehörig entgegen zu rüsten, noch weniger aber, den Ankergrund von Chios zu erreichen, bewährten sie dennoch, als der Angriff auf sie alsbald unternommen wurde, zwei Stunden hindurch, vorzüglich mit Hülfe ihres zweimal stärkern Geschützes, ungewöhnliche Ausdauer und Tapferkeit. Aber endlich schien ihnen, nach beträchtlichem Verlust an Todten und Verwundeten, Flucht auf den Booten nach der nahen Küste das Angemessenste; es geschah dies, nachdem sie ihre Schiffe selbst in Brand gesteckt und den größten Theil der Siegesbeute somit dem Feinde vernichtet hatten. Der Mord einzelner Griechen an der Küstengegend gewährte ihnen für den großen Schaden Linderung. Drauf setzten sie bis zum angsterfüllten Scala-Nuova den Verheerungszug fort, und erneuerten nach Kräften daselbst die schon einmal verübten Gräuel.

Die Nachricht von dem Anfall der Transportflotte in den Gewässern von Chios, durch der Hellenen enthusiastische Berichte natürlich über Gebühr noch vergrößert, brachte bei beiden Flotten verschiedenartige Bewegung hervor. Die Griechen trieb Begeisterung, die Türken Schaam und Rache, etwas Entscheidendes vor Ende des diesjährigen Feldzugs noch zu versuchen. Der Admiral der Letztern hatte den Plan, durch den Archipel vor, und nach der peloponnesischen Küste zu dringen, um den mit Mangel kämpfenden Besatzungen der noch immer andauernd widerstehenden Vesten frische Mannschaft und Lebensmittel zu bringen; die Hellenen aber wünschten aus eben diesem Grunde, und um noch zu Anfang des Spätjahrs der wilden Gäste

in diesem Meere los zu seyn, ein Treffen. Die Brander vorzüglich sollten hier ihre furchtbare Wirkung thun. Schon waren zwei derselben der feindlichen Flotte ganz nahe gekommen, als der eine davon bemerkt und in den Grund geschossen wurde. Der türkische Admiral gleichwohl durch diesen ungewöhnlichen Grad von Kühnheit betroffen, glaubte die Abfahrt beschleunigen zu müssen. Darum lichtete er gleich des folgenden Tags, den 6ten Herbstmond, die Anker. Als die Verbündeten des Archipels diesen plötzlichen Aufbruch der feindlichen Flotte wahrgenommen, flohen sie, im Wahn, ein allgemeiner Angriff bereite sich wider sie, je einzeln, ihren Inseln zu. Die Osmanen in ihrer Dummheit sahen dies für eine Kriegslist an, und enthielten sich, im Andenken an die Schlappe von Adramitte, jedes Angriffs; sie segelten, stets in gedrängter Schlachtordnung, um ja keine Lücke und Schwäche durch Zertheilung ihrer Streitmacht zu veranlassen, ruhig fort, bis sie ihr Ziel erreicht.

Es wurden nemlich Koron und Modon mit Mundvorrath versehen und die täglich mehr gesunkene Hoffnung der Besatzungen in diesen Vesten neu gestärkt. Nach diesem legten sie sich, von den Flaggen Großbrittaniens und Joniens brüderlich begrüßt, bei Zante vor Anker; (den 14ten des Herbstmonats.) Während dieser Zeit eilte eine Abtheilung Ipsarioten nach Cypern, um ihren aufs Gräßlichste verfolgten Glaubensbrüder wo möglich Beistand und Erlösung zu verschaffen. Die in ihrem ersten Ausbruch, während der Mitte des Heumonds, scheinbar unterdrückte Gährung hatte dennoch endlich ihren grauenvollen Ausbruch ge-

funden und die allgemeine Vertilgung aller Christen auf der Insel wurde von dem wildern Theil des türkischen Pöbels feierlich beschlossen. In den ersten Tagen des Oktobers hub das Gemetzel aller Orten an. Die Furcht vor der Griechenflotte, welche zu andern Beschäftigungen, wie obbeschrieben, aus dieser Gegend weggerufen worden, war verschwunden. Am fürchterlichsten traf das Todesloos die mit Fleiß und Wahl ausgesuchten Priester; vornehme wie geringere marterte man unter den ausgesonnensten Qualen; viele wurden wie Pferde gesattelt, oder wie Zugvieh vor Wagen gespannt und zu Tode geritten oder über Stock und Stein zerfleischt. Groß und heldenmüthig hatte auch hier ein einziger Mann unter allen Franken, von den zum Verderben bestimmten Christen eine Menge errettet, dadurch, daß er mit diesen eingeschlossen in seiner Wohnung alle Todesdrohungen der Muselmänner und ihre Musketen und Kanonen so lange verachtete, bis ihnen jene Hülfe von Ipsara genaht war. Dieser Menschenfreund, der in Davids, Pouqueville's und Halgans Bürgerkronen sich billig theilt, war ebenfalls ein Franzose, und Handelskonsul auf Cypern, Herr Mechain. Mit gerechtem, enthusiastischem Nationalstolz feiert Pouqueville mehr als einmal umständlich seinen Preis.

Als der Navarch von Ipsara aber die Bewegungen der osmanischen Flotte gegen den Peloponnes wahrnahm und für mehr als einen Punkt Gefahr ahnte, eilte er schnell mit seiner Abtheilung zum griechischen Geschwader zu stoßen, das, nachdem man sich von der frühern Angst erholt, wieder unter Segel gegangen war. Ein Gerücht, durch jonische Engländer mit vergrößernder

Schadenfreude ausgebreitet, hatte schon im August 15,000 Osmanen bereits in den Peloponnes durch den Isthmus von Korinth eindringen lassen. Doch hatte sich bald der Ungrund dieser Sage gezeigt, so sehr Sir Thomas Maitland und seine Helfershelfer ihre Verwirklichung wünschen mochten. Am 16ten desselben Monats, war zu gleicher Zeit, als man einem christlichen Schiff vom Berge Athos den Eintritt in den Hafen von Zante verweigert, einer türkischen Flottenabtheilung willfährig Mundbedarf von dem jonischen Gouvernement zugeschickt worden. In den ersten Tagen des Herbstmonds verbreiteten österreichisch-brittische Schiffe die von Smyrna kamen, Nachrichten von einer Niederlage der Hellenen in den Gewässern von Samos. Die englische Polizei wetteiferte, die Hiobspost mit Zusätzen allenthalben kund zu machen; trotzig und tyrannisch hielt sie dagegen jedes thätige Mitleid unter den Bewohnern der Heptarchie zu Gunsten der Insurgenten zurück. Tiefe Trauer und Knirschen der Unterdrückten sah man allenthalben, wo griechisches Blut wallte: wenige Sklavenseelen und Mäckler nur freuten sich des angeblichen Mißgeschicks das christliche Brüder getroffen haben sollte.

Am 15ten Herbstmond erschien die Türkenflotte vor Patras, wo zwischen Jussuf aber und der Besatzung, wie zum Theil schon oben angezeigt worden, gefährlicher Zwiespalt herrschte. Hier wurden die aus Zante erhaltenen Lebensmittel ausgeladen, nachdem in der Gegend von Zante zu fernerer Nachfuhr von Munition und Mundbedarf mehrere Fahrzeuge waren zurückgelassen

sen worden. Der Kapudan Pascha, nachdem er seine gewaltigen Streitkräfte zur See der Besatzung zum Troste prahlerisch entfaltet, steuerte nunmehr dem Epirus zu. In Prevesa, das noch immer seit Anfang der Revolution von Griechen bedrängt worden war, legte er Verstärkung ein, vereinigte sich darauf mit dem Kapudana-Bey, und gieng am 20ten wieder unter Segel. Sein nächstes Ziel war nun Galaxidi; an diesem Orte wollte er für den ruhm- und sieglosen Feldzug Rache nehmen. Bald mußte Demetrius Ypsilanti, der zur Hülfe Vostitza's herbeigeeilt, und, die Landung eines Truppencorps in Livadien befürchtend, längs der Meeresküste gegen den Isthmus, zu Beobachtung der feindlichen Bewegungen gezogen war, Zeuge von der Zerstörung jener Stadt seyn.

Nahe diesem Orte, auf der Höhe vom Vorgebirge Matapan stiessen sie auf 6 hydriotische Fahrzeuge, welche ausser Stand waren, dieser Uebermacht auszuweichen, oder vielmehr aus Furcht vor der englischen Flagge, die mit im Gefolge der türkischen wehte, den Muth verloren hatten. Die ersten Kanonenschüsse bohrten zwei derselben in den Grund, doch rettete sich durch Schwimmen und auf Booten die Mannschaft; die übrigen Schiffe vertheidigten sich, durch die Feinde dahin gedrängt, längere Zeit mit dem bewunderungswürdigsten Muthe, bis sie alle untergesunken waren. Jetzt waren die Türken Meister des Hafens und zerstörten das, vom größten Theil seiner Bewohner verlassene Galaxidi ohne sonderliche Mühe.

Vom Kloster der heiligen Irene aus sah Ypsilanti

diesem Schauspiel ruhig zu; denn in der Ungewißheit, ob der aufsteigende Rauch von den zerstörten Wohnungen der Stadt, oder von den verbrannten türkischen Schiffen aufgestiegen, wagte er es nicht, sich zu nähern.

Darauf, am 3. Oktober schickte sie sich an, freudetrunken, mit diesen großen Trophäen und ohngefähr 40 im Hafen gefundenen, meist abgetackelten, oder unbrauchbaren Schiffen wieder unter Segel, nach dem Kanal zurück zu segeln, nachdem sie mit der vor Paträ gebliebenen Abtheilung sich vereinigt hatten, um das Herz des Sultans mit dieser Siegesbotschaft und einigen abgehauenen Christenköpfen zu erfreuen. Auf Zante feierte der Kapudan noch seinen Sieg über Galaxidi. Die Hydrioten aber, welche in der Nähe sich befanden, suchten Rache an ihm für den Verlust ihrer Brüder zu nehmen. Wie es ihnen ohne das Dazwischentreten des Jonischen Gouberniums gelungen wäre, wird, als mehr im Zusammenhang, unten, nach der Schilderung von Tripolitza's Fall, umständlich erzählt folgen.

Im Vorübergehen wandelte die Türken nun zwar die Lust an, Hydra und einige andere Inseln der Rebellen noch heimzusuchen; aber ein einziger Blick auf die Lage jenes erstern, und die Vertheidigungsanstalten so wie auf den Geist der Einwohner brachte von dem Gedanken sie ab. Eben so liessen sie von dem Ruin auf Navarino ab, das, bereits nun in der Griechen Hand, durch Graf Merkati auf das Tapferste vertheidigt wurde. Auch der Schreck der Tinioten, die für vielfache Ausschweifungen an türkischen Gefangenen schwere Blutrache fürchteten, und in Masse ihre Städte und Dörfer verliessen, war überflüssig gewesen, denn die Flotte der Barbaren segelte ohne Angriff, bei St.

Nicolo, der Hauptstadt, vorbei, und in den Bosphorus. Mit ungemeiner Begeisterung empfieng der Padischah, der so manche Nacht schlaflos auf seinem Pfuhle sich gewälzt, so wie der Pöbel von Stambul, den ruhmgekrönten Helden, der um gleich bei seiner Ankunft dem Muthe und der Hoffnung des Muselmanns neue Spannkraft zu geben, die siegreichen Wimpeln mit einigen abgehauenen Christenköpfen zu behängen, und die bei Galaxidi gefangenen, wenigen Griechen bei den Haaren aufzuknüpfen, auch sonst auf andere beliebte Marterweisen langsam zu ertödten die Vorsicht gebraucht hatte. Dies waren die Vorfälle zur See bis zum Oktober 1821.

Aber an demselben Tage, wo Galaxidi in Flammen aufgegangen, ward fürchterlich, wie noch nie während der ganzen Dauer des Revolutionskrieges der Hochmuth der Osmanen durch Tripolitza's, der Hauptstadt des Peloponneses, Fall gebrochen, und der Würgengel in Semnacheribs Lager begann den blutigen und vollgehäuften Schuldbrief für Gregorius und die erschlagenen Hunderttausende nach und nach feierlich einzulösen. Bei dieser wichtigen Begebenheit, die bald weiter unten, in ihren einzelnen Daten ausführlich geschildert, folgen soll, leisteten Schiffe von Hydra thätigen Beistand. Wir fahren fort von den Unternehmungen und Schicksalen der verbündeten Inseln zur See während des ersten Jahres der Revolution, die Hauptübersicht zu geben.

Während zu Lande auf all den verschiedenen Punkten des Kampfes ein wichtiges Ereigniß das andere drängte, und der Sieg der heiligen Sache nicht mehr

so ganz problematisch, wie in den ersten Monden schien, während die Odüsseus, Stournaris, Diamanti, Nikitas, Bozzaris, Kolokotroni, Maurokordatos, Ypsilanti und Andere, täglich gefeiertere Namen auf dem Festland von Hellas und der peloponnesischen Halbinsel wurden, rasteten die Tombazi, Condourioti, Orlandos, Stemitziotis, Bobelina, Kanaris, Miaouli, Jorgaki und Andere keineswegs in ihren bis dahin so wirksamen Anstrengungen zur See. Als der Admiral von dem unglorwürdigen Abentheuer von Galaxidi nach Stambul zurückgekehrt, und bei den Navarchen der Inseln sichere Nachricht darüber eingetroffen war, beschlossen sie ohne Verzug neue Fahrten, zu Erzielung anderer, bis dahin verschobener Zwecke zu unternehmen. Eine ihrer ersten Vorsorgen betraf die Unterstützung der Sfachioten auf Kandia. Leider aber war durch das passive Benehmen, das die Ipsarioten während des letzten Seezugs gezeigt, einige Spannung zwischen die Eidgenossen des Archipels gekommen; die von Hydra und Spezzia, welche ganz allein die Last des Tages getragen, bezeigten sich über diese Lässigkeit ihrer früher, doch so begeisterten Bundesbrüder einigermassen empfindlich. Es ergiengen daher an sie so kräftige als gerechte, dennoch aber möglichst schonliche Vorstellungen, und diese verfehlten bei dem edlen Charakter, der die Bürger dieses kleinen Felseneilands von Anfang bis auf die gegenwärtige Periode beseelt und in den Tagen höchsten Jammers auf eine, alle Zeiten hindurch unsterbliche Weise bewährt hat, ihre Wirkung nicht. Schnell bereit, mit der alten Rüstigkeit und Bundestreue den Uebrigen sich wieder anzuschliessen,

erschienen sie mit diesen vereinigt, neuerdings im Archipel. Die lange Zögerung der Türkenflotte, welche durch die Zeit der Stürme in den Dardanellen festgehalten ward, beschränkte jedoch für diesmal ihre Thätigkeit. Desto mehr zeigte sie sich an den kretensischen Küsten, durch enge Blokade der Häfen und der von den Sfachioten belagerten vesten Städte, wie bereits oben, bei Schilderung der Vorfälle auf jener Insel gemeldet worden ist.

Auf solche Weise war für die Insulaner das erste Jahr der Freiheit verstrichen, und sie harrten mit Ungeduld der Ankunft des kommenden und ihrer Feinde zur See, um durch noch preiswerthere Thaten den Glanz der bisher vollführten zu überstrahlen. Die Inselgriechen waren bis dahin vielleicht der mächtigste Hort und die bedeutendste Stütze der Gefahren umringten Wiedergeburt der hellenischen Selbstständigkeit und in Eintracht, Treue und Ausdauer ihren Brüdern auf dem Lande stets ein ermuthigendes, oft wohl ein beschämendes Beispiel gewesen. Nunmehr drängt es uns aber auch diese auf den Schauplatz wieder vorzuführen in ihrem harten, langsam nur zum Sieg vorschreitenden Kampf, mit dem Feinde, mit der fremden Politik, und mit der eigenen Schlechtigkeit.

Zwölftes Kapitel.

Ereignisse auf dem Peloponnes bis zur Eroberung von Tripolitza. *)

Die gleich Anfangs der Revolution zu Kalamata in Messien gebildete, provisorische Junta, auf deren Verwaltung und Auflösung in einen spätern, und allgemeinen Kongreß wir bald nachher ausführlicher zu sprechen kommen werden, hatte, trotz ihrer schwachen, widerstreitenden Elemente wenigstens eine Art Kriegsplan entworfen, der, so gut es sich bei der Isolirung der Häuptlinge und Insurrektionsheere und der häufig abgeschnittenen Verbindung zwischen den verschiedenen Provinzen, thun ließ, von einem Theil der Anführer, selten von allen, ausgeführt wurde. In dem Peloponnes war die Sorge dieses Kongresses zunächst auf Eroberung der noch nicht gefallenen Vesten gerichtet. Leider waren dies die stärksten, und ihr Gewinn mußte mit großem Zeitaufwand, theurem Blute, und unsäglichen Anstrengungen errungen werden. Ausser Napoli di Malvasia, wovon schon oben die Rede gewesen, ausser der unüberwindlichen Nauplia (Napoli di

*) Siehe Raffenel; Boutier; Pouqueville; Journal des Debats; österr. Bobachter; Allgemeine Zeitung; griechisches Taschenbuch Jahrg. 1821.

Romania) ausser dem wieder verlornen Patras, dem Kastell von Morea und den Schlössern von Lepanto, endlich ausser Koron und Modon standen noch Navarino und Tripolitza da, und hemmten großentheils alle kriegerischen Bewegungen der Hellenen nach andern Provinzen, durch die Verbindung die sie unter sich und mit der Flotte von Zeit zu Zeit anknüpften, ja jeden Tag Landungen unterstützen konnten. Beinahe die gesammte Streitmacht der Peloponnesier ward daher zu ihrer Blokirung oder Belagerung verwendet. Vor Tripolitza stunden Kolokotroni und Kantakuzeeos; vor Navarin der Graf Merkati. Inzwischen besorgten in Romilien Alexander Maurokordatos, auf den Inseln der eine der Kantakuzenen die Angelegenheiten des Senates und des Vaterlandes in jenes erstern Namen, und von Demetrius Ypsilanti beauftragt, der noch immerfort in diplomatischer Hinsicht wenigstens, eine Art oberster Leitung übte. Letztere selbst schickte sich an, nach Patras zu ziehn, um wo möglich, die Uebergabe dieses Platzes zu bewirken. In kriegerischen Angelegenheiten aber spielte, sein Ansehen meist verschmähend, der wilde Kolokotroni den Meister, indem er durch seinen Muth, seine Schätze, die Anhänglichkeit seiner gutbezahlten Heerhaufen, und alte und neue Verdienste zu einer Art Dictatur emporstrebte. So war in jenen Tagen der Stand der Dinge auf der Halbinsel. Wir folgen nun jeder einzelnen, merkwürdigen Kriegsbegebenheit, um nach Tripolitzas Fall sodann dem Leser einen Blick in die politische Verwaltung der Primaten von Morea und ihrem Ver-

hältniß zu den Navarchen der Inseln und den Gerusien des Festlands zu geben, und damit wieder zu den Ereignissen auf diesem letztern, nemlich im Epirus, Livadien, Hellas, Thessalien und Macedonien einen Uebergang zu erhalten, mit denen alsdann dies erste Buch und der Kampf des Jahres 1821 sich schließt.

Navarin fesselt zuerst unsere Aufmerksamkeit. Nach hartnäckigem Widerstand, durch unaufhörliche Anstrengungen, durch völligen Mangel an Lebensmitteln und Munition zur furchtbarsten Verzweiflung getrieben, mußte die unglückliche Besatzung auf Gnade und Ungnade an die Griechen sich ergeben. Der Starrsinn der Belagerten und vielleicht auch mehrfache Ausschweifungen gegen Christen begangen, hatten in den Siegern das Gefühl für Menschlichkeit und Kriegsrecht erstickt. Darum erfuhr jene das Aeusserste. Ein Theil der Türken wurde schonungslos niedergehauen; ein anderer Theil kam auf wüsten Inseln durch Hunger und Elend um. Die Feinde der griechischen Freiheit erhielten dadurch mehr als einen Grund, ihrem Hasse das Gewand des Rechtes überzuwerfen.

Nicht besser ergieng es der Besatzung zu Monembasia, wo, wie wir vernommen, Mauro-Michalis mit Mainotten die Belagerung eingeleitet und die Osmanen aufs Fürchterlichste bedrängt hatte. Alles Vieh war in der ungeheuern Hungersnoth, die die Eingeschlossenen seit einiger Zeit schon quälte, aufgezehrt. Heftige Ausfälle mußten ihnen erschlagene Griechen liefern, um mit dem Fleische ihrer Leichen einige Nahrung ihnen zu verschaffen. Als diese eckelhafte Speise die

gleichwohl gegen schweres Geld noch bezahlt werden mußte, ebenfalls nicht mehr ihnen zu Theil wurde, und Fürst Ypsilanti durch seine Gegenwart die Anstrengungen von aussen verdoppelt hatte, hörten sie endlich, einen Strahl der Hoffnung vor sich sehend, auf den Antrag einer scheinbar weit vortheilhaftern Uebergabe, als sie bisher, nach dem allen was zwischen beiden Theilen vorgegangen war, hätten erwarten können. Unter der Bedingung, daß ihres Lebens geschont, und die Besatzung nach dem asiatischen Festland übergeführt werden sollte, übergab ihr Anführer die Schlüssel der Veste. Aber die Kapitulation, Ypsilanti's Fürstenwort und Ansehen vermochten kaum über die Wuth zu siegen, mit der die rachedürstenden Griechen ordnungslos in die Mauern Monembasia's drangen und was ihnen in die Hände lief, zu metzeln begannen. Nur mit der äussersten Mühe wurde allgemeiner Mord an den, Leichen mehr denn Menschen ähnlichen Türken, verhindert. Eine Empörung der Mainotten, welchen Kriegszucht und Kriegsrecht unbekannte Worte schienen, war nahe daran, wider Ypsilanti auszubrechen. Nachdem daher wenigstens, gegen den klaren Inhalt der Kapitulation, die Stadt von jenen räuberischen Banden, nach gewohnter Weise ausgeplündert und der Besatzung selbst beinahe alle ihre Habe entrissen worden, setzte man diese letztere auf einige Fahrzeugen, um nach Asien sie zu bringen. Allein statt dessen wurden sie auf der unfruchtbaren Insel Kasso-Nissi ausgesetzt, wo sie bald den Tod durch Hunger, bald durch die Wuth der dortigen Griechen zu fürchten hatten, und nur durch die Großmuth eines französischen Konsularagenten und ein noch abgeschicktes Handelsschiff von Scala-Nuova

aus gerettet wurden. Ypsilanti's Scham und Erbitterung über das Benehmen seiner Truppen war ohne Grenzen und machte seinem Herzen und seiner Gesinnung Ehre. In einem Tagesbefehl gab er laut und unverholen seinen Abscheu über solche Gräuel zu erkennen, und wurde nur durch Zeichen von Reue abgehalten, alsbald das Heer zu verlassen, das die heilige Sache so schmachvoll vor Hellas und der gebildeten Welt entweiht. Dieser merkwürdige Vorfall in Napoli di Malvasia war am 3ten August 1821 geschehen.

Nicht so glücklich war Germanos Unternehmen auf Patras, so sehr Muth und Ausdauer, Energie und Klugheit alle seine kriegerischen Schritte sonst und auch hier abermals geleitet. Die Nähe der Heptarchie, die verderbliche Art wie die Britten die Neutralität anwandten, und Jussuf Pascha's ungewöhnliches Kriegstalent vereitelten oft fast noch am Ziele seine Anstrengungen. Er hatte sich nach jener unglücklichen Nacht, wo der Seinen allzugroße Zuversicht die nahe Hoffnung vollständigen Sieges zertrümmert, nach Trili zurückgezogen; von dort aus erließ er neue Mahnung an alle Bewohner in der Runde, und wo seine Sendboten waffenfähige Mannschaft trafen, ergeh'n. Eine große Anzahl, vorzüglich vom Stamm der Achajer hörte seinen Ruf; bald war der empfindliche Verlust der verderbenvollen Nacht wieder ergänzt und schon zu Ende des Heumonds stand der kräftige Priester des Herrn, in diesem Augenblick ganz Judas Makkabäus, vor den Mauern, worin der stolze Jussuf den Waffen seiner Gegner Trotz bot und ihre Drohungen verlachte.

Der Erzbischof suchte diesmal vor allem strenge

Mannszucht und Ordnung unter dem neugeworbenen Heere und den Ueberresten des alten zu bewahren, das die Fehler der Vergangenheit redlichst gut zu machen geschworen hatte. Mit der äusserſten Vorsicht setzte er alle seine Bewegungen ins Werk. Der Stand der Dinge war auch um die Hälfte schwieriger, denn zur Zeit der ersten Einnahme von Patras, geworden. Ohne irgend eine Ehrfurcht gebietende Artillerie — nur wenige Kanonen mittlerer Größe, oder zum Theil, selbst unbrauchbare, größere Stücke aus eroberten Stücken, zur Venetianerzeit schon gegossen, bildeten dieselbe —; ferners mit einem, der großen Zahl ohngeachtet, für diesen, von der See, und durch Menschenhand äusserst geschützten Platz immerhin noch sehr unverhältnißmässigen, in Waffen nicht hinlänglich geübten Belagerungsheer, mußte er einen wachsamen, verschmitzten und energischen Feind bekämpfen, welcher ausserdem, daß er seine eigene Stellung und die Lage der Griechen genau kannte, auch das vertrauliche Verhältniß mit dem brittisch-jonischen Gouvernement stets aufs Beste für sich zu benützen wußte.

Germanos einem solchen Krieger und Diplomaten, wie Jussuf Pascha, gegenüber, leistete was nur immer mit so beschränkten Mitteln als die seinigen waren, geleistet werden mochte. Er führte auf der Küstenseite der Stadt eine Art Batterie gegen dieselbe auf, indem sie auf dieser Seite am wenigsten bewohnt war, und richtete mit den paar schwerfälligen, und halb unbrauchbaren Feldstücken, die er mit vielen Kosten hatte herbeischleppen lassen, dennoch sein Feuer mit solcher Wirkung, unaufhaltsam wider die Mauern

dieser Hälfte, daß bald eine beträchtliche Bresche sichtbar wurde. Jetzt schwieg das Feuer, um die Belagerten irre zu führen, mehrere Tage hindurch; aber plötzlich begann es auf der alten Stelle, bei der eine Abtheilung Arkadier geblieben war, neuerdings mit Macht auf den schwach gewordenen Punkt zu wüthen, während gegen einen stärkern Germanos verstelltermassen einen Angriff unternahm. Während die Muselmänner nun in Masse um jenen wichtigern Theil der Burg zu schirmen, den Griechen sich entgegen warfen, umgiengen die Arkadier die Burg, erklimmten die sehr steilen Felsen, auf denen diese gebaut ist, und drangen mit furchtbarem Siegesjubel durch die Bresche vor. Was ihnen Widerstand bieten wollte, erlag ihrem Schwerdte; — einen großen Theil jedoch hatte das Unerwartete des Angriffs betäubt. Mittlerweile war auch mit sämmtlichen Truppen Germanos über die verlassenen Mauern in die Burg gedrungen und das Blutbad unter den Ungläubigen vergrößerte sich. Kaum gewann Jussuf Zeit, mit dem Reste der Besatzung nach Lepanto, und zwar auf denselben Fahrzeugen zu entfliehen, auf denen ihm Verstärkung zugekommen war; und kaum gelang es ihm, auf dieser Flucht der griechischen Flottenabtheilung zu entgehen, welche zu diesen Tagen in jenen Gewässer sich gezeigt hatte. Dieser Gewinn der Veste von Patras verschaffte den Hellenen bedeutende Waffenvorräthe und einen, des Golfes von Lepante willen sehr wichtigen Haltpunkt. Der Erzbischof rief nun die ins Gebirg zerstreuten Griechen der zerstörten Stadt zum Wiederanbau ihrer Wohnungen zurück, und versammelte eine Gerusia, die die innern Angelegenheiten Achaja's schlichten sollte.

Er selbst ward einstimmig zu ihrem Vorsteher gewählt.

Aber dieses glückliche Ereigniß ward leider nicht von lange dauernden Folgen begleitet; denn als in der Folge Jussuf Pascha bei Korinth über griechische Heerhaufen einen bedeutenden Vortheil erfocht, (ein Ereigniß, dessen später, im Zusammenhang mit anderseitigen Kriegsbegebenheiten erwähnt werden soll,) drang er aufs neue an der Spitze von mehr als 5000 Mann gegen das verlorne Patras vor, und wurde, weil inzwischen Germanos Streitkräfte, durch Ausreisser, Mangel an Lebensmitteln und Unordnungen beträchtlich geschwächt worden waren, um so leichter Meister von dieser Vestung wieder, als die osmanische Flotte, wie oben schon erzählt worden, und Sir Maitland von Korfu aus, mit Mund- nnd Kriegsvorrath ihn unterstützt hatten. Germanos, in ziemlich hoffnungsloser Lage, zog, bessere Zeiten erwartend, ins Gebirge sich zurück. Seit diesem Tage aber trotzt Jussuf, der vielen Kriegeswechsel ohngeachtet, und oft schon aufs Aeusserste gebracht, allen Anstrengungen der Griechen, die es nimmermehr zu verhindern im Stande sind, daß nicht von Zeit zu Zeit christliche Transportschiffe die Lücken in den Kornkammern und Arsenalen von Patras durch unentgeltliche, wie durch bezahlte Zufuhr alles Nöthigen ergänzen. Alle deßhalb schon mehr als einmal in voreiliger Siegesfreude ausgestreuten Gerüchte von Patra's Fall haben sich daher stets als falsch erzeigt. Nur völlige Aushungerung, oder ein mit kostbarem Blut zu bezahlender Hauptsturm könnten die Christen in den Besitz dieses vesten Platzes se-

tzen, der in mehr als einer Hinsicht ihre Operationen bedeutend hemmt.

Erfreulicher dagegen, und bedeutender noch als Navarin und Monembasia ward für die Angelegenheiten der Hellenen die Einnahme der Hauptstadt des moraitischen Sandschaks, Tripolitza, zugleich der Hauptsitz der Landschaft Arkadien. Dieser Ort, am Fuße des Tricortaberges, in der Ebene von Mantinea gelegen, wurde erst nach den Zeiten der Venetianerkriege gebaut, zur Sicherheit gegen die Anfälle der Keftis, und ist somit eine reintürkische Schöpfung.

In dem mörderischen Krieg vom Jahre 1770, wo Rußland seine griechischen Verbündeten schutzlos der Rache ihrer Tyrannen überließ, hatte Tripolitza von den grausamen Schypetars das Fürchterlichste zu erdulden. Es ward von ihnen auf die verheerendste Weise in Besitz genommen und geplündert, ohne Rücksicht auf Türken und Christen; vor der Stadt selbst lieferten sie dem Hassan Pascha ein blutiges Treffen, worin sie jedoch den Kürzern zogen. Von der Zeit an spielten die Osmanen darin wieder den Meister und der Pascha von Morea schlug neuerdings seinen Herrschersitz hier auf.

Rücksichtlich seiner Bevestigung gehört Tripolitza zwar nicht unter die beträchtlichsten Plätze der Halbinsel, denn blos eine lange und große Mauer, aus schlechtem Stoff aufgeführt, bildet seine Wehre. Aber der Umfang der Stadt, der eine zahlreiche Bevölkerung zuläßt, (man rechnet an 20,000 Einwohner), und im gegenwärtigen Kriege eine bedeutende Besatzung aufnehmen konnte, so wie auch die äusserst veste Citadelle,

welche Stadt und Umgegend beherrscht, erschwärte längere Zeit die Eroberung. Gleich nach dem von Calavrita aus das Signal des Aufstandes gegeben worden, und das Blut der Türken hier und in der Nachbarschaft bereits geflossen war, flohen, meist zu Pferd, die Türken des offenen Landes schaarenweis in den Schutz jener Mauer. Bald zählte Tripolitza über 14,000 Osmanen, und bald darauf noch über 3000 Schypetars, die alle nun zu standhafter Gegenwehr wider die Angriffe der Insurgenten sich rüsteten, und die schwächern Stellen bestmöglichst verschanzten.

Der Kiaja Bey des Churschids übernahm, von seiner stark bevestigten Wohnung aus, den Oberbefehl; unter ihm bekleideten die Spachi's und Timarioten von mehr den 20 Kantonen der Provinz kriegerische Aemter. Der Seraskier und viele der vornehmsten Türken Morea's hatten ihre Harems und Schätze, als in den zuverlässigsten Hort hieher gesandt. Tripolitza schien, bei dieser Masse von Vertheidigern, bei einem mit zahlreicher Artillerie versehenen Schlosse, und der schlechten Kriegs- und Belagerungskunst der Hellenen unüberwindlich und für alle moraitischen Türken der Punkt der Rettung und die Klippe, an der sie das verwegene Unternehmen letzterer sicherlich scheitern zu sehen hofften. Aber der 3te (15te) Oktober weckte schrecklich sie aus ihrer bisherigen Täuschung.

Die beiden Heerführer Theodor Kolokotroni und Kephalos waren bereits seit mehrern Monaten an der Spitze zahlreicher Insurgentenhaufen, vor Tripolitza gestanden und hatten eine, den Osmanen zwar lästige aber noch immer nicht gefährliche Blokade der

Vestung zu Stande gebracht. Mehrere der kräftigsten Stürme, so sie auf die Mauer wagten, wurden von dem Feinde, nicht ohne beträchtlichen Verlust für die Hellenen, abgeschlagen. Gleichwohl wurden dieselben, von Zeit zu Zeit, mit demselben Erfolg wiederholt, und neue Schaaren stießen zu dem Heere der Belagerer, die um jeden Preis diesen Hauptzwang des Landes in ihre Gewalt zu bringen beschlossen hatten. Anderseits aber verkannten auch die türkischen Heerführer nicht, so wegwerfend und übermüthig auch ihre Sprache noch gegen die Häuptlinge der Empörung war, welche Gefahr für Tripolitza, und welch ungeheurer Verlust mit dem Fall dieser Hauptstadt wenigstens möglich sey. Vor allen aber empfand der auf einem andern Schauplatz des Krieges beschäftigte Churschid für seine Frauen und Schätze hier selbst ein geheimes Bangen. Und indem er an die fernere Beibehaltung seines Oberbefehls wider Ali Pascha und die Insurgenten dieser Gegend, den Entsatz von Tripolitza als Hauptbedingung nachdrücklichst geknüpft zu haben schien, hatte der Kapudan Pascha von Stambul aus gemessenen Befehl erhalten, nicht nur alle vesten Plätze frisch mit Lebensmitteln zu versehen, sondern namentlich auch zum Entsatz jener Stadt sein Möglichstes beizutragen. Zwischen ihm, Ismail Pacho Bey, der zu Arta stund, dem Sohne desselben, Hagos-Lou Ali Pascha, einem gebornen Schypetar, der zu Placa eine veste Stellung inne, und die Insurgenten Athamaniens zu beobachten hatte, endlich auch dem Jussuf Pascha von Lepanto aus war in Folge dessen ein gemeinschaftlicher Kriegsplan zu Erreichung dieses

ses Zweckes verabredet worden. Von allen Seiten her sollte somit die Heerfahrt nach dem Mittelpunkt des Peloponneses beginnen.

Die Hellenen aber betrieben unverdrossen mittlerweile das Belagerungsgeschäft. Freilich zeigten sie bei diesem Anlaß ganz ihre kindische Unerfahrenheit in der so lange Zeit nicht mehr versuchten Zerstörungskunst. Mit einigen Kanonen, die aus Monembasia herbeigeschleppt wurden und mit ein paar Mörsern hatten sie geglaubt, nach wenigen Schüssen Tripolitza in Schrecken und zur Uebergabe zu bringen. Zum Glück befanden sich in ihrem Lager zwei unlängst angekommene Philhellenen von ausgezeichnetem Rang, der Engländer Sir Thomas Gordon und der Franzose Oberst Voutier. Diese halfen ihnen mit ihren vorzüglichen Kenntnißen in der Taktik und Ingenieurkunst, so gut es bei der Armuth an allen Hülfsmitteln sich thun ließ, aus. Die Ankunft Demetrius Ypsilanti's, der damals noch immer hohes Ansehen genoß, und den Oberbefehl über das Belagerungsheer übernahm, bewirkte auch größere Raschheit als bisher, indem es stets bei einigen Schüssen und leichten Angriffen auf die Mauer geblieben war. Einem kräftigen Hauptsturm, den die Philhellenen anriethen, widersetzten sich die anwesenden Primaten standhaft, aus Furcht, die hier aufgehäuften Schätze der Muselmänner möchten die alleinige Beute gemeiner Krieger, und die entworfene Bildung einer Staatskasse, deren die regierende Behörde so bedürftig war, dadurch völlig vereitelt werden. Sie schlugen daher vor, lieber durch noch engere

Blokade und Hungersnoth die Veste zur Ergebung zu zwingen. Die Anführer waren in Folge dessen, zum Schaden der gemeinsamen Sache, in ihren Ansichten sehr getheilt, und während Nikitas und Kolokotroni heftig auf raschen Angriff drangen, glaubte der im Lager inzwischen ebenfalls angekommene Germanos auf der gegengesetzten, aus obigen Motiven herfliessenden Meinung bestehen zu müssen. Dieses Zweispalts ohngeachtet wurden die Operationen dennoch muthig fortgesetzt. Der Gang derselben von Anfang der eigentlichen Belagerung bis zur Erstürmung war folgender: Nikitas, der Türkenfresser, von den vielfach durch ihn erschlagenen Muselmännern und seinem fürchterlichen Ungestüm bei Angriffen also zubenannt, rückte immer näher in den Defileen von Tripolitza vor. Bei dem Dörfchen Doliana stieß er auf Churschids Kiaja Bey, der an der Spitze eines Corps von 3000 Fußgängern und 500 Reitern in eigener Person, einen auf englischen Fahrzeugen hergebrachten Konvoi nach der Vestung zu bedecken, selbst unternommen hatte. Die Muselmänner staunten, als sie zum erstenmal auf freiem Feld, nicht wie seither nur in Gebirgsschluchten, ihren Feinden gegenüber stunden: „Götzendiener, — schrie der Kiaja Bey den Christen zu — übergebt eure Waffen!“ — „Unreine Hunde, holt sie!“ — entgegnete ihnen Nikitas. Zwar hatte beim ersten Anblick einer so großen Ueberzahl Schreck das Häuflein Griechen erfaßt, welches blos ohngefähr 100 Mann zählte. Als aber auf des Anführers Befehl einige Musketensalven viele Muselmänner darniedergestreckt hatten, erhob sich ihr Muth wieder; grimmig stürmten sie, von Nikitas zornglühenden

Vermahnungen immerfort angespornt auf die Ungläubigen, und brachten sie um so leichter zum Rückzug, als 200 bewaffnete Landleute, die von den nahen Hügeln herab eine Weile zugesehen, zu ihrer Unterstützung noch herbeigeeilt waren. Mehrere der vornehmsten Türken hatten bei diesem Gefecht, in welchem aber nach unserer Ansicht die Zahl der Türken doch etwas zu stark angegeben scheint, *) ihr Leben eingebüßt. 500 Osmanen und der Konvoi blieben auf dem Schlachtfeld: der Kiaja Bey zog eilig nach der Vestung sich zurück.

Nach diesem Vorfall ward die Lage der Türken kritischer, der Muth der Belagerer zuversichtlicher. Das Hauptquartier wurde vom Memalisberg herab, bis auf eine kleine Meile von Tripolitza verlegt. Die Posten der Hellenen waren zwischen Kolokotroni, Mauro-Michales, Kanelos, Nicetas, Krevata und mehrern andern ausgezeichneten Häuptlingen vertheilt. Es war gerade um diese Zeit, daß Germanos, und einige Tage hernach, auch Kanakaris von Patras aus, Lando von Vostiza, Orlandos von Hydra, Boubolina, Kondouriotis und mehrere der ausgezeichnetsten Häupter eingetroffen. Diese Konkurrenz berühmter und einflußreicher Männer mußte daher natürlich, als die Gefahr der zu Lande und zur See allum bedrohten Halbinsel im Kriegsrath der Griechen erwogen wurde, zu den oben bereits im Allgemeinen angedeuteten Mißhelligkeiten in Betreff der zweckmässigsten Unternehmung wider Tripolitza führen. Die Jahreszeit, der Regen, der Mangel an hinlänglichem Mundbedarf

*) Von Pouqueville, Buch VI. Kap. 4. p. 150—151.

*

und die Ungeduld der Soldaten foderten schleunige Maasregeln. Aber siehe, mitten in den Berathungen, und als die Navarchen der Inseln angegangen wurden, zur See für die Sicherheit von Morea zu wachen und vor allem zu verhindern, daß der Kapudan Pascha nirgend lande, oder gar Napoli di Romania durch neue Mannschaft auf Jahre hinaus zum großen Nachtheil der Kriegsoperationen im Ganzen verstärke und eine zahlreiche Armee jeden Tag, diese Seite des Peloponneses bedrohend, in sichere Stellung daselbst bringe, weigerten sich dieselben, der erhaltenen Weisung zu folgen. Sie durchschauten Kolokotroni's und seiner Anhänger habsüchtige Zwecke, warfen in den bittersten Ausdrücken seine Habsucht, Eigennützigkeit und seinen unersättlichen Ehrgeiz diesem letztern vor, der zum Schaden der allgemeinen Sache stets nur für sich hause, während sie von Anfang der Revolution bis auf gegenwärtige Stunde die Last des Tages getragen hätten.

In gleichem Sinne schickte sich auch der ehrwürdige Germanos, der stets sich nur der reinsten Absichten und der edelsten Freiheitsliebe bewußt war, an, wider den räuberischen Häuptling aufzutreten, als er von diesem mit den donnernden Worten unterbrochen wurde: „Schweig Pfaffe, und kehre zu deinem Altar zurück, oder — indem er hiebei auf sein Schwerdt schlug, — fürchte meinen Zorn!“ — „Soldat, Menschenjäger, erwiederte der Erzbischof ruhigen Blickes, — zittere du selbst; denn wenn nur ein Tropfe von dem Blute der Diener des Herrn fällt, so dürfte ganz anderes Blut noch mehr fliessen!“ — Kolokotroni erbleichte auf diese Antwort und schwieg. Aber die Eintracht war trotz

aller Vermittlungsversuche Ypsilanti's unter den Kriegshäuptern nicht herzustellen. Die Navarchen reisten nach Lerna ab, und Boubolina, als untergeordneter Kapitän gezwungen, ihren Obern zu folgen, vermochte nichts zu thun, als die Schiffe, die sie mitgebracht, dem Vaterlande zum Geschenk zu machen und von den Kriegsfürsten selbst sie bemannen und bewahren zu lassen; alle ihre Wünsche giengen dahin, die Verstärkung und Provianticrung Napoli di Romania's zu verhindern.

Inzwischen nährten, so traurig und gefahrenbringend solcher Zustand der Dinge für das Gelingen der Freiheitssache schien, und der Abgang der Untersuchung von Seite der Inseln alle fernern Pläne hemmen konnte, viele Patrioten gleichwohl die Hoffnung, daß der Patriotismus im Herzen der Bewohner dieser letztern dennoch die Oberhand wie bisher gewinnen, und dieselben, wozu sie schon durch die geographische Lage ihrer Heimath leichtern Spielraum hatten, — wenigstens jeden Ueberzug von Argolis durch die Türken verhindern würden.

Mehrere Umstände liessen die Hellenen einen genauen Blick in den Kriegsplan ihrer Feinde thun: diese, neuerdings Meister von Patras, und dem Schloß und Meerbusen von Lepanto, sollten zur See, dem Lechos sich nähern, und unter den Kanonen der Akropolis von Korinth das Ergebniß der Operationen, der jenseits des Isthmus kämpfenden Feldherrn der Pforte abwarten. In dem letztern günstigen Fall sollte ohne Verzug ein Einfall in Argolis statt finden und das einzige Rettungsmittel für die Griechen, wenn sie bis dahin Tripolitza nicht zum Fall gebracht, konnte dann

blos noch Flucht ins arkadische Gebirge seyn. Wartete man nun noch erst das neue Osmanenheer auf Rumilien ab, so hätten 12,000 Hellenen wider eine Streitmacht von mehr denn 50,000 Osmanen, mit geringer Hoffnung glücklichen Erfolges, in die Schranken treten müssen.

Diese Nachricht rüttelte den Muth und die Herzen der zwecklos Hadernden wieder zu mehr Besonnenheit und Eintracht auf, und der Entschluß, Tripolitza mit aller Macht anzugreifen und zu stürmen, gedieh noch mehr zur Reife, als plötzlich die Hülfsschaar teutscher Philhellenen die mit unsäglicher Mühe am Ziel ihrer Begeisterung angelangt war, im Lager eintraf.

Dieses Corps von der philantropischen Begeisterung teutscher und schweizerischer Hülfsvereine zu Gunsten der Griechen kräftig unterstützt, und ausser mit Männern und Jünglingen von diesen beiden Nationen auch noch mit einigen Franzosen und Italienern, die der Rache Ferdinands IV., und Karl Felix, in Folge des unglücklichen Ausgangs der Revolution in Neapel und Piemont entgangen waren, untermischt, leisteten von nun an nicht unbedeutende Dienste, wie sehr sich auch bald darauf ihr allzu blinder Enthusiasmus, der weder Nation, noch Zeit und Umstände richtig zu würdigen verstand, in höchst unwürdige Kälte gegen die Griechen und ihre Sache auflöste. Doch dies alles an einem spätern Orte, wo von der Wirksamkeit jener Vereine und der Philhellenenzüge umständlicher die Rede seyn wird.

Die Hellenen vor Tripolitza, nachdem die Erbitterung der Magnaten einigermassen durch den Ruf der Ehre und den Antrieb der gemeinsamen Sache etwas

milder geworden war, setzten die Beschiessung der Stadt nun wieder fort. Die fremden Officiere, besonders mehrere sehr gewandte Ingenieurs aus Frankreich unterstützten sie hierin nach Kräften. Es war gegen Ende Augusts dem Belagerungsheer frischer Zuzug zugekommen, und dasselbe zählte nun doch wenigstens an die 8000 Mann, im Verhältniß zu ihren Feinden freilich immer noch eine geringe Streitmacht. Gefechte und Grausamkeiten fielen, Tag für Tag, innerhalb sowohl als ausser den Mauern vor. Die Batterie, welche eine Bresche bewirken sollte, arbeitete unaufhörlich; entschlossene Häuptlinge, worunter besonders der Bischof von Helos, stärkten den durch die Furcht vor einer Landung der Flotte bei Patras eingeschüchterten Muth der Truppen, und noch mehr stählte ihn der Anblick und die Kunde von Gräueln, so die Ungläubigen immerwährend an ihren christlichen Brüdern verübten. Immer schwerer fühlten die Muselmänner die Leiden der Belagerung. Ihre Hoffnung auf Entsatz von Livadien oder von dem Kapudan Pascha her ward täglich schwächer. Mangel an Lebensmitteln riß unter Einwohnern und Besatzung mit jedem Tage drückender ein.

Dieser letzte Umstand bestimmte sie endlich, den Weg der Unterhandlung einzuschlagen. Der Kiaja Bey mit der Raubsucht der Mainotten nur zu sehr vertraut, versuchte sogar Bestechung bei einzelnen Anführern. Leider war ein Theil derselben Versuchungen dieser Art nicht ganz unzugänglich, im Gegensatz zu den Türken, die Anträge ähnlicher Art von Seite der Hellenen mit Trotz zurückgewiesen hatten. Ein ärgerli-

cher Handel mit Lebensmitteln ward daher einige Zeit hindurch vom Mainottenlager aus getrieben, bis Kiriakouli, Mauro-Michali's Bruder demselben ernstlich ein Ziel setzte. Bei dem darüber entstandenen Gefecht mußten die Türkenhaufen, so die Einfuhr zu decken bemüht waren, mit großem Verlust in die Veste sich zurückziehen.

Zum Unglück für der Griechen Ruhm, der bald nachher durch Mißbrauch des Sieges so gränlich sich befleckte, gieng nun, gleich nach diesem Tage, Fürst Ypsilanti mit dem Bataillon des Balestes und einigen Feldstücken, nach Patras ab, um die Blokade dieser Vestung zu erneuern, während ein Sohn Kolokotroni's mit einer Schaar von 500 Mann nach der Landenge von Korinth marschirte. Dieser Schritt gehört zu den größten Fehlern, die Demetrius in jenem Jahre begangen; er ahnete nicht, daß er in eine Schlinge gegangen, die der listige Kolokotroni, nach dem Alleinbesitz der Schätze Tripolitza's gierig, und des Fürsten Anwesenheit und Obereinfluß mit nagender Eifersucht betrachtend, seiner Gutmüthigkeit gelegt hatte.

Vor seiner Abreise hatte er jedoch einen Aufruf an die Moreoten, von sehr kräftigem Inhalt, und verbreitet zu mehrern tausend Exemplaren erlassen, worin er die Gefühle der gerechtesten Entrüstung gegen das Benehmen so vieler Griechen, Anführer wie Soldaten, und seinen Unmuth darüber zu erkennen gab, daß die wohlgemeinten Rathschläge zu Herstellung größerer Einheit nicht gewürdigt worden; seine Worte wirkten bei einem großen Theil, und wenigstens so viel, daß mit den Inseln das freundschaftliche Verhältniß wieder her-

gestellt wurde, mittelst einer an die Navarchen abgefertigten Gesandtschaft. Hydrioten und Spezzioten fanden sich daher im Lager wieder ein, und Boubolina war die erste unter den Kapitäns der Inseln, die kampfentbrannt zur Vernichtung des verhaßten Feindes in Tripolitza herbeieilte. Bald sollte ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen.

Bald nach Ypsilanti's Abreise hatten neue Unterhandlungen mit den Belagerten, oder vielmehr dem albanesischen Theile derselben statt, den man leichter als die Türken zur Ergebung zu bewegen hoffte, da sie der schlimme Lage innerhalb der bedrängten Vestung überdrüssig und ihrer Natur und Sitte nach niemals von hohen Begriffen der Ehre und Treue erfüllt waren.

Elmaz-Aga, der Obrist dieser toxidischen Schypetars, erschien selbst mit den vornehmsten Hauptleuten im Lager der Hellenen, und erhielt in der mit den Anführern derselben abgeschlossenen Kapitulation die Zusicherung freien Abzugs, auf das Geding, daß weder er, noch seine Leute jemals mehr in diesem Kriege wider die Griechen dienen würden. Zweitausend streitbewährte Arnauten zogen in Folge dessen stolz und trotzig, durch die griechischen Heerhaufen aus den Thoren der erschrockenen Stadt, die nach diesem Abzuge des Kerns ihrer Vertheidiger bereits ihr kommendes Schicksal ahnte. Noch einmal tauchte in dieser schrecklichen Noth die Hoffnung auf Hülfe von Zeitouni oder Patras her, darum willigten auch sie, um Zeit zu gewinnen, in Unterhandlungen. Noch wußten sie nicht, daß bei Thermopylä ihre Brüder geschlagen worden. Sie redeten zuvörderst mit der Heldinn von Spezzia, die auf

heftiges Verlangen der Frauen Churschid Pascha's mit einigen ihrer Krieger in die Stadt gegangen war: deßgleichen erschienen in Kolokotroni's Gezelt Abgeordnete der Muselmänner, Geschenke bringend, und den Staub des Bodens küssend, auf dem des Furchtbaren Fuß gewandelt. „Was macht ihr? — schrie der stolze Keftis den Zitternden zu? — Bewahrt für eure Pascha's diese niederträchtigen Beweise des Knechtthums. Seht mich an, wenn ihr zu mir redet!“ Und als die Geschenke, bestehend in kostbaren Vasen, zu seinen Füssen gelegt worden: „Seht einmal diese Eselsköpfe an, und diese geben sie sich nur die Mühe zu scheeren! Wie? Ungläubige! ihr hofft noch einige Wirkung von euern Geschenken? Das Geschäft das wir zusammen haben ist keine Sache, die die Keftis für sich führen: es gilt die Wohlfahrt von mehrern Millionen. Derselben Loos muß jetzt von uns entschieden werden. Darum nehmt nur euere Geschenke zurück, Ich liebe zwar das Geld: was brauch ich's zu verbergen? Ja ich liebe es: aber ich will es mit meinem Säbel euch abgewinnen. Diese Reichthümer alle will ich in Tripolitza selbst mir holen?“ Nicht ohne Unmuth blickten die Soldaten Kolokotroni's den auf einmal wieder verschwindenden Schätzen nach, und aus Furcht, daß ein großer Theil derselben aus Tripolitza geflüchtet werden möchte, begehrten sie wüthend den Hauptsturm. Noch furchtbarer schwoll in allen Hellenen diese Wuth gegen die Ungläubigen, als eine Anzahl früher in die Stadt gegebener Geiseln und viele der vornehmsten christlichen Einwohner, worunter mehrere Priester, von dem Kiaja Bey herausgesendet, auf halbem Wege unter

Todeszuckungen niedersanken und man erkannte, daß sie treuloser Weise vergiftet worden.

Jetzt ordnete während einer langen fürchterlichen Pause Kolokotroni mit den Seinigen den Hauptsturm. Am 3ten des Oktobers gegen Mittag, als viele der andern Häuptlinge noch beim Mahle sassen, erscholl Kriegslärm und das Geschrei; „auf, zum Sturm! die Hellenen kletterten die Mauern hinan!“ Durch eine kleine Bresche der Nordseite oder über den Theil der Mauer, der weniger als die übrigen vertheidigt wurde, hatte sich der Parganiote Kephalos von Kolokotroni's Armee vorgedrängt: der Feldherr mit all den Seinen, die Kreuzesfahne in der Hand, folgte: ungeheures Schrecken fiel die überraschten Türken an. Nachdem sie von dem ersten Eindruck sich etwas erholt, richteten sie mit dem angestrengtesten Muthe, den Verzweiflung gab, ein mörderisches Feuer auf die Stellung der Mainotten. Diese aber wuthentbrannt darüber, daß die Haufen Kolokotroni's schon in der Vestung sich befanden und für die Beute besorgt, stürmten, nebst den Philhellenen auch von dieser Seite die Mauer, und nun begann das Morden auf allen Punkten. Schritt für Schritt nur weichen die Osmanen; aber jeder Widerstand dient nur dazu, die Rache der Sieger um so heisser zu entflammen: Die Thore werden gesprengt, damit die Nachrückenden um so leichter schnell Beistand leisten mochten. Unter Kugel- und Kartätschenregen der von den noch nicht überwältigten Punkten aus unter den Christen wüthete, drang Achilleus-Kolokotroni, Feinde mähend vorwärts; während von einer andern mit den Spartiaten Mauro-Michalis siegreich ankämpfte. Die

Muselmänner, von den Verschanzungen allum vertrieben, leisteten aus den Häusern noch einmal verzweiflungsvollen Widerstand. Mittlerweile war aber die Mauer größtentheils von einer Abtheilung Kolokotronischen Truppen besetzt, und die auf dem obern Theil des Walls angelegten Batterien gegen das Innere der Stadt, wo sich die Hauptmacht der Türken noch hielt, gerichtet worden. Geschütz, Schwerdt und Flamme hausten nun allwärts und als der Donner der Feldstücke schwieg, hielt die Blutrache im Einzelnen von Strasse zu Strasse, von Haus zu Haus ihren Umzug. Bis zum Abend währte der Streit und das Gemetzel. Manche Griechen fielen zwar mit den Ungläubigen, aber in unverhältnißmässiger Zahl zur Wichtigkeit des Unternehmens. Ihr Verlust soll nicht über 300 hinauf gereicht haben. Alle Türken aber fraß das Feindesschwerdt. Leider auch Wehrlose, Greise, Weiber und Kinder, dem Tode nicht nur, sondern auch mancher viehischen Begierde im Rausch der Rache und in der Glut des Tages schmählich hingeopfert. Nur wenige der vornehmsten Aga's mit ihrem Gefolge, und Churschid Pascha's Harem, in Hoffnung reicher Lösung wurden geschont. Den Kiaja Bey selbst rettete hündisch kriechende Demuth vor Mißhandlungen nicht. Alle, die in den Wohnungen nicht erreicht werden konnten, verbrannten in der Flamme des angezündeten Feuers. Gräßlich war die Opferung der treulosen Juden, die so viel Grausames und Schmähliches an mehr als einem Orte wider die Christen verübt. Langsam ausgesonnene Marter nur befriedigte den unauslöschlichen Haß der Sieger wider Abrahams flucherfüllten Samen.

Blutroth steht dieser Tag in Hellas neuerer Geschichte und in den Jahrbüchern der Menschheit, und mit Entsetzen müssen wir dem verbrecherischen Triumphzug der Sieger folgen, die durch Grausamkeit und Plünderungssucht die heilige Sache ihres Vaterlandes entweiht. Mit Recht ist bitterer Tadel von mancher Seite ob den Gräueln ergangen, die der Eroberung Tripolitza's gefolgt sind. Am meisten aber hat die Politik und die Philoturkie darüber frohlockt, einen so glänzenden Anlaß gefunden zu haben, um ihren Haß wider die Freiheit und die Griechen, mit einem so augenscheinlichen Vorwand des Rechtes beschönigen zu können. Dieselben Menschen, denen jeder edle Zug von griechischer Tapferkeit oder Tugend ein Gräuel ist, und ordentlich ungelegen kommt, und welche beständig blos dem Unrath in ihrem Nationalcharakter bis in die frühsten Windeln ihrer Wiedergeburt nachspüren, eilten demnach, mit künstlerischer Genialität die vorgefallenen Ausschweifungen noch ärger auszumahlen, und beschränkte Köpfe oder Abentheurer von zurückgekehrten Philhellenen schrieben das Gehörte mechanisch in armseligen Broschüren nach, und wiederholten zum Eckel das alte Lied, daß ihrer Grausamkeit willen die Griechen unwürdig der Freiheit seyen.

Gräßlich war allerdings, — wir läugnen es nicht, was in Tripolitza vorgegangen, aber der Türken Meineid, Blutdurst und Widerstand und das Andenken an Gregorius, hatte die Sache auf das Aeusserste getrieben. Sie thaten, was das auserwählte Volk in den Tagen der Urzeit auf Jehova's Geheiß an den doch schuld-

losen Kananitern verübte; was der Fanatismus des Christenthums achtzehn Jahrhunderte hindurch, bis zum Meuchelmord der Protestanten in Nismes und rohe und gebildete Völker im Namen der Religion vollbracht: was die blutigen Männer Ludwigs XIV und Robespierre's im Namen der Legitimität und der Freiheit geschehen liessen; endlich was die Saracenen und Türken selbst, im Namen des Gesetzes, von dem ersten Stifter Mahomed bis zum Kununi und später noch mehr an ihren Vätern und an ihnen selbst gethan. Der Kampf der Hellenen und Osmanen — wir wiederholen es — war und ist kein gewöhnlicher Krieg, sondern ein Vernichtungskampf zweier niemals sich friedlich berührender Nationen. Die Griechen müssen frei über den Gräbern ihrer Altvordern stehn, oder frei in glorreicher Opferung sich zu ihnen legen.

Nachdem also bei dieser traurigen Katastrophe der Einnahme Tripolitza's über 6000 Türken männlichen Geschlechts, von der weiblichen Bevölkerung selbst ebenfalls ein großer Theil, oft auf wirklich empörende Weise, getödet, die durch Schönheit Ausgezeichneten aber zur Sklaverei bestimmt worden waren, theilten die Sieger die Beute unter sich; eine Angelegenheit, die nicht ohne mehrfachen heftigen Zwist ja selbst blutige Gefechte, abgethan wurde. Drauf erklärte man Tripolitza als den künftigen Sitz des griechischen Centralkongresses; aber die Masse von Leichen und die dadurch bewirkte Fäulniß machte, daß erst nach einiger Frist, pestartiger Symptome willen, die sich gezeigt, die eroberte Stadt mit Sicherheit bewohnt werden konnte. Noch lange wandelte man unter den grausigen Denkmalen jenes Mordtages herum.

Blutig aber rächte die Nemesis, wie sie der Türken vielfache Sünden durch den Untergang von mehr als 12,000 ihrer Nation und dieser Stadt gestraft, auch den Verrath der Schypetars, die durch ihre treulos-egoistische Ergebung die ersten Urheber des Todes so vieler Menschen geworden. Der Sohn Kolokotroni's, Panos mit Namen, hatte den Auftrag erhalten, an der Spitze von 3000 Mann sie, waffenlos, bis an den Isthmus zu begleiten. Die Albanesen aber hatten schon durch theilweise Mitnahme ihrer Waffen und durch Plünderungen die sie, vor dem Ausmarsch aus Tripolitza sich erlaubt, mehrere Punkte des Vertrages verletzt. Der Anblick des Raubes und bezeigter Uebermuth reitzte während des Marsches gen Korinth den Zorn der Begleiter; Streit entstand, und bald durch diesen ein Gemetzel, in welchem die Schypetars von den Erbitterten, welchen die Uebermacht half, sammt und sonders erschlagen wurden.

Der Sieg von Tripolitza gab den Griechen, des moralischen Schadens ohngeachtet, den er durch Eifersucht und Eigennutz von mehr als einer Seite zufügte, dennoch höhere Zuversicht in ihre Selbstkraft, reiche Hoffnung zu noch Größerm, einen Haltpunkt für die Administration des Landes, wie für die Kriegsoperationen; endlich in den Augen ihrer Feinde, wie in der öffentlichen Meinung höheres Gewicht und für ihre bisher schwanke Sache Kredit. In die Pläne der Kriegshäupter kam mehr Einheit und Zusammenhang als bisher. Dieselben beschlossen nunmehr mit allem Ernste wider Patras anzuziehn; ein großer Theil der anwesenden Armee sollte zu dieser Expedition verwen-

det werden. Während Kolokotroni und unter ihm der Mainottenfürst den Oberbefehl über die Truppen so zu Tripolitza blieben, ausübten, ordnete Demetrius Ypsilanti, der wie früher zu Monembasia, auch hier, in den bittersten Aufrufen seine Verachtung gegen Krieger kund that, die so schändlich den Namen und die Sache der Hellenen als Mörder von Wehrlosen befleckt, / den Angriffsplan. Mit Entsetzen vernahmen Patra und sämmtliche Vesten der Küste die Schauermähr von Tripolitza's blutigem Untergang.

Die jonische Regierung, welche dem von der Zerstörung Galaxid'is zurückkommenden Kapudan Pascha die Rhede von Zante bereitwillig überlassen hatte, um bei Geschützes Donner, Freudengesängen und der Ouvertüre einer Rossinischen Oper, die ein englisches Regiment bei diesem Anlaß zum Besten gab, verbot ihren Heloten von der Einnahme Tripolitza's zu reden, oder hielt vielmehr die ersten Ueberbringer dieser Nachricht in gefänglicher Haft: all dies, damit weder der Muth des Kapudans, eben so darnieder geschlagen, als das Herz der Ionier zu ihrem Mitgefühl für die Griechen noch mehr entzündet würde.

Der Freund Sir Thomas Maitlands lief am 8ten Oktober eiligst aus, seinem Vorgeben nach, die Flotte der Griechen aufzusuchen. Am 11ten erblickte das Volk von Zante plötzlich die Flagge des Kreuzes und jubelte der Nähe der griechischen Flotte entgegen. Die Glocken aller Kirchen begrüßten, der hohen Polizei selbst, die darüber nicht einbefragt worden war, unbekannt, die glaubensbrüderlichen Wimpeln, als ohn-

gefähr

gefähr an die 20 hydriotische Schiffe längs der Küste, in voller Schlachtordnung segelten. In diesem Augenblick meldete ein genuesisches Schiff die wichtige Eroberung der Hauptstadt Morea's.

Gegen Abend hörte man ein dumpfes Feuern der Kanonen fern vom Meere her: beide Parthien, die türkische wie die griechische auf Zante schwebte in tödtlicher Ungewißheit. Endlich, als der 12te Weinmond anbrach, ward vom Südosten von Zante her die Kanonade stärker. Alles strömte auf die Rhede hinaus. Da erblickte man mehrere Hydriotenschiffe die dem Eingang des Golfes von Kyllene zumanöuvrirten, während die Flotte der Ungläubigen den bundesfreundlichen Ufern von Zante mit vollen Segeln zufloh. Mehrere ihrer Schiffe waren aufs Schlechteste zugerichtet, und eines davon strandete plötzlich in der Bucht von Chiari. Die besorgte Zärtlichkeit des Gouvernements eilte zu seinem Schutz und zugleich, löwengrimmig, zur Bestrafung der philhellenischen Gesinnung der Einwohner herbei.

In Zante selbst war die Gährung der Gemüther aufs Höchste gestiegen; ein allgemeiner Aufruhr war seinem Ausbruch nahe. Die Behörden suchten ohne Verzug durch die Schrecken der Gewalt ihn nieder zu halten. Alle Thore wurden geschlossen; Kanonen auf die Wälle gebracht: nach Sonnenuntergang durfte kein Republikaner des freien Joniens mehr ausserhalb der Schwelle seines Hauses sich sehen lassen: mittlerweile war die Türkenflotte ruhig in den Hafen eingelaufen. Am 15ten Oktober erst, als man das letzte Hydriotenschiff

aus den Augen verloren, lichtete der Kapudan zur Heimfahrt die Segel wieder.

Wir werden in einem eigenen Kapitel des zweiten Theiles unserer historischen Schilderung die Summe des Regierungssystems und die Geschichte der Neutralität des brittischen Oberstatthalters von Jonien, in einem größern Zusammenhang und frühere Daten nachholend, geben, damit durch abgerissene und blos theilweis einverwebte Thatsachen das Bild im Ganzen an Klarheit und Vollständigkeit nicht verliere. Daselbst werden wir alsdann die Veranlassungen und Folgen des von Maitland verkündeten Martialgesetzes, die furchtbare Mißhandlung der Nation in ihrer Gesammtheit, die so grausamen als schimpflichen Hinrichtungen der edelsten Jonier und die machtlosen Aufstände des seiner Waffen und jeder Rechtshülfe beraubten Volkes ausführlich vernehmen.

Mittlerweile nun in der Heptarchie Gräuel civilisirter Tyrannei mit einer, nur dem Britten möglichen Kaltblütigkeit verübt wurden, die der Phantasie eines Ali Pascha Ehre gemacht haben würden, zog Kolokotroni wider Patras an, wo in den Ruinen der neuerdings verwüsteten Stadt, jazygische Schypetars und slavonische Räuber, was noch zu plündern war, zu sich nahmen, und von hier aus zu gleichen Zwecken in die Umgegend streiften. Die Kunde von dem was mit Tripolitza sich begeben, trieb sie zu schleuniger Flucht den epirotischen Küsten zu. Am 22ten November traf das Hellenische Heer zu Patras ein, wo ausser dem französischen Konsulatsgebäude wenig von der ersten Restauration mehr stand. Die Häupter der Grie-

chen begrüßten ehrfurchtsvoll und begeistert die Fahne des allerchristlichsten Königs, die so manchem ihrer Brüder das Leben gerettet, und die Gefechte und Angriffe wider die Burg begannen. Aber leider konnte die Belagerung dieses starken Zwinges der Tyrannei nur sehr unvollständig vor sich gehen, da es an hinreichender Artillerie fehlte, und die Meerseite nicht genau gesperrt werden konnte, aus Mangel an Schiffen sowohl, als weil die christlichen Seemächte die Blokade der noch als Rebellen behandelten Insurgenten nicht anerkannt und die Neutralität noch nicht ausgesprochen hatten. Es blieb daher bei einer sehr einfachen Blokade, wechselseitiger Beschiessung, bei mißlungenen leichten Stürmen und kleinen Scharmützeln noch lange Zeit hindurch. Die Griechen wurden übrigens stets durch ihre Landsleute, auf vielen Umwegen von europäischen Höfen aus, mit Lebensmitteln versorgt; nur kam leider bald, wie wir später hören werden, unter die Belagerer eine, ihre Anstrengungen nicht wenig zerstörende Zwietracht, durch der Anführer Eifersucht und der gemeinen Krieger unverbesserliche Unbändigkeit des Charakters herbeigeführt, der die Langwierigkeit der Blokade größtentheils die Hauptnahrung gab. Ausser diesem ist während der letzten paar Monate des schwindenden Jahres 1821 im Peloponnes nichts Wichtiges vorgefallen. Koron und Modon, selten mit Nachdruck angegriffen, auch im Ganzen von minderer Wichtigkeit, hielten sich noch immerwährend in ihrer sichern Lage am Meer, von Konstantius Zacharias und einigen Häuptlingen von Soulina scharf beobachtet, und empfiengen von Zeit zu Zeit

wie Patras und Lepanto Zufuhr von christlichen Agenten und Spekulanten.

Dreizehntes Kapitel.

Die Ereignisse auf dem östlichen und westlichen Festland von Hellas, in Thessalien und Macedonien, auf der Halbinsel Kassandra und dem Negropont. Rückblick auf Ali Pascha von Janina. *)

Ein verworrener Knäul schnell wechselnder Ereignisse, bald den Christen, bald den Muselmännern günstig, mit etwas einerlei Gepräge, aber reich an vielen einzelnen heroischen Zügen wie an Gräueln die das Herz empören, an Siegesfesten und Freudenhymnen, wie an Thränen der Verzweiflung und Todesqualen, bietet sich uns in den Begebenheiten auf dem Festland, im Epirus, in Akarnanien, Aetolien, Livadien, Thessalien und Macedonien, endlich in den beiden Halbinseln Kassandra und Negroponte dar. Auf der einen Seite der ergraute Freveler Ali Pascha, im Kampfe wit seinem Zwingherrn, und vom Todesengel immer finsterer umschwebt, umsonst die Hand, so der Eide so viele gebrochen, und

*) Nach den mehrfach angeführten Hauptquellen geschildert.

die Unschuld so schonungslos gewürgt, zum Feindesbunde mit den Christen ausstreckend; noch einmal mit scheinbarem Sieg die nach und nach verlernten Künste der Hölle anrufend. Ihm nahe der Ueberrest des Heldenvolkes der Sulioten, von Neuem durch Thaten des edelsten Gehaltes in aller Kraft bewährt, und den Ruhm bei der spätesten Nachwelt sich bewahrend, an ihrer Spitze der edelste unter allen Kämpfern für hellenische Freiheit Markos Bozzaris. Auf einer andern Seite der treue Löwe Odüsseus; mit eben so tapferm Arm als schlauem Blick, den Eingang und die Schluchten Thermopylä's die Pforte des eigentlichen Hellas hütend; auf den Gräbern des Spartertönigs und seiner Gefährten mehr als einmal die Thaten der Urzeit wiederholend. Auf Kassandra und gen Salonichi der unermüdliche Diamanti, oft zurückgedrängt, immer wiederkehrend, dem Feinde Wunden schlagend mit altem Griechenmuth. Die Akarnaner und Aetolier, vom Glücke bald verlassen, bald begünstigt, in ehrenvollem Kampf für die heilige Sache erglüht. Auf den Burgen der ewigherrlichen Athenä, und der Völkerstadt Korinthos und in der Ebene bald das Labarum bald der Halbmond wehend, je nachdem wechselseitig ein Feind des andern Schwächen und Sorglosigkeit benutzt oder mit größerer und geringerer Raschheit Wagnisse vollführt. Wenden wir den Blick nun zuvörderst nach Attika.

Aus den Gefilden, wo Miltiades einst die 10,000 zum Streit wider Darios Hunderttausende geführt und den verunzierten Wohnungen von Perikles und Demosthenes Vaterstadt war der verhaßte Halbmond ver-

schwunden; aber auf der Akropolis feuerte er noch immerwährend die Muselmänner zur standhaftesten Gegenwehre an. Die Heerhaufen der Hellenen, welche die mit Gewalt kaum bezwingbare Felsenveste belagerten, waren zu unverhältnißmässig für eine ernste Blokade, und noch mehr für entscheidenden Hauptsturm. Der größte Theil der christlichen Streitkräfte, die in den Engpässen Böotiens und Thessaliens sich koncentrirt hatten, war, durch den Strom der Kriegsereignisse und durch die Bewegungen größerer Heerabtheilungen ihrer Feinde nach andern Punkten hingetrieben worden, und mochte daher von den vesten Schlössern aus, die noch nicht gefallen, unschwer auf dem Festlande, sich wieder ausbreiten. Also geschah's mit Attika. Ein starkes Türkencorps von dem Heere des Pascha von Livadien, rückte neuerdings in diese Landschaft ein, während ein anderes nach dem Isthmus, ein drittes aber gegen den Epirus zog. Selbst in dem eigentlichen Albanien hatten die osmanischen Heerführer eine beträchtliche Streitmacht aufgestellt. Der Operationsplan der Insurgenten war somit nicht wenig durchschnitten. Wie aber gleich im Anfang des Feldzugs ein Theil dieser wohlkombinirten Heerfahrt besonders wo Omer Vrione und Achmed Dem befehligt, von den Griechen aufgerieben ward, ist bereits oben erzählt worden. Das Hauptziel von Churschid Pascha's und Omer Vrione's Unternehmungen war somit gleich aus dem Grunde gescheitert, daß, ehe die neuen Kriegshaufen der verschiedenen Befehlshaber am Orte der Bestimmung eintrafen, die frühern bereits aufgerieben waren. Bei Korinth und Athen glückte die Sache besser.

Das osmanische Corps, welches den Auftrag hatte, Attika wieder zu besetzen, war, obgleich nicht ohne beträchtliche Einbuße, ohngefähr 6000 Mann stark, über die Grenzmarken dieser Landschaft gedrungen. Seine plötzliche Ankunft hatte zur Folge, daß ein großer Theil nicht nur der wehrlosen, sondern selbst der streitbaren Bewohner mit sämmtlicher Habe, nach sichern Stätten, übermannt durch unrühmliche Furcht und Hoffnungslosigkeit des Widerstands, sich flüchtete. Kaum 9000 blieben zurück, die bisher die Belagerung der Burg betrieben. Aber auch diese, nebst allen Franken, welche die Gräuelscenen anderer Städte für Athen fürchteten, ergriffen bei der Annäherung türkischer Vorposten die Flucht. Ruhig, und über Erwarten human, nahmen die Ungläubigen von den verlassenen Mauern wieder Besitz, zufrieden, die ihnen in die Hände gefallenen Landbewohner zur Wiedervergeltung würgen zu können. Ganz Attika fiel somit in ihre Gewalt zurück: nur im Pyräus und in den Gebirgen vertheidigte sich fortwährend eine Anzahl Hellenen.

Günstiger schienen anfänglich ihre Angelegenheiten in Macedonien eine Wendung zu nehmen, bis das trügerische Glück plötzlich auch da wieder zu ihrem Verderben umschlug. Die Einwohner von Kassandra und ein großer Theil der macedonischen Küsten hatten die Fahne des Aufstands erhoben. Hart, bis unter die Mauern der Hauptstadt jener mächtigen Provinz wurden die Osmanen zurückgedrängt und verfolgt. Nur eine Stunde davon lagerten sich die Heerbanden der Insurgenten; der Pascha erwartete eine förmliche Belagerung und rief Türken und Juden, die einen großen Theil

ihrer Bevölkerung bilden, zur Vertheidigung der Stadt deßhalb in die Waffen. Aber es fehlte den Hellenen an Geschütz, und keine Flotte war vorhanden, um zur See die Angriffe auf Salonichi zu unterstützen. Reich dagegen mit jenem erstern versehen, und in dem unauslöschlichen Erbhaß der Juden wider die Griechen einen überaus wichtigen Verbündeten besitzend, glaubte Achmed Pascha, einer der heftigsten Verfolger und Mörder der Christen, sobald er diese Ohnmacht seiner Gegner sah, mit leichter Mühe sich selbst entsetzen zu können. Darum rückte er mit starker Macht aus den Thoren.

Blutiger, als alle bisherigen Scharmützel, worin die Griechen stets Meister geblieben, war dieser Angriff und bildete bald sich zu einem förmlichen, mörderischen Treffen. Nach hartnäckigem Widerstand und großer Einbusse auf beiden Seiten mußte das hellenische Feuer vor dem zahlreichern Geschütze der Muselmänner verstummen. Es kam daher jetzt zum Schwertkampf. Aber auch da machte die übermächtige Reiterei der erstern alle Tapferkeit der Christen zu Schande. Es zogen letztere bis Galazzita sich zurück, drei Stunden lang, von dem Sieger verfolgt. Der Pascha schickte eine Menge abgehauener Ohren alsbald mit der Siegesbotschaft nach Stambul; doch sollen viele von seinen eigenen Gefallenen darunter gemischt worden seyn. Dies Treffen sicherte dem Sultan das wichtige Thessalonich.

Ein zweites, nach wenigen Tagen, den Insurgenten abermals geliefert, brachte die Rebellen der gesammten Provinz zum Gehorsam zurück. Sie harrten

auf bessere Tage und Zeitumstände, und auf Unterstützung von Seite ihrer glücklichern Brüder.

An den Grenzen von Rumilien hatte inzwischen ein anderer Feldherr der Osmanen, Ahmed Bey, seiner allzugeringen Zahl von Truppen willen ausser Stand gesetzt, Entscheidendes zu vollführen, auf Zuzug geharrt. Dieser traf endlich an demselben Tage ein, wo das Glück bei Thessalonich die Hellenen verlassen. Nachdem er somit sich an der Spitze einer hinlänglichen Streitmacht sah, rückte Achmed wider Vasilika an. Er nahm den Ort, trotz des hartnäckigen Widerstandes, den die Griechen ihm entgegen setzten, ein; alle Einwohner männlichen Geschlechtes erlitten das Todesloos; die Wehrlosen das noch bittrere der Sklaverei. Nach diesem zogen die Sieger ohne bedeutenden Widerstand auch in Galazzita ein, indem der Rest des Griechenheers diesen Ort gleich bei ihrer Annäherung verließ. Mit mehr Blut und Opfern mußte Polykros gewonnen werden. Die Hellenen hier selbst, den gewissen Tod vor Augen, starben ihn lieber wie Helden, auf der Wahlstatt, denn unter dem Türkenbeil. Polykros und Galazzita erfuhren keine mildere Behandlung als Vasilika, nachdem der streitbarste Theil ihrer Bewohner gefallen war. Nunmehr fanden die Insurgenten dieser Gegenden blos noch auf der, dem Beistand griechischer Schiffe zugänglichen Kassandra, und auf dem heiligen Berge Athos wo eine beträchtliche Zahl waffengeübter Mönche seit langer Zeit eine Art Unabhängigkeit behauptet hatte, Zuflucht und veste Stellungen, von denen aus sie die heftigsten Angriffe der Muselmänner zu großem Schaden dieser Letztern abschlugen.

Ahmed Pascha, um ihren immer kühnern Zügen einigen Einhalt zu thun, sah sich zur Aufstellung mehrerer Beobachtungscorps vor den Mauern Salonichi's genöthigt. Mittlerweile und bis vom Pascha von Rumilien ihm Hülfe geworden, verschob er den Hauptangriff gegen die Insurgenten auf dem Athos und auf Kassandra. Bald erhielt er in dem furchtbaren Abdoloboud Pascha einen Nachfolger, der im Anfang seiner Regierung Beispiele von Mässigung und gerechter Strenge zu geben schien, bis spätere Epochen ihn als einen der grausamsten Satrapen und Christenmörder darstellten.

Alsbald nachdem Abdoloboud die Verstärkungen erhalten hatte, die seinem Vorgänger trotz aller Verheissungen nie waren zu Theil geworden, zog er mit Macht gegen die Halbinsel Kassandra an. Die ersten Angriffe, meist nur Vorpostengefechte, blieben unentschieden; die spätern, an der Spitze seiner streitlustigen Janitscharen vollführt, wurden, trotz dem, daß der Pascha die Anhöhen und die Batterien der Insurgenten nahm, nach mehrern Stunden heissen Kampfes, von diesen Letztern abgeschlagen. Nun folgten Unterhandlungen von Seite des Pascha's; aber die Griechen, auf ihren Vortheil stolz und über ihre Lage verblendet, verwarfen alle, auch billige Vorschläge. Es erneuerte sich daher der Kampf, besonders da Abdoloboud inzwischen noch eine Abtheilung Truppen, besonders Reiterei an sich gezogen, und der Letztere drang mit großer Erbitterung neuerdings gegen die starrsinnigen Rebellen vor, sie in Masse zu vernichten, die seine Amnestie so übermüthig verschmäht. Aber der Pascha fand einen über Erwarten so heftigen Widerstand, daß, als die Nacht

über die Landenge eingebrochen, er noch keinen Fuß breit Boden gewonnen hatte. Endlich jedoch siegte seine überlegene Reiterei über die schlechtbewaffneten, ermatteten Haufen der Christen, und zwar um so leichter, da auch die Bollwerke, so den Eingang in die Landenge bisher vertheidigt, in der Ungläubigen Gewalt gerathen waren. Die Hellenen flohen bis zu dem, eine Stunde von diesem Passe entfernten Dorfe. Dort standen sie abermals ihren wilden Feinden, lange und mit Heldenmuth. Aber weder Sieg noch Flucht war ihnen durch das falsche Glück mehr gelassen. Nur Opfertod blieb den Edlern noch übrig; den Schwächern, unter dem Janitscharenspeer zu sterben. Einige kleine Verschanzungen, in frühern Tagen für mögliche Fälle aufgeworfen, boten ihnen noch einige Stunden hindurch Wehren zur Vertheidigung. Mit den tapfersten Schypetars, während die Flammen des angezündeten Dorfes Kassandra zum Blutwerk ihm leuchteten, stürmte Abdolobond die erste jener Schanzen, nachdem er mehrmals zurückgeworfen worden war; alle Streiter hinter ihnen fielen; auf ihren Leichen stieg er zur Terrasse heran, und mordete auch da mit seinen Söldnern, was durch sein Geschütz beim Angriff nicht gefallen. Die Muselmänner, wutherfüllt darüber, daß die Ehre des Sieges den Söldnern zu Theil werde, drangen nun gleichfalls unaufgehalten vor, und, der streitbaren Vertheidiger größtentheils entblößt, mußte Kassandra das Aeusserste nun erfahren. Allgemeiner Brand und Mord giengen voran und folgten; in die Wette hausten Schypetars und Janitscharen. Was im ersten Gemetzel nicht umgekommen, ward zur Sklaverei bestimmt. Wenige der Bewohner nur hatten Tags zuvor, in der Ahnung des

Kommenden, auf hydriotische Fahrzeuge sich gerettet. Von 12,000 Kassandriern, welche zu Anfang des Aufstandes die Bevölkerung der Halbinsel gebildet, waren kaum etwa 3000 noch übrig, um in einer Knechtschaft, furchtbarer denn der Tod, den Untergang ihres Vaterlands und ihrer Brüder zu beweinen. Jetzt sandte mit dieser Schreckensbotschaft der Pascha Herolde nach dem Athos, die dahin geflüchteten Insurgenten, so wie die der Pforte feindseligen Mönche zu freiwilliger Unterwerfung, oder vielmehr zu einem Sühngeld von 250,000 Piastern aufzufodern, im entgegengesetzten Falle aber Kassandra's Schicksal ihnen anzudrohen.

Die vom Athos, so sehr auch ihre Anzahl und die gebirgige, schwer zugängliche, und leicht zu vertheidigende Lage der Gegend zum Widerstand sie steifen konnte, zogen doch eine so harte Bedingung dem zweifelhaften Kriegsglück und dem Besuche der Türken und Albanesen vor, und nahmen auf die vorgeschriebene Bedingung die angebotene Amnestie an. Nach diesen Vorfällen kehrten alle noch unruhigen Distrikte zum Gehorsam wieder; der Pascha von Thessalonich aber schickte sich an, seinem Amtsgenossen zu Larissa Hülfe nun zu senden.

An demselben Tage leider, wo Kassandra von den die Ungläubigen überwältigt worden, suchte das Unglück die Griechen auch auf der andern, noch bedeutendern Halbinsel Euboä, in neuerer Zeit Negroponte geheissen, heim. Die, lange in der unleidlichsten Sklaverei gehaltenen Bewohner hatten gleich im Anfang des Aufstandes, sowohl auf dem eigentlichen Negroponte selbst, als auf Karystos die Türken vom flachen Lan-

de allenthalben vertrieben und in die vesten Städte und Schlösser zurückgedrängt. Daselbst hielten sie dieselben eng belagert. Elias Jatranes, Petro Beys von Maina tapferer Sohn, war nach der Eroberung Tripolitza's mit 700 Mann bei einer Stadt, ohnfern Karystos gelandet, in der Hoffnung die Veste, deren Besatzung man in sehr schlimmer Lage wähnte, überrumpeln zu können. Schon war ein Theil seiner Mannschaft in eine der Vorstädte gedrungen, wo sie, unbesonnen genug, der Plünderung sich überließ, als Elias, der mit einigen der vorzüglichsten Hauptleuten aus Vorsicht noch auf dem Landungsplatz geblieben war, plötzlich eine beträchtliche Bande Türken aus einem Hinterhalt hervorstürzen sah. Ehe er noch Zeit gewann seine Leute zurückzurufen, war er schon von einer dichten Schaar umringt, welche ungestüm auf seine Begleiter einstürzte. Vergebens suchte der Jüngling in einer Mühle sich zu verschanzen. Die Muselmänner drangen nach, drei seiner Freunde fielen neben ihm. Den Sohn des Mainottenfürsten erkennend, schrieen die Führer aber ihren Leuten zu: den Elias ja zu schonen. „Ich versteh euch — rief der Hochherzige — ihr wollt lebendig mich haben; doch soll allein mein Säbel euer Gefangener seyn!“ Mit diesen Worten stieß er sich selbst einen Dolch in die Brust, und verschied vor den Augen seiner bestürzten Feinde. Die übrigen Mainotten, von den Türken aus Karystos lebhaft verfolgt, zerstreuten sich blitzschnell in die nahen Gebirge, wo sie von den Euböern, die nichts von ihrem Zuge gewußt hatten, gastfreundlich empfangen wurden. Sie alle schwuren, Elias Oheim Cyriakos an ihrer Spitze, den Tod ihres Führers feierlich zu rächen.

Die zahlreiche Reihe von Kämpfen nun um den Besitz des Negroponte's, und wie er bald an die Türken, bald an die Christen wechselnd übergieng, erzählt der zweite Theil dieses Werkes.

Während also in Macedonien der ungestüme Freiheitsmuth an der Uebermacht und den Umständen scheiterte, und die verzweiflungsvollen Anstrengungen der griechischen Bevölkerung nicht Meister über den Satrapen ihres Tyrannen werden konnten, der mit Geld, Lebensmitteln und Geschütz aller Art ihre im Kampf noch ungeübten Reihen niederschmetterte; während innerhalb der Mauern Salonichi's die blutigsten Scenen der Rache, wobei die Söhne Israels vor allen sich auszeichneten, in Folge des mißlungenen Insurrektionsversuches statt hatten, krönte glücklicherer Erfolg die Wagnisse der Griechen in Thessalien. Der Statthalter dieser Provinz, Mehmed Pascha, hatte, nachdem der tapfere Zongos den größten Theil seiner Krieger ihm erschlagen, nach Larissa seinen eilfertigen Rückmarsch angetreten. Daselbst wurde er von den nachsetzenden Hellenen einige Zeit hindurch, so viel als belagert gehalten.

Nur die Nachricht von den Niederlagen der macedonischen Insurgenten und dem Anmarsch Achmed Beys rettete die Stadt, die in noch gefährlichere Lage als Salonichi gekommen war. Das Blokadekorps wendete sich dem Epirus zu. Viele thessalische Plätze fielen in Folge dieser rückgängigen Bewegung wieder den Türken heim: die Einwohner aber waren meist nach dem Olymp geflüchtet.

Während dieser Vorgänge hatte im Epirus der Seraskier Churschid Pascha die Belagerung der Schlösser von Janina unaufhörlich betrieben. Immer noch war es ihm nicht gelungen, weder über ihre Vestigkeit noch über des bedrängten Ali's Künste und Starrsinn zu siegen. Noch weniger blühte ihm irgend eine Hoffnung, den Aufstand der Akarnaner zu dämpfen, der täglich eine drohendere Gestalt angenommen hatte. Er begnügte sich inzwischen damit, der Vestung Arta Verstärkung zugeführt, und Hassan Pascha, einen seiner Kiaja Bey's zum Befehlshaber über sie gesetzt zu haben. Sofort trachtete er die von den Griechen bereits seit zwei Monaten besetzten Schlösser von Playa und Tuke, den Paß von Janina zum Meerbusen von Ambracia, wieder zu gewinnen, und ließ daher seinen Seliktar mit einem Corps von 3000 Mann den Marsch antreten; ein Zuzug von der gleichen Stärke aus der Besatzung Arta's genommen, und ein anderes Corps, das aus Prevesa sich in Bewegung zu setzen hätte, sollte bei Aktium sich vereinigen und mit aller Macht sodann den Angriff gegen jene Burgen unternehmen. Allein trotz der glücklich bewirkten Vereinigung wurde das übelgeordnete Heer von einer griechischen Abtheilung, noch ehe es das Ziel seines Marsches erreicht, bei dem Dorfe Komboti angegriffen und vollständig geschlagen. Der Seliktar selbst befand sich mit unter den Todten. Hassan Pascha zu Arta rächte diesen Schimpf durch treulose Hinrichtung schuldloser Geiseln, die in der Stadt sich befanden. Ihre Köpfe selbst sandte er dem Seraskier, mit dem Bedeuten, daß es, die Köpfe der im Treffen bei Komboti erschlagenen Rebellen seyen; den unglücklichen Ausgang dieses Letztern selbst

müsse man einem unabwendbaren Fatum und der Schlaffheit der Muselmänner zuschreiben.

Die Hellenen bemeisterten sich nach diesem errungenen Vortheil abermals der Anhöhen von Arta und durchschnitten neuerdings dem Churschid seine Verbindungslinie mit Mittelepirus. Bald darauf trat nun das den Muselmännern überaus heilige Fest, der Rhamazan ein: die Waffen ruhten zwischen Churschid und Ali Pascha; tiefe Stille des Gebetes schien allein in der Stadt und im Lager von Janina, wie in den Schlössern Ali's zu herrschen. Im Vertrauen auf den noch niemals gestörten Gottesfrieden hatten daher viele Krieger von des Seraskiers Heer in der großen Moschee von Loutcha sich eingefunden: Ali selbst hatte sich als krank vor vielem Fasten ausgeben lassen. Aber frohlockend, wie der Tiger, wenn er die sichere Beute vor sich sieht, über die Sorglosigkeit seines Feindes, dem religiösen Glauben aller Nationen längst hohnlächelnd, ließ das alte Ungeheuer, die Besorgnisse seiner Mahomedaner mit dem Vorgeben beschwichtigend: es geschehe zur Ehre des Rhamazans, plötzlich eine furchtbare Ladung aus mehr als 20, mit Zerstörungsstoff aller Art gefüllten Feuerschlünden auf die Moschee schleudern, daß über 60 Hauptleute und 200 Soldaten unter den Trümmern der einstürzenden Burg begraben wurden. „Ali Pascha ist nicht todt!“ schrie er mit furchtbarem Jubel auf, und dieser Ruf eines menschlichen Teufels, von Mund zu Munde fliegend, verbreitete Schrecken und Muthlosigkeit in dem Lager Churschids.

Doch ist es nunmehr Zeit, in die Gebirgsschluchten

ten von Epirus zurückzukehren und den sieggekrönten Anstrengungen des edeln Suliotenvölkchens, unsere ganze Aufmerksamkeit und Bewunderung zu weihen. *)

Die Sulioten, nachdem sie ihre Zwiste mit den Chamidischen Schypetars bestmöglichst ausgeglichen, beeilten sich, die, ihrem alten Feinde Ali Pascha gegebene Zusage zu erfüllen, und die Armee des Seraskiers zu beunruhigen. Sie überraschten und schlugen am 15ten Mai bei Kandja den Tahir Papoulis Bei von Kassiopien, der ein Corps unter Churschids Heer befehligte und führten ihn gefangen nach Suli; darauf suchten sie, um die Akarnaner, die die Belagerung von Arta bereits aufgegeben, zu unterstützen, einen so weit als möglich verbreiteten Aufstand um Churschids Lager herum zu organisiren.

In kurzer Zeit gelang es den Unverzagten; beinahe die meisten Pässe zum Epirus wurden von ihnen besetzt, und manche der von den Türken eroberten Orte denselben wieder abgenommen. Sieghaft wagten sie es nun auch in Thessalien selbst einzudringen; wagten es den stolzen Seraskier Churschid in seinem eigenen Lager vor Janina's Mauern zu befehden und Schreck und Ver-

*) Ich habe bei Erzählung des Kampfes der Sulioten mich mehr an die einfachere und gedrängtere Schilderung Raffenels, als an die von Pouqueville gehalten, der durch die große Gedehntheit und das oft plötzliche Wiederabbrechen seiner Berichte die Uebersicht ungemein erschwert.

wirrung vor ihnen her zu verbreiten. Die erprobtesten Kriegshelden, Markos Bozzaris und sein Bruder Konstantin, Rhanghos und Cara Hiskos waren die Häuptlinge, so sie zum Siege führten. Vor allem aber leuchtete, schon während dieser, wie durch alle übrigen Perioden der Revolutionsgeschichte hindurch, die hohe Tugend jenes Erstern, Mark Bozzaris hervor, der glorreich im 3ten Jahre schon leider, als Beschützer der heimischen Altäre fiel; nach Ghiordaki dem Olimpier der zweite Unsterbliche unter den Gefallenen, im Pantheon der Freiheit von Neuhellas.

Dieses und seiner Kampfgenossen Thaten verdienten eine ausführlichere Schilderung, als in diesem Buche jetzt möglich ist, das für diesmal noch blos dem Hauptstrom der Begebenheiten folgen muß. Wir verweisen daher in dieser Rücksicht auf die Berichte jener Schriftsteller, welche umständlicher sie aufgezeichnet haben, und fahren fort, den Gang der Kriegsereignisse in diesen Gegenden im Allgemeinen zu verfolgen.

Als unumgänglich nothwendige Vorarbeit, ehe Bedeutenderes unternommen werden konnte, schien Mark Bozzaris und den übrigen Suliotenhäuptern die Eroberung von Arta, das weniger durch die Stärke seiner Bollwerke als durch den Vortheil seiner Lage für die Kriegsoperationen äusserst wichtig war. Ein gemeinschaftlicher Angriffsplan wurde daher zwischen ihnen und den Livadiern verabredet.

Es war den 22ten Wintermond, (4ten Christmonat,) als Mark Bozzaris an der Spitze der Slioten und der bereits rühmlichst bekannte Kapitän Hiskos mit den Livadiern in der Ebene von Arta

auf die Ungläubigen stiessen. Alsbald wurden sie handgemein. Die Türken leisteten aber heftigern Widerstand, als die kühnen Streiter es sich vorgestellt hatten. Den ganzen Tag lang wurde mit mörderischem Ungestüm von beiden Theilen gestritten. Die Sulioten kamen, trotz ihres unüberwindlichen Muthes in die fürchterlichste Noth: denn der an Reiterei weit überlegene Hassan Pascha, welcher von Arta aus persönlich an der Spitze seines Heeres erschienen war, warf oder umringte sie, die den linken Flügel des Treffens bildeten, bereits vollständig, und das Glück schien von der Tapferkeit sich zu wenden; allein Hiskos, der den Mittelpunkt des Türkenheers inzwischen gesprengt, flog zu ihrer Unterstützung herbei, und vollführte einen so raschen, unwiderstehlichen Angriff auf den bereits siegjubelnden Feind, daß derselbe, geschlagen, den Rückzug gen Arta antrat, nachdem er eine Menge seiner besten Streiter verloren. Die Griechen verfolgten ihn, nun und in den Vorstädten von Arta begann ein neues Gefecht: das Geschütz nur, das die Türken, hinter sichern Wehren, von den Häusern aus versandten, hemmte weiteres Vordringen.

Die Christen schlugen somit hart unter den Vorstädten ihr Lager, so daß die Spitze ihres Heeres bis zu den ersten Häusern reichte, und dieselben besetzt hielt. Von Scham und Wuth erfüllt über den Verlust des vergangenen Tages, und brennend vor Begierde, denselben glänzend zu ersetzen, erneuerte Mark Bozzaris, nachdem er die Nacht über den Seinigen Ruhe gegönnt, gleich am folgenden Morgen den Angriff auf die Muselmänner und ordnete einen Haupt-

sturm an. Trotz des schrecklichen Feuers der Ungläubigen, welches kostbare Leben niederstreckte, rastete der Suliotenheld nicht eher, bis er zwei der Hauptstrassen von Arta besetzt und die Osmanen in das letzte Stadtviertel und in das veste Schloß zurückgedrängt hatte. Auf das Kräftigste hatten die Livadier ihn hiebei unterstützt; aber eine große Zahl von Griechenleichen füllte nicht minder als von türkischer Seite die blut- und raucherfüllten Strassen. Bozzaris beschloß, auch aus dem letzten Quartier die Feinde zu vertreiben: lange boten diese, von dem Muthe der Verzweiflung zum Aeussersten entflammt, den siegreichen Haufen Widerstand. Da entschied für Letztere der Meineid von 4000 Schypetar's, die in Ismail Pacho Beys Sold gestanden, und im wichtigsten Augenblick zum Feinde übergiengen. Die Türken wüthend hierüber und zum vollständigen Rückzug gezwungen, zündeten die Stadt nun selber an und warfen sich in das Schloß, das allen Anstrengungen der Christen trotzte. Diese blieben nun Meister des Tages und der Wahlstatt; aber der Sieg war theuer bezahlt; ein bedeutender Theil ihrer Streiter war gefallen; kein Gefangener auf beiden Seiten gemacht worden. Den Schypetars frommte ihre Verrätherei nicht: eine große Anzahl ihrer Truppen, deren Treue zu allen Zeiten ungewiß und deren Freundschaft in den damaligen Umständen mehr gefährlich als nützlich war, weil sie stets nach Belieben umwenden und das Ganze verderben konnten, wurde von den Griechen, zum Lohn für alte Sünden, niedergesäbelt: den Ueberrest schickten sie, entwaffnet, in die Heimath zurück. Nie war zwischen Albanesen und Hellenen ein aufrichtiges Verhältniß denkbar: die Sieger trieb Noth-

wehr, durch Undank dieser Art vor künftigen Verräthereien sich zu sichern und die kaum an den Muselmännern begangene durch einen Lohn zu bestrafen, der dem Meineidigen zu allen Zeiten noch geworden ist.

Die Belagerung der Citadelle wurde nun vorzüglich von Hiskos betrieben, während Bozzaris auf andere Thaten sann. Es machte jener dem geschlagenen Hassan Anträge zur Uebergabe der Burg; allein sie wurden mit Verachtung zurückgewiesen; der Pascha beschloß dem Sultan um jeden Preis diesen wichtigen Punkt zu erhalten. Es blieb den Griechen somit keine andere Wahl, um zu seinem Besitz zu gelangen, als ein allgemeiner Sturm. Hiskos zögerte damit, bis ihm aus Akarnanien neue Verstärkungen geworden, denn der bisherige Feldzug hatte ihm bereits an die 4000 Menschen gekostet. Endlich, nachdem diese letztern eingetroffen, beschloß er auf den 1ten (12.) Christmond den Angriff auf die Vestung.

Die Sulioten, Livadier und ihre Bundesgenossen, ohngefähr 10,000 Mann stark, versehen mit einer Artillerie von kaum 5—6 Kanonen, und zwar nicht einmal des besten Kalibers, rückten gegen eine Citadelle an, die von einem furchtbaren Geschütze bedient wurde. Allein das Fürchterliche desselben hörte auf, als die Christen hart unter der Veste und ausser dem Bereich der Kanonen waren. „Um den Eifer seiner Krieger zu entflammen — wir lassen Raffenel reden — drang Rhanghos, eine Fahne in der Hand, an der Spitze der Seinigen vor; Kugeln und Schutt regneten auf ihn herab, und zerschmetterten an seiner Seite eine Menge seiner unerschrockensten Waffengefährten; uner-

schüttert erneuerte er diesen Akt edelmüthiger Aufopferung, wovon Kolokotroni nicht lange zuvor bei der Eroberung von Tripolitza Beispiele gegeben hatte; er erreichte, gefolgt von seinen tapfern Sulioten, die Schießscharten, und pflanzte in denselben das Bannier des Kreuzes und der Freiheit auf. Die Türken wichen entmuthigt zurück; Pacho Bey, der an dieser Stelle den Oberbefehl hatte, floh, anstatt auf seinem Posten zu sterben und erreichte das Innere des Forts, wo er vergebens sich zu vertheidigen hoffte. Mittlerweile hatte auch Hiskos auf dem entgegengesetzten Punkte der Citadelle Hassan Pascha's Truppen zurückgeworfen, und die christliche Fahne wehte zugleich auf beiden Endpunkten der Mauer. Der Kampf verwandelte sich in ein schauderhaftes Gemetzel; die dem Innern der Vestung zueilenden Türken wurden vernichtet, auch dieser Mittelpunkt des Fortes, gedrängt von allen Seiten und umgeben von einer Menge Leichname, ergab sich endlich, unter den von den Siegern vorgeschriebenen Bedingungen. Der größte Theil der Türken ward getödtet; auch einer der Pascha's verlor das Leben; die beiden übrigen wurden als Geißeln aufbehalten. — *)

Groß, ja unermeßlich war die Beute, so die Sieger an Geld, Mund- und Kriegsvorräthen in der eroberten Veste machten. Durch diesen Hauptschlag ward Akarnanien und Aetolien gänzlich von türkischen Horden frei. Ali Tebelen frohlockte hoch der freudenreichen Botschaft und ermuthigte zu unmittelbaren Unternehmungen wider den Seraskier selbst die Kriegshäupter der Sulioten. Wirklich beschlossen diese, den von den Muselmännern besetzten Paß der fünf Brun-

*) Ueber letztern Umstand hegt Raffenel jedoch einige Zweifel.

nen, einen Ort, wo früher und nachher noch so oft türkisches Blut in Strömen geflossen, so wie sämmtliche Pässe, die von Albanien nach Janina führen, zu gewinnen.

Auf diesen ausgezeichneten Vortheil folgten bald einige minder bedeutende, gegen die Schypetars, welche den Mord ihrer Brüder auf dem Wege nach Korinth nach der Eroberung Tripolitzas und in Arta an den Griechen rächen wollten, erfochten. In der Umgegend von Janina, bis wohin sie vorgedrungen, leisteten sie ebenfalls fortwährenden Widerstand gegen alle Angriffe des Seraskiers, der ihre Verwegenheit mit leichter Mühe zu züchtigen gedachte. Zu diesen günstigen Vorfällen muß noch ferner die Uebergabe der vesten Burg von Theben gerechnet werden, die durch ehrenvolle Kapitulation in die Gewalt der Hellenen kam. Odüsseus hatte gewissenhaft den Auszug ihres Befehlshabers geschützt, welcher sofort ein türkisches Corps aufsuchte, um sich mit den Seinigen ihm anzuschliessen. Wichtiger aber als was gegen Churschid, die Albanesen, und in Theben sich zutrug, war das, so in Thessalien, zwischen Odüsseus und mehrern türkischen Statthaltern die gegen ihn heranrückten, vorfiel.

Omer Bey Brione, Delvino's Pascha, hatte nach Wiedereroberung der Stadt Athen sich an die Spitze der Truppen gestellt, die diese Stadt und die Landschaft Attika dem Sultan bewahren sollten. Allein nachdem den Hellenen auf dem Peloponnes und auf dem Festland mehrfach die Siegessonne geleuchtet, beschlossen sie dieses wichtigen Punktes um jedes Opfer sich wieder zu bemeistern. Starke Heerhaufen rückten in

Attika ein und erschienen bald vor Athen. Die Türken, ihrem stärkern Andrang weichend, zogen sich in die Akropolis zurück. Dort sah Omer Vrione die Zahl seiner Truppen bald durch Krankheiten bedeutend gemindert und von nirgendher Verstärkung ihm nahen. Dies und der Gedanke, in andern Gegenden wirksamer gegen die Insurgenten kämpfen zu können, bestimmte ihn, bald möglichst mit einem Theile der Besatzung gen Livadien vor — und in Thessalien einzurücken. Inzwischen leistete er, trotz des Mangels an Kriegsvorräthen, kräftigen Widerstand, worin ihm freilich die äusserst vortheilhafte natürliche Lage der Vestung am meisten beistand. Aber auch nach seiner Entfernung wich der Muth von dem Reste der Besatzung nicht; und trotz aller Stürme und Listen der Hellenen war die Akropolis, von der sie bereits die äussere Mauer einst eingenommen, nicht zu bezwingen. Man fand es daher für gerathener durch Abschneidung aller Zufuhren und Verstärkungen die Belagerten zur Uebergabe zu zwingen, wenn bis dahin durch ein geregelteres Geschütz nicht etwa ihr Widerstand gebrochen werden könnte. Dieser Zustand der Dinge in Athen dauerte bis in die letzten Tage des Christmonats.

Omer Vrione aber hatte Gelegenheit gefunden, mit einer Abtheilung Reiter durch das Belagerungscorps hindurch, aus der Akropolis zu entkommen, und nachdem er, ohne bedeutenden Widerstand wirklich Livadien erreicht, in die Landschaft Phocis einzudringen. Hier zog er die Besatzung von Theben an sich, marschirte Nordthessalien zu und stieß zu dem macedonischen Heere, das, 3000 Mann stark, zur Unterstützung des neu-

erdings und hartbedrängten Pascha's von Larissa aus Salonichi gesendet worden war. Beinahe die sämmtlichen Streitkräfte der Muselmänner waren auf diesem Punkte nun vereinigt: es galt die Rettung der schwachbevestigten Hauptstadt der Provinz und dieser selbst.

Odüsseus, die Wichtigkeit des Unternehmens und des gegenwärtigen Augenblickes wohl erwägend, beschloß einen Hauptschlag auszuführen. Er überließ seinem tapfern Freund und Waffenbruder Pallaskas die Hut der Thermopylen, des Bollwerks von Griechenland, nahm mit wenigen Anstrengungen Pharsalus und Trikala, schlug bei diesem letztern Orte selbst die Feinde aufs Haupt, und zog, unaufgehalten durch jeden Widerstand, und nach mehrfach errungenen Vortheilen über alle, seinen Weg hemmenden Türkenschaaren, vor die Hauptstadt Thessaliens. Diese selber hoffte er nunmehr, da Sieg und Ruhm alle seine Schritte bis zu ihr ihn begleitet hatten, nach kurzer Frist gütlich durch Blokade und Aushungerung oder durch Waffengewalt zu erhalten. Doch die fernern Vorgänge daselbst wird ein späteres Kapitel melden. Wir schliessen nunmehr unsere Uebersicht von den Kriegsthaten der Hellenen im ersten Jahre des heissen Kampfes mit der letzten Trophäe, die noch am Schlusse desselben durch den Gewinn von Akrokorinth ihnen geworden.

Gleich zu Anfang der Revolution waren die Griechen zwar Herren der Stadt Korinth, keineswegs aber Meister der Citadelle geworden. Diese, auf dem breiten Gipfel eines sehr steilen Felsens gebaut, an dessen Fuß die Stadt selbst sich anlehnt, hat nur einen einzigen und zwar sehr schwierigen Zugang. Die Werke

waren noch, wie sie zur Zeit der Venetianer sich befanden, und bestanden aus einem dreifachen Walle, jedoch mit sehr zahlreicher Artillerie versehen. Diese selbst, und der Umfang der Vestung und ihrer Bollwerke erfodert aber eine eben so verhältnismässige Besatzung.

Der Anfang der Belagerung ward mit einigen Kanonen gemacht, die von Hydra aus überlassen worden. Diese pflanzte man auf eine, der Burg ungefähr paralelle Anhöhe, und jeder Ausgang wurde durch das geringe Geschütz, mit dem man gleichwohl, bei grösserer Geschicklichkeit, den Belagerten ziemlich Schaden hätte zufügen mögen, den Letztern unmöglich gemacht. Kiamil-Bey, ein tapferer Krieger, war Befehlshaber der türkischen Besatzung. Die Hellenen aber, welche den Ort bedrängten, wurden von D. Ypsilanti und Kolokotroni der von Patras sich wieder wegbegeben, befehligt. Den thätigsten Beistand leistete ihnen der Philhellene Baleste, bis dieser, von den Bitten der kretensischen Abgeordneten erreicht, nach dieser Insel zu gehen sich bewogen fand, und die Leitung des Regimentes, das er zu bilden begonnen, dem Obristen Tarella überließ.

Trotz des Feuers aber, das aus den wenig brauchbaren Feldstücken in die Burg geschleudert wurde, nahm der Muth der Besatzung ab, weniger als Folge des von seiner Wirkung empfundenen Schreckens, als der Hungersnoth willen, die allmählig unter den Türken einriß. Kolokotroni, nachdem er daher umsonst bis dahin fürchterliche Drohungen verschwendet, ergriff, von diesem Umstand benachrichtigt, den Weg der Un-

terhandlung. Der Fall Kassandra's, die wichtigen Ereignisse bei Larissa, die den Beistand der Peloponnesier verlangten, und die Bitten der Livadier, ihnen zuzuziehn, mahnten sie zur möglichsten Beschleunigung dieser Sache.

In dieser Lage der Dinge, und bei wankendem Entschluß der Kriegsfürsten der Hellenen zu Korinth, kam der hochherzige Kapitän Panourias, der seit längerer Zeit mit Ruhm für die Freiheit gestritten, im Lager an; er verwies den Führern ihre Langsamkeit und ihr üppiges Wesen, und foderte sie zu kraftvollern Unternehmen auf. Er leistete ihnen zugleich, während er ihren Muth auf solche Weise neu belebte, durch geschickte Unterhandlungen mit den Albanesen Häuptern in der Burg, zu denen alte Verhältnisse leicht ihm Eingang verschafften, einen äusserst wichtigen Dienst, denn er bestimmte diese plötzlich zur Annahme einer Kapitulation. Wirklich zogen sie in den letzten Tagen des Decembers 1821, oder in den ersten des neuen Jahres 1822 ab, und erwarteten am Lechos Barken zur Ueberfahrt nach ihrer Heimath. Die Türken dadurch erschreckt, und durch das Beispiel von Tripolitza gewarnt, thaten gleich darauf das Nemliche und empfiengen die Griechenhäupter an dem Thore der Akrokorinth, in dem sie ihre Wehren zu deren Füssen legten, mit den schmählichen Worten: „Wir übergeben hier diese Waffen, die wir unwürdig zu tragen sind!“ Leider mochten auch hier, der Bemühungen Panurias und Ypsilanti's ohngeachtet, grobe Ausschweifungen nicht verhindert werden, sobald die Griechen im Besitz der Vestung sich fühlten; und die Gefangenen, wie die Frauen wurden vertragswidrig auf vielfache Weise mißhandelt, Erst spät be-

wirkte der erbitterte Ypsilanti, der sein Ansehen neuerdings bei diesem Anlaß kompromittirt sehen mußte, daß nicht noch Schlimmeres geschah. Hohn und Spott der Belagerten hatten vielleicht wie bei den frühern Anlässen, so auch hier in den ohnehin leidenschaftlichen Gemüthern ihrer Feinde rachedurstenden Groll zurückgelassen.

Vierzehntes Kapitel.

Uebersicht dessen, was von den Hellenen der verschiedenen Provinzen für Organisirung und Bevestigung ihrer Verfassung und der innern Verwaltung des Landes, so wie in ihrem Verhältniß nach Außen in diplomatischer Hinsicht geschehen.

Noch lange wird es zwar dem übrigen Europa schwer werden, einen klaren Blick über die ersten Elemente und Veranlassungen zu erhalten; aus denen die Verfassungen der verschiedenen Länder, welche das eine Griechenland, in der Idee und nach den ausgesprochenen Grundsätzen der Hellenen gegenwärtig ausmachen, im Verlauf der wirren Ereignisse und mitten aus Anarchie und Schutt und Rauch sich gebildet und vervollständigt haben. Wenn noch im jetzigen

Augenblick, nach vielfachen und bittern Erfahrungen die oberste Nationalregierung es kaum zu durchgängiger Anerkennung ihres Ansehens gebracht und die Anmaſsungen ihrer Feldherren und die sich durchkreuzenden Ansprüche der einzelnen Provinzen zu einer Art Uebereinstimmung zu bringen gewußt hat, so mußte es im ersten Jahre und namentlich in den ersten Monaten des Aufstandes noch schwerer fallen, zwischen den Gerusien und Provinzial-Kongressen, die, je nachdem dieser oder jener Theil des Gebietes vom Türkenjoche sich emancipirt, oder wenigstens zu emancipiren begonnen hatte, zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten sich zusammen gethan, einen, dem Ganzen förderlichen Vergleich zu bewirken. Von diesen selbst hatte jede wiederum einzeln mit besondern Schwierigkeiten zu kämpfen, worunter das Verhältniß zu den vielen, bisher unabhängigen Häuptlingen und den hervorragenden, größern Anführern, sodann zum Volke selbst, besonders was Abgaben, Waffendienst und Proviantirung betraf, vorzüglich gezählt werden müssen.

Schneller waren diese Hindernisse auf den Inseln besiegt, die, wiewohl es auch da nicht an heftigen Zwisten und an Kämpfen der Ehrbegierde fehlte, doch bald darin übereinkamen, die Admiralität von Hydra, als die leitende Oberbehörde ihres Bundes zu erkennen, welcher sämmtliche Navarchen der beitretenden Eilande zu gehorchen hätten. Dieser Einfluß selbst mußte jedoch, auch nach dem geschlossenen Vertrage immer sehr zart geübt werden, und jeder der einzelnen Eidgenossen behielt sich, wo nicht dringende Noth es erheischte, so viel Freiheit im Innern

und selbstbeliebige Verwendung seiner Streitkräfte als möglich vor. Es war daher mehr der den Insulanern eingeborne Hochsinn und der Gedanke der Freiheit von Hellas denn der geschriebene Vertrag, der sie in fester Eintracht zusammenhielt.

Ausser dieser Oberadmiralität über die Inseln, die wir zuerst genannt, weil die Inseln von Anfang an das Meiste und Schwerste gethan, und ihr gesammtes Vermögen gleichsam dem Vaterlande zum Frommen, auf die See gebracht haben, stoßen wir auf drei besondere Gerusien, oder Provinzial-Congresse, die gleich im ersten Jahr, und vor der allgemeinen Nationalversammlung zu Argos und Epidaurus sich bildeten; die provisorische Regierung des Peloponneses, die des westlichen — und die des östlichen Festlandes von Hellas. *)

Die Gerusia des Peloponneses, bekannt unter dem ersten Namen ihres Auftretens, als Kongreß von Kalamata, bestand, wie wir bereits früher vernommen, größtentheils aus den vornehmsten Prälaten, gewichtigen Kriegs- und Stammhäuptern der Halbinsel, so wie aus einigen Gelehrten und Kaufleuten. Sie trat schon im Maimond 1821 zu Kelteziä zusammen. Die Kriegsereignisse störten jedoch größtentheils ihre Arbeiten und entfernten viele ihrer wichtigsten Glieder zu anderseitigen Beschäfti-

---

*) Vergl. hierüber die Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlands, übers. aus dem Neugriechischen von J. E. von Orelli. Zürich 1822. bei Geßner.

gungen. Als die Dinge nach und nach eine erfreulichere Wendung nahmen, versammelten sich, nach Demetr. Ypsilanti's Ankunft die Abgeordneten der Kantone und Inseln zweimal zu demselben Zwecke; das erste Mal zu Berbena, das zweite Mal zu Zaráchoba. Auch da störte der Krieg jede Berathung und Resultate. Erst nach Tripolitza's Fall faßte man den Beschluß:

„Daß eine allgemeine Nationalversammlung zusammentreten und nach der Wahl von Abgeordneten aller Kantone und Inseln sich regelmässig konstituiren solle. Alle Kantone der Halbinsel wählten demnach, jeder für sich, nach gemeinsamer Uebereinkunft, sechs Männer aus aus jedem Kanton, die den Namen Ephoren erhielten. Aus diesen sechs wählten sie einen aus jedem Kanton zum Mitglied der Gerusia, und ertheilten ihm eine schriftliche Vollmacht. Am 1ten Christmonat endlich traten diese Gerusiasten in Argos zusammen, gaben zuerst einen von ihnen unterschriebenen Eid der Treue gegen das Vaterland ein und zeichneten dann in dieser Urkuude ihre Namen ein, mit Angabe ihres Kantons und Heimathsortes.

Die Mitglieder der ersten Gerusia waren: Fürst Demetrios Ypsilantes, Petrumpes Mauromichales, Protosyngalos Ambrosios, der Archimandrit Gregorios Dikaios, Theochares Rhandes, Asimakes Photilas, Johannes Papa Diamantopulos, Johannes Barbates, der Feldherr Theodoros Kolokotrones, Charalampes Perukas, Panagiotakes Zaphyropulos, Panagiotakes Janetakes, Stellvertreter

des Feldherrn Panagiotes Sakrates, Dionysios Papa Janopulos, Konstantinos Zaphyropulos, Jannakes Papa Kyriakos, Christodulos Acholos, Elias Karapautos, Demetrios Kalamariotes, Johannes Oikonomides, Panagiotes Kalogeras, Panagiotes Soterios, Anagnostes Zerbas, Spyros Phrangiskopulos, Milianes, Stellvertreter des Feldherrn Papa Anagnostes Georgios, Anagnostes Anastasopulos.

Aus diesen wurde D. Ypsilanti zum Präsidenten, Michael Schoinas aber durch freie Wahl zum Geheimschreiber der Versammlung ernannt. Die Gerusia selbst erklärte sich „keineswegs als eine vollständige, sondern blos als eine provisorische, jedoch dem Vaterland ersprießliche, welche die Sicherheit seiner Bürger im Allgemeinen und Besondern, die Ordnung und Gesetzlichkeit unter jeder Menschenklasse, Stellung aus den Uebeln der Gesetzlosigkeit und eine genaue Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Vaterlands in dessen ganzer Ausdehnung erziele, und die zugleich die Rechte des Vaterlands bei dessen künftiger Organisation unverletzbar zu behaupten die Verpflichtung übernommen habe“.

Die Organisation der provisorischen Regierung war in fünf Kapitel eingetheilt; das 1te handelte von der Wahlart der Geronten, ihren Rechten und Pflichten; das 2te von der Wahl, den Rechten und Pflichten der Ephoren; das 3te von den Befugnissen und Verpflichtungen der Gerusia selbst; das 4te, betitelt: „von

den

den Heerführern und Kapitänen“ stellte die Verhältnisse derselben zur Gerusia fest; das 5te enthielt die Bestimmungen über die Besendung des künftigen Nationalkongresses aus der Mitte der Gerusiasten.

Die Regierung des westlichen Hellas wurde zu Messalonghi im Namen der Bewohner Akarnaniens, Aetoliens, und des Epirus errichtet und eine Verfassungsurkunde ebenfalls entworfen. Die Förmlichkeiten waren ohngefähr die nemlichen, wie auf dem Peloponnes.

Die Männer, so die westhellenische Gerusia bildeten, waren, dem amtlichen Verzeichniß in der Urkunde nach, folgende: Alexios Vlachopulos, Kapitän, Pagos Galanos, Christakes Staikos, Demetrios Makres, Kapitän, Anastasios Tzimpurakes, Antonakes Anastasios Gabeliotes, Gregorios Kerasobites, Nikolaos Thanes, Stellvertreter des Kapitäns Georgiakes Varnakiotes, Epaminondas Maurommates, Georgios Pharantos, Petros Mpampones, Johannes Mpalmpes, Panos Gulimes, Phot. Karapanes, Photios Mpompores, Stellvertreter der Kapitäne aus Sulion, Anagnostes Karajannes, Demetrios Jannes Gerothanases, Georgios Papa Demetrios, Stellvertreter des Kapitäns Kostas Zademas, Anagn. Makrysenkunas, Anagnostes P. Georgios, Jannakes und Konstantinos Plakotes, Spyridon Kurkumeles, Konstant. Zallas, Euthymios Basilakes, Mitzos Phrankules, Johann Trikupes, Demetrios Platykas, Bendrames Oikonomopulos und Johannes Baltinos.

Von dieser Versammlung wurde mit Einmüthigkeit aller Stimmen der eigens nach Messalonghi berufene Fürst Alexandros Maurokordatos, seines Eifers, und seiner vielfachen Verdienste um das Vaterland willen zum Präsidenten des Synedriums oder des hohen Gerichtshofes, der aus der Mitte dieser Gerusia gebildet wurde, ernannt, mit dem Rechte, bei allen Berathungen der Gerusia zugleich den Vorsitz zu führen. Zum Geheimschreiber aber wählte man Nikolaos Luriotes. Auch die von der Gerusia unterschriebene Urkunde hatte 5 Hauptabschnitte. Der 1te handelte von der Organisation der provisorischen Regierung; der 2te über die Befugnisse und Pflichten der Gemeinvorsteher und Ephoren; der 3te über die besondern Verhältnisse der Städte Mesalongion und Anatolikon; der 4te von den Rechten und Pflichten der Ephoren; der 5te von denen der Vorsteher der Gemeinden oder Dorfschaften, ferner von dem Verhältniß der Gerusia zu ihren Präsidenten, von den künftigen neuen Mitgliedern aus noch zu befreienden Bezirken, von der Amtsdauer der Gerusiasten, von Konstituirung einer provisorischen Regierung u. s. w.

Das Eigenthümliche dieser Verfassung bestand in einer Trennung der Gewalten in eine Art von großem und kleinem, oder engern Rathe.

Durch ordentlich dichterischen Schwung zeichnet sich die gesetzliche Verfassung des östlichen Festlandes von Hellas aus, mit welcher ebenfalls ein provisorisches Regiment über die Landschaften Attika, Böotien, Euböa, Phokis, Lokris, Doris, Lokri Ozolä, und die befreiten Gaue von Thessalien und Macedonien sich ankündete. Nachdem sie den Zweck ihrer Konstituirung mit jugendlicher

Begeisterung auseinander gesetzt und gleich voran den Eid angegeben hat, den jeder Abgeordnete dem Vaterlande zu schwören verpflichtet sey, bezeichnet sie in sechs Abschnitten, von denen jeder wiederum in besondere Kapitel zerfällt, die Hauptbedürfnisse des Vaterlands und die Maasregeln für Regulirung seiner Angelegenheiten. Der 1te Abschnitt bestimmt im 1ten Kapitel das Politische, oder die Begriffe des Namens und Bürgerrechts der Hellenen; im 2ten ist eine Erklärung gegeben über die Rechte und Pflichten des Hellenen, und zwar tabellarisch neben einander; das 3te handelt von der politischen Organisation, und zwar vom Nationalsenat, vom Areopagus und der Eparchia, oder örtlichen Regierung für jeden einzelnen Kanton. Der 2te Abschnitt behandelt umständlich im 1ten Kapitel die Rechte des Nationalsenates, im 2ten die des Areopags, im 3ten die Verhältnisse der einzelnen Kantonalregierungen; ein besonderer Nebenartikel ist dem Kanton Salona gewidmet, als dem wichtigsten Gaue während der Kriegsereignisse. Der 3te Abschnitt spricht über das Civilwesen sich aus, und erklärt die bürgerlichen Gesetze der ehemaligen christlich griechischen Kaiser für die einsweilen geltenden in Osthellas. Im 3ten Abschnitt kommen Bestimmungen über Abgaben und Einkünfte in drei Hauptstücken vor. Im 5ten Abschnitt die über das Kriegswesen; im 6ten über Gerichtsverfassung, Straf- See- und Handelsgesetzgebung. Die Urkunde schließt mit dem Datum: Salona in Phokis, den 16. November, und mit folgenden Unterschriften: „Der Bischof von Talantion Neophylos, als Präsident des Gerichtshofes des Areopagos; der Bischof von Litza

und der Bischof der Agraphen; Theodor Negris, Präsident des Areopagos; Anthimos Gazes, Archimandrit, Gregorios Konstantas; Johannes Logothetes; Baron Theochares Kephallas vom Olympos; Johannes Philonos; Lampros Nakos; Drosos Mansolas; Margarites Demades; Joh. Skandalides; Georgios Ainian; Johannes Eirenäos; Rigas Kontorigas; Anastasias Anagnostes Loidorikes; Alexandros Axiotes; Georgios Heliopulos; Janutzos Kontes; Lampros Alexandros; Konstantes Sapunitzes; sodann die Kapitäne Panurgias, Gkuras, Odüsseus Andritzes, Manikas, Mitzos Kontojannes, Dubiniotes, Plalas, Skalzodemos, Gioltases, Mphasdekes, Katzikojannes, Beruses.

Darauf folgt noch eine, ebenfalls in sehr pathetischem Styl geschriebene, auf den Geist des Volkes berechnete Schlußrede, voll der nachdrücklichsten Vermahnungen zum Gehorsam unter das Gesetz, zur kraftvollen Fortsetzung des ruhmvoll begonnenen Kampfes und Erlösung ihrer noch im Joche schmachtenden Brüder in Thessalien und Macedonien. Sie endigt mit der merkwürdigen Stelle.

„Dies also meldet ihnen, und zuletzt verkündet dem Volke, als das Hochheiligste, daß ihr in seinem Namen folgenden Eid geschworen: „Wir schwören bei dem in der Dreifaltigkeit hochgepriesenen Gott unversöhnlichen Haß gegen den Tyrannen, Gehorsam der gegenwärtigen gesetzlichen Verfassung, Eintracht unter uns selbst und mit allen unsern hellenischen Brüdern. Den

Meineidigen aber zerhaue das Schwerdt der himmlischen Rache; es zernichte ihn der Blitzstrahl des Allerhöchsten, so das Gesetz ihn nicht ergreift.

Die peloponnesiche Gerusia, die von Kalamata nach Argos, von Argos aber nach Korinth, alsbald nach Uebergabe der Burg sich gewendet, erfüllte ihre Zusage des Entwurfes einer Verfassung, nachdem sie schon früher als Nationalkongreß für das gesammte Hellas sich förmlich konstituirt hatte. Sämmtliche Vorarbeiten wurden hiezu noch im Jahre 1821 beendigt, und schon unterm 1. Januar 1822 als dem ersten Jahre der Existenz und Unabhängigkeit datirt, erschien von Epidauros aus die provisorische Verfassung, wie man bescheiden die, von vielen unhaltbaren, nachgeahmten und unvolksthümlichen Theorien nicht ganz freie, aber dennoch von tiefer Einsicht und hoher Vaterlandsliebe zeugende Charte zu benennen sich bewogen fand. Aus jenem erstern Umstand folgerten, nicht ohne Scheingründe, antigriechische Publicisten die nahe Verwandtschaft der hellenischen mit den übrigen europäischen Revolutionen. Allein, wenn auch manche Sätze, ja vielleicht die ganze Urkunde von den Philosophemen liberaler Staatsrechtslehrer durch das Organ griechischer Diplomaten in der Noth des Augenblicks entlehnt worden seyn mochte, so war doch mancher einzelne Punkt ganz auf die Bedürfnisse ihrer Nation berechnet; die Ansicht von der doppelten Natur des griechischen Aufstandes aber geht, wie wir bereits früher bemerkt, aus seiner ganzen bisherigen Geschichte so überzeugend hervor, daß man, was Werk des Volkes und was das Werk politischer Umtriebe darinn ist, sehr leicht von einander zu unterscheiden sich im Stande fühlt.

Die provisorische Verfassung enthält in fünf Haupttiteln die wesentlichsten Bestimmungen über die künftige Staatseinrichtung der Hellenen. Der erste stellt in einem Abschnitt die Grundsätze über die Religion, in einem andern die über die allgemeinen Rechte der Einwohner des hellenischen Gebietes auf.

Als Staatsreligion wird die morgenländische orthodoxe Kirche Christi erklärt, jede übrige Religion aber und deren Ausübung für geduldet und frei erklärt. Unter den allgemeinen Rechten der Einwohner werden folgende bezeichnet: Alle Eingebornen des hellenischen Gebietes, welche an Christum glauben, sind Hellenen und geniessen ohne irgend einen Unterschied aller politischen Rechte; — alle Hellenen sind gleich vor dem Gesetze; alle vom Ausland Hergekommenen, die sich im Hellenischen Gebiete niederlassen, oder für eine Zeitlang darin aufhalten, sind vor dem Gesetze gleich mit den Eingebornen; ein zu entwerfendes Gesetz soll die Naturalisirung von Fremden künftig noch näher bestimmen; — alle Auflagen sollen auf sämmtliche Bürger ohne Ausnahme gleich vertheilt, niemals aber ohne ein vorhergehendes Gesetz erhoben werden.

Im zweiten Titel wird die „Regierungsform" bestimmt. Nach ihm besteht die Regierung aus zwei Behörden, der berathschlagenden und der vollziehenden. Beide nehmen wechselseitig gleichen Antheil an der Gesetzgebung, und bedingen sich wechselseitig. Die berathschlagende Behörde besteht aus bevollmächtigten, freigewählten Abgeordneten der verschiedenen Theile Griechenlands. Alle Abgeordneten müssen das dreißigste Jahr zurückgelegt haben, und werden erst nach genauer Prüfung und Abnahme ihrer Vollmachteu in die

berathschlagende Behörde aufgenommen. Diese letztere hat einen Präsidenten und Vicepräsidenten von einjähriger Amtsdauer, und gewählt durch Stimmenmehrheit. Eben so zwei Staatsschreiber und allenfalls einen Untersekretär. Die berathschlagende Behörde bleibt von dem Tag ihrer Eröffnung an ein ganzes Jahr beisammen. Der Vollziehungsrath besteht aus fünf Mitgliedern, die ausser dem Schoße der berathschlagenden Behörde durch eine zu diesem Zweck einberufene Urversammlung erwählt werden. An der Spitze des Vollziehungsrathes steht ein Präsident und ein Vicepräsident, ebenfalls von einjähriger Amtsdauer; von ihm werden acht Minister ernannt, aus denen der erste Staatskanzler und Minister der Auswärtigen heißt, die übrigen sieben aber die Minister der innern Angelegenheiten, der Finanzen, der Justiz, des Krieges, des Seewesens, des Kultus und der Polizei sind. Alle untergeordneten Regierungsbeamten werden gleichfalls vom Vollziehungsrath gewählt. Die Amtsdauer dieses Letztern selbst ist wie bei der berathschlagenden Behörde einjährig, vom Tage seines Zusammentretens an gerechnet.

Im dritten Titel und vierten Abschnitt sind die Befugnisse der berathschlagenden Behörde, im fünften die Geschäfte der beiden Schreiber, im sechsten die Fälle der Anklage gegen Mitglieder der berathschlagenden oder der vollziehenden Behörde festgesetzt.

Der vierte Titel, im siebenten und achten Abschnitt setzt die Rechte und Pflichten des Vollziehungsrathes in seiner Gesammtheit fest, und bestimmt namentlich auch seine Befugnisse in Hochverrathsfällen wie bei geringern Verbrechen einzelner Mitglieder und der Minister.

Der fünfte Titel und neunte Abschnitt behandelt die

Rechtspflege. Das Gericht ist unabhängig von den beiden andern Gewalten; es besteht aus eilf von der Regierung ernannten Mitgliedern, die ihren Präsidenten selbst wählen. Alle Rechtspflege wird durch die Gerichte ausgeübt, über deren Bildung nach reifer Erwägung das erfoderliche Gesetz noch erlassen werden soll. Dieses soll in fünf Hauptartikeln die Bildung eines obersten Gerichtshofes am Sitze der Regierung, ähnlicher Centralgerichte an den Orten wo Centralregierungen sich befinden, ferners einer Anzahl von Kantonsgerichten, sodann von Friedensrichtern in jeder Ortschaft oder Gemeinde, welche Streithändel bis auf den Werth von 100 Piastern beurtheilen, im Allgemeinen aber gütliche Ausgleichung jedes vorfallenden Streites zum Zwecke haben, — enthalten. Nach diesem ist die Stellung der verschiedenen Gerichte und ihre Kompetenz festgesetzt. Dem Vollziehungsrath ist die Entwerfung eines Civil- Kriminal- und Handelsgesetzbuches übertragen, und zur Lösung dieser dringlichen Aufgabe soll von ihm eine Kommission, bestehend aus den trefflichsten und einsichtsvollsten Bürgern Griechenlands, deren Verdienst bereits anerkannt ist, ernannt werden. Bis zur Bekanntmachung dieser Gesetzbücher sind für Civil- und Kriminalprozesse, die Gesetze der christlichen Kaiser gültig, so wie die von der berathschlagenden Behörde und dem Vollziehungsrath erlassenen Gesetze; für alle Handelssachen dagegen das französische Handelsgesetzbuch. Die Folter wie die Strafe der Vermögenseinziehung wird gänzlich abgeschaft. Nach Aufstellung der gesammten richterlichen Gewalt soll kein Einwohner von Hellas unter dem Vorwande eines Verbrechens ohne einen Verhaftbefehl des betreffenden Gerichtes eingezogen werden können, es wäre denn, er würde auf der That ertappt.

Hierauf folgen noch einige Zusätze, die Unterordnng der Gerusien, des Areopags und jeder örtlichen Centralregierung von Hellas unter die gegenwärtige allgemeine Nationalversammlung, den Regierungssitz (Korinth), das Siegel der Regierung, (Athene mit den Sinnbildern der Weisheit), die Farbe der Nationalkokarde, der Flaggen und Fahnen, (blau und weiß) die Belohnungszeichen und ihre Stufen, die Versorgung von Wittwen und Waisen der im Kampf für das Vaterland gefallenen, und Aehnliches mehr, betreffend.

Die Urkunde ist von Alexandros Maurokordatos als Präsidenten der Nationalversammlung unterzeichnet, so wie von folgenden Abgeordneten: Adam Duka, Athanasios Kanakares, Alexandros Naxios, Alexios Tzimpuropulos, Anag. Monarchides, Anagnostes Oikonomos, Anag. Papagianopulos, Anastasios Anagnostes Loidorikes, Andreas Ch. Anargyros, Andreas Zaimes, Anthimos Gazes, Basiles N. Mputures, Germanos P. von Paträ, Georgios Ainian, Georgios Apostolos, Georgios Mpukures, Georgios Papakliopulos, Georgios Psyllas, Giannakes Plakotes, Giannules Karamanos, Giannutzos Kontes, Gkikas Mpotases, Gregorios Konstantas, Dyonisios Petrakes, Dositheos, Bischof von Litza und der Agraphen, Drossos Mausolas, Zacharias Panagiotides, Zeos Panos, Theodor Negris, Johann Bizulas, Joh. Kolettes, Joh. Logothetes, Joh. Orlandos, Joh. Pappadiamantopulos, Joh. Skandalides, K. Manoles, Kyriakos Tsikas, Konstantes Sepentzes, Lam-

pros Alexandros, Lampros Nakes, Manoles Nikolaos Tumpazes, Neophytos B. von Talention, Nikol. Demetrios Lazares, Panutzos Notaras, Petrompees Mauromichales, P. Skylitzes, Polychronios Tzanetes, Spyridon Korkumeles, Spyridon Patusas, Soteres Duros, Soterios Charalampes, Ph. Bulgares, Photios Karapanes, Photos Mpompores, Charalampos Papageorgios, Ch. Giannes Meres, Ch. Kyriazes, Christodulos Kutzes.

Der Fürst Maurokordatos, Präsident des Nationalkongresses, wurde einmüthig nun auch zum Vorsitzer des Vollziehungsrathes, Kanakares aber, Papagiannopulos, Orlandos und Logothetes zu Mitgliedern des Vollziehungsrathes gewählt. Dagegen zu Ministern folgende ausgezeichnete Männer: Th. Negris zum Staatskanzler, Minister des Auswärtigen und Präsidenten des Ministerrathes; Koletes zum Minister des Innern; Notaras für die Finanzen; Mpotzares für das Kriegsdepartement, Blasios für die Justiz; der Bischof Joseph von Andrusa für den Kultus; Lampros Nakos für die Polizei. Eine Kommission von drei, später von fünf Mitgliedern, aus den Inseln Hydra, Spezzia, Ipsara, (später wahrscheinlich auch Samos und A.) bildete das Ministerium des Seewesens.

Die Nationalversammlung selbst kündigte mit nachstehender, rührender Proklamation den Hellenen wie dem übrigen christlichen Europa sich an:

„Abkömmlinge des weisen und menschenfreundlichen Volkes der Hellenen, Zeitgenossen der jetzigen aufgeklärten und gesetzlich regierten Völker Europa's, Zuschauer der Wohlfahrt, welche diese unter der unzerstörbaren Aegide der Gesetze, geniessen, war es uns unmöglich, noch länger bis zur Erstorbenheit alles Gefühls die harte Geissel der ottomanischen Tyrannei zu ertragen, welche seit vier Jahrhunderten bereits auf unsre Häupter losschlug, statt der Vernunft die Willkühr zum Gesetz erhob, in Allem despotisch und launenhaft herrschte und waltete. Nach langer Knechtschaft sahen wir uns endlich gezwungen, die Waffen zu ergreifen, um uns selbst und unser Vaterland von solch einer schaudervollen, in ihrem Grundwesen ungerechten Zwingherrschaft zu befreien, die niemals ihres Gleichen gehabt hat, und mit der durchaus keine andre Herrschaft sich zusammenhalten läßt.

Unser Kampf gegen die Türken, weit entfernt sich auf allfällige demagogische oder revolutionaire Grundsätze, oder auf eigennützige Absichten eines Theiles der gesammten hellenischen Nation zu stützen, ist vielmehr ein Nationalkrieg, ein heiliger Krieg, dessen einziger Zweck die Erlangung der Rechte unserer persönlichen Freiheit, des Eigenthums und der Ehre bleibt, welcher sich alle gesetzlich regierten benachbarten Völker Europa's erfreuen, während uns allein die harte und beispiellose Tyrannei der Ottomanen dieselben mit Gewalt zu rauben, ja in unserer Brust den Sinn dafür zu ersticken trachtete. Haben wir etwa weniger Anspruch auf den Genuß jener Rechte, als die übrigen Völker, oder sind wir von Natur niedrigere und unedlere Wesen, daß wir derselben un-

würdig erscheinen sollten, um als Thiere und Maschinen dem unvernünftigen Willen eines grausamen Tyrannen zu folgen, welcher von fernher räuberisch auf uns fiel, um uns zu unterjochen? Rechte aber, welche die Natur tief in das Menschenherz einpflanzte, und die Gesetze in Uebereinstimmung mit der Natur geheiligt haben, kann unmöglich eine Knechtschaft von drei oder vier, ja selbst von tausend oder zehntausend Jahrhunderten aufheben, und wenn Uebermacht oder Gewalt dieselben für einige Zeit unterdrücken mag, so kann hinwiederum die Gewalt dieselben, die an sich unverjährbar und unvertilgbar sind, wieder erneuern und herstellen, wie sie vor dem und von jeher waren; Rechte endlich sind es, welche wir niemals aufgehört haben, im Umfange von Hellas mit den Waffen zu vertheidigen, so gut es Zeit und Umstände vergönnten."

„Von solchen Ansichten unserer natürlichen Rechte ausgehend, und mit dem Willen, uns unsern übrigen Brüdern, den europäischen Christen, gleich zu stellen, haben wir Krieg mit den Türken begonnen, oder sind vielmehr, unsere einzelnen Kämpfe zu Einem machend, Eines Sinnes ins Feld gezogen, fest entschlossen, unsern Zweck zu erreichen, nemlich ein, auf gerechten Gesetzen begründetes politisches Daseyn, oder gänzlich unterzugehn, indem es uns etwas unwürdiges schien, daß wir, die Abkömmlinge jenes ruhmvollen Volkes der Hellenen, länger in einer solchen Knechtschaft leben sollten, die wohl für unvernünftige Thiere, nicht aber für vernunftbegabte Wesen paßt. Zehn Monate bereits sind verflossen, seitdem wir diese Bahn des Nationalkrieges betreten haben.

Der Allerhöchste stand uns bei, ob wir gleich zu einer so schwierigen Unternehmung keineswegs genugsam vorbereitet waren. Unsere Waffen sind vielfältig siegreich gewesen, doch vielfältig fanden auch sie, und finden jetzt noch, nicht geringen Widerstand; ungünstige Umstände sind uns entgegengetreten; allein wir sind unablässig damit beschäftigt, sie aus dem Wege zu räumen. Deshalb darf es Niemand befremden, wenn bis jetzt die politische Gestaltung unsers Vaterlandes verschoben blieb, wenn wir nicht früher dazu gelangten, unsere Unabhängigkeit zu verkünden, und uns vor den gesitteten Völkern und der ganzen Welt als eine selbstständige Nation darzuthun. Bevor wir einigermassen unser physisches Daseyn gesichert hatten, war es unmöglich, an das politische zu denken. Uebrigens diene uns das Gesagte zur Entschuldigung bei Andern, wegen solcher Zögerung, und uns zum Troste für die überhandgenommenen Unordnungen.

„Sobald aber die Hebung der Hindernisse begonnen hatte, beschlossen wir, oder vielmehr sahen wir uns genöthigt, eine politische Verfassung für Hellas zu entwerfen; vorerst theilweise, wie diejenige des östlichen Festlandes, des westlichen Festlandes, des Peloponnesus, und der Inseln. Doch da diese sich mehr auf die einzelnen Verhältnisse bezogen, welchen gemäß jede der benannten Provinzen und Inseln sich ordnen und einrichten mußte, so war es die höchste Nothwendigkeit, noch eine andere allgemeine provisorische Regierungsform aufzustellen, die sich auf alle Angelegenheiten, alle innern und äussern Verhältnisse von Hellas ausdehnte. Zu deren Entwerfung und Einrichtung sandten nun die einzelnen Kantone und

Inseln ihre bevollmächtigten Stellvertreter hieher; diese dann haben, in eine Nationalversammlung zusammentretend, nach reiflicher Erwägung und gemeinsamer Berathung eine provisorische Verfassung aufgestellt, nach welcher in der Folge ganz Hellas regiert werden soll. Diese nun, die theils im Allgemeinen auf die Grundlage der Gerechtigkeit gebaut, theils insbesondere nach gemeinsamem Schlusse der Hellenen eingerichtet ist, sind alle Bewohner Griechenlands verpflichtet, als die einzige gesetzliche Nationalregierung anzuerkennen, und sich dem gemäß zu benehmen."

„Der die Regierung bildenden Behörden sind zwei, die vollziehende und die berathende, von welchen dann noch ein Gerichtshof aufgestellt wird, der jedoch von jenen gänzlich unabhängig seyn soll."

„Solches verkündet nun die Nationalversammlung der Gesammtheit aller Hellenen, und fügt nur dies Eine hinzu: ihre Aufgabe ist vollendet, und sie geht heute auseinander, die Aufgabe aber und die Pflicht des hellenischen Volkes ist es, sich gegen die Gesetze sowohl als deren Vollzieher und Diener gehorsam zu bezeigen. Hellenen! Vor kurzem habt ihr betheuert, ihr wollet keine Knechtschaft mehr, und siehe, der Tyrann schwindet mit jedem Tage aus eurer Mitte weg; aber nur Eintracht und pünktliche Unterordnung unter die Regierung kann euere Unabhängigkeit befestigen! Möge der gewaltige Arm des Höchsten sowohl Regenten als Regierte, und das gesammte Hellenenvolk zu der neben ihm thronenden Weisheit erheben, auf daß alle ihre wahren Vortheile erkennend, jene durch Einsicht, die Bürger durch Ge-

horsam das hochersehnte Glück unsers gemeinsamen Vaterlandes begründen. Dem sey also!

Epidaurus den 15. Jenner 1822.

Alexander Maurokordatos,
Präsident der Nationalversammlung.

Dies ist das Wesentliche von dem, was durch die Bessern der Nation, mit Bekämpfung unsäglicher Hindernisse für ihre innern Angelegenheiten vorgekehrt wurde.

Ihr diplomatisches Walten beschränkte sich auf einige Manifeste an die europäischen Höfe und Völker, in denen sie das gute, heilige Recht der hellenischen Nation vertheidigten, auf eine Zuschrift an die vereinigten nordamerikanischen Staaten um Beistand; auf Unterhandlungen mit den Serbiern und dem Pascha von Aegypten, die an mannigfachen Hindernissen gar bald scheiterten; endlich auf einige Blokadeerklärungen und andere dergleichen von der Noth gebotene Verfügungen mehr.

Die glorreiche Laufbahn des als Patriot und Feldherr wie als Staatsmann, und als solcher vorzüglich, einzigen Maurokordatos, der Negris, Anthimos Gaza, Ignazios, Germanos, Metaxa und Anderer, ihre Kämpfe mit Kolokotroni und der Kriegspartheі, endlich der allmählige Sieg des Gesetzes und der Ordnung wird in dem folgenden Theile treu und erschöpfend erörtert werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Ernst Hermann Joseph,

Geschichte des Aufstandes der hellenischen Nation von der Ermordung des Patriarchen und Erklärung des Kongresses von Kalamata bis auf unsere Tage

Bd.: 1

Basel 1825

Turc. 95 s-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787049-1